

Württembergisch Franken

Band 42
(Neue Folge 32)

Jahrbuch des Historischen Vereins
für Württembergisch Franken
1958



Schwäbisch Hall
Historischer Verein für Württembergisch Franken
1958

Württembergisch Franken

Band 42
(Neue Folge 32)

Jahrbuch des Historischen Vereins
für Württembergisch Franken
1958

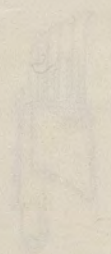


Schwäbisch Hall
Historischer Verein für Württembergisch Franken
1958

Württemberg
Franken

1960

Verband der ...
1960



1960. V. 564 / R 1

Druckstöcke: M. Ruoff, Graphische Kunstanstalt, Bietigheim
Druck: Druckerei E. Schwend KG., Schwäbisch Hall

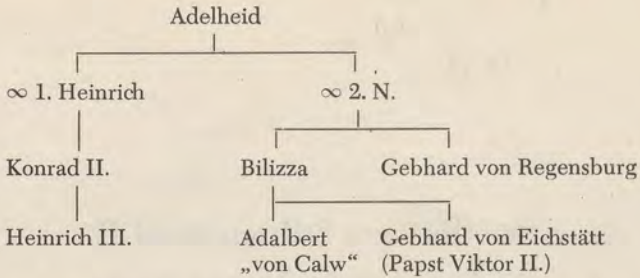
Der Öhringer Stiftungsbrief II.

Von Hansmartin Decker-Hauff

1. Die 6 Grafen des Stiftungsbriefes

Die Untersuchung des Öhringer Stiftungsbriefes von 1037 (W. Fr. 41) hat zu der Frage nach der Stifterfamilie geführt. Dabei ergab sich die Wahrscheinlichkeit, daß die Gräfin Bilizza, die Mutter Gebhards von Eichstätt, aus der zweiten Ehe der Kaiserinmutter Adelheid stammte.

Die Grafen von Calw nennen Hartwig und Bilizza als ihre Vorfahren im Mannesstamm. Schon Stälin¹ hat vermutet, daß dieses Paar an die Spitze der Calwer Genealogie gehört, oder besser, daß Hartwig zwischen die Grafen Adalbert (im Zabergau 1003, im Murr gau 1009) und Adalbert von Calw (1037) als fehlendes Zwischenglied einzusetzen ist. Papst Viktor II. (Gebhard von Eichstätt) wird zwar erst im späten Mittelalter als Angehöriger des Hauses Calw bezeichnet.² Aber im Calwer Hause taucht im 13. Jahrhundert der bis dahin dort ganz ungebräuchliche Taufname Willibald auf,³ und in der nächsten Umgebung von Calw finden sich mehrere Willibaldspatrosinien, so in Calw selbst, in Ernstmühl, in Hirsau.⁴ Dieser Heilige ist aber sonst in Württemberg ganz ungewöhnlich. Die Haustradition, daß Graf Adalbert von Calw ein Bruder Gebhards von Eichstätt war, leuchtet auch aus diesem Grunde sehr ein, zumal ein ernsthafter Einwand gegen diese Tradition nie erhoben worden ist. Wir können also die Eltern Gebhards (von Eichstätt), das Ehepaar Hartwig und Bilizza, auch als Eltern Adalberts (von Calw) einsetzen. Sie sind schon bei dem älteren Rüttel⁵ (um 1520) und später bei Gabelkover⁶ als Calwer bezeichnet. Schließlich erklärt die Heirat Hartwigs mit Bilizza, einer Tochter der Adelheid von Öhringen, wie Adalbert von Calw und seine Nachkommen zu Besitz am unteren Neckar kamen. Denn wie hätten die Grafen von Calw, die sonst dort nicht begütert sind, anders zum Mitbesitz an so wichtigen Plätzen wie Böckingen und dem Hafen von Heilbronn kommen können? Vor allem wird nun erst die Stelle bei Anonymus Haserensis⁷ verständlich, daß Gebhard von Eichstätt „et etiam regalem, ut ipse Henricus imperator fatebatur, prosapiam ex parte attigit“ (die Vorfahren des Königs teilweise berührt, wie Kaiser Heinrich selbst sagte). Gemeint kann nur Gebhards Zeitgenosse Kaiser Heinrich III. sein. Was ist aber mit dem seltsamen Ausdruck „regalem prosapiam ex parte attigit“ gemeint, der doch wohl einen ganz speziellen Sachverhalt umschreibt? Gebhard kommt nicht einfach, „ex regali prosapia“, aus dem Geschlecht des Königs, sondern er hat nur Anteil (attigit ex parte) an der Vorfahrenschaft des Königs. Wir würden heute von einer Ahnengemeinschaft reden, die folgendermaßen zu verstehen ist:



Damit ist zugleich erstmals die sicher bezeugte Verwandtschaft⁸ zwischen Gebhard von Regensburg und Gebhard von Eichstätt befriedigend erklärt.



Siegel des Bischofs Gebhard von Regensburg.

Der Adalbert von Calw, der 1037 im Öhringer Brief unter den Zeugen der komplizierten Vergabung bzw. Bestätigung an 3. Stelle erscheint, wäre demnach einer der nächsten Verwandten des Ausstellers Bischof Gebhard von Regensburg, nämlich sein Schwestersonn. Nun sagt Gebhard, was bisher nicht genügend beachtet worden ist, in der Urkunde ausdrücklich, er wolle seine Stiftung gegen Anfeindungen seiner Erben schützen (Timens vero ..). Also fürchtet er, daß seine Miterben die Stiftung wieder zum Erliegen bringen könnten; es ist geradezu der Zweck der Urkunde, Sicherungen dagegen zu treffen, daß die Erben die Stiftung entfremden. Wer sind diese Erben, die Anrecht an Gebhards Familiengut haben? Es ist ausgeschlossen, daß damit seine bischöflichen Nachfolger gemeint sind, deren Schutz die Stiftung anvertraut ist. Nur die nächsten Verwandten Gebhards können ein solches Erbrecht haben, daß sie der Stiftung gefährlich

werden können. Unmittelbar auf diese Aussage folgen die 6 Zeugen, unter denen Adalbert von Calw, der mutmaßliche Neffe des Stifters, an 3. Stelle steht. Damit ergibt sich die Frage, ob wir nicht in diesen Zeugen die „Erben“, die nächsten Verwandten des Bischofs Gebhard von Regensburg vor uns haben.

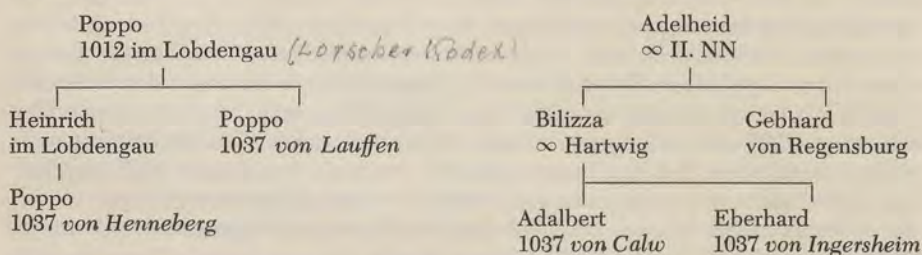
Neben Adalbert von Calw, in dem wir einen Neffen Gebhards vermuten dürfen, stehen zwei Grafen, die bisher schon als nahe Verwandte des Hauses Calw erkannt wurden, Poppo von Lauffen und Eberhard von Ingersheim.⁹ Auch Burkhard von Komburg, dessen Name in der abgegangenen Ortschaft Burchardswiesen wiederkehrt, ist bereits von Bauer dem Hause der Adalbertiner zugeordnet worden.¹⁰ Burkhard wird zugleich als Vogt zum Schutze der Stiftung eingesetzt; daß der Vogt ein Verwandter des Stifters sein muß, liegt nahe. Die 4 letzten Zeugen sind also schon bisher als verhältnismäßig nahe Verwandte angenommen worden. Poppo von Henneberg zeigt durch seinen seltenen Namen eine Beziehung zu Poppo von Lauffen, und die Vögte des Klosters Lorsch sind als Verwandte der Häuser Henneberg und Calw erkannt. Also hängen 5 der 6 Zeugen irgendwie nahe zusammen. Was Eberhard von Ingersheim betrifft, so haben schon Bauer¹¹ und Bossert¹² vermutet, daß die spätere Grafschaft Calw auch nach einer alten Gerichtsstätte Ingersheim heißt. Eberhard, der hier von Ingersheim genannt wird, gehört in die im Bottwartal ansässige Familie der Stifter von Oberstenfeld und ist wohl identisch oder doch nahe verwandt mit dem an anderer Stelle erwähnten Eberhard von Glashausen.¹³

Damit aber berühren wir eine Frage, die für unsere Untersuchung von grundsätzlicher Bedeutung ist: Sind die Burgnamen des Öhringer Stiftungsbriefes überhaupt zuverlässig und dürfen sie als Grundlage für genealogische Überlegungen genommen werden? Stälin¹⁴, Bauer¹⁵ und ihre Zeitgenossen hielten sie ohne Zögern für echt und gleichzeitig. Aber auch Bossert,¹⁶ der bereits wußte, daß die Urkunde in der vorliegenden Form nicht aus dem Jahre 1037 stammt, zieht noch die Namen zur Bestimmung der Personen heran. Erst Weller¹⁷ hat geglaubt, die Namen als spätere Zusätze verwerfen zu müssen. Ob die sechs Burgnamen zutreffen, ist aber sehr wichtig, denn sie stellen die ältesten Belege für die spätere dauernde Benennung der betreffenden Familien dar. Weller, der die Überarbeitung der Urkunde auf einen späteren Zeitpunkt ansetzt, als es hier geschieht, meinte, diese Namen könnten nicht echt sein, sie seien „willkürlich beigefügt.“ Dagegen sprechen aber triftige Gründe. Wenn die Urkunde in der heutigen Fassung dem Jahre 1037 viel näher steht als Weller vermutete, konnte das Gedächtnis der Mitwelt durchaus die Namen noch richtig überliefern. Um 1090 konnten noch Menschen leben, die um 1015 geboren waren, also die Vorgänge von 1037 bewußt miterlebt hatten. Wellers Argument, es gäbe um 1037 noch keine Benennung nach Burgsitzen, ist nur bedingt richtig: Es gibt bereits eine Benennung nach Wohnsitzen, doch ist sie noch wechselnd, sie kommt damals eben erst auf (vgl. dazu Heinrich von Wülffingen 1042).¹⁸ Da unter den 6 Zeugen von 1037 zwei gleichnamige auftauchen (Poppo), kann ein unterscheidender Zusatz schon 1037 erwünscht gewesen sein. Wir möchten also die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß die Burgnamen der Originalurkunde von 1037 angehören. Aber selbst wenn sie nicht ursprünglich waren, so werden doch gewiß bei der späteren Überarbeitung die richtigen Bezeichnungen eingesetzt worden sein. Wären nämlich die Namen willkürlich erfunden, so wären sie zu gut, zu echt erfunden worden. Die 6 Zeugen können wir zum Teil auch anderweitig nachweisen, wenn auch ohne die „Familiennamen“ der Urkunde, so etwa als Miterben in der Murrhardter Waldfangurkunde.¹⁹ Nichts spricht gegen die Rich-

tigkeit der „Familiennamen“ von 1037, sie sind so zutreffend, daß die umgekehrte Erklärung der willkürlichen Erfindung viel schwieriger zu beweisen wäre. Für die betreffenden Familien sind nämlich zur Zeit der „Fälschung“ auch andere Vornamen ebenso bezeichnend: Für die Komburger ist Burkhard um 1100 kein Leitname mehr, Poppo kommt um 1100 auch in anderen Grafenhäusern (von Berg) vor, und für Eberhard von Ingersheim gibt es vor oder nach 1100 keinerlei Anhalt mehr, damals existiert keine Familie, deren derzeitigen Namen der Fälscher oder Überarbeiter willkürlich einem Eberhard von 1037 hätte beilegen können. Wir müssen also davon ausgehen: Die 6 Namen der Zeugen sind zwar noch keine „Familiennamen“ im späteren Sinne, sie bezeichnen Burgsitze, die manchmal nur vorübergehend benutzt wurden, aber sie sind im wesentlichen zutreffend.

Der Name Henneberg wird nach unserer Urkunde erst wieder bei dem 1078 gefallenen Poppo von Henneberg erwähnt, der ein Sohn des Poppo von 1037 gewesen sein dürfte. Das ist bei der Urkundenarmut der Zeit kein Beweis gegen das frühere Bestehen des Namens. Es wäre aber ungewöhnlich, daß ein Name erfunden und willkürlich eingesetzt worden wäre, der zur Zeit der Überarbeitung in diesem Raum nichts mehr bedeutete. Daß zudem die Henneberger die Vogtei des Klosters Lorsch besaßen, wäre aus ihren Besitzungen im Grabfeld nicht zu erklären. Die anderen Burgen — Krähenneck, Calw, Lauffen, Ingersheim, Komburg — liegen alle ungefähr in der gleichen Landschaft zwischen der Ostflanke des Schwarzwaldes und den Tälern von Enz, Neckar und Kocher. Es fällt auf, daß die entfernteren Henneberger an der Spitze der Liste stehen. Es ist schon längst beachtet worden, daß die Henneberger Vornamen und Besitz der „alten Popponen“ haben, wenn auch die Zusammenhänge im einzelnen bisher nicht geklärt werden konnten.

Den Namen Poppo führt hier und später auch das Haus Lauffen. Dazu wäre der Graf Poppo von 1026 zu erwähnen, der Besitz in Haßmersheim hatte,²⁰ sowie Graf Poppo im Lobdengau 1012, der im Lorsch Kodex vorkommt.²¹ Die beiden 1037 genannten Poppo gehen, wie Namen und Besitzgleichheit nahelegen, auf den 1012 genannten Grafen Poppo vom Lobdengau zurück. Wahrscheinlich ist zwischen dem Grafen Poppo 1012 und Poppo von Henneberg 1037 ein Graf Heinrich im Lobdengau einzuschalten, der möglicherweise 1024 zugleich im Kochergau und Maulachgau anzutreffen ist.²² Es kann also an der Identifizierung des zweiten Grafen Poppo 1037 mit Poppo von Lauffen wohl am wenigsten gezweifelt werden. Wir gewinnen damit folgenden Zusammenhang als wahrscheinlich:



Wenn Adalbert und Eberhard Neffen des Bischofs Gebhard von Regensburg waren, liegt es nahe, die vor ihnen stehenden Zeugen mindestens als gleichnahe Verwandte Gebhards anzusprechen. Bilizza war keine Vollschwester Konrads II.,

sie stammte von dem bisher unbekanntem zweiten Gatten seiner Mutter Adelheid; es liegt also nahe, die beiden anderen Zeugen, Poppo von Henneberg und Poppo von Lauffen, ebenfalls der Nachkommenschaft aus der zweiten Ehe Adelheids zuzuschreiben. Vergleichen wir die Familienverhältnisse und den Besitz der Häuser Calw-Ingersheim und Lauffen-Henneberg, so leuchtet ein, daß alle diese Personen zusammengehören. Damit erhalten wir zum ersten Male im Verlauf unserer Untersuchung einen Hinweis, wer Adelheids zweiter Mann war: Graf Poppo im Lobdengau. Sie müßte ihn bald nach dem Tode ihres ersten Mannes, Graf Heinrich im Wormsgau, um 990 geheiratet haben. Die geographische Nähe von Worms und dem Lobdengau (um Lorsch) und die Machtstellung beider Häuser läßt eine solche Verbindung zumindest nicht unwahrscheinlich erscheinen. Wenn die Gleichsetzung dieser beiden Familiengruppen stimmt, sind vier der Zeugen und Miterben des Öhringer Briefes Geschwister oder Geschwisterkinder des Stifters Gebhard, Söhne oder Enkel seiner Mutter Adelheid.

Schon Hintrager²³ hat erkannt, daß das Stiftungsgut in Öhringen weder von dem ersten Mann der Adelheid noch aus ihrem eigenen Gut stammen kann, da ihr salischer Sohn (Konrad II.) keinen Anteil daran hat, sondern von ihrem zweiten Mann, da dessen Nachkommen allein als Verfügungsberechtigte erscheinen. Bei diesem Stiftungsgut fällt nun (selbst wenn nicht alles dann bereits der ersten Stiftung angehören sollte) auf, daß es im Kerngebiet des Lauffener Machtbereiches lag: Weiler, Sülzbach, Ellhofen, Grantschen, Erlenbach liegen nicht weit von Heilbronn. Mit der Annahme, daß Poppo vom Lobdengau der zweite Mann Adelheids war, würde sich auch zum ersten Male befriedigend erklären, wieso die Calwer später mitten im Lauffener Besitz Güter haben (Anteile in Böckingen und am Hafen von Heilbronn). Bilizza, Adalberts Mutter, könnte diese Anteile zugebracht haben, zumal es sich um halbe Anteile, also Reste von Erbteilungen, handelt. Auf diese Weise wäre auch die bezeugte Verwandtschaft zwischen Saliern und Lauffenern glaubhaft dargelegt.

Diese Folgerungen legen die Frage nahe, wie die zwei weiteren Zeugen, Burkhard von Kumburg und Hugo von Kräheneck, in den Verwandtschaftskreis der Adelheid gehören. Bei ihnen wird es sich wohl nicht um Verwandte im Mannesstamm handeln. Andererseits ist gerade Burkhard, dem die Vogtei über Öhringen zufällt, zweifellos ein naher Verwandter. Die einfachste Lösung wäre es, zu vermuten, daß er eine Tochter Poppo's und Adelheids geheiratet hat. In der nächsten Generation taucht im Hause Kumburg ein Name auf, der in Franken selten ist: Burkhard's ältester Sohn heißt Richard. Da Adelheids Vater Richard von Metz war,²⁴ müßte Burkhard's Gemahlin, die diesen Namen ins Kumburger Haus brachte, eine Tochter Adelheids sein. Daß gerade Burkhard die Vogtei erhielt, liegt wohl daran, daß seine Besitzungen näher bei Öhringen lagen als die aller anderen Verwandten: Henneberg, Calw und Kräheneck sind weiter weg, und der Graf von Lauffen war durch seine Aufgaben im Reichsgut und seine Besitzungen am Rhein beansprucht.

Der zweite Zeuge, Hugo von Kräheneck, steht wohl auch nicht außerhalb dieses Kreises. Ein Sohn Adelheids wird er kaum sein, denn der Name Hugo findet sich in ihrem Sippenkreis nicht. So dürfte auch seine Mutter dem Hause Lauffen als Tochter Poppo's und Adelheids angehören. Hugos Vater ist wohl mit dem 1007 genannten Grafen Hugo von der Glehuntare²⁵ gleichzusetzen. Wir würden damit folgendes Bild über die Verwandtschaft der 6 Zeugen mit Adelheid und Gebhard gewinnen:

Poppo Graf im Lobdengau 1012
 ∞ Adelheid „von Öhringen“

Heinrich Graf Lobdengau	N ∞ Hugo	Bilizza ∞ Hartwig	Poppo ¹⁰²⁴ Graf von Lauffen	Gebhard Bischof von Regensburg	N ∞ Burkhard Graf von Komburg
Poppo Graf von Henneberg	Hugo Graf von Kräheneck	Adalbert Graf von Calw	Eberhard Graf von Ingersheim		

Zusammenfassend können wir feststellen: Die Zeugen, die Bischof Gebhard von Regensburg vom Einspruch gegen seine Stiftung abhalten wollte, waren seine nächsten Verwandten und Erben, die Söhne, Schwiegersöhne und Enkel seines Vaters und seiner Mutter. Wenn diese Gleichsetzung stimmt, dann muß

Poppo comes de Henneberg. Hugo comes de Kräheneck.
 Adalbert comes de Calwa. Poppo comes de Lauffen.
 Eberhard comes de Ingersheim.
 Burkhard comes de Komburg.

Aus dem Öhringer Stiftungsbrief:
 Die Namen der 6 Grafen. (Im Original in einer Zeile.)

noch eine Frau in die Reihe gehören, die nicht im Stiftungsbrief genannt ist: Regilla (Reginlinde) von Weinsberg. Schon Bossert hat darauf hingewiesen, daß zu Adelheids und Gebhards nächsten Verwandten Reginlinde „von Weinsberg“ gehört haben muß,²⁶ die mit dem Grafen Arnold von Lambach verheiratet war.²⁷ Ebenso hat Bossert und schon vor ihm Bauer festgestellt, daß zwischen Reginlind und Bilizza bzw. zwischen Bilizza und Adelheid eine nahe Verwandtschaft bestanden haben muß, und Bossert hat richtig erkannt, daß Reginlinde mit dem zweiten Mann der Adelheid in Zusammenhang zu bringen ist. Richtig erklärt er auch, daß Weinsberg der bevorzugte Sitz des Geschlechts, insbesondere des (zweiten) Mannes der Adelheid von Öhringen gewesen sein muß, wie ja auch die Öhringer Tradition davon spricht, daß Adelheid in Weinsberg zunächst ihren Witwensitz gehabt habe. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, daß Reginlinde in der allerdings etwas späteren, aber gut informierten Vita Metrica des heiligen Adalbero²⁸ als Weinsbergerin bezeugt wird: „Mater Regilla potenti francigenum fuit Weinsberg de gente creata“ (Seine Mutter Regilla war

aus einem mächtigen fränkischen Geschlecht von Weinsberg hervorgegangen). Wenn wir uns erinnern, daß Weinsberg in unmittelbarer Nähe der oben erwähnten Sülmtalorte liegt, die an das Stift Öhringen geschenkt wurden, ja daß sie kranzförmig um Weinsberg liegen, so bestätigt sich auch von hier aus Bosserts Vermutung, daß Adelheids zweiter Mann „Weinsberger“ (das heißt Lauffener) war. Allerdings täuscht sich Bossert, wenn er annimmt, daß Reginlind eine Schwester des für ihn noch unbekanntes zweiten Mannes der Adelheid war. Dann wäre nämlich nicht recht einzusehen, wie gerade Adelheid mit Regilla so eng zusammenhängt. Schon Breßlau²⁹ ist es aufgefallen und Bossert hat es selbst hervorgehoben, daß zwischen Regilla und Konrad II. ganz auffallend enge Beziehungen bestanden haben müssen. Denn eine der frühesten Handlungen Konrads II. als König war eine Schenkung sehr großer Güter — 50 Königshufen — zwischen Donau und March an Regilla und ihren Mann. Dabei wird Regilla ausdrücklich hervorgehoben. „Es müssen wohl besondere Beziehungen zwischen Regilla und Konrad obgewaltet haben.“ Regilla ihrerseits hat ihrem Gatten Güter in Franken zugebracht, die er zur Ausstattung seines geistlichen Sohnes Adalbero in Würzburg verwendet. Bossert vermutet, daß dazu auch die Zehntrechte gehörten, die der Würzburger Kirche in Öhringen zustanden und die gegen Böckingen eingetauscht wurden. Das würde aber voraussetzen, daß die Verwandtschaft noch viel enger war als Bossert annimmt: Es würde nur dann zutreffen, wenn Adalbero Adelheids Nachkomme und nicht nur der Sohn ihrer Schwägerin war. Also liegt es am nächsten, in Regilla eine weitere Tochter Poppo und Adelheids zu sehen. Damit wäre erklärt, wieso sie „von Weinsberg“ genannt werden konnte und dort, mitten im Lauffener Gebiet, begütert war, wieso ein Grafensohn von Lambach, der mit Gütern in Öhringen ausgestattet war, Bischof von Würzburg werden konnte (wir werden sehen, daß mehrere Angehörige des Hauses Lauffen Bischöfe von Würzburg waren), und vor allem, weshalb Konrad II. seine Halbschwester Regilla so außergewöhnlich bevorzugt hat. Diese Erkenntnisse sind alt, sie finden sich bereits bei Hermann Bauer und Bossert, der lediglich in der zeitlichen Einstufung der Regilla in die Generation der Adelheid geirrt hat.

Dagegen hat der verdienstvolle Camillo Trotter eine andere Vermutung über die Herkunft der Regilla geäußert.³⁰ Er geht davon aus, daß unter den Söhnen Regillas u. a. die Namen Gottfried und Adalbero erscheinen und folgert daraus, daß sie aus dem lothringischen Herzogshaus stammen müsse, weil nur in diesem die beiden Namen zusammen vorkämen. Das trifft nicht zu: Gottfried hieß auch Adelheids Großvater,³¹ und die Namen Adalbert und Adalbero kommen mehrfach auch im Lauffener Haus und seiner Verwandtschaft vor. Beide Namen sind also im nächsten Umkreis Adelheids und ihres zweiten Gatten gleichfalls nachgewiesen. Es zeigt sich auch hier wieder, wie gefährlich es ist, eine Abstammungsvermutung nur auf Vornamen aufzubauen. Denn wir müssen dann die Hinweise auf die Verwandtschaft mit Konrad II. und die ausdrücklichen Zeugnisse für die Heimat Weinsberg übergehen. Trotter gibt selbst zu, daß Regilla mit Gebhard von Eichstätt verwandt war, kann aber auch diese Verwandtschaft dann nicht erklären. Mit unserem Vorschlag dagegen sind alle diese Beziehungen einleuchtend begründet.

Damit sind Adelheids Kinder aus zweiter Ehe und ihr zweiter Gatte Graf Poppo wahrscheinlich gemacht. Die Grafen, die im Öhringer Stiftungsbrief als Zeugen auftreten, sind gleichzusetzen mit der Gruppe von Erben, von denen Gebhard eine Anfechtung der Stiftung befürchtet. Nach der Lage der Dinge sind

es die Nachkommen seines Vaters, die am Öhringer und Lauffener Erbgut beteiligt sind. Damit gewinnt der Öhringer Stiftungsbrief den Charakter einer Abmachung zwischen Verwandten. Er bezeugt nicht die Gründung des Chorherrenstifts selbst, aber er beurkundet Vorgänge, die innerhalb der Familie aus Anlaß dieser Gründung nötig werden. Die Gründung selbst hat sich in einzelnen Abschnitten über einen gewissen längeren Zeitraum hinweg vollzogen. So handelt es sich nicht um einen „Stiftungsbrief“ im strengen Wortsinn, sondern um eine Urkunde, die Sicherungen gegen mögliche Einsprüche der Verwandten schafft.

Es ergibt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen den älteren Grafen von Öhringen aus einem erloschenen Hause, Siegfried, Eberhard, Hermann, und dem Grafen Poppo war, aus dessen Besitz das Stiftungsgut an seine Witwe und Kinder kam. Hintrager stellte bereits fest,³² daß die Vorbesitzer in Öhringen in irgendeiner Form zu den Ahnen Gebhards gehören, daß Siegfried, Eberhard und Hermann verschiedenen aufeinanderfolgenden Generationen desselben Hauses angehören. Hintrager hat über Bossert hinaus bereits richtig Regilla als Schwester Gebhards erkannt. Aber wir können ihm nicht folgen in der Vermutung, daß es sich bei diesen älteren Grafen von Öhringen um den Mannesstamm von Adelheids zweitem Gatten handle. Die Urkunde unterscheidet deutlich *parentes* und *cognati*, Eltern und Seitenverwandte. So war gewiß der letzte Graf von Öhringen, Hermann, kein Vorfahr, etwa Großvater, sondern ein Seitenverwandter des Bischofs Gebhard von Regensburg. Nach Erlöschen dieser Linie hat Graf Poppo vom Lobdengau die Erbschaft angetreten. Dem Mannesstamm Poppo's können die älteren Öhringer nicht angehören, da wir diesen Mannesstamm in anderer Weise zurückführen können. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß Poppo's Mutter eine Öhringerin war und den Erbspruch an den Besitz des ausgestorbenen Hauses vermittelte. In diesem Zusammenhang verdient es Beachtung, daß der Name Eberhard im Hause Öhringen und bei Poppo's Nachkommen (Eberhard von Ingersheim) vorkommt. Von den älteren Grafen von Öhringen, Siegfried, Eberhard, Hermann, zweigt an irgendeiner Stelle die Tochterlinie ab, die zu Graf Poppo und seinen Kindern führt.

2. Herkunft und Sippe des Grafen Poppo von Lauffen

Es war bisher unbekannt, wem die spätere Kaiserinmutter Adelheid nach dem Tode ihres ersten Gatten, des Wormsgaugrafen Heinrich, ihre Hand reichte. Die vage, vielfach nachgeschriebene Vermutung Hintragers und Wellers, die einen Grafen Hermann von Öhringen an Stelle dieses ungenannten Gatten setzte, läßt sich mit dem Wortlaut des Öhringer Stiftungsbriefs nicht vereinbaren. Aus den Miterben des Bischofs Gebhard konnten wir einen Geschwister- und Verwandtenkreis herausheben, der sichere Rückschlüsse auf den Stammvater dieser ganzen Nachkommenschaft, den zweiten Gatten der Adelheid, zuläßt. Der Graf Poppo vom Lobdengau, der im Rheintal und um Worms begütert war, hat die Burg auf dem Fels über dem Neckarstrudel in Lauffen innegehabt, war also zugleich der Verwalter des mit diesem Burgsitz verbundenen Reichsgutes am unteren Neckar. Daneben hat er die in dieses Gebiet eingesprengten zahlreichen Eigengüter der späteren „Lauffener“ Grafen mindestens zum (größeren?) Teil gleichfalls schon besessen.¹ Daß er sich bevorzugt nach Lauffen benannt habe, ist nicht gleichzeitig bezeugt, es ist bei dem dauernden Wandern gerade der reichen Hochadelsgeschlechter, die von Pfalz zu Pfalz zogen, für die ottonische Zeit auch unwesentlich, obwohl schon damals bestimmte Lieblingsaufenthalte,

„Stammsitze“, von den Außenstehenden zur Charakterisierung eines Geschlechtes — vor allem in Chroniken und zuerst wohl im Volksmund — gewählt wurden.

Graf Poppo darf unsere Teilnahme über seine Rolle als reicher Dynast an der Grenze von Ost- und Westfranken hinaus beanspruchen: Es ist wichtig, zu wissen, bei wem der spätere Kaiser Konrad II., der Stammvater des salischen Hauses, sein erstes Lebensjahrzehnt, wenn nicht gar noch einen größeren Zeitraum, zugebracht hat. Bei den äußerst dürftigen Nachrichten über Konrads Jugend muß jeder Hinweis auf Heimat, Stellung, Herkunft und Familienkreis des Stiefvaters willkommen sein, beweist uns doch die spätere enge Verbindung zwischen der salischen Dynastie und ihrer consanguinitas (Blutsverwandtschaft), daß die Beziehungen zwischen dem Kaiser und seinen Halbgeschwistern gute und enge gewesen sind und daß jedenfalls der bisherige Schluß voreilig war, der aus dem Fehlen Adelheids am Hofe ihres kaiserlichen Sohnes auf ein Zerwürfnis zwischen beiden — womöglich im Zusammenhang mit Adelheids zweiter Ehe — schloß. Konrad war beim Tode seines Vaters und der Wiederverheiratung seiner Mutter (990/91) kaum mehr als ein Jahr alt; dem Bischof Burkhard von Worms kann er frühestens etwa vom Jahre 1000 an zur Erziehung übergeben worden sein.² Dazwischen liegt das entscheidende Jahrzehnt seiner Kindheit, in dem wir den künftigen Kaiser und seine einzige Schwester doch auf jeden Fall bei der Mutter, also im Hofhalt des Stiefvaters und mitten unter den in diesem Jahrzehnt geborenen jüngeren Halbgeschwistern suchen müssen. Am unteren Neckar, an der Bergstraße und um Worms, möglicherweise mit längeren Aufenthalten in Lauffen, dem bevorzugten und später namengebenden Sitz des Geschlechts, wird sich demnach diese Kindheit abgespielt haben. Welcher Sippe gehörte der Stiefvater an? Wer aus seiner Verwandtschaft ist in jener Zeit in der deutschen Geschichte hervorgetreten?

Poppos Nachkommenschaft aus der Ehe mit Adelheid von Metz gibt uns genügend feste Anhaltspunkte, von denen aus wir die Geschichte des Hauses vor der Jahrtausendwende aufhellen können. Die Heiratsverbindungen der Lauffener Grafen innerhalb der nächsten 50 Jahre (Elsaß, Ostalpenländer, Niederrhein, Südtirol, Niedersachsen) beweisen, wie weitreichende Beziehungen dieses Haus mit allen Teilen des Reiches verbanden. Das ist sicher nicht erst auf die Verrippung mit dem Kaiserhaus zurückzuführen, gehen doch eine ganze Anzahl dieser Eheschlüsse noch in eine Zeit zurück, in der Konrad II. noch nicht zur Herrschaft gelangt war, ja geradezu von Kaiser Heinrich II. gedrückt und in seiner Handlungsfreiheit beschränkt wurde. Die Lauffener haben also von Haus aus diese weitgespannten genealogischen Querverbindungen besessen, diese sind Ergebnis schon einige Generationen zurückreichender Familienpolitik. Genau so weist die ziemlich große Streuung des Eigenbesitzes (Volkfeld, Grabfeld, Kocher-, Murr- und Neckargau, Wingarteiba, Zabergau, Enzgau, Wormsfeld und Lobdengau) auf ein mächtiges und schon länger im fränkischen Raum gesessenes Dynastengeschlecht. Bezeichnend für dieses Haus ist in der Zeit nach 1000 vor allem die Namensgruppe Poppo-Heinrich-Burkhard; charakteristische Eigenheiten sind — neben dem Sitz Lauffen und der Grablege in Heilbronn — die enge Verbindung zum Bistum Würzburg einerseits wie zum Bistum Worms andererseits, also mächtige Stellung in Rhein- wie in Mainfranken. Bezeichnend ist weiter die auffallend enge, durch Generationen hindurch nachzuweisende Beziehung zum Murrgau, dessen Verwaltung, seit wir feststellen können, dauernd bei diesem Hause (wenn auch nicht immer bei einer Linie) bleibt, und bemer-

kenswert ist weiter innerhalb des Murrgeus die augenfällige Verknüpfung mit dem Bottwartal (rechts des Neckars) wie mit dem Gaugerichtsplatz Ingersheim und seinem Bezirk (links des Neckars). Schließlich müssen die dauernden Beziehungen zur Bergstraße und vor allem zu Kloster Lorsch und parallel ebensolche zum Grabfeld und Volkfeld und zu Kloster Fulda festgehalten werden.

Von diesen Ausgangspunkten aus läßt sich die Sippe des Grafen Poppo wenigstens in charakteristischen Umrissen zusammenstellen. Es ist hier nicht der Raum, in ausgedehnten Einzeluntersuchungen die gesamte Frühgeschichte dieses Hauses aufzuzeigen, dies soll einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Dagegen müssen die Zusammenhänge, die sich aus einem vorläufigen Überblick ergeben, hier kurz skizziert werden.

Die Namensgruppe Poppo-Heinrich ist für das ganze 11. und noch das 12. Jahrhundert bezeichnend für Poppo's Nachkommenschaft. Ebenso wichtig sind die engen Beziehungen des Geschlechts zum Würzburger Bischofsstuhl. Für den etwa um 969/70 geborenen Grafen Poppo können wir einen Bruder Heinrich immerhin vermuten. Nun kennen wir den mit Poppo gleichzeitigen Bischof von Würzburg, der diesen Namen trug: Heinrich, der von 996 bis zu seinem Tode 1018 den Bischofsstuhl in Würzburg innehatte.³ Heinrich aber ist der urkundlich gesicherte Gründer des Benediktinerinnenklosters Lauffen. Auf der Neckarinsel, auf der sich die Burg der Popponen erhob, gründete er (und zwar ausdrücklich innerhalb des Burgbezirks) um oder unmittelbar nach Weihnachten 1003⁴ das erste⁵ für Lauffen bezeugte Kloster zu Ehren der heiligen Regiswindis, der inzwischen von der Legende umrankten Lauffener Markgrafentochter aus der Zeit Ludwigs des Deutschen. Dieses Kloster ist später zu unbekanntem Zeitpunkt⁶ an seine heutige Stelle im Ortsteil „Dörfle“ (nördlich des ältesten Lauffener Siedlungskernes um die Martinskirche auf den Felsen des linken Neckarufers gegenüber der Burginsel) verlegt worden. Daß Heinrich das älteste Kloster jedoch innerhalb der Grafenburg anlegte — einer Burg übrigens, die noch durch Generationen der Sitz eines großen Hofhaltes der Grafen von Lauffen war! —, ist nur dann verständlich, wenn er selbst zum Lauffener Geschlecht gehörte. Nur als Diözesanbischof hätte er unmöglich innerhalb des Burgbezirkes eine immerhin so einschneidende Verfügung wie die Errichtung eines Frauenklosters treffen können. Bischof Heinrich hat demnach hier auf eigenem Grund und Boden gegründet, er war, wie schon sein Name und seine Erhebung auf den Bischofsstuhl von Würzburg nahelegen, ein Graf von Lauffen. Im Stammsitz seiner Familie und zu Ehren der Familienheiligen errichtete er seine geistliche Stiftung.

Etwa um 970 geboren, paßt Heinrich genau in die Generation des Grafen Poppo. Daß Heinrich um 1003 bereits über Eigentum innerhalb der Hauptburg des Hauses verfügen konnte, setzt voraus, daß zu diesem Zeitpunkt eine Erbteilung mit seinem Bruder durchgeführt, beider Vater also nicht mehr am Leben oder doch jedenfalls nicht mehr an der Herrschaft war. Wie Poppo sich zu der Gründung seines Bruders verhielt, ist aus Urkunden nicht mehr zu ersehen, da der Gründungsvorgang nur aus einer Schenkung Heinrichs II. bekannt ist. Der König übergab am 25. Dezember 1003 seinerseits sein Eigengut in Kirchheim am Neckar mit allen Zugehörden an Bischof Heinrich zur Ausstattung des neu zu gründenden Klosters. Das ist noch in anderer Hinsicht bemerkenswert: Heinrich II. hat mit dieser reichen Vergabung sichtlich den Würzburger Bischof sich wohlgesinnt stimmen wollen. Bischof Heinrich aber ist als der später hartnäckige, ja fast unversöhnliche Gegner von Heinrichs Lieblingsgründung bekannt: Als

Bischof von Würzburg hat er sich entschieden der Neuschöpfung des Bistums Bamberg widersetzt, weil es vor allem aus dem Würzburger Sprengel hätte herausgeschnitten werden müssen. Sollte Heinrich II., als er den Bischof von Würzburg so reich begabte, bereits die Gründung von Bamberg erwogen haben?

Bei der Errichtung des Bistums Bamberg, die Heinrich von Würzburg schließlich doch nicht verhindern konnte, wird uns der Name eines weiteren Bruders sicher überliefert: Es ist Erzbischof Heribert von Köln (999—1021).⁷ Bald nach 970 geboren, gehörte er mit seinem Bruder Heinrich zu dem engsten Kreis um den jugendlichen Kaiser Otto III., in dessen letzten Lebensjahren beide Brüder fast stets in seiner Umgebung zu finden sind, Heribert noch besonders durch sein Amt als Erzkanzler für Italien an den jeweiligen Hofhalt des Kaisers gefesselt. Von beiden Brüdern wissen wir aus diesem Anlaß, daß sie einer sehr vornehmen, um und in Worms begüterten Familie angehörten. Dies wiederum ist ein wichtiger Hinweis auch für Poppo; als Adelheid ihn 990 zu ihrem zweiten Gatten nahm, mag gerade seine Stellung im Wormsgau ausschlaggebend gewesen sein: Das Erbe ihres jungen Sohnes Konrad, das von den nächsten Verwandten seines verstorbenen Vaters Heinrich aufs stärkste bedroht war, vermochte gerade ein in der gleichen Gegend begüterter Herr eher zu schützen als ein Landfremder. Wenn wir tatsächlich später in Konrads Hand wenigstens Teile dieses umstrittenen Vatererbes wiederfinden, so scheint sein Stiefvater Poppo das Seinige zur Erhaltung getan zu haben. Die enge Verbindung zu Worms, die im 11. Jahrhundert ein Charakteristikum der Popponen bildet, gehört also schon der ottonischen Zeit an. Poppo verwaltet nach 1000 den Lobdengau,⁸ dessen weitaus wichtigster Ort das mächtige Kloster Lorsch ist. Zu Lorsch haben die späteren Popponen enge Beziehungen, generationenlang stellen sie und ihr Sippenkreis die Lorsch Vögte und in mindestens zwei Fällen auch die Äbte.⁹ Gerade zur Zeit der drei Brüder Poppo, Heinrich und Heribert regiert aber in Lorsch ein Abt mit dem Namen Poppo!¹⁰ Die Lorsch Chronik sagt von ihm mit merklichem Stolz, er sei von besonders hoher Geburt gewesen; schon Helwich,¹¹ Schannat¹² und Wenck¹³ haben erkannt, daß er in engem verwandtschaftlichem Zusammenhang mit der späteren Vogtsfamilie der Popponen stehen muß, ja daß möglicherweise auf ihn die Übertragung der Lorsch Vogtei an dieses Geschlecht zurückgehen könne. Poppo ist in den letzten Dezembertagen des Jahres 1005 oder bald nach Neujahr 1006 nach dem Tode des Abtes Gerold zum Abt erwählt worden; aus der Lorsch Chronik wissen wir, daß er vorher eine bedeutende Stellung „in der Welt“ eingenommen hatte, ehe er sich nach Lorsch zurückzog.¹⁴ Der über diesen seinen Zeitgenossen zweifellos gut unterrichtete Geschichtsschreiber Bischof Thietmar von Merseburg bezeugt ausdrücklich, daß Poppo keine Mönchsgelübde abgelegt hatte, als man ihn in Lorsch zum Abt erwählte, sondern daß er als Converse im Kloster lebte.¹⁵ Poppo hat sich demnach aus der Welt zurückgezogen, um im geistigen Umkreis des Klosters einen dem Geistlichen zugewandten Lebensabend zu verbringen, als ihn der Ruf der Mitbrüder an die Spitze der Reichsabtei holte. Nach mehr als 12jähriger Regierung ist er am 6. April 1018 in Lorsch gestorben und dort beigesetzt worden.¹⁶

Sein Geburtsjahr wird etwa auf 945 anzusetzen sein, so daß er ein Alter von nicht ganz 75 Jahren erreicht hätte. Für das „Leben in der Welt“ bleiben, wenn wir den Eintritt in Lorsch einige Jahre vor der Erhebung zum Abt ansetzen, etwa 50 bis 55 Jahre. Die Brüdergruppe Poppo, Heinrich, Heribert, geboren ab 969, paßt sehr genau als Sohnesgeneration zu diesem Poppo, vor allem ist der bereits früher richtig erkannte Zusammenhang zwischen Abt Poppo und den

Hennebergern¹⁷ nun auf die einfachste Weise gelöst: Dieses Haus, das die Vogtei über Lorsch so lange innehatte, stammt im geraden Mannesstamm von Abt Poppo ab. Seit etwa 965/68 verheiratet, ist er aus einer Ehe, die bis etwa 995 ff. gedauert haben kann, der Vater der genannten drei Brüder geworden. Als Mutter des jüngeren Poppo von Lauffen weist die Öhringer Gründungsgeschichte eine Schwester des Grafen Eberhard von Öhringen, und zwar eine Tochter des Grafen Siegfried, aus.

Poppo wurde aber nicht nur Abt von Lorsch. „Je mehr er sich vor Ehren und Würden zurückzog, desto mehr wurden sie ihm zuteil“, berichtet der Lorschener Annalist aus Anlaß der Tatsache, daß Poppo im Jahre 1013 zu der Würde des Abtes von Lorsch auch noch die eines Abtes von Fulda häufen und diese beiden reichen und hervorragenden Reichsabteien gleichzeitig innehaben konnte.¹⁸ Bei dieser immerhin beachtlichen Kumulation dürfte die vom Chronisten hervorgehobene illustre prosapia (hohes Geschlecht) neben aller persönlichen Tüchtigkeit Poppo nicht ganz ohne Wirkung geblieben sein. Wichtig ist für unseren Zusammenhang vor allem, daß hier ein weiterer unserer Ausgangspunkte bestätigt wird: die enge Verbindung des Popponenhauses zu der Gegend um Fulda. Um aber die Hinweise auf die Richtigkeit dieser Filiationsannahme voll zu machen, berichtet Thietmar von einem zweiten Namen, den Poppo getragen habe, nämlich dem Namen Folkmar.¹⁹ Diese höchst eigentümliche Vornamenskoppelung Poppo-Folkmar ist aber schon vor dem Lorschener und Fuldaer Abt in der ottonischen Zeit bei mindestens zwei bedeutenden Kirchenfürsten nachzuweisen. Da für die Verbindung dieser beiden ganz verschiedenen Namen kein sprachlicher Grund vorliegt, die Verbindung also nicht immer und überall neu entstehen konnte, scheint es sich bei allen Trägern dieses Doppelvornamens um Verwandte zu handeln; zumindest bestehen (auch wenn hier die Einzelheiten der etwaigen genealogischen Zusammenhänge zunächst unerörtert bleiben können) unter den drei Trägern Verbindungslinien, die auch genealogische Hinweise abgeben können. Der eine Gleichnamige ist Bischof Poppo-Folkmar von Utrecht (976—990),²⁰ der andere ist Erzbischof Poppo-Folkmar von Köln (965—969).²¹ Gerade der letzte Hinweis ist wichtig: Auch wenn der Zusammenhang zwischen Erzbischof Poppo-Folkmar von Köln und dem etwa 45 Jahre jüngeren Abt Poppo-Folkmar noch nicht sicher feststeht, ist auffallend, daß der Sohn des Letzteren, Heribert, genau ein Menschenalter nach dem Tode des Kölners dessen Erzbistum übernahm.

Das Haus, dem der Stiefvater Kaiser Konrads II. entstammte, gehörte also schon diesen kurzen Überlegungen zufolge zu einer zweifellos hervorgehobenen Schicht innerhalb des hohen Adels. Dies beweist nicht nur die Häufung hoher und höchster geistlicher Würden bereits im engeren Familienkreis einer zweifellos viel ausgedehnteren Sippe, dies beweist vor allem die Bevorzugung dieses Hauses durch die Ottonen, zumindest durch Otto III. Die enge Bindung an diesen Herrscher wäre vielleicht auch geeignet, eine mindestens zeitweilige Gegenstellung der popponischen Brüder gegen Heinrich II. zu erklären, wie sie für Heribert von Köln, vor allem aber für seinen Bruder Heinrich von Würzburg bezeugt ist. Wie weit Konrad II. in seiner Abneigung gegen Heinrich II. durch diese nächsten Verwandten seines Stiefvaters bestärkt wurde oder ob umgekehrt die schlechte Behandlung, die der Kaiser dem jungen Konrad zeitweilig angedeihen ließ, die Haltung der Popponen gegen den Herrscher bestimmte, kann in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben.

Wichtiger ist, von der gewonnenen Genealogie aus die weiteren Verzweigungen der Sippe festzustellen, denn nur so können wir über die Stellung der Popponen

zum ottonischen Kaiserhaus und über die Bedeutung der Popponen für die Reichsgeschichte des 10. Jahrhunderts weiteren Aufschluß erhalten. Der um 945 geborene Poppo-Folkmar hat eine, wohl etwas jüngere, dem Vornamen nach nicht bekannte Schwester gehabt, die den Grafen Eberhard von Öhringen heiratete, während Poppo gleichzeitig Eberhards Schwester (vielleicht Bertha-Beatrix) ehelichte. Aus den durch diese Doppelverbindung sich ergebenden Güterübertragungen, die wir in der Öhringer Gründungsgeschichte wiedererkennen, erweitert sich unser Wissen über den älteren Besitz der Popponen nicht unwesentlich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem, daß der Murr gau, insbesondere das Bottwartal, in diesem ältesten Stammgut eine so wichtige Rolle spielt. Daher haben schon Bauer²² und Bossert²³ erkannt, daß für die Zeit vor 950 die Anfänge des popponischen und des „Calwer“ Hauses im Bottwartal liegen müssen. Vor allem Bauer — dessen genealogischer Spürsinn und dessen ausgesprochenes Fingerspitzengefühl für besitz- und familiengeschichtliche Zusammenhänge noch nach einem Jahrhundert volle Bewunderung verdienen — hat in diese Richtung gewiesen, als er in dem unter Otto dem Großen in Bottwar begüterten Grafen Burkhard den Stammvater dieser ganzen Geschlechter erkannte (allerdings ohne das eine, ihm fehlende Zwischenglied des Abtes Poppo-Folkmar). Auch für Burkhard kennen wir enge Verbindungen nach Worms, auch er hat weit verstreuten Besitz in zahlreichen Gauen; in der undatierten Tauschurkunde, mit welcher er einen von Bischof Anno von Worms unter ausdrücklicher Zustimmung des Kaisers getroffenen Gütertausch bekräftigt, hat es sogar den Anschein, daß Burkhard außer der Grafschaft im Murr gau auch noch diejenige im Zabergau, die im Elsenzgau und die im Gartachgau in seiner Hand vereinigt. Dies sind genau die Grafschaften, die nach dem Jahre 1000 dauernd im Besitz der Popponen und Calwer erscheinen. Die überraschende Personalunion zwischen dem (vorwiegend) rechts vom Neckar gelegenen Murr gau und dem links des Flusses gelegenen Zabergau ist 1003 bezeugt;²⁴ sie scheint schon zu Burkhardts Zeiten bestanden zu haben. Ganz besonders wichtig ist für unseren Zusammenhang der Name des im ältesten Öhringer Güterverzeichnis genannten Ortes „Burchardswisen“, das nach dem hier ganz unverdächtigen Zeugnis der Urkunde zu den popponischen Zuwendungen an Öhringen gehört und das durch seine Lage — abgegangen auf Markung Ellhofen (im Sulmtal östlich Weinsberg)²⁵ — sich als Teil des ältesten Popponengutes um Heilbronn erweist. Der Locator Burchard, der hier festgehalten wird, darf wohl mit Burkhard „von Bottwar“ oder einem älteren Namensträger aus dem gleichen Geschlecht gleichgesetzt werden.

Zeitlich gehört Burkhard — geboren kurz vor 920 und gestorben um 975 — in die Generation vor Poppo-Folkmar und dessen Geschwistern. Ihn als Stammvater an dieser Stelle einzusetzen, hat schon Bauer mit gewichtigen Gründen gefordert. Die aus den Öhringer Überlieferungen zu ziehenden Schlüsse bestätigen dies; vor allem aber können wir aus der neuerdings wesentlich aufgehellten Gründungsgeschichte von Oberstenfeld²⁶ die bisher angezweifelten Zeugenreihe mit den 5 Brüdern Adalbert, Graf im Murr gau, Eberhard, Burkhard, Rupert und Otto hier anziehen, bei denen es sich gleichfalls um Enkel Burkhardts von Bottwar handelt.²⁷ Fraglich ist nur das Zwischenglied. Heß hat sehr einleuchtend gemacht, daß die Brüder hier nicht in amtlicher Funktion — als Grafen — urkunden, sondern daß sie zur Verwandtschaft der Stifter gehören, möglicherweise die nächsten Verwandten jener Adaltrud sind, die als „unser stifter mueter“ im ältesten Oberstenfelder Nekrolog erwähnt wird.²⁸ Die dem-

nach um 940 bis 950 geborene Adaltrud müßte gleichfalls zu den Kindern Burkhardts von Bottwar gehören; das würde zugleich am einleuchtendsten erklären, wie die sehr weit entfernten begüterten, sonst in unserer Gegend nicht nachzuweisenden Adelharden gerade in Oberstenfeld unmittelbar bei Bottwar inmitten von popponischem Gut ein Stift gründen konnten: Oberstenfeld war Muttergut der Gründer, Mitgift der Adaltrud, der mutmaßlichen Tochter Burkhardts von Bottwar. Ihre Neffen beurkunden 1016 die Stiftung zusammen mit Adaltruds Sohn Adalhard (dem Vetter der 5 Brüder). Von der Lauffener Linie der Popponen fehlen die hier gleichfalls zu erwartenden lebenden männlichen Vertreter. Das ist wohl verständlich: Der Vater (Poppo-Folkmar) und 2 Söhne (Heinrich und Heribert) sind Geistliche. Daß der Sohn und Bruder Poppo nicht mehr mit urkundet, weist darauf hin, daß er 1016 schon verstorben war. Deshalb wird er wohl auch bei den in diese Jahre fallenden Unternehmungen seines Stiefsohnes Konrad nie erwähnt. Es paßt dazu, daß er im Jahre 1012 zum letztenmal erwähnt wird.²⁹ Soweit wir sehen, vertreten diese 5 Brüder das gesamte damals in der Nähe wohnende Popponenhaus.

Wer aber war der Vater dieser 5 Brüder, der mutmaßliche Bruder des Abtes Poppo-Folkmar? Die Oberstenfelder Überlieferung kennt einen höchst merkwürdigen Grafen Otto, der bald als Graf von Bottwar, bald als Herzog von Schwaben, bald als Herr von Beilstein erscheint³⁰ und der an bevorzugter Stelle in der Oberstenfelder Stiftergruft beigesetzt wurde, ja dort durch ein Tumbengrab noch besonders herausgehoben wurde.³¹ Bezeichnenderweise wird er im Zusammenhang jener ältesten Oberstenfelder Stiftungsgeschichte genannt, die noch von einer Beteiligung Ottos III. weiß oder doch in die Regierungszeit dieses Kaisers gefallen sein soll. Seither als völlig indiskutabel verworfen, rückt diese Tradition nun in den Bereich des Möglichen, nachdem durch die sorgfältige Untersuchung von Heß alle wesentlichen Punkte der Oberstenfelder Überlieferung sich als stichhaltig erwiesen haben und der Gründungsvorgang zwar in verunechteten und gefälschten, im Kern jedoch zutreffenden Urkunden überliefert erscheint. So ist es nicht undenkbar, daß die jetzt erwiesenen Vorgänge von 1016 nur der Abschluß der Gründung sind, daß die ältesten Anfänge Oberstenfelds tatsächlich in die Zeit Ottos III., also wenigstens in die Jahre kurz vor 1000, zurückreichen und daß der in Oberstenfeld als Stifter gefeierte „Otto dux de Beilstein“ wirklich der erste Gründer war.³² Daß er vor Vollendung des Kirchenbaus starb und bei den Beurkundungen von 1016 nicht mehr erscheint, schließt sein Begräbnis in der Oberstenfelder Kirche nicht aus: Von anderen hochadeligen Geschlechtern kennen wir mehrfach den Brauch von „Zwischenbestatungen“, die den Zeitraum überbrücken sollen, bis ein von ihnen gestiftetes Kloster usw. baulich vollendet, geweiht und zur Aufnahme von Grabstätten berechtigt war. Die älteste Oberstenfelder Gründungsgeschichte löst sich am einfachsten, wenn wir annehmen, daß Graf Otto von Bottwar alias von Beilstein, etwa um 940 geboren, im höheren Alter unter der Regierung Kaiser Ottos III. in seinem Besitz Oberstenfeld mit der Gründung eines Chorfrauenstifts begann, dies aber nicht mehr vollenden konnte, worauf die Söhne seiner mutmaßlichen Schwester Adaltrud, Graf Adalhard und der spätere Kanzler Ulrich,³³ die Stiftung vollendeten, unterstützt von Ottos fünf in der „Gründungsurkunde“ von 1016 genannten Söhnen. So passen erstmals alle überlieferten, seither sich widersprechenden Angaben zusammen: die Vererbung der Grafschaft im Murr gau von Burkhard von Bottwar (965 Graf) über Otto von Bottwar auf Adalbert (Graf 1009, 1016), die Vererbung der Eigengüter Bottwar und Beilstein, die Vererbung der

Vornamen Burkhard vom Großvater auf den Enkel und Otto vom Vater auf den Sohn. Die urkundlich bekannten und die daraus zu errechnenden Lebensdaten geben klare und einleuchtende Generationen und Filiationen, und die dauernde Verzahnung des späteren Calwer und des Murrgraafenbesitzes mit dem Laufener wird aus der gemeinsamen Abstammung beider Häuser aus einem Mannesstamme von dem gemeinsamen Stammvater Graf Burkhard von Bottwar erklärt. Wie gesagt, keine neue Hypothese, sondern eine bereits von Bauer aufgestellte, durch damals noch unbekannte Quellen jetzt bestätigte und erweiterte Genealogie.

Otto von Beilstein, der in der Überlieferung des Bottwartales als ein mächtiger und bedeutender Mann auftritt, läßt sich in zeitgenössischen schwäbischen und fränkischen Urkunden nicht nachweisen. Hochfreie jedoch, die einem so zahlreichen, verbreiteten und weitverzweigten Hause angehören, erscheinen vielfach weit von ihren Stammländern und Erbbegräbnissen, zumal wenn sie in Diensten des Königs anderswo standen. So wird auch Otto möglicherweise an ganz anderer Stelle zu suchen sein.

Einen Hinweis geben die Lebensschicksale seiner Nachkommen. Sein ältester Sohn Adalbert, der Graf im Murr- und Zabergau, der Stammvater der Calwer, war mit einer Aribonin, vorsichtiger gesagt mit einer bayrischen Hochfreien aus dem Namensumkreis des Bischofs Hartwig von Brixen und des Pfalzgrafen Aribo verheiratet. Ein Sohn Adalberts hieß Hartwig, ein Enkel Adalberts war Bischof von Brixen. Also unverkennbare Beziehungen nach dem heutigen Südtirol, nach der bayrischen Grenzgrafschaft gegen die Lombardei. Gleichfalls auf Bayern weist uns aber auch der Name des jüngsten Sohnes von Otto von Bottwar, Rupert. Es erscheint daher nicht allzugewagt, den um 940 geborenen Otto von Beilstein mit jenem kaiserlichen Magister Otto-Huoto in Verbindung zu bringen, der uns im Dienste Kaiser Ottos des Großen 967 in Brixen begegnet.³⁴ Die Gattin dieses Grafen war allem nach eine in der Brixener Gegend begüterte Erbin. Ob von den in der Urkunde von 1016 genannten Söhnen Ottos einer in dem Südtiroler Besitz nachfolgte, ist ungewiß, die älteren Söhne sind in den fränkischen Stammgebieten des Geschlechtes nachzuweisen, und zwar Adalbert als Stammvater des Hauses Calw, Eberhard als Graf im Murr- und Zabergau, Burkhard als Stammvater des Hauses Komburg. Dagegen könnte der Bruder Rupert in den bayrischen Familiengütern gefolgt sein.

Einen Hinweis auf Brixener Einflüsse in unserem Gebiet kann möglicherweise das Erscheinen des Patroziniums des Heiligen Stephan in Hölzern geben; Heß hat wohl mit Recht vermutet,³⁵ daß die Patrozinienwahl in Hölzern auf Oberstenfelder Einflüsse zurückgeht und Oberstenfelder Patrozinien spiegelt, so daß wir ein Stephanspatrozinium für die Oberstenfelder Frühzeit erschließen können — Stephan aber ist der Bistumsheilige von Brixen!

Damit steht das Geschlecht, dem Graf Poppo von Lauffen entstammte, immerhin über vier Generationen und in seinen hauptsächlichsten Verzweigungen vor uns. Wichtig ist dabei, daß wir weitere Geschwister von Abt Poppo-Folkmar und Otto von Beilstein, also weitere Kinder des Grafen Burkhard von Bottwar, erschließen können, von denen eine Schwester uns beschäftigen muß, die allem nach die Mutter des Bischofs Burkhard von Worms wurde. Wir haben die engen Beziehungen der Popponen zum Lobden- und Wormsgau, zum Kloster Lorsch und zum Bistum Worms bereits mehrfach kennengelernt, so daß man das Haus geradezu als „vornehmes Wormser Geschlecht“ bezeichnet hat.³⁶ In diesem Zusammenhang sind drei Geschwister höchst auffallend, die genau diese nämlichen

Eigenschaften aufweisen, zeitlich der Enkelgeneration des Grafen Burkhard von Bottwar angehören, in Worms zweimal hintereinander mit zwei Brüdern den Bischofsstuhl besteigen und zugleich, wenigstens mit einem Bruder, das Kloster Lorsch innehaben. Es sind die drei Geschwister Franko, Bischof von Worms und Abt von Lorsch,³⁷ Burkhard, Bischof von Worms als Nachfolger seines Bruders,³⁸ und Mathilde, in höheren Jahren Äbtissin in Worms.³⁹ Die beiden Brüder gehören überdies genau wie die Brüder Poppo, Heinrich, Heribert zum Kreise der engeren Vertrauensleute um Kaiser Otto III., sie verdanken, ebenso wie Heinrich und Heribert, ihren Aufstieg zu hohen Würden innerhalb der Reichskirche dem Vertrauen des jugendlichen Herrschers. Von Vaterseite stammen die drei Geschwister aus einem nicht näher bestimmten hochfreien Hause, das am Mittelrhein und im Gebiet um das Lahntal begütert und wohl auch dort beheimatet war.⁴⁰ Über ihre mütterliche Abstammung ist nichts bekannt. Die Vererbung des Namens Burkhard, die Beziehungen zu Lorsch und Worms (die auf genealogische und besitzmäßige Verankerung in den genannten Orten als Grundlage der später ebendort überkommenen geistlichen Funktionen schließen lassen) und endlich die Beziehungen zu einzelnen Gliedern des popponischen Hauses legen den Gedanken nahe, in diesen Geschwistern, die von Vaterseite keine Popponen sein können, Kinder einer Popponentochter zu sehen. Zeitlich kann das eine Tochter des Burkhard von Bottwar gewesen sein, dann wären die Bischöfe Burkhard und Franko von Worms die Neffen des Abtes Poppo-Folkmar — und vor allem die Enkel des mit Worms so enge verbundenen Grafen Burkhard von Bottwar.

Diese Abstammung wird auch noch durch eine besitzgeschichtliche Beobachtung gestützt, die ohne die Annahme eben dieser genealogischen Verbindung unerklärlich ist. Als Burkhard Bischof von Worms wird, versucht er, die dauern den Reibereien zwischen bischöflicher und gräflicher Gewalt innerhalb der Siedlung Worms dadurch endgültig zu beseitigen, daß er das Grafenhaus des Wormsgaus innerhalb des Weichbildes der Stadt auskauft bzw. durch Tausch zur Aufgabe seiner bisherigen Rechte bewegt. Wir kennen diese Herren bereits, es sind die väterlichen Verwandten des späteren Kaisers Konrad II., die diesen als vaterlosen Waisen des frühverstorbenen Grafen Heinrich schnöde um sein Erb und Eigen bringen wollten. Auch wenn die Schilderungen in der Vita Burchardi etwas einseitig und in ihrer Verdammung dieser konradinischen Seitenverwandten übersteigert sein mögen, so müssen dies doch auf jeden Fall höchst unerfreuliche Nachbarn gewesen sein, die Burkhard auf jede Weise los zu werden trachtete. Um sie zu bewegen, ihm innerhalb seiner Bischofsstadt ihre Rechte zu überlassen, bot er ihnen den wichtigen Platz Bruchsal an, und dieser Tausch ist tatsächlich vollzogen und damit zur Grundlage des Aufstieges von Worms geworden. Soweit ich sehe, hat man bisher nicht gefragt, woher Bischof Burchard gerade Bruchsal als Tauschobjekt besaß. Eigentum des Hochstifts Worms war der Ort nicht. Wie kommt aber der aus der Koblenzer Gegend stammende Hochfreie zu Eigen im Kraichgau? Soweit wir die Güter seines väterlichen Hauses erschließen können, erfahren wir nirgends von einem Hinweis auf Begüterung zwischen nördlicher Schwarzwaldflanke und Odenwald, Rheintal und Neckar. Genau dieser Raum aber ist es, in dem die Popponen gerade in dieser Zeit die zweifellos größten und mächtigsten Herren sind. Wenn Burkhard's Mutter eine Popponin war, dann ist sein Eigenbesitz in Bruchsal, sein Vorname, seine Beziehung zu Otto III. und vor allem seine und seines Bruders Franko Erhebung zum Wormser Bischof auf einfache Weise erklärt.

Dies führt zugleich zu einem wichtigen Hinweis auf die Jugendgeschichte Kaiser Konrads II. Wir sahen, daß der künftige Herrscher wohl zwischen 990 und 1000 in der Hofhaltung seines Stiefvaters Poppo von Lauffen gelebt hat, also in Lauffen, im Wormsgau und am unteren Neckar. Nach Burkhard's Erhebung zum Bischof von Worms, also nach 1000, wurde der junge Konrad nach Worms an den Bischofshof zur Erziehung gegeben. Seine dankbare Anhänglichkeit an die geistig hervorragende, menschlich ausgezeichnete Persönlichkeit des Bischofs ist einer der wenigen Züge, die aus Konrads Jugend überliefert sind. Das gute Verhältnis zwischen Konrad und Burkhard hat bis zum Tode des Bischofs gewährt. Nach allem Vorhergesagten waren aber Konrads Stiefvater Poppo von Lauffen und Konrads Lehrer Bischof Burkhard von Worms wohl rechte Vettern, Enkel des gleichen Großvaters, zudem durch ihren verzahnten Besitz auch in persönlicher Berührung. Wir vermögen zu erkennen, daß der junge Konrad, als er vom Hofe seiner Mutter und seines Stiefvaters zur Erziehung nach Worms kam, nicht in „fremde Hände“ gegeben wurde, sondern daß er einem nahe verwandten Mann anbefohlen wurde. Poppo und Burkhard als Vettern — das ergibt für die Jugendzeit des Kaisers einen ganz anderen Blickpunkt: Konrad war nicht, wie bisher angenommen, von Jugend an seiner Mutter (wegen ihrer zweiten Ehe) entfremdet,⁴¹ ein vaterloses, von allen verlassenes Kind, das erst bei Burkhard von Worms einen Ersatz für seine verlorene Heimat fand, vielmehr war Konrads Jugend geschützt durch die Verbindung seiner Mutter mit dem reichen Hause der Popponen. Graf Poppo übernahm die Vertretung der Ansprüche des jungen Konrad gegen seine habgierigen väterlichen Verwandten (denn wie sonst wäre zu erklären, daß Konrad doch einen bedeutenden Teil seines Vatererbes später in Händen hielt?), und Bischof Burkhard übernahm die geistige Leitung und Ausbildung des Knaben.

Ja, es wird zu untersuchen sein, ob die Maßnahmen, die der Bischof traf, um Konrads Verwandte in Worms auszuschalten, nicht geradezu den Zweck verfolgten, Konrads Erbe zu sichern. Burkhard's Biograph sieht naturgemäß später diese ganzen Vorgänge unter dem Blickwinkel der Festigung der bischöflichen Gerechtsame; es scheint aber nicht ausgeschlossen, daß hier das Interesse des Bischofs mit dem seines „Mündels“ gleichlief und Burkhard die Schritte unternahm, die zum Vorteil des Bistums wie auch des jungen Konrad, wie vielleicht auch der mit Worms so eng verknüpften popponischen Familie gereichten. In jedem Falle aber sehen wir Kaiser Konrads Jugend hineingestellt in den mächtigen, untereinander eng zusammenhaltenden und allem nach auch harmonisierenden popponischen Familienkreis, der die Rechte des Stiefsohns und hinzugekommenen Verwandten wahrnimmt. Alles in allem scheint zwischen Konrad und seinen Verwandten ein gutes, mindestens ein angenehmes Verhältnis bestanden zu haben. Daß sein Stiefvater nie in Kaiserurkunden erwähnt wird, ist einfach damit zu erklären, daß er die Thronbesteigung des Stiefsohns nicht mehr erlebt hat. Daß Adelheid, 1025 eine etwa 55jährige Witwe, also nach der Anschauung der Zeit eine alte Frau, nicht zusammen mit dem Sohn durch das Reich reiste, sondern sich in die Stille zurückzog und in Weinsberg und Öhringen ein den Werken der Barmherzigkeit und der frommen Betrachtung gewidmetes Leben führte,⁴² mag ebenso sehr ihren persönlichen Neigungen als auch den Gesinnungen der Zeit entsprochen haben. Daß Adelheid sich absichtlich vom Kaiserhofe ferngehalten habe oder gar von diesem ferngehalten worden sei, kann man schlechterdings nicht beweisen. Die Zeugnisse über die Familie Konrads sind überaus dürftig. So darf man doch nicht übersehen, daß das e i n z i g erhaltene Dokument über Beziehungen von Mutter und

Sohn von der Schenkung byzantinischer Reliquien, eines in jeder Hinsicht wertvollen Hortes, berichtet, den der Kaiser an seine Mutter gelangen ließ.⁴³ Die aus Byzanz vom Kaiser an Konrad gelangten Geschenke, Reliquien, Juwelen, Gewänder usw. waren nicht allein wertvoll im landläufigen Sinn, sondern haben — gerade für den ersten Herrscher eines neuen Hauses — eine weitgehende politische Bedeutung. Daß er sie in der Obhut seiner Mutter in Öhringen niederlegte, zeugt zumindest von einem ehrfurchtsvollen Vertrauen. Der reichen Schenkung Konrads an seine Halbschwester Reginind von Lambach wurde bereits gedacht, über die dauernd engen und verwandtschaftlich betonten Beziehungen zwischen Heinrich III. und den popponischen Nachkommen seiner Großmutter soll an anderer Stelle berichtet werden. Gerade diese letzterwähnten, in den Quellen immer wieder greifbaren herzlichen Familienbindungen der nächsten Generation sind unerklärlich, wenn nicht schon zwischen Konrad II. und seinen Halbgeschwistern — und implizite zwischen Konrad und seinem Stiefvater und seiner Mutter — gute und im wesentlichen ungetrübte Beziehungen bestanden haben. Das einzige, was bisher — und wohl zu stark — auf eine Spannung zwischen Konrad und der Familie seines Stiefvaters gedeutet wurde, ist Konrads Verhalten gegenüber seinem Halbbruder Gebhard, den er, als Gebhard sich dem geistlichen Stande zu entziehen suchte, energisch wieder in diesen zurückführte. Man wird diese Episode in dem Leben des damals etwa 20jährigen Gebhard nicht überbewerten dürfen und dabei immer bedenken müssen, daß Gebhard, wie sein ganzer weiterer Lebenslauf beweist, kein leicht zu behandelnder Charakter war.

Als Ergebnis dieser Untersuchung darf festgestellt werden: Adelheids zweite Ehe brachte sie und ihren Sohn Konrad in den Bund mit einem der reichsten und mächtigsten fränkischen Geschlechter, das, in hoher Gunst bei Otto III., durch die Menge seiner geistlichen Würdenträger weitreichende Verbindungen und starken Einfluß besaß und das dem jungen Konrad einen wertvollen Rückhalt, nicht unbedeutende Hilfsstellung, vor allem aber seine Erziehung durch den hervorragenden Bischof Burkhard von Worms gegeben hat. Daß nicht mehr und nachdrücklichere Zeugnisse für Konrads Anhänglichkeit an die Popponen vorliegen, mag einmal in der verhältnismäßig geringen Zahl von Urkunden und andererseits in der letztlich herben und spröden Natur Konrads begründet sein.

3. Die Enkel der Adelheid von Öhringen

Ein vorläufiger Überblick

Bisher konnte man die Nachkommenschaft der Kaiserinmutter Adelheid, verglichen mit der anderer mittelalterlicher Fürstinnen, nicht eben zahlreich nennen, ja man mußte sie sogar als numerisch außerordentlich gering bezeichnen. Aus zwei Ehen kannte man bisher von insgesamt dreien ein einziges verheiratetes Kind (Konrad II.); auch in der Enkelgeneration gibt es nur ein Glied, das Mannesalter, Eheschluß und Nachkommenschaft erlebte (Heinrich III.). Noch von den Urenkeln haben nur zwei und jeweils nur aus einer ihrer beiden Ehen Kinder gesehen (Judith aus ihrer polnischen, Heinrich IV. aus der savoyischen Ehe). Ja selbst noch von Adelheids Urenkelinnen haben wiederum nur zwei Nachkommen geboren, und zwar die dem Vornamen nach unbekannt polnische Herzogstochter¹ aus ihrer Ehe mit Jaroslaw, Fürsten von Wladimir-Wolynsk² aus dem Hause Rurik, und die Kaisertochter Agnes aus ihrer staufischen und ihrer babenbergisch-österreichischen Ehe. Da die russische Nachkommenschaft auch in den nächsten Generationen zahlenmäßig immer verhältnismäßig klein blieb und keinerlei genea-



Adelheid von Öhringen mit dem heiligen Petrus, Bischof Gebhard und Graf Burkhard.
(Öhringer Obleybuch.)

logische oder politische Verbindung mit dem Westen mehr aufnahm, gelten in der Vorstellungswelt der mittelalterlichen Geschichtsschreiber nur die Nachkommen der Agnes, also die Staufer und die Babenberger, als Blutsverwandte und Nachkommen des salischen Hauses. Diese Vorstellung hat sich allgemein festgesetzt; die sonst überlieferten Zeugnisse für nahe Blutsverwandte des salischen Hauses,

denen wir ab und zu begegnen, lassen sich damit allerdings nicht vereinen. So hat man bisher solche Zeugnisse möglichst bagatellisiert; wo man versuchte, sie ernst zu nehmen und mit den feststehenden Tatsachen der salischen Kaisergenealogie zu verbinden, waren die Ergebnisse so unbefriedigend, daß es richtig scheinen konnte, überhaupt keine andere Seitenverwandtschaft zu suchen und die daraufweisenden Zeugnisse einfach mit Stillschweigen zu übergehen.

Erkennt man aber aus dem Öhringer Stiftungsbrief, daß Adelheid zwar aus ihrer ersten Ehe mit Heinrich (von Worms), soweit bisher feststellbar, tatsächlich keine weiteren Nachkommen hinterlassen hat als den soeben geschilderten Personenkreis der Häuser Rurik, Staufen und Babenberg, daß Adelheid aber aus ihrer zweiten Ehe mit Poppo (von Lauffen) sechs verheiratete Kinder erlebt hat, dann sehen wir doch eine Möglichkeit, die Personen einzureihen, für die zeitgenössische Quellen eine Blutsverwandtschaft mit dem salischen Hause, insbesondere mit einem der salischen Kaiser bezeugen. Es waren das alles keine Nachkommen des salischen Mannesstammes, wohl aber waren sie Kinder, Enkel und Urenkel der Stamm - M u t t e r des Kaiserhauses. Die Lauffener Kinder aus Adelheids zweiter Ehe galten nach der mittelalterlichen Anschauung — die Voll- und Halbgeschwister in mancher Hinsicht gleichstellt, da sie ja als Kinder „eines Hauses“ angesehen werden können — immerhin als Geschwister. Dementsprechend begründete die gemeinsame Abstammung von nur einem Großelternteil (statt von zwei) noch immer eine Vettertschaft (im heutigen Sinne). So sind Adelheids Enkel aus zweiter Ehe für die Reichsgeschichte des 11. Jahrhunderts von einiger Bedeutung. In ihnen haben wir die nächsten Blutsverwandten Konrads II., Heinrichs III. und Heinrichs IV.

Dieser Sippenkreis — übrigens von recht beträchtlichem Ausmaß — hält während der Regierung der salischen Herrscher nachhaltig zusammen und bildet innerhalb der übrigen deutschen Häuser eine hervorgehobene Gruppe. Zweifellos hat gerade die Blutsgemeinschaft mit dem Herrscherhaus daran ihren wesentlichen Anteil. Daß so viele Mitglieder hohe und höchste kirchliche Würden errangen, war sicher nicht nur persönliches Verdienst. Es gab nur noch einen ähnlich bedeutenden, aber viel kleineren Kreis von Blutsverwandten der Salier: die Nachkommen aus der ersten Ehe der Kaiserin Gisela mit Brun („von Braunschweig“).³ Sie spielen aber nicht die nämliche Rolle, wie der Lauffener Nachfahrenkreis; das mag einmal an der stets kleinen Zahl dieser Kaiserverwandten liegen, zum anderen vielleicht auch an der Tatsache, daß der „Lauffener Kreis“ Verwandte des Kaisers (Konrad II.), die Brunonen aber die der Kaiserin (Gisela) waren. In einer eigenen Studie soll ausführlicher auf diese reichsgeschichtlich und genealogisch gleich interessante, bisher in ihren Zusammenhängen nicht erkannte Nachfahrenschaft eingegangen werden; dabei sollen die Enkel, Urenkel und Urenkel der Kaiserinmutter Adelheid untersucht werden, um alles zu erfassen, was für das 11. Jahrhundert als „consanguinitas regalis“ gelten mochte. In dieser Arbeit werden auch ausführliche Begründungen — die hier aus Raummangel entfallen müssen — für die teilweise von den seitherigen Genealogien stark abweichenden Filiationen beigefügt sein. Hier mag eine ganz kurze Übersicht wenigstens bis zu den Enkeln der Adelheid genügen. Sie soll aufzeigen, welche hervorragende Stellung der unmittelbaren Nachkommenschaft der Kaiserinmutter im 11. Jahrhundert zuteil wurde.

Adelheids ältestes Kind war jene Judith, die, um 988/89 geboren und vor 1034 verstorben, im Wormser Dom ihre Ruhestätte fand.⁴ Keine Quelle erwähnt, daß sie verheiratet war; bei der großen Quellenarmut für die salische Genealogie

wird man diese Möglichkeit jedoch nicht völlig von der Hand weisen dürfen. Daß bei der Schenkung Kaiser Konrads für Worms kein Gatte Judiths erwähnt wird, spricht jedenfalls nicht so eindeutig gegen eine Heirat, wie man bisher annahm. Die Liste der salischen Familienmitglieder beschränkt sich ja auf diejenigen, die in der Familiengrablege Worms beigesetzt waren. Es wäre immerhin denkbar, daß Judith etwa 1005/10 sich verheiratete und Nachkommenschaft gehabt hat; aber außer ganz späten und wenig glaubwürdigen Nachrichten erfahren wir nichts über diese etwaigen Kinder.^{4a}

Adelheids Enkel von ihrem Sohn Konrad II. sind nicht so eindeutig bezeugt, wie man dies bei Herrscherkindern annehmen sollte. Unbestreitbar gesichert ist nur der älteste Sohn, Kaiser *Heinrich III.*, mit seinen Nachkommen.⁵ Für seine beiden gesicherten Schwestern *Mathilde* und *Beatrix* kennen wir widersprechende Geburtsangaben;⁶ da Mathilde 1033 mit König Heinrich von Frankreich, einem bereits erwachsenen Manne, zu einem Zeitpunkt verlobt wurde, als ihrem kaiserlichen Vater am baldigen Zustandekommen dieser Ehe liegen mußte, kann sie wohl kaum, wie Brandenburg will, die jüngste Tochter des Kaisers gewesen sein. Vielmehr dürfte sie unmittelbar nach Heinrich, also um 1018/19, geboren sein. Nur so hatte das politische Verlöbnis von 1033 einen Sinn. Eine höchstens Siebenjährige einem erwachsenen König zu verloben, solange eine ältere Schwester zur Verfügung stand, widerspricht zu sehr dem Zweck dieser geplanten Verbindung. Sehr wohl aber stand Mathilde als etwa 15jährige in einem Alter, das damaligem fürstlichem Brauche gemäß zum Eheschluß geeignet schien. Die Salierin hat den französischen Thron nicht bestiegen; wenige Monate nach dem Verlöbnis starb sie — wohl noch in Deutschland — als kaum 16jährige. Ihre jüngere Schwester *Beatrix*, frühestens um 1020 geboren, wurde mit etwa 5 Jahren dem Kloster Gandersheim zur Erziehung übergeben, ist aber dort schon 1034 verstorben und fand ihre letzte Ruhestätte im Wormser Dom. Damit schließen die bisher bekannten Kinder Kaiser Konrads und der Kaiserin Gisela. Eine im ganzen jedoch sehr glaubhafte, wenngleich späte Quelle, nämlich die Überlieferung des salischen Hausklosters Limburg in der Hardt, kennt noch zwei weitere, frühverstorbene Kinder des Kaiserpaares, die um ihrer Vornamen willen für die Geschichte des salischen Hauses bemerkenswert sind: einen Sohn *Wolfram* und eine Tochter, wohl des Namens *Adelheid*, die beide in Limburg bestattet wurden.⁷

Wenden wir uns nun zu Adelheids Nachkommen aus zweiter Ehe! Ihr ältester Sohn *Heinrich*, Graf im Lobdengau, hatte aus seiner Verbindung mit einer reichen Erbin aus bisher noch unermitteltem, vielleicht bayrischem Hause mindestens zwei Söhne, wohl aber auch zwei Töchter. Sein ältester Sohn *Poppo*, ältester Mannesstammenkel des Grafen Poppo, trägt dessen Namen und folgt in der Grafschaft im Lobdengau.⁸ Daneben überkam er einen größeren Komplex altponponischen Hausgutes im Grabfeld und Volkfeld; spätestens Mitte der 30er Jahre des 11. Jahrhunderts benannte er sich nach seiner Burg Henneberg. Seine Nachkommen schreiben und nennen sich nach diesem Sitz, behalten aber die wichtige Machtbasis an der Bergstraße und im Kraichgau bei; in der Geschichte des Klosters Lorsch spielen sie noch durch Generationen eine hervorragende Rolle.⁹ Schon früh ist erkannt worden, daß die einflußreiche Stellung, die die späteren Henneberger in Lorsch einnehmen, in irgendeiner Form auf den Abt Poppo-Folkmar zurückgehen muß; daß der Abt Poppo, wie wir nachweisen konnten, der Urgroßvater des ersten Hennebergers Poppo war, klärt dies auf einfache Weise.

Die dauernd im Popponenhouse festgehaltene und überlieferte Namensgruppe Poppo-Heinrich ist auch in dieser Generation nachzuweisen: Poppo von Henneberg hatte einen Bruder *Heinrich*, der allerdings sehr schwer zu fassen ist, weil er sich noch nach keinem Burgensitz dauernd benannte, sondern infolge seiner weitverstreuten Besitzungen in den mittelalterlichen Quellen jeweils nach der Burg benannt wird, die dem Urkundenschreiber zunächst lag oder am geläufigsten war. Immerhin läßt sich Heinrich als einflußreiche Persönlichkeit im mittel- und linksrheinischen Gebiet nachweisen.

Gleichfalls ins linksrheinische Gebiet weist uns die ältere der beiden erschließbaren Töchter des Grafen Heinrich: *Doda*, die Gattin Herzog Gottfrieds von Niederlothringen. Daß dessen Gattin Doda, deren Herkunft bisher unbekannt ist, eine Miterbin am Lauffener Hausgut gewesen sein muß, ergibt sich aus den Untersuchungen über die Anfänge des Hauses Württemberg. Da sie aus allem, was sich über die höchst verwickelte Anwartschaft der Württemberger an bestimmte Lauffener Güter (um 1100) abnehmen läßt, eine Enkelin von Poppo und Adelheid gewesen sein muß, kann sie zeitlich nur als älteste Tochter des ältesten Sohnes eingereiht werden. Sowohl ihre wie ihres Bruders Heinrich linksrheinische Beziehungen und Erbensprüche werden verständlich aus der lothringischen Herkunft ihrer Großmutter Adelheid. Dagegen weist Dodas Name — möglicherweise die fränkische Umformung des bayrischen Namens Tuta — auf die Herkunft ihrer bayrischen oder doch in Bayern begüterten Mutter.

Wohl das jüngste uns bekannte Kind dieses Geschwisterkreises war *Azela-Adelheid* — Name nach der Großmutter —, die etwa um 1040 den Grafen Wolfram im Kraichgau ehelichte. Spätere Speyrer Überlieferung — ihr Sohn Johannes war dort von 1090 bis 1104 Bischof¹⁰ — machte sie geradezu zu einer Schwester eines salischen Kaisers des Namens Heinrich.¹¹ Das ist, da nur Heinrich III. oder Heinrich IV. als dieser Bruder in Frage kommt, einwandfrei ausgeschlossen. Beobachtet man aber, wie häufig vor allem in geistlicher Überlieferung das Verwandtschaftsverhältnis der echten Vetternschaft als Geschwisterschaft angegeben wird (vielleicht entsprechend einem noch heute nicht völlig ausgestorbenen ländlichen Sprachgebrauch?), so wird man die sehr bestimmten Speyrer Angaben dahingehend berichtigen dürfen, daß Azela-Adelheid zwar unmöglich eine Schwester, sehr wohl aber eine Base eines salischen Heinrich, nämlich die Heinrichs III. gewesen sein kann. Den Kindern des Heinrich vom Lobdengau weist sie vor allem ihr Besitz zu; die Güter im Lobdengau und die Anrechte am Lauffener Hausgut, die wir in der Hand von Adelheids Enkelinnen¹² finden, geben einen sicheren Hinweis auf Adelheids Eltern. Gerade im Falle dieser vieldiskutierten, bezeugten Blutsverwandtschaft zwischen den Kraichgaugrafen und den Saliern, die bisher nicht einmal annähernd zu erklären war, zeigt sich, wie fruchtbar die Aufhellung des Lauffener Sippenkreises für die Reichsgeschichte sein kann. Die bislang vage Verbindung zwischen den Kraichgaugrafen, Bischof Johann und dem Herrscherhaus gewinnt hier Gestalt.¹³

Poppos und Adelheids älteste Tochter — vielleicht des Namens *Bertha-Beatrix* — heiratete allem nach um 1007 den gerade in diesem Jahr erstmals urkundlich genannten Grafen Hugo,¹⁴ zu dessen Herrschaftsbereich unter anderem die Glehuntare, die Hundertschaft am nördlichen Schönbuchrand um Böblingen, gehört. Daneben war Hugo im Nordschwarzwald im Raume von Pforzheim begütert;¹⁵ Heimat seines Hauses scheint aber das linke Rheinufer und die Umgebung von Speyer gewesen zu sein. Unter mehreren Kindern dieses Paares ist *Adelheid* — der Name ist nicht ganz sicher überliefert — die für die Genealogie der späteren

Pfalzgrafen von Tübingen entscheidend wichtige Stammutter. Die älteren Generationen dieses Hauses saßen am Schwarzwaldostrand mit dem Schwerpunkt um Nagold, zugleich aber in ganz anderen Gegenden Schwabens. Zu Tübingen kamen sie wohl erst durch diese Ahnfrau aus dem Hugonenhause, möglicherweise gehört die Übertragung von Rechten am Reichsforst Schönbuch erst in die Zeit nach 1025, als Anselm (von Nagold) durch die Heirat mit Adelheid, der Nichte des Kaisers, mit diesem versippt, Anselms Kinder mit dem Herrscherhaus blutsverwandt waren.

Adelheids einziger bekannter Bruder *Hugo* nannte sich nach der südlich Pforzheim über dem Nagoldtal erbauten Burg Kräheneck. Mit diesem Namen hat er für seinen Stamm den Öhringer „Stiftungsbrief“ bestätigt. Daß reiche Güter mit der Hand seiner Schwester an die Tübinger kamen, hat seine Macht anscheinend nicht wesentlich beeinträchtigt. Er ist aus einer Ehe mit einer bislang noch Unbekannten der Stammvater jener „Markgrafen“, die sich nach einem Ort der obenerwähnten Clehunte Markgrafen von Hildrizhausen benannten und als Miterben der Markgrafen von Schweinfurt in Franken und später in Sachsen eine bedeutende Rolle spielten.¹⁶ Seither vielfach dem späteren Tübinger Mannesstamm zugerechnet,¹⁷ waren diese Grafen und Markgrafen von Hildrizhausen — an die in ihrem namengebenden Territorium nichts mehr erinnert als die Stiftung des später nach Herrenberg verlegten Chorherrenstifts Hildrizhausen — kaum recht faßbar. Erst der Öhringer Stiftungsbrief gibt uns die Möglichkeit, durch seine genau erschließbaren Lebensdaten die genealogischen Verhältnisse auch der nächstfolgenden Generation des Hauses zu klären und dadurch die für die Geschichte beider Häuser entscheidende Mannesstammverschiedenheit von Hildrizhausen und Tübingen zu erhärten.

Unsere Urkunde ermöglicht vor allem aber die wichtige Gleichsetzung der *Bilizza*, der Stammutter der Calwer, insbesondere Mutter des Bischofs Gebhard von Eichstätt, mit einer Tochter des Poppo von Lauffen und der Adelheid. Damit ist das urkundlich gesicherte, aber bisher nicht gedeutete Verwandtschaftsverhältnis zwischen Bischof Gebhard von Regensburg und Bischof Gebhard von Eichstätt erklärt und die alte, zu Unrecht und ohne durchschlagende Gründe angezweifelte Überlieferung von der Calwer Herkunft des Eichstätter Bischofs gerechtfertigt. Hinter dem Kosenamen *Bilizza* verbirgt sich ein nicht mehr sicher zu ergänzender Vollname *Bilitrud-Wiltrud* oder *Bilihild*; *Bilizzas Gatte* ist *Hartwig* aus dem Calwer Hause und damit mannesstammgleich mit seiner Gattin.¹⁸ Er lebte jedoch allem nach meist nicht auf den Calwer „Stammgütern“ im schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet, sondern auf bayrischen (und am Südalpenrand gelegenen?) Gütern, die ihm von seiner Mutter, wohl einer Aribonin, zugefallen waren. So konnte er in später Überlieferung auch als „bayrischer“ Graf erscheinen. Der älteste Sohn dieser Ehe ist *Adalbert*, der Stammvater des Hauses Calw aus seiner Ehe mit (Adelheid) von *Egisheim*, der Schwester des Bischofs *Brun von Toul*, des späteren Papstes *Leo IX.* Die Blutsverwandtschaft mit diesem hervorragenden Papste hat in der späteren Familiengeschichte des Calwer Hauses unverlöschliche Spuren hinterlassen. Gleich *Adalbert* hat auch sein Bruder *Graf Eberhard* von *Ingersheim* den Öhringer Brief unterzeichnet; allerdings war über *Eberhards* Nachfahrenschaft bisher kein sicheres Zeugnis zu erlangen. Daß er den alten Kernbesitz des Hauses, den *Murgau*, und die alten Hochadelssitze *Großbottwar*, *Groß- und Kleiningersheim* und wohl auch *Benningen* besaß, dürfte feststehen. Da aber die Grafschaft *Ingersheim* später in Händen der Nachkommen seines Bruders *Adalbert* ist, scheint *Eberhard* keine Nachkommen oder doch keine

Söhne hinterlassen zu haben. Kleinere Hochadelsgeschlechter, die zwei Generationen später in diesem Raum ohne erkennbare sonstige Familienverbindung auftauchen, könnten immerhin zu seinen (? Töchter-) Nachkommen gehören.¹⁹

Das hervorragende Ansehen, das die Calwer im 11. Jahrhundert genossen, wird man aber nicht allein auf die Blutsverwandtschaft mit Papst Leo IX. zurückführen dürfen. Schon die Zeitgenossen heben außerdem die Blutsgemeinschaft mit der regierenden Dynastie hervor.²⁰ Früh setzt daneben schon die Überlieferung ein, die dem Hause Calw nicht nur Blutsverwandtschaft mit Kaiser und Papst, sondern einen Papst unter den eigenen Familiengliedern zuweist: Der obenerwähnte Bischof *Gebhard* von Eichstätt gehört zu den deutschen Kirchenfürsten, die unter der Regierung Kaiser Heinrichs III. — wie wir jetzt wissen, seines Veters! — den päpstlichen Stuhl bestiegen. Als der letzte der vier deutschen von Heinrich oder unter Heinrichs Mitwirkung eingesetzten Päpste hat Gebhard von Eichstätt von 1055 bis 1057 als Victor II. regiert. Daß er ein Calwer und der Sohn des Grafen Hartwig und der Bilizza gewesen sei, wie die Überlieferung weiß, ließ sich für die Geschichtsforschung des vorigen Jahrhunderts schwer mit der Angabe bayrischer Herkunft vereinen. Aus der Familiengeschichte des Calwer und des Lauffener Hauses erklären sich diese scheinbaren Widersprüche.

Hier liegt die Vermutung nahe, ob nicht jener zweite der deutschen Päpste, der nur ganz kurz diese Würde innehatte und, ohne merkliche Spuren zu hinterlassen, so schnell nach seiner Erhebung verstarb, daß von seiner Herkunft nicht mehr als die bayrische Abstammung im allgemeinen überliefert wurde, auch diesem Sippenkreis zugehört hat. Es ist Papst Damasus II. (1048), der Vorgänger Leos IX. Vor seiner Erhebung war er Bischof von Brixen und trug den Taufnamen *Poppo*! Gerade zu Brixen aber haben die Calwer Grafen enge Beziehungen gehabt (Aribonenabstammung, Translation von Brixener Heiligen nach Calw und Hirsaul!).²¹ In diesem Zusammenhang möchte man den sonst genealogisch schwer einzureihenden Bischof Poppo (Papst Damasus II.) gleichfalls als Calwer und damit gleichfalls als Vetter des Kaisers ansehen. Da auch Leo IX., wenn auch weiter entfernt, zu den Blutsverwandten Heinrichs III. gehörte,²² so hätte der Kaiser mindestens bei den drei Papstwahlen von 1048, 1049 und 1055 jedesmal einen Verwandten zur höchsten geistlichen Würde der Christenheit befördert. Falls auch der erste der von ihm erhobenen Päpste, der vormalige Bischof Suitger von Bamberg, auf irgendwelche Weise mit dem Kaiserhaus verwandt gewesen wäre — wofür in seiner mehr oder minder unbekannteren Ahnentafel immerhin Raum ist²³ —, so hätte Heinrich überhaupt nur Persönlichkeiten erhoben, die mit dem Kaiserhause — näher oder ferner — gleichen Blutes waren. Genauso wie Kaiser Otto III. und sein Papst Gregor V. dem gleichen kaiserlichen Blute entstammten, hätte demnach zwischen Kaiser Heinrich III. und mindestens dreien der Päpste seiner Zeit Blutsverwandtschaft bestanden.

Für das Calwer Haus ergibt sich in der Enkelgeneration der Kaiserinmutter damit allerdings eine ganz einmalige Häufung kurialer Familienbeziehungen: Der älteste Bruder Adalbert von Calw ist der Schwager des dritten deutschen Papstes Leo IX., der jüngste Bruder Gebhard der vierte deutsche Papst Victor II., der drittälteste Bruder möglicherweise der zweite deutsche Papst Damasus II., dazu der Stammhalter der nächsten Generation, Adalbert der Jüngere von Calw, der Gatte einer Bruderstochter des Papstes Stephan IX. (Friedrich von Lothringen). Mit anderen Worten: Die vier Päpste des kirchengeschichtlich entscheidend wichtigen Jahrzehntes von 1048 bis 1058 stehen alle vier in

enger genealogischer Verbindung mit dem Hause Calw, das eines der geistigen Häupter der deutschen Kirchenreform wurde.

Ob eine mögliche Schwester dieser vier Calwer Brüder namens *Adelheid* mit einer angeblichen Nonne dieses Namens in dem Hirsauer Frauenkloster identisch sein kann, wie eine sehr späte und unsichere Überlieferung will, mag hier unentschieden bleiben.

Der zweite weltliche Sohn des Grafen Poppo und der Adelheid war P o p p o von Lauffen. Seine für die fränkische und schwäbische Geschichte in besonderem Maße wichtige Nachkommenschaft harrt noch immer einer eingehenden Bearbeitung. Eine ganze Reihe wichtiger landesgeschichtlicher Fragen (Grafschaft Remstal und Württemberg, Herrschaft Beutelsbach, Stauferverwandtschaft der Grafen von Berg und Schelklingen, Ezzonenprobleme und manches andere) lösen sich wohl mit der Geschichte dieses Hauses. Künftigem sei hier vorweggenommen, daß eine der am meisten umstrittenen fürstlichen Damen des 11. Jahrhunderts die dreimal verheiratete *Ida* „von Elstorpe“ war, eine Lauffenerin, und zwar eine Tochter Poppo's und einer Egisheimerin, einer Schwester des mehrerwähnten Papstes Leo IX. Von den drei Gatten, die der Annalista Saxo für diese *Ida* überliefert, ist der erste „Graf Lippold“, sicher der (mit *Ida* übrigens blutsverwandte) Markgraf Leopold von Österreich aus dem Hause der Babenberger,²⁴ der noch während der Regierung seines Vaters Adalbert 1043 starb. *Ida*'s zweiter Gatte in einer wohl sehr kurzen Ehe war ein sächsischer Graf Dedo; über ihren dritten Gatten „Ethelger“ wie überhaupt über die mit *Ida* zusammenhängenden Probleme gibt es eine Fülle widersprechender Meinungen. Mindestens einige der Fragen würden sich sehr einfach lösen, wenn man *Ida*'s dritten Gatten, wofür sehr viel spricht, mit Eberhard dem Seligen von Nellenburg, dem großartigen Bauherrn in Schaffhausen am Rhein, gleichsetzen könnte.

Sicherer als diese Kombinationen um *Ida* gehen wir bei ihrem Bruder, dem Grafen *Arnold* (Arnolf) von Lauffen,²⁵ dem Stammvater des Hauses Lauffen. Seine Gattin Adelheid, allem nach Schwester des eben erwähnten Eberhard von Nellenburg, vermittelte dem Hause Lauffen u. a. den Namen Eberhard, der bei einer Linie ihrer Nachkommen (mit aller bei „Leitnamen“ gebotenen Vorsicht!) zum wichtigen Hinweis auf Nachfahren in Österreich wird.

Auch hier erscheint neben Poppo wieder der Name *Heinrich*, doch hat dieser Lauffener Graf, wenn überhaupt verheiratet, bisher keine nachweisbaren Nachfahren hinterlassen. Möglicherweise ist hier noch eine Schwester *Gertrud*-Geba anzureihen.

Beziehungen nach den Donaulanden und in das Ostalpengebiet sind dem Lauffener Sippenkreis dauernd eigentümlich. Darum nimmt auch die Ehe der Lauffener Tochter *Regilla*-Reginlind („von Weinsberg“) mit dem Markgrafen *Arnold* aus dem Hause der Grafen „von Wels und Lambach“²⁶ durchaus nicht wunder. Durch einen in seinen Einzelheiten bis heute nicht geklärten, mit letzter Erbitterung geführten Familienkampf fällt *Regilla* und fast ihr ganzes Haus im Jahre 1050 der Wut uns unbekannter Feinde zum Opfer. Nur von einer einzigen Enkelin²⁷ hat diese Lauffenerin Nachfahren hinterlassen. *Regilla*'s ältester Sohn *Gottfried* war gleich dem Vater Markgraf in der karantanischen Mark, zusammen mit Mutter, Bruder, Schwägerin und vielleicht der eigenen Gattin fällt er 1050. Sein jüngerer Bruder *Arnold* und dessen Gattin *Haziga* kommen zusammen mit ihm um. Der jüngste Bruder *Adalbero*, der langjährige, mit der Geschichte des Investiturstreites eng verknüpfte Bischof von Würzburg (1045—1088), wandelt nach dem blutigen Ende seines ganzen Geschlechtes —

auch der alte Markgraf Gottfried starb, anscheinend wenige Tage, nachdem er den Mord an Gattin, Söhnen und Schwiegertöchtern erfahren hatte — die namen-gebende Hauptburg des auf so gewaltsame Weise ausgelöschten Hauses zu dem bis heute bestehenden Stift Lambach an der Traun um.

Von den Söhnen des Poppo und der Adelheid können die beiden früh verstorbenen Kinder Eberhard und Siegfried, entgegen anderslautenden Vermutungen,²⁸ keine Nachkommen hinterlassen haben, ebenso hat Bischof Gebhard von Regensburg als Geistlicher keine Nachkommenschaft gehabt. Dagegen hat die jüngste Tochter, die Gattin des Grafen Burkhard von



Der Sarkophag der Kaiserinmutter Adelheid in der Stiftskirche in Öhringen.

Komburg,²⁹ der 1037 zum Vogt von Öhringen bestimmt wurde, mindestens drei Söhne geboren, von denen *Richard*, der Älteste, den Namen seines Urgroßvaters Richard von Metz trug. Unter den Komburgern ist seit der Mitte des 11. Jahrhunderts Hall zu einem wichtigen Platz ausgebaut und möglicherweise Lieblings- und Hauptsitz dieses Geschlechtes geworden; der Bezirk um St. Jakob (Westseite des heutigen Marktplatzes und das unterhalb davon liegende bzw. umgebende Gelände) bildete vielleicht eine Art von „Pfalz“ dieses reichen, für die fränkische Geschichte bedeutenden Geschlechtes. Die Umwandlung der namengebenden Burg Komburg in ein Kloster und der Ausbau des Sitzes in Rothenburg ob der Tauber fällt schon in die hier nicht mehr behandelte Ur- enkelgeneration der Kaiserinmutter Adelheid; die gleiche Generation sieht allerdings auch bereits das Aussterben des Komburger Mannesstammes. Doch scheint der Gruppe der vier letzten Komburger Brüder — von denen einer bezeichnenderweise auf den Bischofsstuhl von Würzburg gelangte, auf dem so viele Mitglieder dieser Großfamilie saßen — eine Schwester zugehörig zu sein, die in dem höchst undurchsichtigen Problem einer genealogischen oder sonst erb-

rechtlichen Verbindung zwischen den Kamburgern und dem staufischen Hause eine Rolle spielt und die allem nach eine reichsgeschichtlich bedeutsame Nachkommenschaft, wenn auch nicht, wie schon vermutet, staufischen Geblüts, hinterlassen haben dürfte.

Übersehen wir kurz die sicheren oder erschließbaren Enkel der Kaiserinmutter Adelheid. Neben jung verstorbenen Kindern und einigen Erwachsenen, die uns nur in Umrissen sichtbar werden, steht eine sehr bemerkenswerte Reihe bedeutender Männer und Frauen, Vorfahren wiederum von Nachkommenschaften teilweise sehr großer räumlicher und genealogischer Ausdehnung. Auffallend und für die Beliebtheit der gemeinsamen Stammutter bezeichnend ist, daß wir dem Namen der Großmutter Adelheid bei mindestens vier Enkelinnen wieder begegnen. Genauso haben sich die Namen von Adelheids Vorfahren, etwa Richard, Gottfried und Gebhard, trotz des starken Vorherrschens popponischer Hausnamen (vor allem der Gruppe Poppo-Heinrich-Arnulf) immerhin durchsetzen können. Wichtiger aber ist die schon aus dieser notgedrungen knappen Übersicht in die Augen springende Tatsache, in welcher starkem Maße Adelheids Nachkommen innerhalb der Fürstengeschlechter der nächsten drei Generationen hervorragen. Die Stifterin von Öhringen ist die Stammutter eines für die Reichsgeschichte des 11. Jahrhunderts außerordentlich wichtigen Sippenkreises nahe verwandter Personen, in der höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträger zusammengefaßt erscheinen bis hinauf zu den obersten Würden des Abendlandes, zu Kaiser und Papst.

Anmerkungen zu Kapitel I

¹ C. F. Staelin, *Wirtembergische Geschichte* I, 1841, S. 566 ff. und Note 11.

² Andreas Rüttel d. Ä. und Caspar Bruschius haben die Nachricht unabhängig voneinander. Nach Rüttels Notizen (HS im Hauptstaatsarchiv Stuttgart) scheinen spätmittelalterliche Inschriften (an Fresken oder Glasgemälden?) in Hirsau diese Tradition festgehalten zu haben. Oswald Gabelkover kennt in einem Entwurf zur Genealogie der Grafen von Calw (unabhängig von Rüttel und Bruschius) gleichfalls diese Überlieferung. Vgl. auch Staelin a. a. O., S. 568.

³ *Lexicon für Theologie und Kirche* X, 1938, Sp. 917 (M. Miller).

⁴ St. Wilpoldsäcker in Calw; möglicherweise war die Anfang des 17. Jahrhunderts abgerissene mittelalterliche Burgkapelle in der Calwer Grafenburg Willibald geweiht. Willibaldsreliquien in Kloster Hirsau; Willibald wahrscheinlich Patron (oder Konpatron) der Kirche in Ernstmühl. Patrozinien und Namenswahl im Hause Calw sind ohne Eichstädt Beziehungen nicht erklärlich. Herrn Karl Greiner (Hirsau) und † Herrn Pfarrer Friedrich Lutz (Hirsau) bin ich für Auskünfte über Patrozinien im Calwer Raum zu großem Dank verpflichtet.

⁵ A. Rüttel (vgl. oben Anm. 2) scheint sich bei seinen ausführlichen Notizen außer auf Nachrichten aus Hirsau auch auf solche aus Sindelfingen zu stützen.

⁶ Da Gabelkover (vgl. oben Anm. 2) von Rüttels Darstellung stellenweise wesentlich abweicht, scheint er eine eigene, gleichfalls bisher nicht weiter zurück verfolgbare Tradition wiederzugeben.

⁷ MG SS 8 VII 261.

⁸ Gebhard von Regensburg bezeichnet den Gebhard von Eichstädt als seinen cognatus.

⁹ Zur Verwandtschaft Calw-Ingersheim vgl. Staelin a. a. O., S. 568 f.; zur Versippung zwischen den Häusern Calw und Lauffen vgl. vor allem die zahlreichen Studien von H. Bauer in dieser Zeitschrift.

¹⁰ H. Bauer, *Die Grafen von Calw, Wirt. Franken VIII, 1868—1870*, S. 214 ff.

¹¹ A. a. O., S. 215.

¹² Vgl. auch Beschreibung des Oberamts Besigheim 1853, S. 192.

¹³ Freundlicher Hinweis von † Archivar Dr. Gerhard Heß (Heilbronn).

¹⁴ A. a. O., S. 566 ff., 569, 571 und mehrfach.

¹⁵ A. a. O., S. 214 ff.

¹⁶ Gustav Bossert d. Ä., Zur älteren Geschichte des Klosters Korbung. Wirt. Franken N. F. III, 1888, S. 1 ff.

¹⁷ Karl Weller, Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037, WVfL XXXIX/1933, 1 ff., vor allem S. 9 ff.

¹⁸ Richtig hat Weller erkannt, daß es sich bei dem 1042 in einer zweifellos echten Urkunde genannten Grafen Heinrich von Wülfigen um einen nach seinem Sitz benannten Dynasten handelt. Aber wenn diese Urkunde „nur den Namen des Wohnortes, nicht den des Geschlechtes angeben“ will (Weller a. a. O., S. 12), so ist nicht einzusehen, warum in der fünf Jahre früher ausgestellten Öhringer Urkunde nicht auch eine solche Benennung nach Wohnsitzen vorliegen soll. Wellers Unterscheidung, daß es sich 1037 um Familiennamen, 1042 aber um Benennung nach Wohnsitzen handele, und daß deshalb die eine notwendig unecht sein müsse, während die andere glaubhaft sei, vermag nicht zu überzeugen.

¹⁹ Mit den Öhringer Zeugen gleichnamige Grafen treten 21 Jahre zuvor in der (bisher für ungläubhaft gehaltenen) sogenannten Oberstenfelder Gründungsurkunde¹⁶ auf, vgl. dazu Gerhard Heß, Beiträge zur älteren Geschichte des Frauenstiftes Oberstenfeld, ZWLG IX, 1949/50, S. 47 ff., vor allem S. 70. Ob sie in jedem Falle mit den 1037 Genannten gleich sind, muß offen bleiben und ist nicht durchaus wahrscheinlich. Dagegen sind die in der sogenannten „Murrhardter Waldfang-Urkunde“ von 1027 (WUB I, 259) genannten Grafen und Herren teilweise mit den in der Öhringer Urkunde Genannten personengleich.

²⁰ Staelin a. a. O., I, S. 569.

²¹ Staelin a. a. O. II, S. 417, A. 1.

²² Staelin I, S. 546/547.

²³ Hintrager, Die Grafen der Öhringer Stiftungsurkunde, WVfL XIII, 1890, S. 70 ff.

²⁴ Schenk zu Schweinsberg, Genealogische Studien zur Reichsgeschichte, Archiv für hessische Geschichts- und Altertumskunde 1904, S. 364 ff.

²⁵ WUB I, 243.

²⁶ Gustav Bossert d. Ä., Die ältesten Herren von Weinsberg WVfL V, 1882, S. 296 bis 298.

²⁷ Kamillo Trotter, Die Grafen von „Lambach“ und „Formbach“ in Geneal. Handbuch zur bair. öst. Gesch., hrsg. von O. Dungern, Graz 1931, S. 37 ff., vor allem S. 40, 41.

²⁸ WVfL 1882, 296.

²⁹ Harry Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II., I, Leipzig, 1879, S. 60 f.

³⁰ J. F. Böhmer, Regesta Imperii, III, I, 1, Die Regesten des Kaiserreichs unter Konrad II. 1024—1039, hrsg. von Heinrich Appelt, Graz 1951, Nr. 33, 1025 Mai 11.

³¹ Schweinsberg a. a. O., S. 333 f. Wilh. K. Prinz Isenburg, Die Ahnen der deutschen Kaiser. 1932, Tafel 4, Nr. 12.

³² Hintrager, S. 71.

Anmerkungen zu Kapitel 2

¹ Staelin a. a. O. I, S. 323, 344, 367, 546 ff., 566 ff., 569 und mehrfach.

² Burkhard wurde im Februar zum Bischof von Worms ernannt, vgl. Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands (6. Auflage) III, 991 f.

³ Hauck a. a. O. III, S. 992.

⁴ WUB I, CCIV, 1003 Dez. 25.

⁵ Dieses Benediktinerinnenkloster ist von den späteren Lauffener Klöstern (spätestens seit Ende des 13. Jahrhunderts ein Dominikanerinnenkonvent, entstanden durch Umwandlung des älteren Benediktinerinnenklosters und Verschmelzung mit dem Dominikanerinnenkonvent von Itzingen bei Liebenstein; seit 1476 Praemonstratenserinnenkloster durch Verlegung des weiblichen Konvents des bis dahin in Adelberg noch bestehenden Praemonstratenserdoppelklosters) zu unterscheiden.

⁶ Im 13. Jahrhundert, als ausführlichere Nachrichten über das Kloster Lauffen einsetzen, scheint die Anlage bereits auf dem linken Neckarufer bestanden zu haben. Die Verlegung müßte dann spätestens zu Anfang des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben, vielleicht im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Lauffen und dem mehrfachen Besitzerwechsel seit dem Erlöschen der Grafen von Lauffen.

⁷ Robert Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, München 1943, S. 339, 379, 385.

⁸ Codex Laureshamensis, hrsg. von Karl Glöckner, Band I, Darmstadt 1929, Chronik K. 128 (vielleicht ein jüngerer P.); Staelin I, S. 569, A. 2.

⁹ Abt Poppo, 1006, 1018, siehe unten; Gebhard, 1105—1107.

¹⁰ Codex Laureshamensis, Chronik K. 90—92, 94, 96.

¹¹ Helwich, Antiquit. Laureshamensis, zit. nach Glöckner a. a. O., S. 372, A. 1 zu K. 91.

¹² Schannat, Hist. Fuldens., Cod. prob. 7 (wie 11).

¹³ Wenck, Hessische Landesgeschichte I, S. 224.

¹⁴ Codex Laureshamensis, Chronik K. 91.

¹⁵ Thietmar, Chronik (ed. F. Kurze) VII, 31 (VI, 56).

¹⁶ Codex Laureshamensis, Chronik K. 96.

¹⁷ Vgl. oben A. 11—13.

¹⁸ Die aus Thietmar bekannte Erhebung Poppo's auch zum Abt von Fulda wird im Codex Laureshamensis nicht ausdrücklich erwähnt, doch hat schon Glöckner a. a. O. I, S. 373, A. 2 zu K. 90 die Beziehung der Stelle „affluentibus sibi cum ecclesiastice dignitatis incrementis“ auf Poppo's Fuldaer Abtwürde erkannt.

¹⁹ Thietmar a. a. O. IX, S. 7, Zusatz (vielleicht von anderer Hand) „Wolmarus abbas Fuldensis et Larsemensis obiit“.

²⁰ Hauck a. a. O. III, S. 997.

²¹ Hauck a. a. O. III, S. 993.

²² Bauer a. a. O., S. 215.

²³ Unter Bezugnahme auf die Urkunde WUB I, 212.

²⁴ Bzw. 1009; über die Identität der beiden Grafen vgl. Staelin a. a. O. I, S. 545, 567, II, S. 368, und weiter Bauer, Baumann, Bossert d. Ä. und zahlreiche andere Autoren.

²⁵ Königreich Württemberg I (1904), S. 651, Ellhofen.

²⁶ Gerhard Heß a. a. O., S. 47 ff.

²⁷ Freundliche Mitteilung von Dr. Gerhard Heß.

²⁸ Oberstenfelder Nekrolog, März, 18., vgl. G. Mehring, Stift Oberstenfeld, W. Vjh. f. Lg. N. F. VI, 1897, S. 267.

²⁹ Staelin a. a. O. II, S. 417, A. 1.

³⁰ Mehring a. a. O., S. 262 f., Heß a. a. O., S. 69, 76. Über die örtliche Überlieferung vgl. die Haller Chronisten Herolt und Widmann.

³¹ Allem nach noch am Ende des Mittelalters erhalten.

³² Nach der — fraglichen — Oberstenfelder Überlieferung angeblich um 994? (Freundliche Mitteilung von † Dr. G. Heß.)

³³ Daß Ulrich (der spätere Kanzler Kaiser Heinrichs II.) bereits in Diensten Kaiser Ottos III. stand und von ihm anlässlich einer Intervention als „amabilis capellanus“ bezeichnet wurde (MG D O III, Nr. 355), stimmt gleichfalls zu der Überlieferung ottonischer Anfänge in Oberstenfeld.

³⁴ Dungern a. a. O., S. 18 f. (Nr. 9).

³⁵ Heß a. a. O., S. 60 f.

³⁶ Auch spätere Zeugnisse sind sich über die eigentliche Heimat und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stamme nicht klar.

³⁷ Hauck a. a. O. III, S. 991.

³⁸ Ebenda, S. 991 f.

³⁹ Vgl. H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms III (1893), S. 97 ff.

⁴⁰ Holtzmann a. a. O., S. 501.

⁴¹ Appelt a. a. O., Nr. 0c (S. 5).

⁴² Über die letzten Lebensjahre der „mater regia“ (WUB I, CCCLVI) in Öhringen vgl. jetzt Marianne Schumm, Adelheid von Öhringen, Schwäbische Lebensbilder VI, Stuttgart 1957, S. 5 ff.

⁴³ WUB I, CCXV (mit falscher Jahreszahl, richtiger wohl 1028 ff.).

Anmerkungen zu Kapitel 3

¹ Erich Brandenburg, Die Nachkommen Karls des Großen, Leipzig 1935, T. 11, Gen. XII, S. 55.

² N. de Baumgarten, Genealogies et mariages occidentaux des Rurikides russes du Xe au XIII^e siècle, Orientalia Christiana IX, 1, Roma 1927, Tab. II, Nr. 11 und S. 11.

³ Friedrick von Klocke, Die Grafen von Werl und die Kaiserin Gisela, Westfälische Zeitschrift, Band 98/99, Münster 1949, S. 67 ff. Bezeichnend ist, daß die beiden durch ihre Kaiserverwandtschaft herausgehobenen Sippenkreise auch untereinander das Conubium suchten, vgl. die gegen 1060 geschlossene Ehe des Grafen Heinrich von Lauffen mit Ida von Werl.

⁴ Mit Recht hebt Appelt a. a. O., Nr. 211, hervor, daß die Anniversarstiftung Konrads II. für den Wormser Dom vom 30. Januar 1034 nicht alle Angehörigen des Kaisers aufzählt, sondern nur die in Worms bestatteten.

^{4a} Inzwischen hat Mathilde Uhlirz eine weitere Tochter Adelheids aus 1. Ehe, Rotrud, nachgewiesen. ZGO 1957, S. 330.

⁵ Brandenburg a. a. O., T. 11.

⁶ Ebenda, T. 3 und Anmerkungen.

⁷ Zu Wolfram: Friedrich Zorn, Wormser Chronik, hrsg. von W. Arnold (Bibl. d. Literar. Vereins Stuttgart, Band 43), Stuttgart 1857, S. 41. Zur Bestattung der Kaiser-tochter: August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, Leipzig 1858, S. 231.

⁸ Codex Laureshamensis, Chronik K. 128.

⁹ Ebenda, Chronik K. 134, 139, 141, 142 c, 143 a, 144, 150, 153, 154 und mehrfach.

¹⁰ Vgl. ausführlich J. E. Gugumus, Die Speyrer Bischöfe im Investiturstreit, Archiv für mittelrhein. Kirchengesch. 4, 1952, S. 45 ff.

¹¹ In den Speyrer Annalen ist Azela als „soror Heinrici senioris“, also Heinrichs III., in der Sinsheimer Überlieferung ist sie — sicher irrig — als „filia Henrici IV. imperatoris“ bezeichnet, was schon aus zeitlichen Gründen ausgeschlossen ist.

¹² Jutta und Adelheid „von Enzberg“, letztere verheiratet mit einem Grafen von Tübingen.

¹³ Die gewundene Annahme von Gugumus a. a. O., S. 53 f., Azela sei identisch mit Adelheid, der Schwester Heinrichs III. (die dann vor ihrer Erhebung zur Äbtissin von Quedlinburg bereits Witwe gewesen sein und mit 14 Jahren einen Sohn geboren haben müßte), scheidet daran, daß Adelheid außer Johann noch 2 ältere Söhne geboren hat.

¹⁴ WUB I, CCVI, 1007 Nov. 1.

¹⁵ Vor allem im untersten Nagoldtal (Weissenstein, Kräheneck).

¹⁶ Vgl. Brandenburg a. a. O., T. 36.

¹⁷ So vor allem in den Untersuchungen von L. Schmid zur Geschichte des Hauses Tübingen.

¹⁸ Die Ehegatten waren dann in dem engsten Grade blutsverwandt, der kirchlicherseits noch geduldet wurde: Nachkommen gleicher Urgroßeltern.

¹⁹ So etwa die sogenannten „Hessonen“ oder die Herren von Wolfsölden.

²⁰ Vgl. oben Anm. 7 zu Kapitel 1.

²¹ Vgl. den sonst in Schwaben und Franken unbekanntem Kult der Heiligen Candidus und Cantianus im Calwer Bereich (Kentheim, Calw, Hirsau).

²² Leo IX. wird von Wibert als „nepos“ Kaiser Konrads II. bezeichnet, vgl. E. Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III., Band II, Leipzig 1881, S. 55, N. 3.

²³ Vgl. Ernst Klebel, Alemannischer Hochadel im Investiturstreit, in: Grundfragen der Alemannischen Geschichte, hrsg. von Theodor Mayer, Lindau/Konstanz 1955, S. 220 f. — Ebenda auch Vermutungen zur Herkunft des Papstes Damasus II.

²⁴ Freundlicher Hinweis von Professor E. Klebel (Regensburg).

²⁵ Staelin a. a. O. II, S. 415 ff.

²⁶ K. Trotter bei von Dungern a. a. O., S. 37 ff.

²⁷ Mechthild, später Gattin des Grafen Eckbert vom Quinziggau, vgl. ebenda Nr. 16, S. 24.

²⁸ Klebel a. a. O., S. 226.

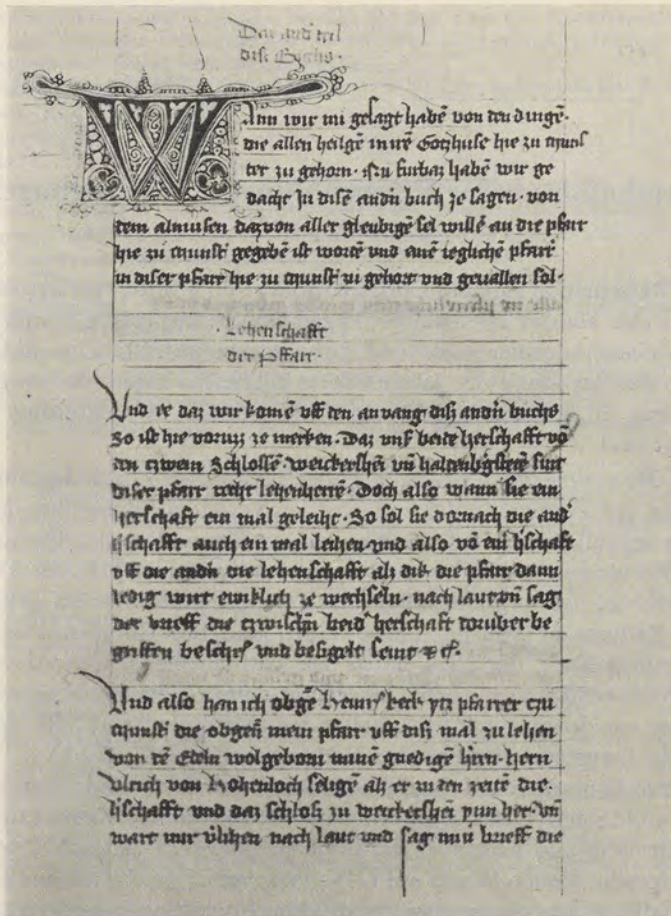
²⁹ Staelin a. a. O. I, S. 412 f.

Das Gotteshausbuch der Pfarrei Münster bei Creglingen (1411)

Von K. Schumm und G. Lenckner

Bei der Reformation kam das Gotteshausbuch von Münster in das gemeinschaftliche Archiv des Hauses Hohenlohe. Hohenlohe beanspruchte immer die Pfarrrechte, die Gemeindegüter- und Lehenrechte unterstanden anderen Herrschaften, so daß im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Streitigkeiten entstanden, die vor allem im Hohenlohearchiv in Niederstetten in zahlreichen Verträgen niedergelegt sind.

Infolge der vielen sich überschneidenden rechtlichen Zuständigkeiten — man denke nur an den Vermerk in der vorliegenden Veröffentlichung über den Zehnten (S. 45), der in zehn Teile aufgeteilt war — mußten die vom Orte aus ausgeübten Rechte eindeutig erfaßt werden. So entstanden in Münster ein umfangreiches Dorfbuch, das sorgfältig bis in das 18. Jahrhundert hinein geführt wurde (heute im Rathaus in Münster aufbewahrt), und das Gotteshausbuch, das von Pfarrer Heinrich Keck, der 1384 durch den Patronatsherrn Conrad von Hohenlohe nach Münster berufen wurde, bearbeitet wurde. Der Pfarrherr erhielt dazu den Auftrag von Johann von Hohenlohe aus der Linie Speckfeld, der die zum Schloß Haltenbergstetten gehörenden Rechte besaß, und Konrad von Weinsberg, der die Witwe Konrads von Hohenlohe-Braunegg geheiratet hatte und Inhaber von Herrschaft und Schloß Weikersheim war. Beide, Johann und Konrad, werden „mit einander ein herre vnd vogt vber das dorff zu Munster“ genannt (f. 1^r). Die mit roter Tinte geschriebenen Worte auf f. 1^v „vnd daz ist geschehen dez jors do man zalt nach Cristi geburt Anno domini Millesimo quadringentesimo xj jare“ wird man auf den Beschluß und Befehl der Herrschaft beziehen dürfen; ob noch in demselben Jahr 1411 die Vorarbeiten, Erhebungen und Aufnahmen für das befohlene Buch abgeschlossen wurden und seine Niederschrift erfolgte, bleibt eine offene Frage. Konrad von Weinsberg drängte vor allem, klare Verhältnisse zu schaffen, und so entstand das Gotteshausbuch, das weit über ein kirchliches Gültbuch hinausgeht, da es auch auf die Rechte der Kirche und ihre Abgrenzungen gegenüber anderen eingeht. Diese Besonderheit hat schon Gustav Bossert veranlaßt, den Band, der 122 Pergamentblätter umfaßt, wovon leider einige fehlen, zu bearbeiten. Seine Ergebnisse wurden in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte, Neue Folge, V. Jahrgang 1901, Seite 121, veröffentlicht. Dieser Aufsatz muß heute noch als Vorrede zu der wörtlichen Veröffentlichung in unserer Zeitschrift gewertet und beachtet werden. Bossert faßt die Bedeutung des Buches mit den Worten zusammen: . . . „das Münsterer Buch gewährt . . . einen ganz interessanten Einblick in das Leben und die Verfassung einer Dorfgemeinde und gibt so einen kleinen Abriss von ländlichem Kirchenrecht, der um so willkommener ist, je seltener und derartige Quellen erhalten sind.“ Zum Gotteshaus zu Münster gehörten auch die Weiler Wolkertsfelden und Wieset, welche letzterer abgegangen ist. Unterschieden



Aus dem Gotteshausbuch von Münster (f. 39r).

wird zwischen den Einkünften des Gotteshauses und denen der Pfarrei, welchen je ein verschiedenes Kapitel gewidmet ist, das dritte Kapitel behandelt die Zehendrechte, die in verschiedenen Händen waren, und ein viertes die Einkünfte der künftigen Frühmeßpründe. Die 12 Schöffen der Gemeinde erwählten die beiden Gottshausmeister, die das Kirchenvermögen verwalteten. Diese wiederum hatten dem Pfarrherrn die Handtreue zu geloben, so daß er Rechte eines weltlichen Dorfherren ausübte. Er besaß auch ein Siegel und beurkundete damit die Rechnungsabschlüsse der Gotteshausmeister.

Bossert hat in der angeführten Arbeit die Zusammenfassung des Inhaltes gegeben, in der vorliegenden Veröffentlichung werden die Kapitel des Buches, die die Einkünfte und Zuständigkeiten enthalten, veröffentlicht.

Ein Vergleich der in unserem Text angegebenen Folionummern mit dem Inhaltsverzeichnis des Originals zeigt, welche Abschnitte der Quelle in dieser Veröffentlichung übergangen worden sind.

Dieses Verzeichnis lautet:

Dez ersten wie beid herschaft diß buch haben heißen machen	f. 1 f.
von funff vorreden ditz buchs die mercklich seint	3, 4
von der teilung ditz buchs	5

Registrum prime partis

von dem anvang dez gotzhus buch	6
von dez gotzhus freiheiten vnd von den gotzhusmeistern	7
von den kertzenmeistern	7
von dez gotzhus zinsen vnd hellergult	8—12
von dez gotzhus kwezinsen	13—14
von der elenden kertzen gult	14
von der samnung dez allmusen am kirweihtag vnd von dem stock in der kirchen	15
von dez gotzhus getreidgult	16—18
von dez gotzhus wachsgult	19—25
von dez gotzhus wingarten vnd weingult	26—27
von dez gotzhus winzehend	27
von dez gotzhus ierlich ausgeben	28
von den dingen die der ietzig pferrer an daz gotzhus gegeben hat	29
von dem kirchner vnd kirchamt	31—36

Registrum secunde partis

von dem anvang der pfarr buch vnd irer lehenschafft	39
von der pfarr widem vnd von irer gult	39—40
von der pfarr zins vnd der sel gedechtniß	40—54
von der pfarr eigen wingarten vnd wingult	55
von dem vnderscheid aller zehenden zu Munster	56
von der pfarr wintzehenden mit siner zugehorung	56—63
von der rechnung dez winzehenden in dem herbst	63
von ierlicher wingult die ein pfarrer geben muß	65
von der pfarr getreidzehenden mit siner zugehorung	66—73
von den klein zehenden vff eckern	74
von der pfarr hewzehenden vnd eigen wisen	75—79
von gartenzehenden	80
von viehzehenden	81
von gens vnd hunner vnd ymen zehenden	82
von der pfarr holtzrecht	82
von der pfarr hirtenfreiheit vnd von dem gantzen vihe	82 f.
von der pfarr kastenrecht in der kirchen	83
von der pfarr zehenden zu Wolkersfelten	85 f.
von dem send vnd sinen rechten	86 f.
von selgereten, von oppffern vnd von der frawen kirchgang in der pfarr . .	88 f.
von den dingen die mit gericht vnd vrteil bei der pfarr bliben sint	90

Registrum tertie partis

von dem anvang dez dritten teils ditz buchs	95
von den zehenden der herschaft zu Weigkersheim	95
von den zehenden der herschaft von Stetden	98
von dem baw in derselben herschaft wingarten	103
von derselben herschaft hewzehenden	104
von dem zehenden der cappell zu Weigkersheim	106
von dem zehenden der korherren zu Mekmul	107
von Wolmarshuser zehenden	108
von dem zehenden der wider in die gult gevelt	109
von der Ronen zehenden von Wolkersfelden	113

Registrum quarte partis

von dem anvang dez vierten teils ditz buchs daz do sagt von der kunftigen frumeß	115 (fehlt)
von der frumeß hellergult	(fehlt)
von der frumeß eigen wingarten	(fehlt)
von der frumeß winzehenden	(fehlt)
von der frumeß eigen eckern	(fehlt)
von der frumeß eigen wisen	121
von der frumeß hirtenfreiheit	122 (fehlt)
von der frumeß holtzrecht	123 (fehlt)

Im Text sind die Überschriften häufig anders formuliert als in dem Inhaltsverzeichnis, doch entspricht der Inhalt durchaus dem Verzeichnis. Unsere Veröffentlichung gibt den Originaltext buchstabengetreu wieder mit folgenden Ausnahmen:

1. Die römischen Ziffern sind ersetzt durch arabische.
2. Mit großen Anfangsbuchstaben werden nicht, wie im Original, nur die Vornamen, sondern auch die Familiennamen geschrieben, ebenso alle Ortsnamen, während die Flurnamen, soweit sie nicht von Ortsnamen abgeleitet sind, klein geschrieben werden.
3. Von der heutigen Schreibweise abweichende Worttrennungen sind zum Teil beibehalten (zum Beispiel „die selben“), andere, wie zum Beispiel „heller gult“ (Hellergült), „do selbs“, sind der besseren Lesbarkeit halber aufgehoben.
4. Umlaute sind im Original meistens nicht deutlich erkennbar; in unserer Wiedergabe wechseln darum o und ö, u und ü.
5. Die Interpunktion ist der Übersichtlichkeit halber zum Teil den heutigen Grundsätzen angepaßt worden.

Einige unserer Lesungen weichen von denen in Bosserts genannter Arbeit ab. Der häufig wiederkehrende Familienname, den Bossert als Hoffuzz gelesen hat, heißt deutlich Hossuzz. Als Heimat des Verfassers des Gottshausbuches nennt Bossert Meiningen, während Pfarrer Heinrich Keck selbst Mayngen schreibt, was eher Ma h i n g e n bei Nördlingen sein dürfte.

Das Gottshausbuch von Münster

(f. 2v) die gesworen schoppffen dez gerichtz zu Munster

Contz Hossuzz, Hans Bopp, Heintz Bach, Heintz Paur, Engelhart Zatzeray, Heintz Weingartman, Heintz Raben, Hans Streym, Egerhans, Peter Pauscher, Endres Zölr, Hans Pillung.

die zwelff von der gemeind

Contz Keppner der alt, Heyntz Heyden der alt, Contz Weingartman der elter, Heintz Bopp der elter, Contz Heylman, Contz Sorg, Heintz Turner der elter, Hans Zolr der elter, Matheis Gerwer, Hans Weyber, Contz Schifman, Engelhart Frowein.

der herren knecht

ist zu der zeit dobei gewesen mit namen Contz Eysprecht.

(f. 8r—11r) H e l l e r g u l t

Hienach ist geschriben die hellergult vnd zinße die dem gotzhuß zugehorn vnd gevallen ierlich vff sant Mertins tag.

Item Cuntz Weingartman geit ierlich von seim lehen 1 pfunt heller

Item Cuntz Weingartman vnd Heintz Zinck von Rotenburg geben 1 schilling heller von ein weingarten vff dem hohen pfad

Item Heintz Heyden 6 sch. h. von einem weingarten zum Ekinloch

Item Peter Pauscher 1 pfunt h. von eckern im haynrain zu der ludwigswisen vnd zu Botten wisen

Item Peter Heylman 5½ sch. h. von einem weingarten vnder hilttenklingen

Item Hans Zolr 8 sch. h. von der heiligen ecker daz hinderstück zu der hohenhalten

Item Endris Zolr git 2 sch. h. von dem vordern weingarten vnd acker zu hohenhalten

- Item Endris Zolr git 3 heller von einem acker zu wolkersloch
 Item er git auch 1 sch. h. von eim weingarten zum hofenpfad
 Item er git 3 heller von einem acker genant meinwartz acker
 Item Cuntz Keppener git 1 sch. h. von einer wisen zu dem neuen wege
 Item Hans Keppner git 1 sch. h. von siner hofreyt vff berbach
 Item Egerheintzin git 10 sch. h. von einer wisen am steinbam
 Item Hans Weiber git 4 heller von einem garten vnder dem atzmannbrunen
 Item Hans Weiber git 5 sch. h. von einem baumgarten bei dem steinin kreutz
 Item Heintz Johan git 2 heller von eim garten bei stollenklingen
 Item Cuntz Bopp git 25 pfennig von einer hofreit hinder der obern mulen vnd garten
 dabei gelegen
 Item Heintz Bopp git 3 heller von einer wisen zu Wisen an der puttenwisen gelegen
 Item Heintz Turner der alt git 2 schilling heller von einem acker zu der hohenhalden
 Item Heintz Turner der jung git 10 sch. h. vnd 1 pfennig von Bytrolfs weingarten am
 eckenlohlin gelegen
 Item Kathrin Frowinin git 2 pfennig von einem garten vff Berbach
 Item Heintz Kern vnd Kathrin sin swester geben 10 sch. h. von einem wingarten gnant
 der huttenberg
 Item Elslin Zinklin git 4 heller vom donderacker
 Item Peter Heilman git 2 pfennig von einem acker zur hohenhalden
 Item Hofcuntz git 1 pfennig von dem selben acker
 Item Humhans git 1 sch. h. von einer egerden am hebenstreit
 Item Gransinger git 13 sch. h. vnd 4 heller vnd ein herbsth(uhn) von einem weingarten
 hinder dem bangarten bei dem steinin kreutz
 Item die padstub git ierlich 30 sch. h. mit ir(e)r hofreit
 Item Hans Schuetzel git ierlich 2¹/₂ guldin von einem weingarten vff Berbach gnant der
 leubstikel vnd er sol den selben wingarten in gutem vnd redlichen baw halten in
 aller mazz alz hernach bei den andern dez gotzhus weingarten geschriben stet
 Item Engelin Zatzteray git ierlich 1 guldin oder souil an werung do fur alz dann zu der
 zeit 1 guldin gilt von einer wisen in dem obern tal gelegen oben an der burkwisen
 vnd von newn gerten vnd an der langewysen do bei gelegen vnd durch die wisen
 hat Cuntz Keppner sine wasserrecht on irrung vnd hindernizz aller meinklichs
 Item Engelin Zatzteray git ierlich 1 guldin geltz oder souil an werung dofur von der
 langen wisen im obern tal an der vorgeschriben wisen gelegen
 Hie ist zu merken, daz disen guldin geltz hat gekaufft an daz gotzhuse Her Heinr(ich)
 Keck von M a y n g e n zu disen ziten pferrer zu Munster vmb 21 guldin . . .
 Item Humnell git 2 pfennig von dem angeritt ob dem russenberglin

Summa an golde 4¹/₂ guldin
 summa an gelt 8¹/₂ pfunt 6 β vnd 1 herbsth(uhn)

zu Scheftersheim

- Item Cuntz von Bullenheim git 30 schilling heller vnd ein vasnachthun von siner hof-
 reit vnd garten bei einander gelegen.

zu Wisen

- Item Hans Teufel git 3 pfennig von einem acker zu der lucken

Hie ist zu merken vmb alle die gult die Hans Teufel dem gotzhus vnd einem pferrer
 schuldig ist, ez sei an getreid oder an hellergult wie wol ez sei daz die selben ecker in
 egerden ligen, so stet die selb gult doch alle vff dem wislin in dem obern tal genant
 daz eigenlin vff Berbach daz ist zu einem vrsatz dorein gesetzt worden mit wissen eins
 pfarrers vnd der schoppfen.

Summa 32 schilling vnd 1 vasnachthun

(f. 13r—14r)

Dez gotzhus kueczins

Hie ist vor uzz ze wissen daz dise nachgeschriben zinsse gelten daz merteil einem
 pfarrer vnd dem gotzhus gemein, doch mit vnderschied ieglichen sins teils alz hernach-
 geschriben stet vnd stend alle mit einander in einem geding vnd rechten. also wer einen
 kuetzins schuldig ist, der sol in geben fur sich vnd sin erben vnd ierlich vff sant Mertins
 tag alz man ander gult geit, doch also wann einer dez zins nit mer geben wil, so mag
 er fur sich vnd sin erben zu einer fridlichen zit der pfarr vnd dem gotzhuse ein gute

kuwe stellen vnd antwurten vnd damit sinen zins ablosen vnd die selben kuw sollen dann der pferrer vnd die gotzhusmeister wider anderswo hin leihen vnd bestellen mit rat vnd wissen der schopffen vmb einen solchen zinse alz vor gewesen ist, vnd sollen sust die selben kuwe nit on werden durch dez willen, daz der zinse ierlich geualle vnd der sele douon gedacht werde als dann hernach in dem andern buch bei den selgereten geschriben stet, die einem pferrer zugehorn, vnd also ist hie begriffen dez gotzhus teil an den kuezinsen.

Item Engelin Zatzteray git die zweiteil an einem ort eins guldin zu kuezins

Item Cuntz Hossuzz git ierlich 20 pfennig zu kuezins

Item Hans Spet git den dritteil an einem ort eins guldin zu kuezins

Item Hans Schuetzel git 1 ort eins guldin zu kuezins

Item Fritz Saunsheim git 1 ort eins guldin zu kuezins

zu Wisen kweezins

Item Cuntz Striffler git 5 sch. h. zu kuezins

Summa von den kuezinszen 4 pfunt 6 schilling

(f. 14^v)

Gult der ellenden kertzen

Item Hilt Horandin von Bintpach hat geben an die ellenden kertzen 12 schilling heller alter gult vff einer wisen zu Spindelbach der ist bei 2¹/₂ tagwerck

Dorczu haben die kertzen vorin vff diz zeit an barschaft 26 guldin.

(f. 16^r)

Dez gotzhus ierlich getreidgult

Item Hans Zolr git ¹/₂ malter korns vnd ¹/₂ malter habern von siner wisen gnant die heilgenwise in der awe

Item Hans Zolr git ¹/₂ sumrein korns von einem acker an der hohenhalden

Item Heintzen Hossuzz kind geben ¹/₂ sumrein korns vnd ¹/₂ sumrein habern von dem sulacker

Summa ierlich gult an korn 6 halb sumrein, an habern 5 halb sumrein

(f. 16^v—18^r)

flurlich gult zu Munster

Hie ist zu merken: wer flurlich gult schuldig ist an getreid, der sol sie geben mit dem getreid, daz dez iares vff dem flur wechset, do daz gut inn gelegen ist, doruff die gult stet. Also, stet der selb flur mit korn, so sol er korn gult geben, stet er aber mit habern, so sol er haber gult geben, vnd ob daz selb gut in egerden vnd in vnbaw leg, dannoch sol dem gotzhus die zwei iar nach dem flur die gult douon geuallen, doch also daz in dem dritten iar, so der flur in brach leit, so sint sie nichts schuldig ze geben, vnd also stet hie nach geschriben die flurlich gult.

Item Cuntz Weingartman git ¹/₂ malter von einem acker bei dem hubenberg

Item Hansen Spetten erben git 1 sumrein von einem acker am Finsterlocher weg

Item Egerheintzin vnd ire kind geben 3 halbsumrin von eim weingarten hinder dem Tunger

Item Heintz Johan git 1 sumrin von einem acker vnder dem gysenberg

Item Heintz Turner der alt git ¹/₂ sumrein von einem acker zum betzlinrod

Item Engelhart Czatzteray git ¹/₂ sumrin von einem acker zu der herstraßen

Item Engelhart Frowin git ¹/₂ sumrin von dem selben acker zu der herstraßen

Item Heintz Weingartman, Cuntz Heylman vnd Heintzen Spetten kind geben 3 halbsumrin von der roten setz im niderthal

Item Heintz Heyden git 1 schatz von einem acker bei dem scheybelbam

(f. 18)

flurlich gult zu Wisen

Item Krafft Pauscher git ¹/₂ sumrin von eim acker vor der hub

Item Cuntz Gerlander git ¹/₂ sumrin von einem acker bei der Meinwartzgruben

Item Cuntz Striffler git ¹/₂ sumrin von eim wusten wingarten in dem Wisertal, dortzu gehört Zeuners wingarten zu einem vrsatz vnd leit auch wust

Item Hans Teufel git 1 sumrin von hildgundsacker vnd 1 sumrin von einem acker vnd wislin zum burkweg am werdlin

Hie ist aber zu merken daz wislin im obern tal uff Berbach zu einem vrsatz alz vor bei der hellergult geschriben ist

Item Gernot Schull von Kreglingen git 1 sumrin von einer wisen zu Wisen gelegen gnant die sewisen

Summa an flurlicher gult 3 malter 1 sumrin vnd 1 schatz

- Item Heintz Turner der elter git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem acker bei der affaltem
 Item Heintz Turner der elter git 1 vierdung wachs von einem acker vff dem horn
 Item Cuntz Wingartman, Heintz Zink von Rotenburg, Engelhart Zatzeray vnd die alt
 Gerwerin geben $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem acker zum hirsstein
 Item Cuntz Wingartman git 1 vierdung wachs von dem vnderm wingarten an neser
 Item Heintz Heyden git 1 vierdung wachs von der steinin kempnaten
 Item Heintz Heiden git 1 pfunt wachs von einem garten vor siner tur gelegen
 Item Hans Spett vnd Hans Streym geben 3 vierdung wachs von einem acker zum krau-
 wenbam
 Item Hansen Spetten erben geben 1 pfunt wachs von den eckern zu dem geltrohtenbam
 Item die selben Hansen Spetten erben geben 1 pfunt wachs von einem weingarten an dem
 kleb
 Item die selben erben geben 1 vierdung wachs von der steinin kempnaten in dem kirchoff
 Item Elslin Zinklin geit $\frac{1}{2}$ vierdung wachs von der selben kempnaten
 Item Hans Zolr git 1 pfunt wachs von der leubungswisen
 Item Hans Zolr git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem acker bei dem krawenbam
 Item Hans Zolr git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem wingarten in dem niderntal genant der end
 wingart oder daz huslin
 Hie ist zu mercken daz diß halb pfunt wachs hat an daz gotzhus gegeben vnd gemacht
 Her Heinrich Keck ytz pfarrer zu Munster vnd gehort zu siner jarczit alz hernach in dem
 andern teil diz buchs geschriben stet.
 Item Engelin Zatzeray git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von Trautten wisen
 Item Heintz Bach vnd Adelheyd Kernin geben 1 pfunt wachs von einem acker an dem
 nydern tunger
 Item Heintz Bach vnd Adelheyd Kernin geben $\frac{1}{2}$ vierdung von einem acker in dem
 sewesloch
 Item Hans Kirchner git $\frac{1}{2}$ vierdung wachs von dem pultzacker bei der Wiser staig
 Item Hans Kirchner git 1 pfunt wachs von einem acker gnant der hinder antberg
 Item Hans Kirchner vnd Heintz Turner der alt geben 1 vierdung wachs von einer egerden
 gnant dy wulpp
 Item Hans Bopp git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem garten vff dem mulgraben
 Item Hans Bopp git 1 vierdung wachs von einem acker zu Atzmansberg
 Item Peter Bopp git 1 vierdung wachs von smidsgertlin vnder dem mulgraben
 Item Heintz Bopp git $\frac{1}{2}$ vierdung wachs von einem acker zu dem Atzmansberg
 Item Heintz Wingartman git $\frac{1}{2}$ vierdung wachs von einem weingarten zu der wüsten-
 rumney
 Item Heintz Wingartman git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem stadel hinder Hansen Zolrs hof-
 reit gelegen
 Item Heintz Weingartman vnd Cuntz Heylman geben 1 vierdung wachs von der mittel-
 wisen
 Item Cuntz Hossuzz git 1 vierdung wachs von der selben mittelwisen
 Item Cuntz Hossuzz vnd Heintzen Hossuzz kind geben 3 vierdung wachs von einem
 acker zum buchin berg
 Item Heintz Johan git 1 vierdung wachs von einem acker zu husen
 Item Heintz Raben git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem wislin gnant daz werdlin
 Item Cuntz an der steig git 1 vierdung wachs von einem garten do etwan ein gaden ge-
 standen ist
 Item Cuntz an der steig git 2 pfunt wachs von einer wisen ob der gemeinen wisen zu
 Wisen gelegen
 Item Cuntz Sorg vnd Cuntz Hossuzz geben 1 vierdung wachs von einem weingarten
 gnant der Bedinger
 Item Gernot Weyber von Rotenburg git 3 vierdung wachs von sinem wingarten auch an
 dem Bedinger gelegen
 Item Heintzen Eysprechten erben geben 1 halben vierdung wachs von einem acker vor
 dem buchinberg
 Item Peter Saunsheim git 1 vierdung von einem wingarten am hohenpfad
 Item Peter Saunsheim git 1 pfunt wachs von einem garten der gelegen ist vnder der obern
 prucken
 Item Hans Pillung git 1 vierdung wachs von einem garten an seinem huse gelegen an der
 Rintpach

Item Cuntz Hertlin git 3 vierdung von einem wingarten vff eckenloch gelegen
Item Egerheintzin vnd ir kind geben 1 vierdung wachs von einem weingarten am hutten-
berg
Item Heintzen Spetten kind geben $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von der zullenwisen
Item Engelhart Frowin git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem garten tzwischen der obern mul vnd
der steinin brucken
Item die weinschroter zu Munster geben ierlich 1 pfunt wachs

(f. 25r) zu Wisen wachsgult

Item Peter Beck vnd sin muter geben 1 vierdung von einem acker vor der rote
Item Kraft Pauscher git 1 vierdung wachs von einem acker an Streichentaler pfad
Item Cuntz Striffler git $\frac{1}{2}$ pfunt wachs von einem acker an der zeyln
Summa der wachsgult 23 pfunt 2 vierdung

(f. 26r) Dez gotzhus eigen wingarten vnd weingult

Hie ist zu wissen daz diz weingarten vorziten haben golten etlich den dritteil vnd
ettlich daz vierteil vnd seint nu vmb ierlich weingult verlihen worden in aller mosz vnd
in allem geding vnd mit allen rechten alß vnßer herrschafft von Steten wingarten ver-
lihen sint alz hernach in dem dritten teil ditz buchs volcklich geschriben stet.

Dritteil berg

Item Endris Zolr git von dem weingarten an dem hohen pfad 1 aymer wins vnd 16 mosz
vnd der weingart ist geschätzt an 1 halben morgen
Item Seitz Witwer git von eim wingart am neser 1 aymer wins vnd 20 mosz vnd ist
geschätzt bei 3 vierteil
Item Hurnhans git von eim wingarten genant der hebenstreit 2 aymer wins vnd ist bei
eim morgen oder mer
Item Hurnnell git von eim wingarten genant daz Russenberglin 60 mosz vnd ist bei
eim $\frac{1}{2}$ morgen
Item Gransinger git von eim wingarten am hohen pfad 1 aymer wins vnd 4 mosz vnd
ist bei $\frac{1}{2}$ morgen
Item Hans Pillung git von eim wingarten am ettenhuser gelegen 48 mosz vnd ist bei
eim vierteil oder mer
Item Hans Pillung git von den heiligen boten am pfeuffer gelegen 24 mosz wins vnd ist
bei eim vierteil
Item Engelhart Tzateray git von eim wingarten auff dem burgweg 1 aymer wins vnd
6 mosz vnd ist bei 3 vierteil

vierteil berg

Item Engelhart Tzateray git von eim wingarten am sneider gelegen 56 mosz wins vnd
ist bei eim halben morgen
Item Cuntz Wingartman vnd Heintz Zink von Rotenburg geben 2 mosz wins von einem
wingarten vff dem hohen pfad, die sollen sie geben vff den karfreitag, daz man die
leut domit trenk, die vnsern herren entpfahen
Item Gernot Weyber von Rotenburg git 2 mosz wins von einem wingarten vnder dem
buchinberg, der leit in egerden, douon sol man geben den leuten sant Johans mynn
ze trinken an sant Johans tag zu weihennachten
Summa von wingarten als man sie schätzt bei 5 morgen
summa der wingult 9 aymer 46 mosz

(f. 27v) Dez gotzhus winzehend

Item daz gotzhus nympt halben zehenden von den wingarten an dem ottler vnd die
pfarr daz ander halbteil
Item daz gotzhus nympt halben zehenden von den wingarten am kurtzenmorgen vnd
die pfarr daz ander halbteil

(f. 31 ff.) Daz kirchampt zu Munster
Dizz ist sin (scil. des Kirchners) lon

Item ein ieglich hertstatt zu Munster, zu Wisen vnd zu Wolkersfelten sol einem kirchner
geben zu Munster ierlich zu weihennachten $\frac{1}{2}$ laib protz in der grozz alz in dann
die leut ongeuerlich in iren husern zu tisch tragen

Item iedez lehen zu Munster, zu Wisen vnd zu Wolkersfelten sol im geben in der erend vff dem velte 1 sichling korns vnd $\frac{1}{2}$ lehen $\frac{1}{2}$ sichling vnd ein vierteil eines lehens 1 vierteil eines sichlings, also daz iedez lehen bei einem sichling beliben sol vnd dyz seint die lehen mit namen alz hernach geschriben stet

Die vogthafften lehen

Item Endris Zolr $\frac{1}{2}$ lehen, Kernin vnd ire kind 3 vierteil, Heintz Weingartman 1 lehen, Hansen Spetten erben 1 lehen, Schützel 1 lehen, Heintz Bach $1\frac{1}{2}$ lehen, Hans Keppner 1 vierteil, Engelhart Zatzeray vnd Matheis Gerwer $1\frac{1}{2}$ lehen, Peter Frowin $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Streym $\frac{1}{2}$ lehen, der jung Heintz Turner $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Pillung $\frac{1}{2}$ lehen, Zolr $\frac{1}{2}$ lehen, Grüncuntz $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Heilman $\frac{1}{2}$ lehen, Engelin Frowin 1 lehen, Hans Bopp $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Bopp 1 lehen, Heintz Raben $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Heyden $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Burklin $\frac{1}{2}$ lehen, Putteheintz $\frac{1}{2}$ lehen.

Summa $15\frac{1}{2}$ lehen

Item Leutzenbrunner hat zu Munster $11\frac{1}{2}$ lehen vnd 1 vierteil alz hernach in dem dritten teil dicz buchs in Wisenbach zehend, der vnser herschafft von Weygkersheim zugehort, gentslich beschriben stet.

Item die herschafft von Weygkersheim hat besunder zu Munster mit Hansen Boppen vnd Hansen Weybers hub 6 lehen.

Item daz gotzhus 1 lehen, daz Cuntz Wingartman hat

Item 1 lehen genant Vettters lehen

Item 6 lehen genant Wolmershuser lehen

Item Eberbachs hub von Rottenburg, die abkauft ist, daz sint 2 lehen

Item Hern Berchtolds von Boltzhusen $1\frac{1}{2}$ lehen, die vor zeiten auch abkauft sint

Summa 29 lehen 1 vierteil

zu Wisen

Item Smaltzbachs hoff sint 4 lehen, Ortlieps gut 1 lehen, Gerlander 3 lehen, Seitz Slör 2 lehen vnd 1 vierteil, Matheis Tufel 2 lehen on 1 vierteil, Fritz Tufel 2 lehen, die Becken 5 lehen, Strifler vnd Kraft Pauscher 4 lehen, Kraft Pauscher 1 lehen, Fritz Tufel vnd sin bruder 1 lehen, Heintz Slör 1 lehen, Cuntz Platz 1 lehen.

Summa 27 lehen

zu Wolkersfelten

Item zu Wolkersfelten git auch iegliches lehen 1 sichling in der erend vnd die lehen sint hie beschriben vnd sint angeslagen nach anzal der holtzlaub, die in die selben gut gehorn nach dem alz ez dann von alter her komen ist

Item der Ronen hoff git 2 sichling

Item Vl git von 2 huben 2 sichling

Item Hans Vnger git von 1 lehen 1 sichling

Item Fritz Ron git von 1 lehen 1 sichling

Item der alt Ron vnd Margret Hertzogin geben von 1 lehen 1 sichling

Item Walther Ron vnd Hans Vnger geben von 1 lehen 1 sichling

Item Fritz Hertzog git von einem lehen 1 sichling

Item Walther Ron vnd Vl geben von $\frac{1}{2}$ lehen $\frac{1}{2}$ sichling

Item zu Wolkersfelten zehendhalb holtzlaub vnd souil sichling

Summa aller lehen vberall in der pfarr 81 1 vierteil

Summa der sichling 81 sichling vnd 1 vierteil

(f. 39v)

Der pfarr widem

Ditz sint die gut dorauff die pfarr in dem anfang von alter her gewidempt vnd gefreit ist.

Dez ersten die hoffreit mit husern schurn garten vnd hoffacker alz ez dann bei einander gelegen vnd von alter her komen ist. Hie ist zu merken daz mir Heinrich Keck ytz pferrer vor zeiten wol furkomen vnd gesagt ist worden von biderben alten leuten außwendig meiner pfarr, wie daz der von Meckmul hoffreit dorauf Appel Metzler ytz sitzt, ste vnd gehor auff der pfarr widem vnd hoffreit . . .

(f. 40r) Item Peter Pauscher git 6 schilling heller vnd 1 vasnachthun von siner hoffreit an der pfarr schurn gelegen vnd gehort auch in die pfarr widem

Item Fritz Teufel git von einer hub 10 schilling an gold, 2 malter korns, 2 malter habern vnd 1 vasnachthun vnd gehort auch in der pfarr widem, vnd dorein sein im verlihen alle die wisen zehenden, die vor ziten der gmeind zu Wisen mit recht eingewunnen sind worden vor dem rat zu Rotenburg alz hernach geschriben stet. In die widem gehorn auch groz vnd klein zehenden vnd aygen wisen alz von ieglichen hernach geschriben stet

(f. 40^v) der pfarr zins vnd selgeretierlichen vff
sant Martins tag

Wann aber nu ein ieglich pfarrer schuldig ist got zu bitten vnd besunder gedechtnizz zu haben fur alle die, von den im gutlich geschicht, dorumb so ist mugelich daz er des ersten vnd besunder alle suntag an der kanzel offentlich gedechtnizz hab beider herschaft, die lehenheren sint, beider lebendiger vnd toter, alz daz in gewonheit biz her komen ist, vnd dornach die, von den er die zins vnd gult ynnimpt alz hernach geschriben stet, vnd wo die gedechtnisz dobei nit geschriben ist, da ist sy vns nit wissentlich.

Item Heintz Turner der jung git von einer hoffreit hinten an der pfarr baugarten gelegen mit hus, schurn vnd garten 6 schilling heller vnd 1 vasnachthun

Item Peter Bopp git 4 sch. h. von siner hofreit, huse, schurn vnd garten hinder der padstuben vff Berbach gelegen

Item Heintz Hossuz kind geben 1 sch. h. von einer wisen zu Wisen gelegen an der puttenwisen

(f. 41^r) Item Hans Weiber git $\frac{1}{2}$ vasnachthun von einem wingarten vff Berbach gnant der leubstikel

Item Hans Keppner git 1 vasnachthun von einer hoffreit mit haws, schurn vnd garten vff dem obern brunnen vff Berbach gelegen.

Item Tolcuntz gab etwan 1 herbsthun von einem wingarten an der rumley, der leit in egerden.

Nota: hie ist zu merken daz die obgenant gult vnd dorzu 4 schilling, die hernach bei Cuntzen Hossuz gut begriffen ist, hat geben an die pfarr Her Berchtold selig von Boltzhusen, vor ziten ein pfarrer zu Munster, zu einer ewigen gedechtnuß dez vorgenanten Hern Berchtolds von Boltzhusen priesters, Herren Cunratz von Boltzhusen ritters, sins vaters, vnd Peternelle, siner muter, vier sin bruder.

Nota: auch hie ist zu merken, daz noch seim tod Hans von Boltzhusen selig, dez obgenannten Hern Berchtolds seligen bruder, die vorgeschriben gult anspruch macht von ertheils wegen vnd mir, obgenanten Heinrich Kecken, ytz pferrer, dorumb offentlich vnder sagt alz lange biz ich mit hilff meins gnedigen hern seligen Hern Gerhartz zu den ziten bischoffs zu Wirtzburg im mit recht oblag vff vnser frawen berg vor meinem obgenanten herren seligen, der zu den ziten selb zu gericht saß, dobei worn Arnolt Hiltmar von Seckentorff hoffmeister, fursprech vff mein seiten, vnd Her Berchtold von der Ker ritter vnd marschalck, fursprech vff die andern seiten.

Item Heintz Bernold git 5 sch. h. vnd 1 herbsthun von seinem weingarten an der klingentsteyg daz vorder teil, vnd die hat an die pfarr gekaufft Her Heinrich ytz pferrer zu Munster zu einer ewigen gedechtniß Hern Heinrich Kecken czu Munster, Marquartz Kecken sins vater, Elsen siner muter, dreier siner bruder vnd all die, dy im ie gut getan haben.

Item Heintz Bernold git 5 schilling aber von dem selben wingarten zu einer ewigen gedechtniß Hern Hansen Truchsezen, eins techans zu Smalfelten

Nota: hie ist zu merken, wann Heintzen Bernold wingart daz vorder teil in ander hand geuelt alz dick daz geschicht alz dick so sol er von einem pfarrer zu lehen empfangen werden, doch also daz iede party sol geben zu hantlon 1 vierteil wins vnd nit mer ungerlich.

(f. 42^r) Item Cuntz Hossuz git von siner hoffreit vff dem fronhoff gelegen mit aller irer zugehörd 10 sch. h. vnd 1 vasnachthun, doch mit solchem vnderscheid alz hie benent ist mit namen: dez ersten 4 sch. h., die gehorn zu gedechtniß Hern Berchtolds von Boltzhusen als vor geschriben ist, dornach so gehorn 4 schilling zu gedechtniß Walther Hossuz, Otilie siner husfrawen, dornach die 2 schilling vnd daz vasnachthun zu gedechtniß Cuntzen Hossuz vnd Elsen siner husfrawen

Item Cuntz Hossuz git 6 pfennig von wingarten vnd egerden vnder Standorffer steig

- Item Peter Pauscher vnd sin husfraw geben 6 pfennig von dem halbteil dez weingarten gnant der stretzen morg zu gedechtniß Cuntzen Sefrids bei den wer
- Item Cuntz Hossuzz vnd Heintz Wingartman geben 42 pfennig von der mittelwisen zu gedechtniß Berchtold Hossuzz vnd Yrmelhus siner husfrawen
- Item Heintz Turner der alt git 3 pfennig von einem wingarten genant daz eckenloch zu gedechtniß Berchtold Winstikels
- (f. 42v) Item Heintz Turner der alt, Hans Kirchner vnd Egerheintzin geben 4 pfennig von der wisen bei dem steinbaum zu gedechtniß Cunrat Helmbrechtz, Yrmelgart siner husfrawen
- Item Engelhart Zatteray git 4 sch. h. von einem acker vor dem Ellhart zu gedechtniß Lutzen Zatterays, Gerhusen siner husfrawen vnd Heintzen ires suns.
- Item Engelhart Zatteray git 5 heller von trauttwisen gelegen im oberntal an der durrenwisen
- Item Hans Keppner git 4 sch. h. von einem wingarten am huntberg vff Berbach zu gedechtniß Heintzen Zinken vnd Kathrin siner husfrawen
- Item Engelin Lang git 12 pfennig von eckern vff Rintpacher pfade zu gedechtniß Walther Langen, Jeutten siner husfrawen
- (f. 43r) Item Engelin Frowin git 3 pfennig von einem wingarten am horn zu gedechtniß Hedwig Lindnerin
- Item Cuntz an der steig git 6 pfennig von einem garten vff Berbach zu gedechtniß Walther Flurheis vnd Hiltrud siner husfrawen
- Item Cuntz an der steyg git 38 pfennig von einer hofstat vnd garten bei der Rintpach gelegen, do etwenn Lutz Frowin vff saz, zu gedechtniß Lutzen Frowins vnd Elsebeth siner husfrawen
- Item Heintz Heyden git 14 pfennig von einem wingarten am hohen pfad zu gedechtniß Ludwigs bei dem steg, Elsen siner husfrawen
- Nota: hie ist zu merken daz dis wingarten vnd die obgeschriben hoffreit vnd garten bei der Rintpach gelegen, do etwen Lutz Frowin vff sazz vnd ytz hat Cuntz an der steig, sint mit irer beider gult zu einander gevrsatz, also waz der pfarr an siner gult an ir einem abget, daz sol an den andern zugen, vnd also hat ez an die pfarr geben vnd genacht vor ziten Hans Ysenhart vnd Cunrat Heyden seligen vnd ist geschehen Anno domini M^o. CCC^o. Lvij^o. do (nnerstag) p. andree apostoli.
- (f. 43v) Item Heintz Heyden git 5 pfennig von einem wingarten am wolkerslöhlin vnd von einem acker gnant volratzacker
- Item Hum Hans git 10 pfennig von einem wingarten gnant der hebenstret zu gedechtniß Walther Hebenstretz vnd Alheid siner husfrawen
- Item Appel Metzler git 4 sch. h. vnd 1 vasnachthun von der durrenwis zu gedechtniß Hansen Johans, Hetzen siner husfrawen vnd irer kind
- Item Heintz Johan git 5 sch. h. von einem wingarten vff Berbach zu gedechtniß Greten Johanin
- Item Cuntz Wingartman git 3 pfennig vom huse vnd garten am bruel gen der nydern brucken gelegen zu gedechtniß Heintzen Keppners, Hedwig siner husfrawen
- (f. 44r) Item Cuntz Keppner hat geben den vierteil am zehende vff dem wingarten am kreutzberg, dez sint bei 2 morgen, zu gedechtniß Cuntzen Keppners, Petronell vnd Kathrin, tzweier siner husfrawen, vnd Agnesen, siner dochter, auch hat er geben 1 acker gelegen ob dem hoffacker an der Wiser steig zu gedechtniß Engelhart Keppners, Metzen, siner husfrawen, vnd diß acker vnd die obgenant zehent sint fur die tzwu gedechtniß in einander gevrsatz
- Item Jeut Gerwerin git 6 pfennig von einem acker vff Berbach gnant der rübenacker vnder dem antberg zu gedechtniß Agnes Horandin
- Item Hans Bopp git 8 pfennig von einer egerden an der rumley
- Item Hans Bopp vnd Heintz Bopp geben 4 pfennig von einem wingarten gnant der protschenkel zu gedechtniß Walther Boppen, Hedwigen siner husfrawen
- Item Peter Bopp git 1 pfunt heller von einem weingarten gnant der glockner in dem obern tal zu gedechtniß Peter Boppen, Künnen, Margrethen, Kathrin vnd Annen, vier siner husfrawen, vnd aller ir(e)r kind, doch also daz der selb wingart nach sinen tod der pfarr eigen sol sin alz ander wingarten die die pfarr vor hat
- Item Peter Bopp git 6 pfennig von einem acker gnant daz vorder gewend vnder dem geisenberg zu gedechtniß Cuntzen Bachen, Margrethen siner husfrawen
- Item Hans Pillung git 2 sch. h. von einem wingarten gnant der Ettenheuß(er) zu gedechtniß Heintzen Sorgen, Adelheiten siner husfrawen

Item Hans Weiber git 6 sch. h. von dem bamgarten bei dem steynin kreutz zu gedechtniß Walther Zinken, Adelheit siner husfrawen, Greten vnd Elsen ir(e)r tochter
Item Hans Zolr git 4 pfennig von einem wingarten im nidern tal gnant der endwingarten

(f. 45r) Item Heintz Bernold git 3 sch. h. von einem wingarten, daß hinder teil an der Klinger steig zu gedechtniß Heintzen Bernoltz, Metzzen siner husfrawen

Item Elslin Zincklin git 4 sch. h. von einem hungarten am horn zu gedechtniß Betzold Telhein, Hedwigen siner husfrawen vnd Cuntzen Zinken sun

Item Hans Schuetzel git ierlich 11 sch. h. von einem wingarten vff Berbach genant der leubstikel zu gedechtniß Cuntzen Fogels, Agnesen siner husfrawen vnd Cuntzen irez suns

Item Heintz Turner der jung vnd Adelheit Kernin geben 5 sch. h. von einem acker zum ertfal zu gedechtniß Cuntzen Zinken vnd Kathrin siner husfrawen

Item Peter Frowin git $\frac{1}{2}$ guldin von dem wisefflecken gnant der bruell bei der nydern brucken gelegen zu gedechtniß Heintzen Hossuzz, Peter Frowins, Kathrin irer beder husfrawen vnd Elsen irer tochter vnd dazu sol ir iartzit begangen werden alz hernach geschriben stet

(f. 45v) Item die gotzhusmeister geben ierlichen eim ieglichen pferrer oder seinen vicarien 1 dritteil von $\frac{1}{2}$ guldin zu der iertzeit Hern Heinrich Kecken ietz pfarrers zu Munster alz hernach geschriben stet

(f. 48r) Summa von gulden vnd selgeretzinsen, die vorgeschriben sint, an gold 1 guldin, an gelt $11\frac{1}{2}$ pfunt 9 β , an korn 2 malter, an habern 2 malter, an herbsthuner 1, an vasnachthuner $6\frac{1}{2}$.

(f. 48v) Selgeret an kwuezinsen

Item Hansen Spetten kind geben ierlichen die zweiteil an einem ort eins guldin zu kwezins zu gedechtniß Hern Hans Meders, eines vicarien zu Munster, vnd der auch begraben leit in der kirchen vor dem kor neben dem neuen alter

Item Cuntz Hossusz git 10 pfennig kuetzins zu gedechtniß Hansen Ysenhartz, Ellen siner husfrawen vnd Margreten ir tochter

Item Engelhart Zatzeray git einen dritteil an einem ort eins guldin zu kuezins zu gedechtniß Cuntzen Bachen, Elsen siner husfrawen, Cuntzen irs suns

Summa der kwuetzinß 1 ort eins guldin 10 pfennig

(f. 49v) Selgeret an ierlicher korngult

Item Endris Zolr git $\frac{1}{2}$ sumrin korns von einem acker vnder dem geysenberg zu gedechtniß Heintzen Zolrs, Greten siner husfrawen

Item Fritz in dem streichenbach zu Standorff git ierlich $\frac{1}{2}$ sumrin korns von einem acker gnant der halbgelt

Summa 1 sumrin korns

(f. 50r) Selgeret an flurlicher gult

Item Heintz Turner der alt git $\frac{1}{2}$ sumrin von eckern vff dem horn gelegen

Item Heintz Turner der jung git $\frac{1}{2}$ sumrin korns von einem acker vnder dem horn genant der holtzapfel

Item Hans Keppner git $\frac{1}{2}$ sumrin von 2 eckern vff Rotenburger steig, der ein heist am egelsee, der ander am ludwig

Item Cuntz an der steig git $\frac{1}{2}$ sumrin von einem acker vff dem horn

Item Jeut Gerwerin git $\frac{1}{2}$ sumrin von einem garten vnd eckerlin vff Berbach zu gedechtniß Yrmelhus Zullin

Item Heintzen Hossuzz kind vnd Endris Zolr geben $\frac{1}{2}$ sumrin von einem acker vff Rotenburger steig gnant der ludwig zu gedechtniß Cuntzen Zolrs, Hedwig siner husfrawen

(f. 50v) Summa 6 halb sumrin flürlich

(f. 51r) Selgeret zu Wisen

Item Fritz Teufel git 3 pfennig vnd 1 schatz korns ierlich von eckern gelegen zu der lucken, in der geigen vnd vff der zeilen

Item Hans Teufel git von den selben eckern ierlich 3 pfennig vnd 1 schatz korns zu gedechtniß Heintzen Teufels, Hedwig siner husfrawen vnd Petzold irs suns

Item Hans Teufel git 1 sumrin flürlich von Hiltgunds eckern zu gedechtniß Hedwigen vnd Hiltgunden tzweier swester

Nota: hie ist zu merken, daz daz wislin in dem obern tal vff Berbach ist ein vrsatz in alle die gult die Hans Teufel dem gotzhus vnd der pfarr schuldig ist alz in dem ersten buch bei des gotzhus hellergult eigentlich beschriben stet.

Item Engelin Beck git 5 pfennig vom holtz vnd acker im Wiser tal bei einander gelegen bei Striflers acker zu gedechtniß Hansen Leuszners

(f. 51v) Summa zu Wisen: an hellergult 11 pfennig, an ierlicher korngult 1 halb sumrin, an flurlicher gult 1 sumrin.

(f. 52r) Gemein sum aller gult, zins vnd selgeret in der pfarr zu Munster: Summa an gold 1 guldin 1 ort, summa an werung als sie ietz get 12 pfunt 13 schilling, summa an ierlicher korngult 2 malter 3 halb sumrin, summa an ierlicher habergult 2 malter, summa an flurlicher gult 1 malter, summa 1 herbsthun, summa 6¹/₂ vasnachthun.

(f. 55r) Der pfarr eigen wingarten vnd wingult

Item die pfarr hat eigen wingarten, die er, pferrer, selber bawt, mit namen daz lang berglin an Rotenburger steig vnd ist bei ¹/₂ morgen

Item Peter Boppen wingart gnant der glogkner doselß gelegen vnd ist bei 1 morgen

Item daz alt berglin vnder Argshofer steig vnd ist bei 3 vierteil

Item ain wingart auff Berbach gnant der messberg vnd ist bei ¹/₂ morgen

Dritteilberg

Item Heintz Bopp git daz dritteil von eim morgen wingarten gnant die rot setz am kreutzberg gelegen vnd ist im verlihen in allem dem rechten geding vnd pene alz von der herschaft vnd dez gotzhus wingarten geschriben stet on geuerde

wingult

Item Peter Spett der jung git ierlich ¹/₂ aymer wins in dem herbste von dem wingarten gnant daz hornlin vnd ist im verlihen . . . (wie oben)

(f. 55v) Item Hans Zolz git ierlich 1 moß wins in dem herbste von eim wingarten an Argshofer steig neben dem alten berglin, der pfarr wingartlin, gelegen

Item die gotzhusmeister geben ierlich am ostertag 4 moß wins

Summa der eigen wingarten 3 bei 4 morgen
summa der wingult ¹/₂ aymer 5 moß

(f. 56r) Von dem vnderscheid aller zehenden zu Munster

Hie von den zehenden zu Munster ist zu merken, daz sich die selben zehenden teil in zehen teil. Der erst teil gehort zu allen heiligen zu irem gotzhuse vnd ist der minst teil. Der ander teil gehort einem ieglichen pferrer vnd siner pfarr zu vnd ist der grost teil. Der dritt teil gehort zu dem sloß gen Wigkershein. Der viert teil gehort zu dem sloß gen Stetten. Der funft teil zu der cappel der frumeß zu Weygkershein. Der sechst gehort zu den korherren von Mekmul. Der sibend teil gehort den lehenhern zu vff etlichen wolmarshuß(ischen) guten. Der acht teil gehort wider in die gut der, die sie bawen vnd ynn haben. Der neund teil gehort in der Ronen hoff gen Wolkersfelten, der do gilt gen Schillingsfirst. Der zehend teil gehort zu der frumeß hie zu Munster.

(f. 57r) Diß sint die selben eigen wingarten, doruff die pfarr voruß hat vnd nimpt ganzten zehenden, vnd heben sich an zu vnderst in dem nydern tal.

(f. 57v) In dem nydern tal

Item zu vnderst in dem tal haben Heintz Wingartman, Cuntz Heylman vnd Heintzen Spetten kind 1 egerten gnant die rot setz, der ist bei 1 morgen

Item Egerheintzin hat bei einem morgen wingarten doselbs bei dem zinken gelegen

Item Peter Frowin hat einen wingarten gnant der zink vnd ist bei 1 morgen

Item Kernin hat einen wingarten an dem zink gelegen vnd ist bei 1 morgen

Item Peter Heylman hat einen wingarten auch an dem zink dobei gelegen vnd ist bei 1 morgen

Item Kernin kind haben 1 setz, ist bei ¹/₂ morgen vnder dem zinken gelegen

Item Cuntz Wingartman vnd Heintz Wingartman haben einen wingarten oben an der tottengab vnd ist bei 1 morgen

zu der haltenklingen

Item Egerseit hat ¹/₂ morgen doselbs gelegen

(f. 58r) Item Appel Wittich hat bei 2¹/₂ morgen doselbs on bei 1 morgen egerden dorob gelegen, dez ist bei 1 vierteil ingelegt vnd gilt gen Stetten in den zehenden vnd der cappell von Wigkershein

Item Heintz Johan hat bei einem vierteil eins morgen auch doselbs gelegen

am t u n g e r

- Item Egerheintzin von einer setz hinder dem tunger, ist bei 3 vierteil
Item Cuntz Hossusz vnd sins bruders kind von $\frac{1}{2}$ morgen weingarten am tunger
Item Hans Keppner hat einen halben morgen wingarten an dem langen morgen
Item Cuntz Eysprecht hat $\frac{1}{2}$ morgen doran gelegen
Item Cuntz Sorg hat ein wingertlin am Ettenhuser, ist bei 1 vierteil
Item Hans Pillung hat 1 vierteil doselbs
(f. 58^v) Item Seitz Wittwer von $\frac{1}{2}$ morgen an dem neser
Item Cuntz Wingartman hat $\frac{1}{2}$ morgen neben dem flener tzzwischen den mauren
Item Hansen Spetten kind von dem töler daz halbteil vnd ist bei 1 morgen
Item Hans Zolr von dem heuslin gnant der endwingart vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen
Item daz gotzhus von seim wingarten der heiligen bodem vnd ist bei 5 vierteil
Item Hans Pillung von $\frac{1}{2}$ vierteil auch der heiligen bodem gnant
Item Endris Zolr von einem wingarten gnant der cuntzlin vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen
Item Hans Heyden von $\frac{1}{2}$ morgen an dem selben cuntzlin gelegen
Item Cuntz Sorg von einem wingarten gnant der sneider vnd ist bei 1 morgen
Item Peter Pauscher von dem stretzenmorgen vnd ist bei 5 vierteil

(f. 59^r) a n A r g s h o f e r s t e i g

- Item Eysprehtin von einem wingartlin doselbs gnant daz eullengeschrey daz halbteil
vnd ist bei 3 vierteil
Item Hansen Spetten kind von $\frac{1}{2}$ morgen gnant am kleb
Item Hans Zolr von 1 vierteil neben der pfarr alten berglin gelegen

a m h u b e n b e r g

- Item Engelin Zatzaray vnd Matheis Gerwer von dem eigen oben am hubenberg
czwischen den muren alz ez besteint ist vnd ist bei $1\frac{1}{2}$ morgen
Item Heintz Bopp von der roten setz, die der pfarr teil gilt, vnd ist bei 1 morgen
Item Hans muller von Standorff von einem wingarten gnant der clauslin am kreutzberg
gelegen vnd ist bei 3 vierteil
Item Hans vnd Heintz Bopp von einem wingarten gnant der protschenkel vnd ist bei
1 morgen

a n d e r k l i n g e r s t e i g

- Item Heintz Bernold von einem wingarten doselbs vnd ist bei 2 morgen
(f. 59^v) Item Hans Gransinger von einem wingarten hinder dem bangarten bei dem
steinin kreutz vnd ist bei 1 morgen
Item Betzelin Spett von einem wingarten doselbs gnant die setz vnd ist bei 1 morgen

a m h o h e n p f a d

- Item Heintz Kern von einem wingarten vnder dem hohen pfad an dem pfeiffer gelegen
vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen
Item Endris Zolr von $1\frac{1}{2}$ morgen am hohen pfad vnd von $\frac{1}{2}$ morgen dez gotzhus berg-
lin doran gelegen
Item der alt Hosch von $\frac{1}{2}$ morgen doselbs gnant der heiligenberg
Item Peter Sonsheim von einem wingarten am hohen pfad vnd ist bei 1 morgen
Item Cuntz Zanlesch von einem wingarten doselbs vnd ist bei $1\frac{1}{2}$ morgen
Item Heintz Heyden von einem wingarten doselbs vnd ist bei 1 morgen
(f. 60^r) Item Cuntz Wingartman von einem wingarten doselbs, dez sint bei 5 vierteil
Item Heintz Zink von Rotenburg von einem wingarten doselbs, dez sint bei 5 vierteil
Item Heintz Raben von einem wingarten doselbs bei dem uekersperg vnd ist bei
 $1\frac{1}{2}$ morgen

i m o b e r n t a l

- Item Humhans von einem morgen gnant der hebenstreit
Item Humseitz von dez gotzhus berglin gnant der reussenberg vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen
Item Gerwerin von einem wingarten neben dem glogkner vnd ist bei 3 vierteil
Item Peter Bopp von der pfarr wingarten gnant der glogkner vnd ist bei 1 morgen

a n d e r r u m l e y

- Item Hans Zolr von 3 vierteiln an der rumley gelegen
Item Heintz Heyden von 3 vierteil doselbs gelegen
(f. 60^v) Item Heintz Wingartman von 1 morgen an der rumley gelegen

Item doselbst leit 1 egerd vnd ist der pfarr eigen vnd galt etwen 1 herbsthun vnd ist bei 1 morgen

Item Engelin Lang von einem wingarten gelegen an Rotenburger steig vnd ist bei 1 morgen

Item Heintz Heyden von einer egerden am wolkerslohlin vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen

in dem tal vff Berbach

Item Heintz Heyden von einem wingarten am eckenlohlin gelegen vnd ist bei 1 viertel

Item Hertlin von dez gotzhus berg doselbs vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen

Item Heintz Johan von $\frac{1}{2}$ morgen vnder dem eckenlohlin gelegen

Item Heintz Turner der jung bei 2 morgen doselbs gelegen gnant Bitrolfs wingarten

(f. 61r) Item Hans Keppner von einem wingarten vsswendig an Wolmarshuß(ers) weingarten gelegen vnd ist bei 1 morgen

am horn

Item der jung Peter Spett von der pfarr wingarten am hornlin vnd ist bei $\frac{1}{2}$ morgen

Item Engelin Frowin von einem wingarten gnant der hossuzz vnd ist bei 5 viertel am horn gelegen

Item Heintz Weber von einem wingarten vnd egerden am horn vnd ist bei 1 morgen

Item Elslin Zincklin von einer egerden am horn, ist bei $\frac{1}{2}$ morgen

Item Eschenbach vnd Heintz Hase von einem wingartlin vnd egerden vnder Standortffer steig, daz do gilt in dez gotzhus gütlin, daz Peter Pauscher hat, vnd ist bei 1 morgen

(f. 61v) in dem Wisertal, eytel egerden

Item Hans Teufel von einer egerden vnd stosst an den buchenberg vnd ist bei 1 morgen

Item Cuntz Striffler von einer egerden vnden in dem Wisertal vnder demselben gelegen vnd ist bei 1 morgen

Item Zenners wingarten doselbs, ist auch bei 1 morgen

Item Cuntz Teufel vnd Betzold sin bruder bei 1 morgen egerden oben in dem Wisertal gelegen vnd stozt an den acker, den Waydenlicher von Liehental hat doselbs ligen

Item ein egerd gnant vberhaugin wingart, ist bei 1 morgen neben Gernot Weibers wingart vnd neben starkhauen wingarten gelegen

Vff allen vorgeschriben wingarten, sie ligen in baw oder in egerden, hat die pfarr vorvzz gantzen zehenden von allem gewechs on irrung vnd hinderniß allermeniklich.

Summa der wingarten, die in baw ligen, bei $5\frac{1}{2}$ morgen
summa der egerden bei 8 morgen

(f. 66r) von dem grossen zehenden an dem getreid

Hie ist zu merken alz vor geschriben ist von eigen wingarten, dorvff die pfarr vorvzz gantzen zehenden hat. Also wollen wir nu hie sagen von den eigen eckern, die von alter her eigen sint gewesen oder noch eigen sint, dorvff die pfarr auch gantzen zehenden vorvzz hat vnd nympt von allem gewechse daz dorvff wechst on hinderniß allermeniklich in aller weise alz von den ege(nanntn) eigen wingarten vor geschriben ist on geuerde.

Diz sind die selben eigen ecker, do die pfarr gantzen zehenden vff hat vnd sint in ieder flur besunder benent alz die flur vff diz iar ligen.

in dem kornflur vff ditz iar

am horn

Item Heintz Turner von $\frac{1}{2}$ morgen ackers am horn gnant der holtzappfel

Item Elslin Zincklin von $\frac{1}{2}$ morgen egerden dobei gelegen

auff Berbach

Item Cuntz an der steig von $\frac{1}{2}$ viertel ackers gnant der gart vff Berbach vnd ist daz inner teil torfshalb

(f. 66v) bei dem atzmansbrunnen

Item Hans Bopp von $\frac{1}{2}$ morgen egerden ob dem atzmansbrunnen

Item Hans Gernot von 1 garten vnder dem atzmansberg

Item Heintz Wolff von pertnerin acker ob dem ludwigsberg, ist bei $\frac{1}{2}$ morgen

vff Streichentaler p fad

- Item Krafft Pauscher von $\frac{1}{2}$ morgen an Streichentaler p fad
Item Hans Keppner von 1 acker in dem yringszagel vff Streichentaler p fad, dez ist bei
1 morgen
Item Cuntz Platz von 1 morgen ackers dobei
Item Heintz Bach von 1 morgen egerden ob dem stumpfbam

vff der heid

- Item Krafft Pauscher von $3\frac{1}{2}$ morgen ackers vff der heyd
(f. 67r) Item Heintz Zinckin bei $\frac{1}{2}$ morgen vnder der heydwisen
Item Hans Zölr von $\frac{1}{2}$ morgen desselben geteild
Item Heintzen Hossuzz kind bei $\frac{1}{2}$ morgen doran gelegen
Item Hans Keppner von 1 morgen an der heidwisen vnd aber von 1 morgen vorn an
der heydwisen
Item Hansen Spetten kind von 2 morgen gnant der prunnlins acker

(f. 67v) im heydgrund

- Item Endris Zölr von $1\frac{1}{2}$ morgen in dem heydgrund
Item Cuntz Heilmann von 1 morgen dobei gelegen
Item Hans Keppner von 1 morgen doran gelegen
Item Cuntz Hossuzz bei 1 morgen doselbs
Item Heintz Turner der alt von 1 morgen vff dem horn vnd aber von 1 morgen doselbs,
der dem gotzhus gult gilt
Item Cuntz an der steig 1 morgen vff dem horn
Item Peter Pauscher hat ecker, die gelten dem gotzhuse gult vnd der pfarr gantzen
zehenden, der ligen 3 vierteile egerden in dem yringszagel vnd 1 morgen bei dem
stumpfacker vnd $\frac{1}{2}$ morgen bei der herstrazz vnd bei 3 vierteil bei dem grabenacker
vnd 1 vierteil vff dem horn vnd bei 2 morgen bei der ludwigswisen vnd dez leit bei
1 vierteil fur 1 wisen

(f. 68r) Item Hans Zolr von $\frac{1}{2}$ morgen bei dem graben

Item Heintz Paur von 3 morgen doselbs gelegen

a m h a g e n b u c h

- Item Hans Zolr von $\frac{1}{2}$ morgen bei dem hagenbuch
Item Hans Streim von $\frac{1}{2}$ morgen doran gelegen
Item Kernin von $\frac{1}{2}$ morgen zu den ertfalen
Item Heintz Turner der jung von $\frac{1}{2}$ morgen doselbs
Item Heintz Turner der alt von 3 vierteil in dem betzlinnsrod

vff Rintpacher p fad

Item Engelhart Lang von 1 morgen egerden vff Rintpacher p fad

a n d e r h o h e n h a l d e n

Item Hoffcuntz vnd Peter Heilman vnd Turner 1 morgen egerden an der hohenhalden

(f. 68v) bei dem donderacker

- Item Hans vnd Endris Zolr 1 morgen egerden ob dem donderacker
Item Heintz Bach vnd Kernin von 1 morgen egerden gnant der donderacker
Item Heintz Bach von 1 morgen vnden an Hansen Kirchners garten bei dem siedacker
Item Lutzen Zinken kind bei 1 morgen egerden, dez ist ein langer strich vnd stosst an
den donderacker
Item Cuntz Heylman von $\frac{1}{2}$ vierteil ob der gemeinen wisen

a m s t e i n b a m

Item Heintz Turner der alt vnd Hans Kirchner von $\frac{1}{2}$ morgen an dem steinbam

Item Egerheintzin von $\frac{1}{2}$ vierteil am steinbam

Summa der gebawten ecker in dem flur bei 31 morgen
summa der egerden bei 10 morgen

(f. 69r) I n d e m h a b e r f l u r

Diz sint die eigen ecker in dem haberflur alz er vff ditz iar gelegen ist, doruff die
pfarr hat vnd nympt vorausz gantzen zehenden.

am ludwig

- Item Endris Zölr vnd Heintzen Hossuzz kind von 1 morgen gnant der ludwig
- Item Hansen Spetten erben von 2 morgen zum geltrohtenbam
- Item Heintz Turner von 1 morgen zu der affaltem
- Item Els Zinklin von $\frac{1}{2}$ morgen egerden bei dem ymps
- Item Hodin von 1 morgen im loch
- Item Heintz Zink von Rotenburg, Cuntz Wingartman, Engelhart Zatzeray vnd Jeut Gerwerin von 2 morgen egerden zum hirsstein
- Item daz gotzhuse von 1 morgen egerden vff dem Finsterlocher pfade

am ottler

- Item Heintz Wingartman von 1 morgen am ottler
- (f. 69v) Item Cuntz Keppner von $\frac{1}{2}$ morgen egerden ob der newen wisen

am geysenberg

- Item Peter Bopp von 1 morgen am geisenberg egerden
- Item Heintz Iohan von 1 morgen egerden vnder dem geysenberg
- Item Endris Zölr von $\frac{1}{2}$ morgen egerden dobei gelegen
- Item Hans Bopp von 2 morgen egerden an der rumley
- Item Peter Bopp von $\frac{1}{2}$ morgen egerden vnder dem rodlein
- Summa der gebawten ecker bei 6 morgen
- summa der egerden bei 9 morgen

(f. 70r) In dem prachflur

Diz sint nu die eigen ecker in dem prachflur alz er vff diz iar gelegen ist, dorvff die pfar hat vnd nympf vorauß gantzen zehenden.

am tunger

- Item Cuntz Hossuzz vnd Heintzen Hossuzz kind von 1 morgen am tunger
- Item Heintz Bach vnd Kernin von $\frac{1}{2}$ morgen dobei gelegen
- bei der hiltenklingen
- Item Heintz Zinkin von 1 vierteil bei der hiltenklingen
- Item Cuntz Wingartman von dem obern acker alz der rain hindurch get, dez ist bei 1 morgen
- Item Heintz Bach von $\frac{1}{2}$ morgen, stost dorauß
- Item Heintzen Hossuzz kind von 1 morgen egerden genant der sulacker
- vnder dem ellhartz
- Item Hans Bopp von 1 morgen doselbs
- (f. 70v) Item Heintz Bopp von 1 morgen dobei
- Item Hoden erben von 1 morgen egerden
- Item Engelhart Zatzeray von 3 vierteil egerden am ellhartz gelegen

bei der ludwigswisen

- Item Peter Bopp von 2 morgen an der ludwigswisen
- Item Heintz Bach von $1\frac{1}{2}$ morgen egerden vnder dem egelse
- bei dem scheidelbam
- Item Heintz Heyden von 1 morgen egerden bei dem scheidelbam
- Item daz gotzhus von 1 morgen gnant der kautzenacker vnd ist ein egerd vnd 1 morgen egerden leit dobei, het etwen Cuntz Hase vnd 1 morgen egerden dobei gnant pfeiffersacker
- Item Heintz Heyden von 3 vierteil egerden dobei gnant volratz acker

(f. 71r) am antberg

- Item Gerwerin von $\frac{1}{2}$ morgen egerden neben dem antberg
- Item Cuntz Hossuzz vnd Heintzen Hossuzz kind von 1 morgen egerden an dem antberg
- Item Hans Kirchner von $1\frac{1}{2}$ morgen egerden doselbs

an der pultzen

Item Hans Kirchner vnd Turner von 2 morgen egerden an der pultzen

Item Eisprechtin von 1 morgen egerden hinder der pultzen

Item Appel Wittich von 1 morgen egerden vnder der pultzen

der pfarr eigen ecker

Item dorczu der pfarr eigen ecker vnd egerden alz sie hie benent sint

Item der pfarr hoff acker vnd Keppners egerd doran gelegen vnder Wiser steig, vnd sint bei 5 morgen egerden

Item 2 morgen egerden gnant der rosenkrantz

Item 1 morgen egerden an der ludwigswisen

Item 1 morg egerden am wolkerslohlin

(f. 71v) Item ein eckerlin vnder dem langen berglin ob Rotenburger steig, ist bei 1 vier-
teil

Item 1 morgen egerden gnant melers acker an dem antberg

vnd dorczu alle dy ecker vnd egerden, do die pfarr von alter her versessen gult vff hat,
mit namen alz do ist der acker an der Wiser steig, der etwen Schriberin waz, oder
wo si dann also nemlich vnd wissenlich funden wurden

Summa der ecker in baw in disem flur bei 7 morgen
summa der egerden bei 26 morgen

(f. 72r) eygen ecker in Wiser flur

Diz sint die ecker in dem felld zu Wisen, dorauff die pfarr hot vnd nympt vorauz
gantzen zehenden.

Item dez ersten Fritzen Teufel git von siner hub dorauff der sitzt von allen eckern
gantzen zehenden

Item Cuntz Striffler von 2 morgen in dem hagen vnder dem wege vnd ob dem wege
gelegen

Item Krafft Pauscher von 1 vierteil vff der roten vnd 3 vierteil doran gelegen, doruff daz
gotzhus gult hat

Item Peter Beck vnd sin muter von $\frac{1}{2}$ vierteil vff der röten

Item Krafft Pauscher von 1 morgen hinder dem weiler an dreien stuken

Item Cuntz Gerlender von 3 vierteil an der menwartzgruben

Item Krafft Pauscher von $\frac{1}{2}$ vierteil in dem rod

Item Cuntz Striffler von 3 vierteiln vff der zeiln

(f. 72v) Item Hans Teufel von 2 morgen oder mer egerden gnant hilckgundsecker obseit
der zeiln vnder der strassen

Item Krafft Pauscher von $\frac{1}{2}$ morgen gnant der eigen acker bei dem kreutz vnd von
 $\frac{1}{2}$ vierteil ackers am burkweg

Item Hans Teufel von $\frac{1}{2}$ vierteil ackers doran gelegen

Item Krafft Pauscher von $\frac{1}{2}$ morgen an dem musgrund ob dem ludwigsperg

Item Cuntz Striffler von $\frac{1}{2}$ morgen oben in dem Wiser tal

Item Engelin Beck von 1 morgen akers vnd holtz dobei gelegen, doruff die pfarr gult
hat

Item Waidenlichin von Liehental von 1 morgen egerden dorob gelegen

Item Hans Teufel von 1 morgen egerden zu der lucken dobei ober der geigen gelegen

Item Heintz Heyden $\frac{1}{2}$ vierteil an der talwisen gelegen

(f. 73r) Hie ist zu mercken, daz noch etwiuil ecker sint zu Wisen eigen vnd der zehend
gilt doch halber der herschaft von Stetden vnd der cappellen von Wigkersheim alz her-
nach bei dem selben zehenden geschriben stet. dovon ist notdurfft daz ez also beschriben
vnd vnderscheiden werde.

Summa der ecker zu Wisen die in baw ligen, on Fritz Teufels hub bei 8 morgen
summa in egerden bei 4 morgen

(f. 75r) von dem hewzehenden in der pfarr zu Munster

Hie ist zu wissen daz ez von alter her komen ist, daz alle wisen zu Munster in beiden
talen oben vnd vnden gelegen die man nent die bachwisen vnd auch die wisen die man
nent die puttenwisen zehendfrey sint gen allen den, die sust teil oder gemein an den
zehenden do haben ...

(f. 75v) diser wisenzehend ist gantz der pfarr

Diß sint die eigen wisen, dorauff die pfarr hat vnd nympt voruß gantzen zehenden.

Item Peter Bopp von der ludwigswisen, der ist bei 1^{1/2} morgen

Item Heintz Paur vnd Matheis Gerwer von einer wisen zum graben an Standorffer wege gelegen, der ist bei 1 morgen

Item Hans Zolr, Hans Kepner vnd Heintzen Hossusz kind von einer wisen am jungen gehey gelegen vnd ist bei 1 morgen

Item Retz von Rintpach von der wisen in Liehentaler tal alz weit alz die hoffstet dorauff vorzeiten die Hellenmul gestanden ist vnd von alter her begriffen hat, daz selb teil gilt der pfarr gantzen zehenden

Item Peter Pauscher von eim wisfleckn bei der ludwigswisen vnd ist bei 1 vierteil

(f. 76r) diser wisenzehend ist halb der pfarr

Item Heintz Turner der alt von einer wisen in Liehentaler tal gelegen, der ist bei 1 vierteil, dorauff hat pfarr von Munster halben zehenden vnd die pfarr von Liehental daz ander halbeil

Item Kernin git von der kalkwisen in dem selben tal gelegen den zehenden in den selben rechten vnd ist bei 1 vierteil

Item Retz von Rintpach git von seiner wisen oben im tal gelegen, do vortzeiten die helle mül gestanden ist, der pfarr voruß von der selben hoffstat weit gantzen zehenden. der ander halbeil gehort gein Stetden vnd Weygkersheim alz hernach bei den selben zehenden geschriben stet vnd die selb wise ist zu einander geschätzt an 2 morgen

Item Peter Pauscher git 16 pfennig fur wisenzehend von einer wisen vnder Liehental gelegen, der ist bei 1 morgen vnd die geuallen halb der pfarr zu Munster, daz ander teil gen Stetden vnd Weigkersheim alz vor geschriben ist.

(f. 76v) der pfarr eigen wisen zu Munster

Item die pfarr hat in dem obern tal zu Munster tzwei eigene wisfleckn, daz ein ist gelegen bei dem alten furt in dem tiergarten vnd ist nit gar bei 1^{1/2} vierteil, daz ander leit an der praiten wisen neben Egerhansen wislein vnd ist mit wisen vnd egerden dorob gelegen bei 1^{1/2} morgen

zu Wisen

Item die pfarr hat doselbs bei 4 tagwerk wisen gnant die langwise vnder dem weiler gelegen vnd bei 3 tagwerk dobei vber den weg gelegen, die alle der pfarr eigen sint

(f. 77r) zu Wisen hewzehende
disz sint die zehend

Item Platz von einer wisen vnden an dem weiler gelegen von dem teil vszwendig gen den eckern als ez besteint ist halben zehenden

Item Wolff vnd Platz von der seewisen gen dem holtz hinauff halben zehenden

Item Gerlander von der lochswisen halben zehenden

Item Gerlander von eim teil oben an der menwartgruben gantzen zehenden der pfarr wann er ist eigen

Item hinder dem weiler gen dem wiserholtz do hat dy pfarr vff allen wisen, ez sien vssgeben laub oder ander wisen, halben zehenden vssgenommen Schullen wisen von Kreglingen vnd Gerlanders nider grub vnd ein teil an Seitzen Schloren wisen, der oben an Schullen wisen stosst, vnd vssgenommen Smaltzbachs laub im wasen, die in sinen hoff gehort. Die andern wisen alle dohinuß gelegen geben der pfarr halben zehenden vssgenommen die tzwu laub, die in der pfarr hub gehorn, die Fritz Teufel hat, die geben der pfarr gantzen zehenden

(f. 77v) Item Engelin Beck von Emhartz wisen gen dem holtz hinuß halben zehenden

Item Fritz Teufel vnd sin bruder von den wisen vff der zeilen halben zehenden

(f. 78r) Item Pauscher vnd Heintz Slör von der wisen vor der braiten wise gelegen halben zehenden

Item Engelin Beck von einem teil an der hatten wisen gelegen halben zehenden

Item Krafft Pauscher von der gantzen wisen vff der zeilen halben zehenden

Item Krafft Pauscher von einem gantzen flecken ob der gemeinen wisen halben zehenden

Item Krafft Pauscher von 3 flecken in dem rod gelegen gantzen zehenden, wann sie sint eigen

Item Smaltzbach von einer wisen doselbs gelegen halben zehenden

Item Gerlander von der leubungswisen halben zehenden

Item Seitz Slor von der weberswisen vnd von den weberseckern halben zehenden

(f. 78v) Item Cuntz an der steig von einem flecken an der gemeinen wisen doselbs gelegen gantzen zehenden

Item Gerlander von einer wisen doselbs gelegen halben zehenden

Item Krafft Pauscher von einer eigen wisen ob dem werdlin gelegen gantzen zehenden

Item Hans Teufel von einem eigen flecken doselbs gantzen zehenden

Item Gerlander, Engelin Beck vnd Peter Beck von einer wisen bei dem werdlin bei iren eckern halben zehenden

Item Krafft Pauscher von dem obern teil gen den eckern an der grabenwisen halben zehenden

Item Cuntz Keppner von einem flecken an der pfarr wisen gen den eckern gelegen halben zehenden vnd ist bei 1 vierteil

Item Fritz Teufel von dem anspan an der pfarr wisen gelegen gantzen zehenden, (f. 79r) wann ez gehort in sein hub

Item Gerlander von 2 flecken an der buttenwisen gelegen halben zehenden

Item Peter Beck von tzwein flecken doselbs halben zehenden

Item Striffler von riszen wislin halben zehenden

Item Smaltzbachs bruderkind von einer wisen an der hippenwisen halben zehenden

Item Hans Streym von einer wisen dobei gelegen halben zehenden

Item Heintz Raben von einer wisen doselbs halben zehenden

Item Teurfleisch von einer wisen doselbs halben zehenden

Item Heintz Johan von einer wisen doselbs halben zehenden

Item die Beken von einer wisen oben an dem braiten acker halben zehenden

(f. 79v) Item Gerlander von einer wisen in dem pfaffen rod halben zehenden

Item Peter Beck von einer wisen dobei gelegen halben zehenden

Item Hans Teufel von einer wisen gnant daz eigenlin oben in dem Wiser tal gelegen gantzen zehenden

(f. 85r) der pfarrzehend zu Wolkersfelden

Hie ist zu wissen, daz der groß zehend zu Wolkersfelden vff den eckern ist halber durchvß der pfarr zu Munster vßgenommen der Ronen hoff vnd dortzu etwiul ecker dy sollen hienach beschriben vnd benent werden, dorauff hat die pfarr biz her keinen zehenden genomen. der ander halbteil vnd auch der hewzehend von soldhen wisen, die von alter her wisen sint gewesen, gehort gen Rotenburg Hansen Beheym burger doselbs.

die ecker gehorn nit in disen zehenden

Ditz sint die ecker, doruff der zehend gehort in der Ronen hoff vnd nit in den großen zehenden.

in dem flur gen Eichenrod

Item der alt Ron vnd Margret Hertzogin haben in irem lehen 3 morgen an einander

Item Walther Ron vnd Hans Vnger haben in irem lehen bei 2 morgen an einander

Item Walther Ron vnd Vl haben in irem $\frac{1}{2}$ lehen bei 1 morgen

in dem flur gen Spilbach

Item der alt Ron vnd Margret Hertzogin haben in irem lehen bei 3 vierteil ackers in disem flur

(f. 86r) ander ecker

Do wider so gehorn dise nachgeschriben ecker in den hoff vnd doch der zehend doruff geuellt auz dem hoff vnd in den grossen zehenden vnd also ist ez von alter her komen nach uzzweisung der gemeind zu Wolkersfelden. Ditz sint die selben ecker.

in dem flur gen dem hagen

Item der Ronen hoff hat doselbs ligen bei $2\frac{1}{2}$ morgen an 2 stucken

in dem flur gen Spilbach

Item er hat in dem selben flur bei $\frac{1}{2}$ morgen

in dem flur gen Eichenrod

Item in dem flur hat der selb hoff bei einem morgen ackers vnd egerden

Summa der ecker die wider in den hoff zehend geben, der ist bei 7 morgen on 1 vierteil

summa der ecker, die auß dem hoff wider in den großen zehenden iren zehend geben, der ist bei 4 morgen

(f. 95r) Diser zehend gehort gen Weigkersheim

Hie ist zu merken daz diß zehend von alter her genant ist Wisenbacher zehend vnd sagen die alten, daz vor zeiten sessen zu Munster edelleut gnant die von Wisenbach vnd von den selben sei der zehend an vnser obgenant herschafft gen Weigkersheim komen. Vnd wie wol ez sei, daz in disem zehenden von alter her auch winzehend gehort hab, so ist doch der selb teil an dem winzehenden mit andern gutern zu Munster den korherren von Meckmul verschriben vnd gegeben, von dezwegen vnser obgenannt herschafft furbasß allein teil hat von dem getreid vnd gewexse vff den eckern vnd nit an wingarten.

Vnd also benennen wir hie solche guter, doruff die obgenant (f. 95v) herschafft hat den halben teil an dem zehenden vnd die pfarr daz ander halb teil alz daz vorher bei der pfarr zehenden auch begriffen vnd geschriben ist.

ditz sint die gut

Item dez ersten die vier lehen mit allen eckern, die dorein gehorn vnd der herschafft gen Weigkersheim zinshaft sint alz sie hie benent sint

Item Endris Zölr 1 halbes lehen, Heintz vnd Cuntz Wingartman ein halbs lehen, Betzold Spett $\frac{1}{2}$ lehen, Gret Spetin vnd ire kint 3 vierteil an einem lehen, Egerheintzin 1 vierteil, Hans Bopp vnd Heintz Bopp $\frac{1}{2}$ lehen, Hödin $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Raben vnd Heintz Heyden $\frac{1}{2}$ lehen

(f. 96r) Leutzenbrunners gut gehorn auch dorein

Item Eschenbach $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Iohan $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Eysprecht $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Sorg 1 lehen, Seitz Witwer $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Hertlin $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Hase $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Wingartman $\frac{1}{2}$ lehen, Peter Spett der elter $\frac{1}{2}$ lehen, Peter Spett der jung $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Wingartman $\frac{1}{2}$ lehen gnant wustin lehen, Engel an der steyg $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Zölr $\frac{1}{2}$ lehen, Kathrin Eysprechtin 1 vierteil eins lehens

(f. 96v) Item Appel Metzler 1 lehen, Cuntz Keppner 1 lehen, Hödin 3 vierteil vnd dorzu $\frac{1}{2}$ lehen, Engelin Zatzeray vnd Gerwerin 5 vierteil ackers bei dem Finsterlocher pfad

ditz sint nu andre gut die auch dorein gehörn

Item Cuntz Wingartmans lehen gnant dez gotzhus lehen

Item bei 2 morgen egerden gnant der sulacker

Item Endris Zölr, Hans Bopp vnd Heintz Bopp von 1 morgen egerden am seuberg gelegen

Item Hans Zölr von 1 morgen an dem buchinberg gelegen

Item Hödin von 1 morgen an Finsterlöher pfad

Item Cuntz Wingartman von 1 morgen ob der zapfen wisen gelegen vnd dez ist ein teil egerd

(f. 97r) hew zehend

Item Cuntz Keppner hat 1 wiseflecklin zu Wisen vnder dem weiler an der pfarr wisen gelegen vnd ist vor ziten ein acker gewest, dorauff gehort der zehend halb der pfarr, daz ander teil in disen zehenden vnd ist bei 1 vierteil

Summa der lehen $16\frac{1}{2}$ lehen vnd 1 vierteil
summa der ecker vnd egerden bei 6 morgen
summa der wisen bei 1 morgen

(f. 98r) dise zehenden gehörn gen Haltenbergsteten

... Vnd also benennen wir hie dez ersten solch gut, vff den die obgeschriben vnser herschafft hat vnd nympt den teil mit der cappell zu Weigkersheim, dornach so wollen wir benennen die gut, doruff die obgenant vnser herschafft teil nympt mit den korherren von Meckmul.

(f. 98^v) Vnd also sint ditz die gut, doruff die pfarr hat vorvß halben zehenden vnd die obgenant vnser herschafft einen vierteil vnd die cappell zu Weigkersheim 1 vierteil.

Item dez ersten Hans Bopp von einer halben hub

Item Hans Gernot von einer halben hub

(f. 99^r) vogthafte gut, die in disen zehenden gehörn

Item Endris Zölr $\frac{1}{2}$ lehen, Kernin vnd ire kind 3 vierteil, Heintz Wingartman 1 lehen, Hans Spetten kind 1 lehen, Schuetzel $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Bach $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Keppner 1 vierteil, Peter Frowin $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Streym $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Turner der jung $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Billung $\frac{1}{2}$ lehen, Hans Zölr $\frac{1}{2}$ lehen, Gruncuntz $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Heylman $\frac{1}{2}$ lehen

(f. 99^v) Item Engelin Frowin 1 lehen, Hans Bopp $\frac{1}{2}$ lehen, Cuntz Bopp 1 lehen, Heintz Raben $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Heyden $\frac{1}{2}$ lehen, Heintz Burcklin $\frac{1}{2}$ lehen, Engelin Zatzeray vnd Matheis Gerwer $1\frac{1}{2}$ lehen

(f. 100^v) Item auch gehörn in disen zehenden $1\frac{1}{2}$ lehen, die vor zeiten sint gewesen Hern Berchtolds von Boltzhusen seligen, eins pferrers zu Munster

ditz sint die ecker

Item Hans Keppner $1\frac{1}{2}$ morgen bei der kleinen ymps genant Totzelmans acker vnd 1 morgen bei dem krawenbam vnd 3 vierteil eins morgen vff Berbach gelegen

Item Heintz Wolff von Wisen $\frac{1}{2}$ morgen ackers vnden an der putten wisen gelegen vnd 2 eckerle(c)h ob dem ludwigsberg, der ist bei 1 morgen

Item Cuntz Hossuzz $\frac{1}{2}$ morgen ackers in der muren bei der affaltem vff Rotenburger berg gelegen

Item Hans Keppner 1 morgen vff der Klinger steig

(f. 101^r) Item Wolff von Wisen 2 morgen vnd 1 vierteil zum tieffen weg vnd 1 morgen ob dem ludwigsberg gelegen

Item Cuntz Lesch vnd Hans Keppner 1 vierteil vff Berbach

Item 1 morgen egerden bei der Klinger steig gelegen

Item 1 vierteil egerden ob der Klinger steig

Item 1 morgen egerden ob dem hubenberg

Item Heintz Hase vnd Eschenbach bei 2 morgen vnder Standorffer steig

Item Cuntz Hossuzz bei 2 morgen egerden doran gelegen

ditz sint die wingarten

Item Cuntz Lesch $\frac{1}{2}$ morgen wingarten vff Berbach vnder Wolmershuser wingarten gelegen

Item Buttenheintz 2 morgen vsswendig in dem alten geheuy gelegen

vnd also sint die ecker vnd wingarten hie benent, die in die $1\frac{1}{2}$ lehen vor ziten gehort haben, die Hern Berchtolds seligen von Boltzhusen gewesen sint vnd nu furbazz eigen sint.

(f. 101^v) in dem weiler zu Wisen

Hienach sint nu zu merken die gut zu Wisen gelegen, die doch auch in disen zehenden gehorn alz ez von alter her komen ist, besunder die pfarr hat vorvß halben zehenden, die herschafft von Stetten 1 vierteil vnd die vorgenant cappell 1 vierteil in aller moß alz vor geschriben ist.

Item Cuntz Gerlander von Hansen Schribers lehen von Rotenburg

Item Seitz Schlör von $1\frac{1}{2}$ lehen gnant Sporlins lehen von Rotenburg

Item Matheis Teufel vnd Seitz Schlör von einer huben die gen Schillingsfirst gehort

Item Cuntzen Smaltzbachs kind von 1 lehen daz gen Schillingsfirst gehort, gnant Ortlieps lehen

Item Heintz Smaltzbach von $\frac{1}{2}$ lehen gnant Rebnin lehen vnd gehort gen Schillingsfirst

Item Reschen hub, die an daz gotzhus gen Liehental gehört

Item Fritz Teufel von $2\frac{1}{2}$ morgen ackers gnant der schuckkauff vnd gehort gen Weigkersheim

(f. 102^r)

Summa der hub 3 hub

summa der lehen 19 lehen

summa an besundern eckern bei $2\frac{1}{2}$ morgen

(f. 102v)

Stetden

Ditz ist nu der winzehend von solchen guten, dorauff die pfarr hat vorvß iren halben teil vnd die obgenant vnser herschaft von Stetten ein vierteil vnd die korherren von Meckmul ein vierteil.

diß sint die wingarten

Item alle die wingarten zu Munster, die beiden herschafften von alter her zinshaft sint vnd gult gelten

Item alle die wingarten, die der herschaft von Stetten vnd den korherren von Meckmul von alter her zinshaft seint oder weingult gelten

Item die wingarten vff Berbach gelegen gnant die leubstikel vnd der ist bei 3 morgen

Item dreu stuck wingarten gnant der bedinger vnd der ist zu einander bei 5 morgen

Item Heintz Bopp von einer setz hinder sinem huse vnd ist bei 1 vierteil

Item der jung Peter Spet von einer setz hinder sinem huse vnd ist bei 1 vierteil

(f. 104v)

hewzehend, der gen Stetden gehört

Hie ist zu wissen, daz vff den nachgeschriben wisen hat die pfarr voruß halben zehenden vnd die obgenant herschaft von Stetden den vierteil vnd die cappell von Weigkersheim den andern vierteil.

Item Retz von Rintpach von sinen wisen vnder Liehental gelegen, do etwen ein mul gestanden ist, gnant die hellenmul. nota: doch also, daz der teil alz ver die hofstat der selben mul begriffen hat, sol voruz der pfarr gantzen zehenden geben alz ez dann von alter her komen ist, vnd ist mit einander bei 2 morgen

Item Peter Pauscher von einer wisen zu oberst in dem tal vnder Liehental gelegen, der ist bei 1 morgen

(f. 105r)

zu Wisen hewzehend, der gen Stetden gehört

Hie ist zu wissen, daß diser nachgeschriben zehende in vil iaren wede herschafft noch andern leuten nie gegeben ist worden alz lang biz in der pferrer von Munster, ytz lebend, mit gericht vnd recht vor dem rat zu Rotenburg erklagt vnd gewonnen hat, vnd wie wol ez sei, daz im wede herschafft noch amptleut dorzu geholffen haben, so wollen wir doch hie benennen den selben hewzehenden vff solchen wisen, die vor ziten ecker sint gewesen vnd gehorn in solche gut, doruff die pfarr an dem zehenden hat voruz den halbteil, die herschafft von Stetden 1 vierteil vnd die cappell zu Weigkersheim 1 vierteil, vnd in den selben rechten sol diser zehend auch besten vnd bleiben.

Item Cuntz Gerlander von der lochswisen

Item Krafft Pauscher vnd Heintz Schlör von der praiten wisen

Item Gerlander von der leubungswisen

Item Seitz Schlör von der weberswisen

Item Gerlander von einer wisen an der gemeinen wisen gelegen

Item Cuntz Smaltzbachs kind von der hippenwisen

vnd dorzu gehorn auch alle die laub, die von dem gemeinen wasen ob dem weiler in dy selben gut geteilt sint.

(f. 106r)

die cappell zum heiligen plut zu Weigkersheim
hat disen zehenden
diz sint die gut

Item Hans Bopp vnd Hans Gernot von ir(e)r hub

Item 13¹/₂ vogthafft lehen mit aller irer zugehorung alz sie vor in der herschafft von Stetden zehend besonderbar vnd nemlich benent sint.

Item 1¹/₂ lehen eigener wingarten vnd ecker die vorziten sint gewesen Hern Berchtolds selgen von Boltzhusen, eins pferrers zu Munster

zu Wisen

Item zu Wisen vff allen guten, eckern vnd wisen, doruff die vorgenant herschafft einen vierteil an dem zehenden hat

Summa 3 hub

summa 19 lehen

summa bei 2¹/₂ morgen ackers

(f. 107r) Diser zehend ist der korhern zu Meckmul

Hie wollen wir nu sagen von den sehsten teil an den zehenden zu Munster, der do gehort den korherren zu von Meckmul.

vnd also ist hie zu wissen, daz alle die wingarten, die den selben herren allein wingult gelten, dorauff hat die pfarr vorauz halben zehenden vnd sie den andern halbteil.

Item alle die wingarten, die von alter her der herschafft gen Weigkersheim allein zinse oder gult gelten, dorauff stet der zehend in dem selben rechten

Item alle die wingarten, die beiden herren gen Wigkersheim vnd gein Stetden von alter her gult oder zinse gelten, dorauff haben sie ein vierteil an den zehenden

Item alle die wingarten, die von alter her gult oder zinse gelten der herschafft von Stetden vnd den von Meckmul gemein mit einander, dorauff bestet der zehenden in disen selben rechten

Item die wingarten vff Berbach gnant die leubstikel vnd die wingarten gnant der bechinger, dorauff bestet der zehend in den selben rechten

Item sust von iren dritteil vnd vierteil bergen bestet der zehend in aller mass alz vorher bei der pfarr zehenden vnd auch bei der herschafft von Stetden zehenden beschriben ist on geuerde

(f. 108r) Diser zehend ist genant Wolmarshuser zehend

Hie wollen wir nu sagen von dem sybenden teil an dem zehenden zu Munster vnd der ist vff etlichen wingarten, die vorzeiten Cuntzen seligen von Wolmarshusen sint gewesen vnd nu zugehorn Fritzen von Neuenstein zu Oringew gessen.

vnd also ist hie zu wissen, daz die pfarr vff den selben wingarten hat vnd nympt voruzz den halbteil an dem zehenden vnd Fritz von Neuenstein den andern halbteil.

Ditz sint die wingarten

Item Betzold Spett von 1 morgen vff Berbach

Item Endris Spet von 1¹/₂ morgen dobei gelegen

Item Heintz Bach bei 3 vierteil doselbs gelegen

Item Hans Streym bei 2 morgen doselbs

Item Seitz Bach bei ¹/₂ morgen vnder dem pfad doselbs gelegen

Summa der wingarten 5¹/₂ morgen 1 vierteil

(f. 109r) Diser zehend gehort halber wider in die gut

Hie wollen wir nu sagen von den achten teil der zehenden tzu Munster vnd zu Wisen, daz do wider in die gult geuelt vnd gehort.

Hieruber ist hie zu merken, daz ez also von alter her komen ist, daz vff den hienach geschriben guten hat vnd nympt dy pfarr voruzz halben zehenden vnd daz ander halbteil geuelt wider in die gut den armen leuten, die sie bauwen, also daz furbasß weder herschafft noch nieman anders deheinen teil an den selben zehenden hat dann allein die pfarr iren halbteil.

Wann aber nu die selben gut ein teil eigen sint vnd ein teil lehen sint, hieruber daz dann in kunftigen ziten dehein irrsal oder tzweigung dorein gefallen moege, so wollen wir die selben gut benennen vnd beschreiben.

Ditz sint die gut dez ersten vogthafte lehen

Item Heintz Bach 1 vogthafft lehen

Item Hans Schuetzel ¹/₂ vogthafft lehen

Item Puttenheintz ¹/₂ vogthafft lehen

Item Engelin Zatzeray vnd Matheis Gerwer 3 ecker an Krewentaler pfad vff Argshoffer steig, die in ein halb vogthafft lehen mit einen wechsel komen sint alz vor geschriben ist

(f. 109v) Wolmarshuser lehen

Item Heintz Paur 1 lehen

Item Hansen Spetten kind 1 lehen

Item Heintz Iohan vnd Hans Teurfleisch 1 lehen

Item Hans Streym vnd Cuntz Eysprecht 1 lehen

Item Peter Heylman vnd Hofcuntz 1 lehen

Item Egerhans 1 lehen

Item Hans Keppner 1 morgen vff dem mittelberg vnd 2 ecker vff Rotenburger berg, der ist bei 5 vierteil, vnd 2 morgen bei dem krawenbam, dez leit ein teil in egerden, vnd $\frac{1}{2}$ morgen zu dem sul vnd $1\frac{1}{2}$ morgen in baw vnd in egerden ob dem huntperg

Item Heintz Wolff 2 morgen im hagen gelegen

(f. 110r) Item Hans Ysenhart von Smerenbach 1 morgen vff dem mittelberg

Item Egerhans vnd Hans Keppner 1 morgen egerden vff dem mittelberg an Smerenbacher wege

Item Egerhans $\frac{1}{2}$ morgen bei dem krawenbam vnd bei 1 morgen egerden doselbs vnd $\frac{1}{2}$ morgen egerden zum sul

Item Egerhans bei 3 vierteil wingarten ob Wolmarshuser wingart vnd 1 vierteil egerden dour vnd 1 egerden bei der praiten wisen ist auch bei 1 vierteil vnd also fint sich Egerhans lehen

V e t t e r s l e h e n

Item Hans Zölr, Endris Zölr vnd Heintzen Hossuzzen kind $\frac{1}{2}$ lehen gnant Vettters lehen

Item Heintz Paur $\frac{1}{2}$ lehen desselben geteild auch gnant Vettters lehen

Hie ist zu merken, daz in diß lehen gehort der halb winzehend an einem strich oben an den wingarten gnant die bruckenberg durch auß alz ez versteint ist vnd die pfarr hat vnd nympt den andern halbtteil.

(f. 110v)

E b e r b a c h s h u b

Item Cuntz Zanlesch vnd Engelin Lang von Eberbachs hub, der sint 2 lehen

Hie ist aber zu merken, daz in kurzen zeiten dise hub ist auch abgekauft vnd geeignet worden. Hierumb so wollen wir wingarten vnd ecker auch hie nemlichen benennen, die nu furbaß eigen sint vnd doch in die hub vor ziten gehort haben.

Item Cuntz Heylman $1\frac{1}{2}$ morgen ackers an dreien stucken am Krewentaler pfad gelegen

Item Hans Keppner bei 1 morgen wingarten vnd acker vff Berbach gelegen

Item Hans Keppner $\frac{1}{2}$ morgen ackers bei der herstrassen vnd $\frac{1}{2}$ morgen vff der Wiser steig vnd $1\frac{1}{2}$ morgen ob dem buchinberg

Item Heintz Wolff $2\frac{1}{2}$ morgen ackers in der geigen vnd 1 morgen an der lucken

Item Krafft Pauscher 3 vierteil an dem storren acker vnd 3 stuchlach, der ist bei 1 morgen an der langen wisen vnd 2 stuchle, dez ist bei $\frac{1}{2}$ morgen ob dem ludwigsberg

Item Gerlander 3 vierteil am storrenacker vnd (f. 111r) 3 stuchlach, der ist bei 1 morgen an der langen wisen vnd 2 stuchle, der ist bei $\frac{1}{2}$ morgen ob dem ludwigsberg

Item Engelin Lang 1 morgen wingarten vnd acker vff Berbach gelegen

Item Peter Spet der alt 1 morgen wingarten vnder Streichentaler pfad vff Berbach

Item Engel Hod vnd Peter Eysprecht 1 morgen wingarten doselbs

Item Peter Frowin 1 vierteil wingarten doselbs

Item Lang $\frac{1}{2}$ morgen egerden doselbs

Item Cuntz Zanlesch 3 vierteil wingarten gnant die setz in dem nidern tal vnd also findt sich Eberbachs hub.

Summa zu Munster 11 lehen

W o l m a r s h u ß w i n g a r t e n

Dise wingarten sint gnant Wolmarshuß wingarten vnd sint daz merteil eigen vnd zehend doch wider ein, also daz die pfarr hat dorauff neur halben zehenden.

(f. 111v) Item Krafft vnd Peter Pauscher 2 morgen vff Berbach gelegen vnd stossen an den huntberg

Item Cuntz Keppner doselbs 2 morgen wingarten

Item Cuntz Eysprecht $1\frac{1}{2}$ morgen gnant an dem wolfsberg

Item Hans Streym $1\frac{1}{2}$ morgen an dem wolfsberg

Item der alt Heintz Turner $1\frac{1}{2}$ morgen an dem pentzenrod

Item Hans Keppner 3 vierteil in dem nidern tal vnder dem sneider (von „vnder“ bis „sneider“ gestrichen; dafür: am klingenberglin)

zu Wisen gut, die wider einzehend

Item dise gut zu Wisen zehend auch wider ein also daz die pfarr nympt voruzz halben teil, daz ander teil geuelte wider in die gut

Item die Gerlander haben $\frac{1}{2}$ hoff, dez sint 2 lehen

Beiträge zum Städtekrieg 1439—1450

Von Gerd Wunder

So reichlich die Überlieferung über Persönlichkeiten, Geschehnisse und Einzelheiten seit der Reformationszeit ist, so spärlich wird unser Wissen über das 15. Jahrhundert, sobald wir genaue Namen, Zahlen oder gar innere Vorgänge zu erfahren suchen. Das liegt an der Natur unserer Quellen; im „Herbst des Mittelalters“ sind die persönlichen Aussagen seltener, Porträt und Selbstbiographie beginnen erst, Körperschaften wie Rat und Einung handeln anonym, oft wissen wir nicht einmal die Namen ihrer Mitglieder, obwohl die Urkunden zahlreich sind und es an Chroniken und Listen nicht fehlt. Deshalb ist jeder geringfügige Beitrag interessant, der sich aus örtlichen Akten gewinnen läßt. Die Reichsstadt Hall besitzt eine noch viel zu wenig genutzte Quelle in den seit 1411 mit geringen Lücken erhaltenen *Steuerechnungen*. Da finden wir regelmäßige Listen der Gäste, denen Wein ausgeschenkt wurde, also geradezu eine Art Gästebuch der Reichsstadt, das uns fremde Diplomaten und durchreisende Herrschaften (leider nicht immer namentlich) nennt. Die angegebenen Zahlen der „Kanten“ Weins lassen dabei freilich weniger auf den Durst der Gäste als auf die Größe ihres Gefolges schließen. In der Rubrik „Verritten“ werden die Spesen für Dienstreisen, aber auch für Ausmärsche der „Gesellen“ unter Führung der Stadtsöldner notiert; wir können ihr also entnehmen, wer von den Ratsherrn zu Verhandlungen ritt, aber auch, wer die Bauernsteuern einzog, die Heg kontrollierte oder im Namen der Obrigkeit die Kirchweih besuchte. In unserem Zusammenhang sind besonders die Ritte über das Stadtgebiet, die Heg oder die Besitzungen der Stadt (in Kirchberg und Künzelsau) hinaus interessant, also zu den Tagungen („Mahnungen“) des Schwäbischen Städtebundes in Ulm oder gar an den königlichen Hof. Die angegebenen Kosten lassen auf Entfernung, Dauer und Gefolge schließen. Zuweilen wird angegeben, daß so ein Ritt mit 2, 3 oder 4 Pferden stattfand. Die „Botengänge“ enthalten oft Auftrag und Auftraggeber, und in der Spalte „Ein Gemeines“ sind außergewöhnliche Ausgaben verzeichnet. In den Jahren der Städtebünde sind Ausgaben „uff den Bund“ gewöhnlich getrennt aufgeführt. So gewinnen wir nicht nur interessante Einzelheiten und wirtschaftliche Angaben, auch die handelnden Personen treten uns entgegen. Im folgenden sind die Nummern der benutzten Quartalsrechnungen in Klammern angegeben. Als Beispiel folgen in der Anlage einige wörtliche Auszüge.

Zur Prüfung der Frage, ob sich örtliche und persönliche Ergänzungen zu den bekannten geschichtlichen Ereignissen gewinnen lassen, wählen wir die Jahre vor dem großen fränkischen Städtekrieg von 1449/50. Der große Rahmen, in dem sich das örtliche Geschehen abspielte, ist durch zahlreiche Arbeiten einigermaßen deutlich geworden.¹ Ritterschaft, Städte und Fürsten kämpften damals in Deutschland um die Macht. Die Ritterschaft erwies sich bald zu schwach für eine selbständige Politik. Die Städte waren gezwungen, auf ihre empfindliche Wirtschaft Rücksicht zu nehmen, und deshalb schwer unter einen Hut zu bringen; einer

selbständigen und großzügigen Politik, wie sie Ulm damals unter seinem Bürgermeister Walter Ehinger versuchte, vermochte selbst Nürnberg nicht zu folgen. Die Fürsten aber legten damals den Grund zu den später entstehenden Landesstaaten. Während noch Kaiser Siegmund zeitweilig versucht hatte, dem Reich aus Ritterschaft und Städten Kräfte zuzuführen, erkannte Friedrich III. nüchtern, daß dem Fürstentum die Zukunft gehörte, und zog daraus die Folgerungen. So konnten die Städte nur unter großen Anstrengungen den Fürsten gegenüber ihre Selbständigkeit behaupten.

Den Ausgangspunkt für die Ereignisse im Kocher- und Jagstlande bildete die **B e b e n b u r g e r F e h d e**. In Reinsberg hatte nach dem Tod eines Pfarrers der zuständige Abt der Kumburg einen Haller Bürgersohn zum Nachfolger eingesetzt, obwohl der Todesfall und die Neubesetzung in einen „Papstmonat“ fiel. Die Kurie ernannte, angeblich auf Vorschlag der Herrn von Bebenburg, einen gewissen Berchtold von Rotenburg zum Pfarrer, der nach Aussage der Bebenburger Partei die Pfarre „bei Jahr und Tag besessen und Gewer gehabt“ hatte. Der Abt und die Reichsstadt meinten, die beiden Kandidaten sollten sich untereinander vergleichen. Herr Berchtold erhielt beim Bischof von Würzburg und beim Konzil von Basel die Bestätigung seines Rechts und wurde von Kunz von Bebenburg, dem „gehorsamen Diener“ und „Stiftsman“ des Bischofs, in die Pfarre gesetzt, als der Haller gerade abwesend war. Nun zog eine Gruppe junger Salzsieder und Bauern aus, um den Gegner zum Verzicht zu zwingen; er weigerte sich, nachzugeben, da ermordeten sie ihn im „Pfaffengumpen“ in der Bühler. Der spätere Reinsberger Pfarrer Herolt bemerkte: „Es sein bös Bauern, wann sie anfahren, sie haben vor dem Städtkrieg ein Pfarrherrn helfen ertränken.“² Hall und die Kumburg wiesen die Verantwortung für die Mordtat von sich. Da übertrug der Bischof dem Bebenburger die Exekution. Konz von Bebenburg warb Reiter, überfiel das Dorf Reinsberg, ließ es plündern, eine Anzahl von Bauern gefangennehmen und das Vieh wegtreiben. Sobald die Haller davon hörten, setzten sie dem Feind nach, holten ihn bei Ilshofen ein, befreiten die verschleppten Bauern und nahmen 21 Reiter gefangen (5. Dezember 1435). Diese Gefangenen, darunter ein 14jähriger Bub und einige Adlige (Hans von Thann, Berchtold von Bibrach, Heinz von Absberg, ein Gebsattel), wurden zwei Tage später, am 7. Dezember 1435, als Friedensbrecher gehängt. Leider fehlt gerade dieses Quartal der Steuerrechnungen (zwischen 46 und 47). Wohl aber verraten die folgenden Quartale eine rege diplomatische Tätigkeit, städtische und adlige Gesandte in Hall, Boten mit Briefen wegen Kunz, Jörg oder Lupold von Bebenburg usw. Die Haller beriefen sich darauf, daß es ihnen durch kaiserliche Privilegien zustand, Friedensbrecher in ihrem Gebiet zu richten, und fanden mit dieser Auffassung die Unterstützung des schwäbischen Städtebundes; dagegen erreichte der Bebenburger ihre Verurteilung vor dem Landgericht in Würzburg und Nürnberg. Als Markgraf Albrecht von Brandenburg, dessen Amtmann Kunz von Bebenburg war, 1437 einen Schiedstag ansetzte, wandte sich Hall sogleich an Ulm. Es ist gewiß kein Zufall, daß in eben diesem Jahr der Rat von Hall dem mächtigen Walter Ehinger in Ulm ein „silbern Kopflin“ schenkte, das die alte Schlezin (wohl Katharine von Enslingen, die Witwe des Hans Schletz) für 22½ gl abgab (58). Die Bebenburger warben Bundesgenossen gegen den Städtebund und schritten zur Selbsthilfe, so daß eine ganze Kette von Einzelfehden von jenen Händeln seinen Ausgang nahm; auch die Fehden der Stadt Heilbronn mit Eberhard von Venningen und Michel von Breit und ihren Bundesgenossen, bei denen Ludwig

von Eyb die alte reiche Agnes Lebkucher gefangennahm (1441),³ hängen letzten Endes mit diesem Handel zusammen. Konz von Bebenburg und seine Bundesgenossen fügten den Städten einen schweren Schlag zu: Am 2. September 1440 nahmen sie im Handstreich die kleinste und schwächste Reichsstadt, Weinsberg, offenbar aus der Stadt selbst unterstützt.⁴ In Hall trafen Gesandte der Städte, auch aus Weinsberg, ein, da kam die weitere Unglücksbotschaft, daß der Bebenburger am 16. September die Stadt für 3300 Gulden dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz verpfändet hatte. Der Bote Klaus von Erfurt brachte sofort nach Ulm die Kunde, daß „der Hertzog Winßberg het ingenommen Samstag nach Heilig Krutztag im Herbst“ (69). Der Bebenburger zog ins Ries und vereinigte sich mit den Öttingern, die in eben diesem Jahr Nördlingen bedroht haben sollen. Damals zog Ludwig Seßler mit den Gesellen von Hall nach Gmünd — das kostete 18 gl 2¹/₂ lb und 8¹/₂ β (69). Aber die Ritter wagten es doch nicht, eine der stärkeren Städte anzugreifen. Wahrscheinlich hatten sie auch den Anschlag auf Weinsberg erst unternommen, als sie sich der pfälzischen Rückendeckung versichert hatten. Weinsberg blieb seitdem pfälzisch. Die Haller aber mußten jahrelang den Kaufleuten, die die Nördlinger Messe besuchten, bewaffnetes Geleit mitgeben.

Schon vorher hatten die Bundesgenossen des Bebenburgers den Städten einen anderen Schlag versetzt. Kaufleuten aus Hall und Dinkelsbühl, die von der Frankfurter Herbstmesse kamen, wurden am 27. September 1439 „etliche Wägen mit Tuch“ beim Zuckmantel, einem Wirtshaus bei Baumerlenbach, geraubt und in das Schloß Neufels an der Kupfer geführt. Als Täter werden Eberhart Hofwart, Hans von Brunn, Konrad von Helmstadt und der Mainzer Amtmann Lienhard von Rosenbach genannt. Da keine Fehde angesagt war, empfanden die Städte den Überfall als Friedensbruch, während die Edelleute auf dem Standpunkt standen, daß Hall durch die Gerichtsurteile in der Bebenburger Sache in Acht sei. Die Haller schickten sofort einen ihrer Knechte und Boten nach Neufels, um gegen den Überfall zu protestieren. „So hand sie demselben ihrem Knechte und Boten sein Pferd und Habe genommen, darzu geschlagen, gewundet und ihn unterstanden von dem Leben zu dem Tode zu bringen, also daß er hart und mit großer Not mit dem Leben von ihnen kommen ist“, berichten die Städter.⁵ In den Rechnungen findet sich dazu der Eintrag: „Swobheinslin 4¹/₂ β als er sein pfeirt ferloren het“ (65). Der Betrag entspricht dem für Ritte nach Neufels üblichen Lohn; es handelt sich um den Söldner Schwabhans von Reutlingen. Die Ganerben (Mitbesitzer) von Neufels (Erkinger Hofwart, Burkhard von Weiler, Eberhard von Venningen, Jörg Zobel), unter ihnen auch der Mainzer Amtmann, dem der Erzbischof „der vorgerürten Geschichte wegen Urlop gegeben“ hatte, behaupteten, sie könnten ihrem Genossen Eberhard Hofwart nicht dreinreden: „Er mag in sinem Taile tun und schaffen was er will, da enkunden wir ihm nicht-zit ingereden.“ Aber auch bei anderen Überfällen auf Mitglieder des Städtebundes im Filstal und in der Herrschaft Hohenberg führten die Spuren nach Neufels, wo die Täter, Michel von Freiberg und seine Helfer, aufgenommen, „gehuset, gehofet“ wurden. Die Stadt Heilbronn hatte schon im März 1439 wegen ihrer Fehde mit Eberhard von Venningen den Besitzern von Neufels, Lienhard von Rosenbach, Jörg von Neuenstein u. a., wegen Erkinger Hofwart abgesagt; Pfalzgraf Otto hatte dann im Dezember einen Frieden vermittelt. In den Augen der Städte mußte Neufels als gefährliches „Raubnest“ erscheinen, in dem stets ihre „Mutwiller und Beschädiger“ Schutz und Unterkunft fanden. Von dort aus wurden ihre „armen Leute“ belästigt, Vieh, Hab und Gut geraubt.⁵



Der Angriff auf Neufels.

(Illustrierte Chronik von Hall, Historischer Verein, F 200, f. 73)

Die Städte sagten ihren Feinden in aller Form ab, ehe sie Kampfhandlungen eröffneten: so die Haller 1440 dem Heinz Schilling (67), dann trug ein Bote den Widersagsbrief nach Neufels (68), es folgten noch mehrere Briefe an Jörg von Neuenstein in Neufels (68). Am 9. Januar 1441 zerstörten die Städter Eberstadt, Schloß und Dorf des Heinz von Sekendorf;⁶ die Haller waren offenbar beteiligt, denn Heinz Ruckuß, der Söldner, bekam 9 β 2 hl, „als er Eberstein brant“ (71). Vielleicht handelt es sich dabei um den Streifzug des Eberhart Negellin mit den Gesellen. Indessen hatten hällische Bauern Götz von Neuenstein gefangen; sie bekamen 3 gl dafür, er wurde im Turm verwahrt, während man dem Pfalzgrafen Otto deshalb schrieb (68); ihm hatten die Haller erst kurz zuvor seinen Anteil an der Ganerbenstadt Künzelsau abgekauft. Auch Wilhelm von Wildenholz fiel in Haller Gefangenschaft (69). Endlich aber griffen die Haller unter Führung von Ludwig Seßler Neufels selbst an. Die Ulmer berichten darüber, „daß solch groß Übel und Unrecht nicht zu l(e)iden gewesen ist und darumb unser Fründe von Halle von ihrer und von unserer Notdurft wegen . . . mit den Ihren und etlichen unsern Gesellen und ihren Helfern Nuwenfelß Stettlin und Vestin gewonnen und etlich Mutwiller, unser Beschädiger, darinne begriffen und gefangen und Schloß und Städtlin Nuwenfels erbrochen, als ihnen denn von der Gerechtigkeit und des Heiligen Römischen Richs wegen wohlgebührt hat“.⁵ Das geschah am 21. März 1441. Nach den Schankweinlisten waren dabei die Rothenburger und Dinkelsbühler beteiligt (70), doch ist auch von den gemeinen Städten die Rede; der Kriegshauptmann des Städtebunds, Jörg Rennwart, wird in unseren Quellen nicht direkt genannt, doch streifte er schon 1439 mit 28 Pferden für Hall (65) und erhielt 100 gl geliehen (66), 1441 bekam sein Knecht 2 gl geschenkt „von Neuenfels wegen“ (71), und der Söldner Scholder vertritt mit ihm (72)⁷. Die Einnahme von Neufels findet vielfachen Niederschlag in den Rechnungsbüchern. Eine gesonderte Abrechnung stellt 209 $\frac{1}{2}$ gl 454 lb 1 $\frac{1}{2}$ β 3 hl an Kosten auf, „alß man ußzu(g) for Newenfelß und eß gewann“, darunter Fuhrlohn, Sold für die Büttel sowie 115 lb 5 $\frac{1}{2}$ β 5 hl für 17 namentlich genannte Bäcker (71). Außer Brot und Wein werden

Heringe, Erbsen und Schmalz, Öl, Salz, „Mosmehl“, „Erweiß“ (Erbsen) und Gollicht (Talglichter) für die Truppenverpflegung angeführt. Bauern wurden gewarnt und aufgeboten, die von (Groß)Altdorf brachten Hans von Thalheim gefangen ein; Vieh wurde in die Stadt und ins Lager gebracht. Die Söldner traten als Rottenführer auf, überbrachten Gefangene oder wichtige Botschaften. Die Büchse (das Geschütz) kostete $46\frac{3}{4}$ gl. Hans Kremellin bekam für die Siegesnachricht 2 gl Botenbrot, und Boten eilten nach Rothenburg, Dinkelsbühl, Gmünd und Ulm, „alß man schrieb, wie Newenfelß gewunen wer“. Für 4 Ketten, die aus Neuenfels gebracht wurden, zahlte man 3 gl. Im nächsten Jahr 1442 wurde

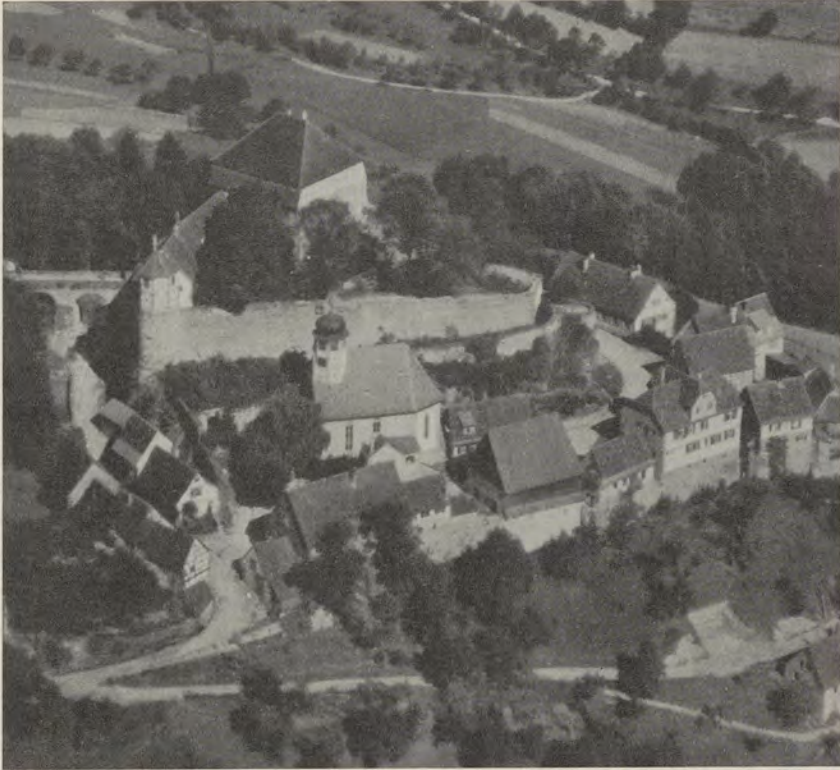


Der gestürzte Turm von Neufels.

eine Mannschaft hingeschickt, die in Neuenfels 9 gl verzehrte und für 72 gl arbeitete, der Schreiner mit seinen Gesellen, Lockern, Kontz Knor, Hans Wolf und Truckpfert (75). 1443 brachen Konz von der Linden und Duman Dusenbach den Turm zu Nuenfels, was 30 gl kostete (80), und 3 Söldner gingen auf Kundschaft, und 1444 besah man Nuenfels, „do mans baß brechen wolt“ (84). Nun beschwerte sich aber der Erzbischof Dietrich von Mainz, der Lehensherr des Schlosses war, beim Städtebund über diesen „Hochmut“, versicherte, daß er Erkinger Hofwart, den die Städter gefangengenommen hatten, bereits vorher zum Stillhalten bestimmt habe, und wurde zum entschiedenen Gegner des Städtebundes. Er verbreitete die Nachricht, die Haller hätten in Neufels „die Kirchenglocke, Heiltum, Kirchentücher und ander Gezierde zu Gottesdienste und der Kirchen daselbst gehörig verbrannt und mit ihnen hinweggeführt“. Dagegen

verwarnten sich die Städte energisch. Die Verteidiger von Neufels hätten bei der Einnahme des Städtleins mit Feuerpfeilen aus der Feste geschossen und dabei die Häuser und auch die Kirche in Brand gesteckt; die Haller aber mit ihren Helfern hätten gelöscht und „alle Gottes Gezierde, die sie daraus flehnen (flüchten) möchten, daraus geflechnet“ und dem dortigen Pfarrer wiedergegeben und nichts genommen, „was zu Gottes Gezierde derselben Kirchen gehörig“.⁵ Die wortreiche Verteidigung gegen die Vorwürfe des Erzbischofs scheint doch einen gewissen Verdacht zu erwecken. Denn der Haller Chronist Widmann weiß später zu berichten, in der Michaelskirche in Hall befinde sich ein „weißer damastener Ornat, breit übergulden Spangen habend“, der sich bei jener Frankfurter Ware befunden habe und von den Hallern aus Neufels, wo er noch auf den erbeuteten Wägen gelegen habe, mitgebracht worden sei. Widmann setzt die Zerstörung von Neufels fälschlich am Tage nach dem Überfall an. Gehörte der erbeutete Ornat wirklich zu den geraubten Waren? Oder war er von Hofwart womöglich der dortigen Kirche zur Verfügung gestellt worden?

Der Chronist schreibt, bei Neufels seien die rechten Hahnen über die Mauer entronnen. Was aus den Gefangenen wurde, wissen wir nicht; Erkinger Hofwart muß bald darauf wieder freigelassen worden sein; Jörg Zobel wird ebenso wie Heinz Blatz und Kreistlin 8 Wochen in Hall im Turm gepflegt und muß „Turmmiete“ zahlen (74), doch ist nicht ganz klar, für welchen Zeitraum diese Rechnung gilt. Einige der Städtefeinde aus Neufels fanden sich bald danach in der stärkeren Burg *Maienfels* wieder, die Ganerbenbesitz von Gumpold von Gültlingen, Burkhard von Weiler, Eberhard von Urbach, Michel von Freiberg und Schwicker von Sickingen war. In der geläufigen Literatur fehlt ein Hinweis auf den Zusammenhang der kommenden Ereignisse mit der Gefangennahme des Abts von Schönthal, aber die Chroniken des Klosters berichten übereinstimmend, daß der Abt Heinrich 1440 bei der Rückkehr vom Konzil von Basel von denen von Gültlingen oder von Venningen gefangengenommen worden und nach Maienfels verschleppt worden sei; als Mitbesitzer nennen sie etwas abweichend von unseren anderen Quellen Erkinger Hofwart, Hans von Urbach, Konz Schott, Heinz Plank und die Gemmingen und Venningen.⁸ Es handelt sich dabei durchweg um Edelleute, die in jenen Jahren mit Maienfels in Verbindung standen. Mit dieser Gefangennahme mag es auch zusammenhängen, daß wir unter den Gästen von Hall in jenem Frühjahr die Äbte von Sonsen (Sinsheim) (71), Lorch und Hirsau (72) neben den häufig anwesenden Äbten von Komburg (72, 73) und Murrhardt (73) finden. Die Städte planten nun ein größeres Unternehmen gegen Maienfels. Walter Ehinger und Hans Kreglinger, die am 17. April zu Bundeshauptleuten ernannt worden waren, schrieben am 7. Juni aus Hall an Nördlingen und baten um eine neugegossene Büchse für den Feldzug gegen Maienfels. In der Nacht zum 12. Juni schickten die Ulmer ihre Büchse nach Hall, als Kaufmannschaft getarnt. Auch von Gmünd kam eine Büchse. Am 28. Juni wurde auf einer Tagung in Ulm, bei der Hall durch Michel Schletz vertreten war, der Plan endgültig besprochen. Die Städte wurden aufgefordert, ihre Kontingente zu Fuß und zu Roß bis zum 6. Juli nach Hall zu schicken.⁸ Von den Rothenburgern wissen wir, daß sie am 7. Juli mit ihrem Geschütz abmarschierten, in Brettheim übernachteten und am 8. Juli zur Vesper in Hall eintrafen. Am 10. Juli begann die Belagerung der Burg unter Führung von Walter Ehinger; auf der anderen Seite hatten sich zahlreiche Edelleute zur Verstärkung der Besatzung begeben; wir erfahren aus späteren Friedensschlüssen die Namen der pfälzischen Amtleute Konrad Schenk von Erbach, Hans von Hirschhorn, Wiprecht von Helmstadt der Ältere, Friedrich von



Maienfels.

(Photo: Strähle)

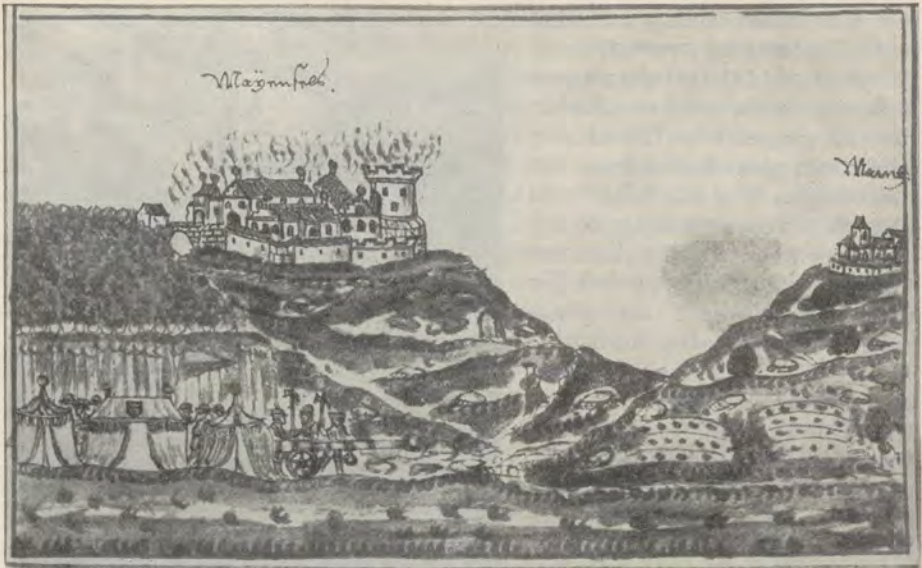
Flersheim, Siegfried von Venningen, Dieter von Sickingen, ferner Hans von Stein und Hans und Dietrich von Gemmingen. Die Belagerer bekamen im August Zuzug von den Bodenseestädten. Welche Städte bei der Belagerung beteiligt waren, erfahren wir aus Weinschenkungen der Stadt Hall. Da werden neben 20 Kanten für die schwäbischen Städte (72) und 31 Kanten für die Oberstädte (73) im einzelnen aufgeführt, teilweise nacheinander: für Ulm 72 Kanten (Magenbuch und seine Gesellen 14), Rothenburg 66, Nördlingen 64, Dinkelsbühl 56, Gmünd 48, Memmingen 46, Kempten 32, Lindau und Überlingen je 24, Ravensburg 20, Biberach 16, „Eysenach“ (Isny) und Wangen zusammen 16, „Werd“ (Donauwörth) 14, Rottweil 10, Aalen, Pfullendorf und Frankfurt je 8, Ochsenhausen 6, Rockenhausen 4 (Roggenburg?). Anscheinend waren auch die Schenken von Limpurg beteiligt. Der Koch der Kumburg kochte im Lager vor Maienfels (75), wahrscheinlich ist es Meister Konrat der Koch (74).⁹ Die Gliederung des Haller Kontingents verrät uns eine Aufstellung „Verzehrt vor Maienfels“ (75), die 804 gl 25 β 4 hl in folgenden Einzelposten anführt (auf Guldenwährung umgerechnet):

Ledergerber 33 gl 25 β
 Häcker Gelbinger Gaß 28 gl 2 β
 Schuhmacher 59 gl 8 hl
 Hecker jenseits Kochens 71 gl 2 hl
 Schneider 49 gl 25 β 4 hl
 Rudolff von Münkheim und seine Gesellschaft 31 gl 21 β
 Binder 12 gl 5 β 4 hl

Tucher und Leinweber 44 gl 9 β 8 hl
 Geyer und Michel Schletz 32 gl
 Schmiede 45 gl 7 β 1 hl
 Sieder 117 gl 19 β 4 hl
 Kremer 41 gl 11 β 8 hl
 Metzler 31 gl 27 β 6 hl

Außerdem erhalten die Metzler um Fleisch 16 gl und 16 $\frac{1}{2}$ β . Diese Zahlen lassen auf die Stärke der beteiligten Gewerbe und auf die Gliederung der Jungbürgerschaft nach Zünften schließen. Es sind 9 Gewerbe vertreten, die Salzsieder stehen naturgemäß an der Spitze, die Häcker (Weingärtner) teilen sich in zwei Rotten. Zwei Rotten bestehen aus der (wohl bäuerlichen) Gefolgschaft adliger Herren; da der vielbeschäftigte Ratsherr Michel Schletz wohl nicht dauernd anwesend sein konnte, vertritt ihn dabei Hans Geyer.

Die Versorgung dieses Heeres erfordert nicht geringe Anstrengungen. Die Adligen Eberhard und Beringer Negellin, Hans Sieder, die von Westerstetten und die Sulmeisterin, aber auch der Wirt Konrad Suntheimer und Peter Meyer, lieferten Wein, zusammen 54 Fuder 4 Eimer 6 Maß zu 624 gl 3 $\frac{1}{2}$ β (74), die Wirte Haber, die Metzger Fleisch und die Becken Brot. Einmal werden 712 gl 21 β 3 hl für Brot ausgegeben (75). Außerdem werden Erbsen und Speck, Schmalz und Käs, Heringe und Fische in größeren Mengen genannt. Für über 256 gl werden Zwilch und Leinwat geliefert (75). Denen von Überlingen mußte man nachträglich noch 15 gl geben (75), sie brauchten offenbar besonders viel. Aus Künzelsau wurden Bretter geholt (75), der Kupferschmied (Sonnenfro) kaufte für 246 gl Kupfer ein (72), aus Nürnberg holte Beringer Heffner um 196 $\frac{3}{4}$ gl Pulver (73). Auch aus Dinkelsbühl wurde Pulver geholt, das man mit Essig und Wein anmischte (72); Kontz Kupferschmied lieferte 7 lb Kupfer für „die Stempf, do man das Bulfer in macht“ (73). Die Büchsenmeister machten Feuerkugeln, auch 350 Feuerpfeile, für die man Holz, Barchent und Faden brauchte (72). Maienfels erwies sich stärker, als man angenommen hatte; es war als wollten beide Parteien die Belagerung zur Kraftprobe machen. Schon am 12. Juli berichtete der Nördlinger Bürgermeister Jeronymus Bopfinger seiner Stadt, es sei eine größere Büchsen nötig. Peter von Dinkelsbühl ritt nach dieser Büchse, Claus Frey holte sie mit den Gesellen in Gmünd ab (72), und Kochendorf von Hesselental gab Vorspann. Der Transport dieser großen Büchse war ein mühsames Unternehmen; Achsen und Felgen mußten dabei erneuert, die Achsen immer wieder mit Unschlitt geschmiert, die Felgen beschlagen werden. Da war es nicht verwunderlich, wenn die Begleitmannschaft sommerlicher Durst quälte: so zahlten die Gesellen dem Wirt von Gaildorf 2 lb 14 β , dem von Unterrot 6 β 8 hl, zu Oberrot 7 β (73). Wir können also den Weg der großen Kanone buchstäblich von Wirtshaus zu Wirtshaus verfolgen. Wir wissen sogar die Namen jener durstigen Gesellen: Heinrich Meiß, Fritz Fogler, Baßler, Klaus Hoß, Jerg Deytelin, Stoffelin, Dorenmann, Helber, Heinz Schopfer, Heinz Dörnagel und Michelin (75). Wir treffen sie dann wieder bei der Wache auf freiem Feld. Das große Geschütz scheint der Ulmer Büchsenmeister bedient zu haben. Die Haller hatten sich zu ihrem eigenen Büchsenmeister (Hanns Wyden), der den hohen Jahressold von 100 gl bekam, noch einen weiteren, Heinz Stirnberger von Bobenberg (Bamberg), verschrieben. Hall zahlte den Städten 107 gl um die Büchsen und den Zug vor Maienfels. Zur Deckung wurde aus Holz ein großer Schirm gemacht, aber Konz Heyller wurde unter dem Schirm angeschossen, da „ward ihm ein (Ge)schenk verheißen“ (73). Auch wurde gebaut und unterminiert. Nickel der Seckler bekam 1 gl, als sie die Brucken trieben (73), und Peter Dopler und der Seckler gruben auf Geheiß



Die Haller vor Maienfels.

(Illustrierte Chronik von Hall, Historischer Verein, F 200, f. 74)

Ehingers unter dem Schirm (72). Bei den meisten Ausgaben ist vermerkt „hieß (= befahl) Walter Ehiger“. Er schickte auch Eberhard Negelin in besonderem Auftrag nach Heilbronn, er ließ sich einmal aus Ulm einen Schmied holen, schickte Boten zu den Städten, Kundschafter nach Franken und Wimpfen, nach Urach und „Stuckarten“. Ehinger bekam damals von Hall 1293 gl 6 β vorgeschossen. Die Kämpfe waren wohl verlustreich; denn Walter Truckenscherer, der Bader, verzeichnete 60 gl für Erzeney, der kleine Truckscherer außerdem noch 20, Hans Scherer 6 gl und 2 lb (75). Drei Bauern, die vor Maienfels wund waren worden, bekamen zum Trost 4 lb (72). Unterdessen führten die Söldner Gefangene nach Hall, die in den Turm gelegt wurden. Verdächtige Leute, etwa ein Gaukler, mußten in den Turm wandern (73). Der Chronist Herolt erzählt, als die Edelfrau aus der Burg abgezogen wäre, habe sie nach dem Haller Zelt gefragt und dem Hauptmann gesagt, sie seien töricht, auf bloßer Erden zu liegen, die im Schloß lägen in guten Betten, tranken Wein und spielten auf dem Brett. Aber das große Geschütz und die Unterminierung der Mauer taten ihren Dienst. Die Widerstandskraft der Verteidiger wurde gebrochen. In der Nacht des 3. September verließen sie heimlich das Schloß und schlugen sich durch die Belagerer durch. Am Morgen des 4. September besetzten die Städter Maienfels, sie fanden 4 Verwundete und 22 Tote, „auch viel Möhls, Salz, Büchsen, Hausrat und mancherlei“. Beute und Gefangene wurden nach Hall geschafft, Schloß und Städtlein ausgebrannt. Kilian von Schüpf, der als erster die Siegesnachricht nach Hall brachte, bekam 1 gl (72). Unter den Gefangenen war wiederum Erkinger Hofwart, der mit seinem Knecht in Hall im Turm sitzen und Zehrung und Turmmiete zahlen muß; er ist offenbar „der von Maienfels“, der 1441 bis zum Gallustag 17 lb und 16 β kostet, dann ist er ausdrücklich in den Rechnungen genannt vom 16. Oktober 1441 bis zum 18. Februar 1443 für 75 gl 6 β (75—78). Kurz nach der Einnahme von Maienfels machten die fränkischen Städte Rothenburg, Hall, Dinkelsbühl

mit Nördlingen noch einen Zug nach Norden und zerstörten am 23. Oktober 1441 Giebelstadt und Ingolstadt; dazu gehören offenbar die Rechnungseinträge „Rudolf von Münkheim gen Rothenburg mit den Gesellen 27 gl 2¹/₂ lb 1 β“ und „Ein Bote von Rotenburg, do die schloß gewunnen“ (74). Aber der bedeutendste Erfolg blieb doch der Sieg von Maienfels. Das klingt noch 100 Jahre später durch den Bericht der Zimmerischen Chronik: „Mittlerweil saßen die Fürsten still und sahen durch die Finger, wo das hinaus welt. Also trieben die Städt und der Adel solch Schnappen aufeinander wohl bei anderthalben Jahr. Zulezt mocht der Adel vor dem Vermögen der Städt nit uffkommen, und ward ihnen etlich gute Schlösser mit Gewalt abgedrungen, als nämlich Maienfels, Wasserburg (im Hegau) und andere. Do fing es erst an, den Adel zu reuen, daß sie das Spiel so hoch angefangen und sich des von Bebenburg Handel so viel beladen. Darumb so zoch ein jeder, der mocht, den Kopf ußer der Halfter, und ward je einer nach dem andern ußgesonet, und zuletzt durch Unterhandlung Markgraf Karls von Baden ward die ganze Fehd zu Konstanz gericht im Jahr 1445.“¹⁰

Hatten sich also die Städte im Jahre 1441 überlegen erwiesen, so war damit die Rechtsfrage noch nicht geklärt. Denn wenn die Städte behaupteten, daß die Ritter ihre Planwagen „wider Gott und Recht“ überfielen, daß sie „unbesorget und unbewaret“ gewesen seien⁵, so beriefen sich die Ritter darauf, daß das Achturteil gegen die Städte ihnen freie Hand gab. Das mittelalterliche Fehderecht schrieb zwar die Kriegserklärung vor, aber es war nach dem Empfinden der Zeit ein rechtmäßiges Mittel zur Durchsetzung von Ansprüchen. Wir verkennen durchaus die Zweiseitigkeit der Dinge, wenn wir der Propaganda der Städtepartei folgen und von „Raub“, „Mutwillen“, „Raubrittern“ usw. sprechen; es standen vielmehr damals, wie in jeder politischen Auseinandersetzung, nicht Recht gegen Unrecht, sondern zwei Rechtsauffassungen einander gegenüber. Zweifellos hatten die Haller mit der raschen Hinrichtung ihrer Kriegsgefangenen ihr Recht überschritten, ebenso wie sie in den gleichen 1430er Jahren einen Ratsherrn, Hans von Stetten, ohne ausreichende Begründung schnell hinrichteten. Nun hatten die Bebenburger beim Landgericht recht bekommen, sie hatten auch bei der westfälischen Feme gegen Hall geklagt. Bei dieser Lage kam 1442 König Friedrich III. nach Süddeutschland. Bei den ersten Verhandlungen in Nürnberg erwies er sich durchaus städtefeindlich, nicht nur deshalb, weil ihn der Mark-



Burg Maienfels (Brücke und Eingang).

(Photo: H. D. Freiherr von Gemmingen 1942)

graf Albrecht zugunsten seiner Lehensleute beeinflusste, sondern gewiß auch deshalb, weil die Rechtslage zweifelhaft und die Bundesgenossenschaft der Fürsten für ihn wichtig war. Die Nürnberger rieten geradezu, die Sache in die Länge zu ziehen, bis sie „abdorre“. Im Mai schickten die Haller eine Gesandtschaft zu dem König: „Stetmeister gen Nurenberg zu dem Kunig 11 gl 1 lb 6 β“ (76). Es muß sich um Michel Schletz gehandelt haben, wie aus dem folgenden klar wird. Aber er war nicht allein dort, denn ein Bote suchte damals Konrad Senft in Nürnberg auf (76). Auf dem Frankfurter Reichstag sollte die Bebenburger Fehde verhandelt werden. Ein Bote wird nach Frankfurt zum Stettmeister geschickt (76), Michel Schletz verrecknet 210 gl zum König (77), der Stadtschreiber gab gen Frankfurt 4^{1/2} lb 8 β aus. Aus anderer Quelle wissen wir, daß Michel Schletz und der junge Stadtschreiber Konrad Baumann die Interessen Halls vertraten. „Zu Frankfurt uff dem Rathaus“ saß am 27. Juli 1442 der König zu Gericht über den Streit Halls gegen die Bebenburger. Der Bebenburger trug seine Anklage wegen des ermordeten Pfarrers von Reinsberg und der hingerichteten Gefangenen vor und verlangte für letztere Seelenmessen und hohe Entschädigung in Gold. Die Haller beriefen sich auf ihre königlichen Privilegien und bestritten auswärtigen Gerichten das Recht, in dieser Sache zu urteilen. Zudem liege Hall in Schwaben und nicht in Franken, also seien die Landgerichte in Würzburg und Nürnberg unzuständig, erst recht das westfälische Gericht. Der König verkündete sein Urteil am 14. August: Konrad von Bebenburg sollte in 6 Wochen und 3 Tagen beweisen, daß er Hall zu Recht vor das Landgericht Würzburg gebracht, und innerhalb von 4 Monaten, daß er die Stadt nach dem Recht des heimlichen Gerichts vorgenommen habe. Der erstere Beweis dürfte ihm nicht gelungen sein. Dagegen hatte die Stadt mit der Feme einige Mühe; sie ernannte 1442 Hans Maurer und Franz Blau zu ihren Bevollmächtigten in Dortmund, und die Rechnungen melden Briefe aus Westfalen, die Botengänge nach Ulm zur Folge haben, und einen Botengang Arenlederlins „gen ich weiß wohin“, der viermal soviel kostete wie nach Ulm (78). Noch in den 1450er Jahren finden wir (ob in derselben Sache?) lebhaften Briefwechsel und mehrere Botengänge nach Westfalen, auch Gesandtschaften des „lang Schultheiß“ und des Schultheißen der Kumburg dorthin, sowie regen Verkehr mit Hans Maurer aus Speyer. Unterdessen hatte Michel Schletz den König anscheinend weiter begleitet: Ein Bote ging nach Frankfurt, Speyer und fürbaß zum König, ein anderer nach Straßburg zum Stettmeister (77). Der König war am 29. August in Straßburg. Im Herbst verrechnete Schletz 35^{1/2} gl für eine neue Reise zum König (78). In einer Urkunde Friedrichs III. in Konstanz am 29. November wird zwischen den Städten, darunter Hall, und einigen ihrer adligen Gegner vermittelt;¹² da scheint also Schletz anwesend gewesen zu sein.

Das nächste Jahr brachte kein Ereignis von weiter Wirkung, sondern Verhandlungen und örtliche Fehden. Der Bischof (Gottfried) von Würzburg, ein Städtefreund, vermittelte den Frieden mit Jörg Zobel, der Pfalzgraf (Ludwig) mit seinen Amtleuten, die in Maienfels beteiligt gewesen waren, darunter Konrad und Raban von Helmstadt. Dem war ein Angriff der Städte gegen H e l m s t a d t und Ruxingen am 6. Dezember 1442 vorangegangen;¹³ wieder waren die Haller beteiligt, denn Eberhard Negellin und Konrad Senft verrechneten 71 gl 16 β für Kosten zu Helmenstadt (78), und Konrad Vogelmanns Sohn hatte 10 β von den Buren zu bekommen, die vor Helmenstadt waren (80). Konz von Bebenburg, Eberhard von Urbach, Burkhard von Weiler, Heinz von Seckendorf und Heinz von Brunn setzten die Fehde fort und bedrohten besonders Heilbronn und Wimpfen. Im Frühjahr 1443 schickten die Haller ihre Söldner gen Heilbronn,

„was Betz (von Roßdorf) Heib(t)mann“; die Söldner lagen 15 Wochen und 4 Tage dort und kosteten 138 gl 14 β (79). Auch Nördlingen bekam 1444 aus Hall Zuzug unter Führung des Junkers von Roßdorf: „Betzen von Ruderßdorf, als uns die von Nördlingen umb sie schrieben, 24 gl 21 β“, außerdem wird Betz ein Pferd ersetzt, das zu Wissenburg abging (84). Dabei handelt es sich offenbar um die im Sommer 1444 erwähnte Bedrohung der Reichsstadt Weißenburg am Sand und den „nicht näher bezeichneten Anschlag Nördlingens“ vom 6. August 1444.¹⁴ Bald planten die Haller wieder ein größeres Unternehmen. Diplomatische Aktionen gehen voraus: der reiche Keck begab sich nach Ulm um Rat wegen Jörg von Bebenburg, Neustetter ritt in den Odenwald und nach Ulm, um Gesellen anzuwerben, der Herzog von Sachsen wurde in Nürnberg wegen des Bebenburgers zweimal von Haller Boten angegangen. Pferde, Eisen, Nägel, Salpeter (um 138^{1/2} gl), Schwefel (um 76 gl 6 β), Blei (um 23 gl) wurden angekauft, der Meister von Pfullendorf lieferte Hellebarten (85). Dann wurden Wehren gen Crailsheim gebracht, und die Haller zogen gegen das bebenburgische Schloß H o n h a r d t, eroberten und zerbrachen es. Honhardt hatte bereits einmal der Reichsstadt gehört, war aber dann an die Schletzen und schließlich an die Bebenburger verkauft worden. Die Rechnung enthält eine Zahlung von je 16 gl für die Gesellen zu Honhardt: Pfylsticker, Hans Teuring, Hans Swartz, Hans Wiß, Bechstein, Schnyder, Scheffer (85). Rudolf von Bebenburg, der Besitzer von Honhardt, wandte sich an seinen Lehnsheerrn, den Markgrafen Albrecht, „der Herr Markgraf aber nahm sich aber seiner an, als hätten sie es ihm selbst getan“.¹⁵ Dennoch blieb Honhardt hällisch bis zum Untergang der Reichsstadt.

Im Jahre 1444 wurden alle örtlichen Ereignisse überschattet durch den A r m a g n a k e n k r i e g. König Friedrich III. hatte für seinen Kampf gegen die Schweizer französische Söldner geworben, die durch die Beendigung des Krieges zwischen Frankreich und England frei geworden waren. Der bedeutendste französische Söldnerführer war Graf Johann IV. von Armagnac, dessen Leute weiße Armbinden trugen. Die erbetenen Söldner kamen in unerwartet hoher Zahl unter Führung des Dauphin, des späteren Königs Ludwig XI., und hausten furchtbar im Elsaß. Schon einmal waren die „armen Jecken“, wie man in Deutschland sagte, bedrohlich gewesen: die Haller hatten bereits 1439 Boten nach Eßlingen und Ulm gesandt „von der armen Gecken wegen“ (63). Nun berieten die Städte in Ulm über die neue Gefahr (Hall war durch Eberhard Negellin vertreten), während der König in Nürnberg einen Reichstag abhielt, bei dem anscheinend Endris von Münkheim teilnahm (er kam wenigstens aus Nürnberg nach Dinkelsbühl) (85). Im Oktober sammelten sich die städtischen Truppen in Eßlingen. Der Johanniterkomtur (Wilhelm Wylheimer) und Götz von Bachenstein erhielten 500 gl, der Söldner Fritz von Euerhausen 148 gl 26 β 6 hl für Zehrung; außerdem sind die Söldner Hans Kremel und Hans Franck mit 57 gl 1 lb bzw. Hermann Veyelsdorfer mit 53 gl an der Zehrung zu Straßburg beteiligt (87). Es scheint demnach, daß sie unter Führung Euerhausens die 3 Rotten kommandierten, während das ganze Kontingent unter dem Johanniter und dem Bachensteiner stand. Die Rechnungen überliefern außerdem 3 Listen mit Soldbeträgen von je 3 bis 6 gl für die angeworbenen, meist auswärtigen „Gesellen“ (87):

Den Gesellen gen Strosburg: Schloßstein, Kleis Keßler, Ulrich Dörenmann, Peter von Amberg, die Wildsau, Michel Kurtz von Ulm, Hans Ziegler von Nürnberg, Kuntz Frolich, Hans von Ingolstadt, Dilliger von Reutlingen, Kunz Kremer, Hans von Kenzheim, Kunz Geisler von Memmingen, Endris Baman von Ingolstadt, Hans von Schweinfurt.

Aber Jeicken-Leut: Mertin Byringer, Peter Goltpach, Peter von Regensburg, Lutzlin, Vonelin, Hans Zyher, Hans Kesler, Hans Beheim, Ulrich Kunlin, Seitz Schweininger, Endris Sun von Heimbach, Hans Neyffer von Rottweil, Peter Grunbach (er bekommt außerdem 12 gl zur Zehrung der Gesellen, die am 23. Oktober abrückten), Schofelmann, Heinz Schys, Hans Kalde, Stefan von Steinach, Hans Wenger, Hans Storch, Stefan Zeuner, Ulrich Seckendorf, des Abts Koch von Kumburg.

Den Gesellen zu Rüstgeld: Heinz Wintertur, Stefan von Wintertur, Ulrich von Eßlingen, Hans von Eßlingen, Hans Pfeil, Kilian Groß von Hag, Lienhard von Augsburg, Hans Heußer der Groß, Peter Mureckerlin von Lendsiedel, Kunz Bossolt, Kunz Hoffmann, Hans Kremer, Kunz Münzer von Kaufbeuren, dem Koch zu den Barfüßern.

Die Beteiligung der Stadt war also demnach nur finanzieller Art. Aber trotzdem waren diese Städtetruppen die einzige Hilfe, die das Elsaß wirklich erhielt, und sie mögen dazu beigetragen haben, die zuchtlosen Armagnacs vom Angriff auf die festen Städte im Elsaß abzuhalten; sie ließen sich endlich 1445 durch Verhandlungen zum Abzug bewegen. Eine Erinnerung an diesen Feldzug bewahrt noch die Schwankgeschichte von Peter Leu, dem Haller Eulenspiegel, wie sie Achill Jason Widmann 100 Jahre später in holprigen Versen aufgezeichnet hat:¹⁶

„Es begab sich unlang darnach,
das man im Oberland auszoch
ja wider die armen Jäcken,
sonst nennt mans die armen Hecken.
Aus Frankreich was der Delphin,
zog ins Elsaß und Suntgau hin,
da triebens viel Stolz und Hochmut.
Es wär das kleinst gewesen am Gut,
wenn nit hätt müssen büßen ein
die Weiber und die Jungfräulein,
die darunter wurden geschändt,
bis Gott der Herr dies Übel wendt,
daß man mit Gewalt wider sie zog.
Also hetzsch Peter Löw auch nach
einem Edelmann wohl bekannt,
eines von Morstein Trabant.
Teutsch Kriegsvolk zu Straßburg zammen
alles auf ein Hauffen kamen . . .“

Bei einem Wettschießen der Büchsenmeister habe Peter Löw aufmerksam zugeschaut, sich dann zur Beteiligung erboten, sorgsam sein Geschütz gerichtet und einen Zufallsschuß mitten ins Ziel getan, obwohl er keine Ahnung von der Artilleriekunst hatte.

„Daß ihm die Hauptleut wurden hold,
gaben ihm Büchsenmeisters Sold,
bis dieser Krieg ein Ende nahm
und Peter Lew wieder gen Hall kam.“

Leider können wir weder den Herrn von Morstein näher bestimmen noch die Teilnahme des späteren Priesters Peter Dusenbach, der das historische Vorbild des Peter Leu gewesen ist, beweisen.

Der Würzburger Bischof Gottfried Schenk von Limpurg, dessen Familie während der Kämpfe städtefreundlich geblieben war, vermittelte schließlich den Frieden zwischen Städten und Adel (1446). Anscheinend fanden die entscheidenden Verhandlungen in Rothenburg statt, wo damals Michel Schletz zweimal, dann Stättmeister und Stadtschreiber, endlich Endris von Münkheim anzutreffen sind. Die Bebenburger traten Honhardt für eine Entschädigung von 3500 gl ab; für die Hingerichteten stifteten die Haller eine Jahrzeit in der Kirche

Anhausen bei Vellberg.¹⁷ Der Bischof bekam 1000 gl geliehen (93), Endris von Münkheim überbrachte Gorgen von Bebenburg 2500 gl, und der Stadtschreiber stellte ihm einen Schuldbrief aus (94). Auch die Aussöhnung mit Erkinger Hofwart fällt in das gleiche Jahr (93). Aber damit war doch nicht aller Groll zwischen Städten und Adel abgetan. Zwar konnte die Ritterschaft keine eigene Politik gegenüber den kapitalkräftigen Städten durchführen. Aber nun sahen die Fürsten nicht länger „durch die Finger“, sondern traten selbst ins Spiel. Bereits um die Jahreswende 1444/45 hatten sich in Mergentheim, sehr zur Besorgnis der Städte, die Fürsten unter Anregung und Führung des Markgrafen Albrecht miteinander verbunden. 1446 gelang es dem Markgrafen, auch die bisher abseits stehenden Fürsten, den jungen Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, die Grafen von Wirtemberg und Erzbischof Dietrich von Mainz, zu seinem Bund zu ziehen. Auf der anderen Seite trat nun endlich auch Nürnberg dem Städtebund bei, dem sich auch Gottfried von Würzburg anschloß. Zwei gerüstete Bündnissysteme standen sich gegenüber, zum Krieg bereit und entschlossen. Es fehlte nur der Anlaß. Kleinere Auseinandersetzungen gab es daneben immer noch: So streiften 1447 die Gesellen der Stadt Hall unter Eberhard Negellin, was 18 gl 17 β kostete (97), und die Bauern brachten zuweilen Gefangene ein, so 1448 Eberhard von Gemmingen (102). Im Frühsommer 1449 wurde gerüstet. Hall kaufte Pfeileisen, Blei, Salpeter, Schwefel, Nägel. Dabei wurden Pfeile auch aus Dinkelsbühl bezogen, Eisen aus Gmünd, Korn von der Kumburg, Salpeter aus Speyer. Auch ein Büchsenmeister aus Speyer wurde angeworben. Das Bollwerk wurde instandgesetzt und ausgebaut, wehrhafte Kirchhöfe auf dem Lande besichtigt, Harnische besehen, Pferde und Sättel wurden gekauft.

Der große Städtekrieg zwischen den Fürsten und dem Städtebund brach im Sommer 1449 aus. Noch im Frühsommer hatte des Markgrafen Pfeifer in Hall ein Geschenk erhalten (104), am 15. Juni fand in Rothenburg eine Tagung statt, bei der Pfalzgraf Friedrich, der Bischof von Würzburg u. a. eine Aussöhnung versuchten (Hall war durch Keck vertreten) (104), aber bereits am 2. Juli erklärte der Markgraf der Stadt Nürnberg den Krieg, und am 9. Juli sagten ihm die Bundesgenossen von Nürnberg ab: Der Haller Bote Lienhard brachte ihm den Widersagsbrief und erhielt 16 $\frac{1}{2}$ β dafür (105). Am 31. August 1449 widersagte Erzbischof Dietrich von Mainz den Hallern unter Berufung auf die Zerstörung seiner Burg Neufels. Stadtboten mit Absagen eilten zu den Komturen von Mergentheim und Horneck, zu Wilhelm und Eberhard von Stetten, Heinz von Crailsheim in Morstein, Jörg von Vellberg in Leofels. Im Winter folgten weitere Absagen an die Stetten und Vellberg, an Wendel von Fürfeld, zuletzt Anfang 1450 an den alten Simon von Stetten, der häufig Gast in Hall gewesen war. Im Frühjahr 1450 kamen noch Albrecht Harß in Krautheim bzw. Neudenau sowie Henn Münch und sein Vetter in Neudenau dazu. Die Kampfhandlungen begannen schon im Sommer 1449. Die Gesellen aus Hall zogen nach Gmünd, wo sie am 1. September in die Niederlage bei Waldstetten gerieten, was Boten schleunigst nach Rothenburg, Dinkelsbühl und Heilbronn meldeten. Ein weiterer „Zusatz“ wurde nach Nördlingen und Dinkelsbühl geschickt unter Führung des Götz von Bachenstein, der Anfang 1450 zurückgerufen wurde (107). Ob die Haller an der Truppe beteiligt waren, die unter Führung von Ehinger und Bopfinger den Rothenburgern gegen den Markgrafen zu Hilfe zog, ist nicht sicher zu ersehen, möglicherweise war es die Streifschar Bachensteins. Hall selbst erhielt Zuzug aus Frankfurt unter Hans Bub. Die Haller richteten ihre Streifzüge hauptsächlich gegen die feindlichen Mühlen; sie wollten den Feind bei der Versorgung treffen. So haben die

Haller im Sommer 1449 nacheinander die Mühlen in Honhardt, Regenbach, Langenburg, Werdeck und Onolzheim niedergebrannt, die Kelter in Gründlach (Gründelhardt) zerstört. Zu eigentlichen Kämpfen scheint es dabei nur in Werdeck gekommen zu sein; Enderlin wurde verwundet und bekam 2 gl, der Müller wurde gefangengenommen und starb in Hall im Turm. Ein größerer Anschlag, der gemeinsam mit den Rothenburgern beraten wurde, richtete sich gegen „Gerhartbrunnen“ (Gerabronn), das ebenfalls niedergebrannt wurde; dabei gab es Verwundete, wie aus dem Arztlohn zu ersehen ist, aber auch 30 Sack Beute. Ein Zug vor Tierberg scheint keinen Erfolg gehabt zu haben. Wichtig war für die Städte die rasche Übermittlung aller Nachrichten; so kommen häufig Meldungen aus Würzburg, und es werden die Nördlinger vor dem Markgrafen, die Ulmer vor dem Wirtemberger gewarnt, der im Kirchhof von Gingen Stellung bezogen hatte.

Der Gegenstoß des Markgrafen spiegelt sich nur in wenigen Einträgen. Am 12. September wurde Ilshofen zerstört, der Markgraf selbst dabei verwundet; sein Feldhauptmann Heinrich von Crailsheim nahm Ramsbach und plünderte Haßfelden, Tüngental usw. Bei einem Vorstoß der Haller bis vor Crailsheim wurden sie von einem von Wolmershausen zurückgeworfen; der Hauptmann Hans Bub ging zur Erkundung vor, aber die wackeren Städter mißverstanden sein Winken und flüchteten, auf der Flucht wurde er bei Reinsberg niedergemacht, auch der Komburger Hauptmann Schrott fiel, außerdem wird ein Senft genannt, den wir aber urkundlich nicht ausmachen können. Schenk Friedrich von Limpurg, der auf Haller Seite dabei war, entkam mit knapper Not. Der einzige Beleg in den Rechnungen ist eine Meldung nach Rothenburg, da man „unser Nyderlog schreyb“ (106). Ein Angriff der Rothenburger auf das markgräfliche Gebiet schuf Entlastung. Es hat sich eine Urkunde erhalten, nach der der Ratsbote Heinz Stump aus Frankfurt am 29. April 1451 dem Rat von Hall für 34 gl rückständigen Sold „von wegen Hansen Buben selig von Frankfurt“ quittiert.¹⁸ Sonst wissen wir diese und andere Einzelheiten nur aus den Berichten der Chronisten. Dagegen beweisen die Rechnungsbücher, daß man im Herbst 1449 die auf ihr Wort entlassenen Gefangenen aus Crailsheim anforderte und die Mühle in Hessenau sowie die Vorhöfe der Schlösser Leofels und Stetten niederbrannte (106). Streifen gingen auf den Wald, Gesellen lagen bei der Geversburg, Wachen standen bei Geislingen und Kleinaltdorf, in der Stadt wurden eilig Pfeile hergestellt und den Bauern in Geislingen, Enslingen, Untermünkheim und Gelbingen ausgegeben. Wachen stehen auch in Bubenorbis, Sittenhardt, Steinhag auf den Steigen. Jörg von Vellberg fiel in hällische Gefangenschaft. In diesem Winter wurde in Hall viel Arznei verbraucht, die Torwache war verstärkt (107). Der Söldner Hasenbalg scheint in Marbach in Gefangenschaft geraten zu sein, denn seinetwegen finden viele Verhandlungen mit dem Propst zu Stuttgart statt (108/109). Vorstöße gegen den Feind haben Erfolg, die Mühlen in Vellberg und Anhausen werden verbrannt, Jörg Müller und seine Gesellen verbrennen Wart (107). Rothenburg und Nördlingen, die den Angriffen des Markgrafen stärker ausgesetzt sind, bekommen Zuzug. Ein Freudentag mag es gewesen sein, als man „dem Botten von Rottenburg 1 gl geschenkt, als er dey Bottschaft brocht, daz dey von Nürenberg den Markgraffen hernyder hetten geleytt“ (107). Es handelt sich um das Treffen bei Pillenreut am 11. März 1450, in dem die Nürnberger unter Führung ihres Feldhauptmanns Heinrich Reuß dem „deutschen Achill“ eine empfindliche Schlappe beibrachten. Aber im ganzen blieb doch der Markgraf im Felde überlegen; es war ein unersetzlicher Verlust für die Städte, als Ehinger und Bopfinger am 3. November bei Eßlingen im Kampf gegen Wirtemberg fielen.³¹ Die Haller unter-

nahmen im Frühjahr 1450 neue Vorstöße gegen die Mühle von Langenburg (108) und gegen Morstein, ihre Gesellen zogen nach Heilbronn, Rothenburg und Dinkelsbühl, Kunz Dreschel wurde wund, und Eberhard Negellin holte neue Pfeile aus Dinkelsbühl. So verwüstete man einander das Land nach dem Spruch des Markgrafen, „daß der Brand den Krieg ziere wie das Magnificat die Vesper“. Widmann weiß noch davon zu erzählen: „blieben denen von Hall und anderen oberländischen Reichsstädten wenig Dörfer unverbrannt, auch wenig Kühe im Stall.“ Es seien hier nicht die Zerstörungen und Kampfhandlungen wiederholt, die bei den Chronisten ausführlich geschildert sind; wir halten uns in unserer Darstellung im wesentlichen an die Haller Rechnungsbücher, die verschiedene Einzelheiten berichten, von denen die späteren Chronisten nichts mehr wissen. Ein Geschichtsschreiber dieser Ereignisse faßt zusammen: „Der Krieg war schwer und grausam, sagt Aeneas Sylvius, und man dachte nicht eher an Frieden, als bis weite Länderstrecken ausgebrannt, deren Dörfer zerstört, die Herden zerstreut, die Bauern niedergemetzelt waren, bis auf beiden Seiten Lebensmittel und Geld ausgingen.“¹⁹

Die Vermittlung zwischen beiden kämpfenden Parteien hatte Pfalzgraf Friedrich übernommen, der Regent der Kurpfalz. Er lud Fürsten und Städte auf den 12. Januar 1450 nach Heidelberg ein. Die Städtevertreter sahen sich einer stattlichen Versammlung großer Herren gegenüber, an der Spitze Albrecht Achill selbst. Hall war durch Endris von Münkheim vertreten. Das Wort führte Dr. Peter Knorr für den Markgrafen, Dr. Gregor Heimbürg für die Städte. Trotz aller Bemühungen des gewandten Pfalzgrafen kam es zu keiner Einigung. Erst nach der Schlappe von Pillenreut war der Markgraf nachgiebiger. Unterdessen war eine königliche Kommission unter Führung des Erzbischofs Friedrich von Salzburg gebildet worden, um den Krieg beizulegen. Herzog Albrecht von Baiern, der selbst der Kommission angehörte, lud zu einem neuen Friedenskongreß nach München ein. Hier waren die Fürsten durch ihre Gesandten vertreten, der Markgraf durch Peter Knorr, der Wirtemberger durch Kraft von Hohenlohe. Sprecher der Städte war wiederum Gregor Heimbürg, mit ihm Konrad von Heideck. Hall war auf dieser Tagung, die am 20. April 1450 eröffnet wurde, abermals durch Endris von Münkheim vertreten. Aber trotz aller Bemühungen des Herzogs Albrecht scheiterte auch diese Konferenz. Erst auf der nächsten Tagung in Bamberg, wo Hall wieder durch Endris von Münkheim vertreten war, brachte Bischof Gottfried von Würzburg am 22. Juni einen Waffenstillstand zustande. Den endgültigen Frieden sollte der König herbeiführen. Endris von Münkheim ist 1451 „von der von Nurnberg wegen gen Osterrich zu dem Kunig geritten“ (111), bald danach ritt Schletz mit Martin Welling mit 4 Pferden „gen Osterrich zum König“, war 85 Tage abwesend, mußte den Räten des Königs 100 gl schenken und bekam selbst, ebenso wie Welling, 20 gl auf Rechnung des Städtebundes (113). Von einer dieser Tagungen in Wien, auf der Hall allerdings nicht vertreten war, im Dezember 1452, gibt Enea Silvio Piccolomini als Augenzeuge einen dramatischen Bericht; wieder prallten Knorr und Heimbürg zusammen, der Markgraf trat hochfahrend und adelsstolz auf und verletzte selbst den Kardinallegaten Niklas von Cues, und wieder wurde der Friede vertagt.²⁰ Die Nürnberger einigten sich dann unter Vermittlung des Herzogs Ludwig von Baiern mit dem Markgrafen 1453, dabei ging es vor allem um den finanziellen Ausgleich. Hall hatte unterdes seine eigenen Händel weitgehend beigelegt. Am meisten Schwierigkeiten machte Neufels. Noch 1452 bat man Ulm, eine Tagung wegen Neufels einzuberufen, und verhandelte durch Ludwig Seßler mit Ulm (113, 115). Viele Gesandtschaften und

Boten gingen nach Mainz und Aschaffenburg zum Erzbischof und zu Meister Mertin. Endlich kam es 1452 zum Ausgleich, man zahlte dem Erzbischof 2000 gl, seinem Kanzler, der im Hause Berlers wohnte, 40 gl, seinem Hofmeister 70 gl (117). Seitdem war das Einvernehmen mit dem Mainzer besser, einmal ließ er sogar den Haller Nachrichten holen (128). Der Antrag Dietrichs von Berlichingen, Neufels wieder aufbauen zu dürfen, wurde abgeschlagen, schließlich wurde Kaiser Friedrich III. selbst nochmals deshalb bemüht. Er beauftragte 1469 die Hohenloher, einen Wiederaufbau der Burg zu verhindern, und sie haben dann den Platz nach und nach durch Kauf in ihre Hände gebracht und behalten.²¹

Welches Ergebnis hatte der Städtekrieg? „Beklagenswert waren die Zustände in Deutschland, nirgends der Reisende sicher“, schreibt Enea Silvio. „Ein Feuerbrand derselben Art suchte Schwaben, Franken und Baiern heim, indem hier die Fürsten Beutezüge unternahmen, dort die Städte die Felder mit Feuer und Schwert verwüsteten.“ Der Kaiser „ließ die Parteien zur Strafe für ihr Verbrechen, weil sie seinen Befehlen nicht hatten gehorchen wollen, beinahe bis zur völligen Vernichtung ruhig Krieg führen“. Der gelehrte Italiener bemerkt hierzu: „Diese Vorgänge sind von uns, wie ich glaube, nicht ohne Nutzen geschildert, damit die Menschen vielmehr einsehen, wie wenig Hoffnungen man auf den Schutz der menschlichen Gerechtigkeit setzen kann. In den unbedeutendsten Dingen wird bisweilen noch ein gerechtes Urteil gefällt, aber die schlimmeren Händel der Fürsten regeln nicht Gesetze, eines Königs Frevelmut wird durch das Schwert, nicht durch das Recht in Schranken gehalten.“²² Hier liegt wohl auch der Erfolg der Städte: Sie hatten dem Machtwillen und Übermut des großen Markgrafen Schranken gesetzt. Aber sie waren auch vereint zu schwach, den Sieg zu erringen, der Städtebund löste sich auf, die Ritte zu Städtetagen werden auch in Hall seltener. Eine große Politik, wie Walter Ehinger sie versucht hatte, kam nicht mehr zustande. Als sich am Ende des Jahrhunderts ein neues großes Bündnis-system in Süddeutschland bildete, der Schwäbische Städtebund, empfing es seine Kraft von den teilnehmenden Fürsten, nicht von den Städten. Die Zukunft gehörte den Fürsten. Daß sie ihnen aber nicht allein gehörte, daß sie ihre Macht nicht widerspruchslos ausüben konnten, daß es in Deutschland nicht zur Ausbildung des uneingeschränkten Fürstenstaates kam, dazu hatten die Kämpfe der Städte beigetragen. Wenn wir bei Enea Silvio lesen, was ein Gregor Heimburg dem mächtigen Markgrafen ins Gesicht sagen konnte: „Jeder Fürst wolle in seinem Lande Kaiser sein, die Fürsten wollen jeder für sich herrschen und richten alle insgesamt das Reich zugrunde“, wie er ihm die Forderungen des Rechts und der Gerechtigkeit entgegenhielt, dann spüren wir doch, daß durch diesen Widerstand der Städte ein Stück der Freiheit gerettet wurde, daß die deutsche Geschichte auch weiterhin nicht von einem Faktor, sondern von einem Widerspiel der Kräfte bestimmt wurde.

Was haben die Steuerrechnungen von Hall uns zur Geschichte dieser Kämpfe wissen lassen? Wir konnten in einzelnen Zügen die Berichte der Chronisten und der Geschichtsschreiber, die ihnen folgen, berichtigen und ergänzen; aber manches wichtige Ereignis findet in den Rechnungen auch kaum einen Niederschlag. Um so reichlicher ist der Ertrag für die Orts- und Personengeschichte. Wir haben eine Menge Einzelheiten ermitteln können, die bisher unbekannt waren. Wir haben darüber hinaus Einblicke in das wirtschaftliche Leben der Reichsstadt gewonnen. Die Frage nach den handelnden Personen läßt sich für Hall schlüssig beantworten. Unter den Gästen und Freunden der Reichsstadt treffen wir häufig die beiden Schenken Konrad und Friedrich von Limpurg; letzterer, der auch im

Kriege gegen den Markgrafen der Verbündete der Stadt war, kehrt häufig mit seiner jungen Gemahlin Susanna hier ein. Natürlich sind die Äbte von der Korb- burg und von Murrhardt und Schöntal häufig in Hall, gelegentlich auch die Äbte von Lorch, Hirsau, Sinsheim, mehrfach die Deutschordenskomture von Mergentheim. Vom Adel treffen wir mehrfach Wiprecht von Helmstadt, den alten Simon von Stetten, (Hans) von Ehrenfels, Konz von Rosenberg, Hans von Gemmingen, Zeisolf von Adelsheim. Von den Vertretern anderer Städte, die selten namentlich genannt werden, begegnen uns häufig Hans Kreglinger und Heinz Schultheiß aus Rothenburg, Sitz Berlin aus Dinkelsbühl und Hans Ehrer aus Heilbronn. Der bedeutendste dieser Städtevertreter ist zweifellos der große Walter Ehinger aus Ulm, der Sieger von Maienfels, den die Haller persönlich auszeichneten, so oft er kam; „Walter Eigers Weyp 30 gl geschenkt“, heißt es 1442 einmal (77); auch seine Diener erhalten Trinkgelder. Wer in Hall selbst den Ton angab, verraten uns am besten die Gesandtschaften zu den „Mahnungen“, den Tagungen des Städtebundes in Ulm. Von 1438 bis 1450 wurden 66 Ratsgesandtschaften nach Ulm geschickt, die aus 79 Ratsherrn bestanden (dreizehnmal sind also zwei Ratsherrn geritten). Von diesen Ritten entfallen 5 auf nicht genannte Stättmeister, 19 auf Michel Schletz, je 12 auf den alten Ludwig Seßler und den jungen Eberhard Negellin, 8 auf Rudolf und 9 auf Endris von Münkheim. Das sind die Männer, die für ihre Stadt verhandeln und handeln, die höchsten Ämter einnehmen und ihr Gemeinwesen nach außen vertreten. Auffallend ist es, daß dabei der Schultheiß bereits nicht mehr hervortritt; er ist in vielen Urkunden als Vorsitzender des Gerichts nachzuweisen, aber die Politik der Stadt macht der Stättmeister. Daß die inneren Ämter, Rechnungsführung und Verwaltung, vorwiegend von anderen Ratsherrn ausgeübt werden, ist bei der häufigen Abwesenheit dieser führenden Politiker begreiflich. „Ausgeber“ sind in jenen Jahren immer wieder Konrad Keck, Hans Ammann, Hans Halberg. Die meisten dieser Männer gehören dem alten Stadtadel an, ihre Geschlechter sind 50 Jahre vorher und 50 Jahre später noch tonangebend und mächtig in Hall, vielfach auch mit anderen Städten und mit dem Landadel verwandt und verschwägert.

Der bedeutendste Politiker zur Zeit des Städtekriegs in Hall war Michel Schletz († 1479), der seit 1424 Steuer zahlte²³ und 1438 zum erstenmal im Auftrag der Stadt vertritt — über Nürnberg nach Böhmen zum König Albrecht II. (62). Er hat 1442 dreimal den König aufgesucht und in Frankfurt vor seinem Gericht Hall vertreten. 1451 reitet er mit dem Metzger Welling für den Städtebund nach Österreich zum König (113), 1453 wiederum mit Welling zum Hoftag des inzwischen gekrönten Kaisers (121), 1455 und 1458 ist er abermals am Hofe des Kaisers in Wiener Neustadt (130, 139). 1454 sucht er den späteren König von Böhmen, Georg Podiebrad, in Prag wegen der böhmischen Lehen der Reichsstadt auf (124). Daß er auch häufig zum Bischof von Würzburg und zum Erzbischof nach Mainz reitet, bei Markgraf Albrecht oder bei den Städtetagungen (1450 in Memmingen, 1455 in Rottweil) anzutreffen ist, versteht sich von selbst. 1455 ist er für die Städte in Bischofsheim (127). Vor Maienfels führt er eine eigene Truppe, noch 1452 führt er Gesellen nach Rothenburg. Ausdrücklich als Stättmeister bezeichnet wird er 1442, 1444, 1453, 1455, 1461. Zweifellos ist Schletz ein Mann, dessen Bedeutung über Hall hinausging und der auch in Bundessachen einen gewissen Rang hatte. Nach ihm ist Eberhard Negellin (Nagel, † 1474) zu nennen.²⁴ Eine Lücke in den Beetlisten 1433/38 läßt nicht klar erkennen, wann er zuerst Steuer zahlte, wann ein älterer Eberhard, wohl sein Vater, starb. Aber der ältere Eberhard wird nur bis 1429 bei Ritten in die Nachbarschaft



Ein Schletz (Konrad oder Michel). Glas-scheibe der Michaelskirche. (Photo: Balluff)

und bis Heilbronn und Rothenburg ge-
nannt, der jüngere kommt seit einem
Auftrag in Rothenburg 1437 immer häu-
figer vor. Mehrfach führt er die Ge-
sellen zu militärischen Unternehmungen,
so 1440 und 1452 nach Rothenburg,
1441 nach Rothenburg und Dinkelsbühl,
1442 nach Helmstadt, 1455 nach Buchen
(129). Häufig ist er in Heilbronn, von
wo seine Frau Anna Burger genannt
Dinkelsbühl stammt; deshalb sendet ihn
auch Ehinger aus dem Lager vor Maien-
fels zu besonderem Auftrag nach Heil-
bronn. Oft wird er nach Wimpfen,
Gmünd, Dinkelsbühl, Nördlingen, Nürn-
berg geschickt; auch in Ansbach, Gun-
delsheim, Würzburg vertritt er ge-
legentlich seine Stadt. Sein bedeutend-
ster Auftrag ist der Ritt vom Frühsom-
mer 1445 nach Wien, als es um die Be-
hauptung von Honhardt gegen die
Bebenburger ging: „Eberlin Neigellin
gen Win 66 gl on 6 β zu Kunck, im ge-
schenckt 20 gl“ (88). Er war auch an der
Stiftung des Sakramentsaltars in der
Michaeliskirche beteiligt, denn 1450
erhalten Hans Sieder und Eberhard
Negellin 143 gl, „die wir in schuldig
sein an den Sacramentaltar (110). Sein
Sohn, der junge Eberlin, war mit
einer Schletz, allem nach einer Tochter
Michels, verheiratet.

An dritter Stelle sind die Brüder von M ü n k h e i m zu nennen. Der junge
Rudolf von Münkheim ritt 1438 mit Konz Treutwein „an die Hussen“ (in den
Hussitenkrieg) und mehrfach nach Ulm, er führte vor Maienfels eine Rotte, aber
1442 verließ er Hall, wobei er für 6333 gl Nachsteuer zahlte; wo er 1447 gestorben
ist, wissen wir noch nicht, sein Grabstein stand in Hall. An seine Stelle trat 1443
sein jüngerer Bruder Endris († 1483), der es zum reichsten Mann der Stadt bringen
sollte. Nach seinem ersten Ritt nach Ulm mit dem Stättmeister wird der junge
Mann schon sehr bald selbständig zu schwierigen Aufträgen verwendet; er scheint
ein besonderes diplomatisches Geschick gehabt zu haben, denn in den schwierig-
sten Wochen des Städtekrieges vertrat er Hall auf den Kongressen in Heidelberg,
München und Bamberg, dann ritt er mehrfach 1451 (111), 1455 (128) und noch 1457
(136) an den kaiserlichen Hof, nach Wiener Neustadt. Auch beim Bischof von
Würzburg, beim Erzbischof von Mainz oder bei dem Markgrafen weiß er seine
Stadt zu vertreten. Als Stättmeister ist er 1453 und 1458 bezeugt. Aus einer Ver-
bindung mit einer Bürgertochter ging sein Sohn Ulrich hervor, der um 1500 eine
Rolle spielen sollte.²⁵

Während diese drei Männer Geschlechtern des Stadtadels angehörten, war Ludwig Seßler offenbar ein reich gewordener Tuchmacher. Er zahlte von 1414 bis 1473 Steuer, erreichte also ein hohes Alter und überlebte seinen gleichnamigen Sohn († 1454/55). Seßler weiß im Notfall durchaus auch als Soldat seinen Mann zu stehen, er reitet 1440 mit den Gesellen nach Gmünd und kommandiert 1441 das Unternehmen gegen Neufels. Außer in Ulm beim Bund treffen wir ihn auch bei anderen Städten, ja 1455 am Hofe in Heidelberg (127) in Sachen der Stadt Heilbronn. Aus seiner Familie ging der erste Wortführer gegen die herrschende Adelsclique hervor.²⁶

Seltener treten uns die adligen Ratsherrn Konrad Senft, Konrad Keck oder Konrad von Rinderbach entgegen. Auch der Stadtschreiber spielt nicht die Rolle, die er 100 Jahre später spielen sollte. Der alte Burkhard Keller, der bis 1441 im Amt ist und noch 1457 die Stadt als Gast besucht (136), hatte manche Gesandtschaft auch nach Ulm selbständig versehen, der junge Konrad Baumann²⁷ begegnet uns zuerst nur in Begleitung von Ratsherrn, meistens neben Michel Schletz, und verritt überhaupt seltener; sein Platz ist in der Kanzlei, wo er junge Leute ausbildet, die regelmäßig ihr Geschenk vom Rat erhalten („Stadtschreibers Knaben“), ein Beweis für Hommels Annahme, daß in Hall eine Art Schreiberschule bestanden habe. Bei wichtigen Gelegenheiten, wie 1442 in Frankfurt vor dem König und 1446 bei den Friedensverhandlungen in Rothenburg, steht er neben dem Stättmeister. Mit den Jahren wuchs sein Ansehen, er wird auch öfter allein ausgesandt, stirbt aber noch verhältnismäßig jung 1461. Baumann scheint der einzige Stadtschreiber dieses Jahrhunderts zu sein, der ein Sohn der Stadt ist und dessen Kinder in Hall bleiben.

Der Städtekrieg brachte fremde Söldner nach Hall, die meist nach Ablauf ihrer Verpflichtung die Stadt wieder verließen. Aber einige blieben doch. So heiratete Fritz von Euerhausen eine Nichte des Stättmeisters Schletz. Anfang 1443 trat Betz von Rußdorf (Rußelsdorf) mit 2 Pferden für 100 Gulden in den Sold der Stadt und führte bald kleinere Unternehmungen selbständig. Ende 1444 wurde „Betz Volkag“ Bürger, er heiratete wohl damals Ursula Sulmeister aus einem Ratsgeschlecht. So wurde ihm die Ehre zuteil, 1452 zur Kaiserkrönung Friedrichs III. nach Rom zu reiten; er verzehrte dabei 280 gl und erhielt 20 zum Geschenk, sein Knabe 6. Der bewährte Mann kam in Rat und Gericht. Nach 1460 vertritt er oft Hall bei Gesandtschaften. Er erscheint urkundlich als Junker Betz genannt Volk oder Volknecht. Dieser Name gibt einen Hinweis auf seine Herkunft, denn bei den Wasunger Herren von Roßdorf, die zu Goethes Ahnen gehören, kommt der Vorname Volkmand auch vor.²⁸ Betz starb 1484 und hinterließ aus zweiter Ehe mit Els Keck einen jungen Sohn Volk von Roßdorf, der die reiche Magdalene Ott aus einem Ulmer Geschlecht, die Tochter einer Vöhlin, heiratete. Aber auch unter den bürgerlichen Söldnern sind wichtige Leute. Der Söldner Veihinger 1444—1446 bekam 54 gl Jahressold. Vielleicht ist er personengleich mit dem seit 1452 erwähnten Söldner Konz Raban (genannt Vaihinger) aus Rotenburg, der allerdings nur 42, seit 1468 48 gl erhält. Er zeichnet sich besonders im Pferdekauf aus, vielleicht ein Verwandter des vielgenannten Haller Wirts Heinrich Vaihinger, denn später ist er auch Wirt. Er heiratet Salome, die Tochter des Stadtschreibers Baumann.²⁹ Im Jahre 1450 tritt Heinz Sybot für 50 gl in den Dienst der Stadt, wahrscheinlich aus Ilshofen; von ihm stammt die Familie Seyboth ab, die noch heute in Hall lebt.³⁰ Raban, Baumann und Seyboth sind

Ahnen von Eduard Mörike. So wirkte sich auch in den unruhigen Jahren des Städtekriegs die Anziehungskraft der Stadt Hall aus. Vielleicht ist diese Wirkung nachhaltiger gewesen als gebrochene Burgen und verbrannte Mühlen.

Anlage 1: Verschenkt 1449/50

(Kt = Kanten, die Preisangaben sind weggelassen)

1449, April 23—Juli 19 (104)

dem Kumeter von Mergentheim 2 Kt
dem Burgermeister von Heilprunn 2 Kt
den von Dinkelspuel und Heilprun und Wynpfen und Gmund 8 Kt
dem Abt von Murhart 2 Kt
dem Eyrer von Heylprun 2 Kt
der Hertzoging von Saschen^o 4 Kt Elsesser und 4 Kt Neckarwins
dem Eyrer von Heylprun 2 Kt
dem Kuster 2 Kt
aber der Hertzoging von Saschen^o 8 Kt
dem Kustster 2 Kt
den von Rotenburg 4 Kt
schenck Cunrat dem Alten und Zeyßboff von Adelßheim 6 Kt

1449, Juli 19—Oktober 13 (105)

Wilhelm Behem^{ooo} von Rotenburg 2 Kt
dem abt von Kanberg und schenck Fryderich 10 Kt
schenck Cunrat und Zeisolf von Adelsheim und Hermanin 6 Kt Els.
schenck Conraten 2 Kt
dem Kreglinger^{oo} 2 Kt
dem Helchner von Dinkelspuel 2 Kt
dem schreiber von Elwangen 2 Kt
dem Sehofer^{oo} und dem Helchner 6 Kt
den von Heilprun und den von Winpfen 10 Kt

1449, Oktober 13—1450, Januar 17 (106)

schenck Conratt und ZeiBofff von Alentzein 6 Kt
dem Dockter und den Gesellen von Franckfurt 8 Kt
schenck Conratt 4 Kt
den Funffen und den 2 Schencken 14 Kt

1450, Januar 17—April 18 (107)

dem Truben von Rottenburg 4 Kt
Schenck Conratten und der Hertzogin von Saschen 10 Kt
aber dem Truben 4 Kt
dem Humpferer 2 Kt
dem Tewrerer von Dinkelspüchell 4 Kt

1450, April 18—Juli 24

den Künß Gleytzlütt 8 Kt
dem Zusatz und uff dem Hauß 160 Kt
Heintzen Münch 4 Kt
den von Dinkelspuehel 4 Kt und den fünffen 3 Kt

^o Wahrscheinlich Anna, Tochter König Albrecht II., Gemahlin des Herzogs Wilhelm des Tapferen.

^{oo} Aus Rothenburg.

^{ooo} Wernitzer genannt Behem.

Anlage 2: Verritten 1449/50

(Auswahl außer Haller Landgebiet und Kirchberg)

1449, April 23—Juli 19 (104)

Durleber verzert noch dem gelt gen Heylprun $7\frac{1}{2}$ β
Michel Schletz gen Ulm zu der manung verzert 4 gl 1 lb 4 hl im zesold 10 β
Kecken gen Rotenburg 1 gl 5 β 3 h verzert, im ze Sold 6 β
mertin Welling gen Gerhartprun als er pferdt solt keifen 6 β
Michel Schletzen und Eberhart Negellin gen Ulm verzert 14 gl on $1\frac{1}{2}$ β , jedem zesold 18 β

- Jorg Wunhart gen Speyer verzert 2 gl 19 β , im zesold 10 β
 Her Joern gen Wirtzburg zu dem Byschof, verzert 2 gl von des bans wegen
 Eberhart Negellin gen Ulm zu der manung verzert 6 gl, im zesold 12 β
- 1449, Juli 19—Oktober 13 (105)
 Hassenbalck zu Hans von Frauenberg 9 $\frac{1}{2}$ β 2 h
 Eberhart Negellin gen Rotenburg 6 $\frac{1}{2}$ gl 1 β , zesold 10 β
 Eindris von Munkein gen Ulm zu der manung 35 gl 1 β
 Ruchheinz und Brunenecker zu dem Zusatz 276 $\frac{3}{4}$ gl
 Durleber hat verzert mit den gesellen zu Gemunde 23 gl 2 $\frac{1}{2}$ β
 Heintz Blatz hat verzert mit den gesellen gen Nordlingen 77 $\frac{1}{2}$ gl 9 β 4 h
 Wilhelm Geiger und Meysen alß verzert gen Heylprun noch Wendel von Furen-
 felt 18 β
- 1449, Oktober 13—1450, Januar 17 (106)
 den gesellen gen Rottenburg als sey das gelt darfurten 9 gl miner 8 hl
 Mertin Weylling zu Bibersfeld mit 8 Pferden verzert 16 β
- 1450, Januar 17—April 18 (107)
 Eindris von Müncken gen Heydelberg 53 gl 18 β
 Rauchheintz und Brunecker gen Rottenburg 60 gl 1 lb 2 β
 Fritz von Awrhauber^o als er bey dem schencken zu Geylendorff was verzert 1 $\frac{1}{2}$ β
 Gotz von Bachenstein als er in dem Zusatz was hott verzert 290 gl 1 lb 4 β
- 1450, April 18—Juli 24 (108)
 Heintz Meissen gen Helbrun als er Albrecht Hanßen holt 1 gl 19 β 6 hl
 Heintz Durlebern 2 mol gen Rottenburg 2 gl 1 lb 8 β
 Michel Styrnern von Dinkelspuel daß Wylhelm Jeyger und der Kochlin verzert
 haben 8 $\frac{1}{4}$ gl
 Eindris von Münckheim als er uff den tag gen München reytt 116 gl 4 β verzert in
 11 Wuchen und 3 tag
 der Heybtman unser gesellen haben verzert zu Rottenburg 19 $\frac{1}{2}$ gl
 Hermann Veylsdorffer 18 β als sy den latten halten
- ^o Von Euerhausen.

Anlage 3: Söldner der Stadt Hall 1441/42
 (Mit Dienstzeit und Jahresbesoldung in Gulden)

- 1428—1458 Hans Ruckaus (Ruggus) 50
 1431—1445 Albrecht Scholder 44
 1435—1441 Heinz Tier(lin) 55
 1436—1444 Hanns Neustetter (von Neustetten) 48
 1436—1461 Hanns Franck 52
 1441 Claus Frey 48
 1439—1446 Kilian von Schüpf 58
 1439—1451 Hanns Hasenbalg 52
 1440—1458 Rauchheinz (Rauh-Heinz) 75
 1436—1441 Cunz Trautwein jung 50
 1436—1462 Hermann Veylsdorffer 60 (dann Uffsitzer bis 1472)
 1441—1442 Pauls Hunt 40
 1440—1446 Hanns Krafft genannt Bitschhans 44
 1440—1441 Hanns Tier 50
 1440—1441 Albrecht von Wildenau 57
 1440—1441 Abellin Schilling 48
 1428—1441 Ulrich Klein 50
 1440—1441 Hanns von Preußen genannt Bauch (Beuchlin) 40
 1440—1444 Hermann den man nennet Wischenbart 48
 1440—1441 Hans Kissinger 55
 1440—1441 Hermann von Wimpfen 42
 1440—1442 Schwabhanns 50 (wohl Hans Schwab von Reutlingen 1437—1439)
 1441 Contz Schaffer 50
 1440—1441 Martin von Halle 46
 1440—1441 Hans Dürr 50
 1440—1444 Heintz Rugkus 75
 1441 Jörg Hetzer 50

- 1441 Bartholomäus Ludwig 60
 1441—1454 Heinritze Meiß 48 (auch 1462/63)
 1441 Steiglin 60
 1441—1442 Jörg Hauschel 55
 1441—1442 Hanns Leichtermt 50
 1441 Claus Herolt 56 (auch 1443—1433)
 1441, 1443 Burkhart Herolt 56
 1441—1442 Claus Ort 45

Statt der Normalzahl von etwa 14 Söldnern (1439) waren im Kriegsjahr 1441 also 35 Söldner eingestellt. Vgl. Herolt S. 159: „Also haben die von Hall, so lang der Krieg gewährt, stets 60 reisig Pferd gehabt.“ Auffallend ist die hohe Besoldung. Der Stadtbau-
 meister (Conz Engelhardt) empfing im Jahr 20 gl, ebenso die Stadtpfeifer. Die Wächter
 auf dem Wendelstein (Kirchturm) bekamen 24, dagegen die Stadtläufer nur 3, die Ge-
 büttel $2\frac{1}{2}$ gl Jahressold (außer den Spesen für besondere Dienstleistungen). Die Rats-
 herrn, die als Umgelter tätig waren, erhielten 9 gl Vergütung, die Ausgebherren, die die
 Kasse führten, 12 gl im Jahr. Der Sold von rund 50 gl entspricht einem Vermögen von
 etwa 1000 gl, das nur wohlhabende Handwerker erreichten. Die Söldner waren also kost-
 spielige und gewichtige Leute. Daher nimmt es nicht wunder, daß unter ihnen Adlige
 waren: so 1427 Wilhelm von Sachsenheim mit 275 gl, 1450—1452 Hans von Wogau,
 1443/44 Volk von Roßdorf, 1444/45 Fritz von Euerhausen.

Anlage 4: Einige Preise um 1440/50

Währung: 1 Gulden (gl) = 30 Schilling (β) zu je 12 Heller (hl)
 1 Pfund Heller (lb) = 20 Schilling (β)

- $77\frac{1}{2}$ Scheffel Haber: 23 gl 26 β 4 hl (also 1 Scheffel: 9 β)
 186 Scheffel Haber 55 gl 3 β
 13 Viertel Haber 1 gl (1 Malter = 2 Scheffel = 8 Viertel)
 6 Zentner Fisch 30 gl (75)
 1 lb Schmer 1 β 8 hl (84)
 1 Kanten Wein (für Gäste der Stadt) meist 2 β , auch 2 β 4 hl (139), 1 β 4 hl (104),
 1 β 8 hl (105) (1 Kanten = 2 Maß, etwa 4 Liter)
 1 Fuder Wein von 10 gl bis zu 11 gl 14 β (74) (1 Fuder = 20 Eimer zu 24 Maß,
 also 1 Fuder = 240 Kanten, 1 Kanten kostet im Großeinkauf 1 β 3 hl)
 2 Stiefel 1 lb $5\frac{1}{2}$ β (82), 1 lb 7 β (76)
 1 Paar Schuh, ein Paar Fleck 6 β (84)
 Stiefel und 2 Schuh 1 gl (76)
 7 Ellen Tuch 2 gl $10\frac{1}{2}$ β (76), 1 Elle 10 β
 1 Rock für den Büttel 2 gl (143)
 200 Bretter 6 gl
 1 Reißbank beim Schreiner $3\frac{3}{4}$ gl (82)
 1 Beil $13\frac{1}{2}$ β (71)
 1 Kessel (fürs Heer) 3 gl, 2 Pfannen und 1 Löffel (Kupfer) 15 β (73)
 1 Sattel, Zeun und Daschen 1 gl 1 lb 1 β
 1 Sattel, Stegreif und (Ge)Bis 3 gl 19 β 6 hl
 1 Sattel 1 gl (70, 87), 1 gl 1 lb 1 β (76)
 553 $\frac{1}{2}$ lb Seil und 93 lb Hanf: 28 gl $12\frac{1}{2}$ β 3 hl (74)
 130 Seyl 8 gl $15\frac{1}{2}$ β 2 hl (84)
 7 lb Kupfer 35 β (73)
 3 Zentner Blei $11\frac{1}{2}$ gl (1 Zentner 3 gl 25 β)
 4 Zentner Blei $13\frac{1}{2}$ gl (72) (1 Zentner 1 gl 11 β)
 10 Zentner 42 lb Blei: $36\frac{1}{2}$ gl $4\frac{1}{2}$ β
 19 Zentner 4 lb Salpeter: 223 gl ohne $\frac{1}{s}$
 1000 Pfeileisen 6 gl
 1000 Pfeile zu sticken 3 gl
 200 Hellebarden 75 gl (84, 85), 300 für 30 gl (83)
 1 Pferd $4\frac{1}{4}$ gl; 8 gl; 10 gl; 11 gl; $11\frac{1}{4}$ gl; 12 gl; 13 gl; 14 gl; 16 gl; 18 gl; 19 gl;
 22 gl; 26 gl; $37\frac{1}{2}$ gl; 46 gl
 2 Hengst 91 gl 1 lb 10 β 2 hl (84)
 2 Pferd 75 gl (74), 1 Pferd 120 gl (74)
 Schreiberlohn: 1 Brief 1 gl (87), 1 Urteilsbrief 6 gl (85), 1 Gwaltsbrief (Vollmacht) 3 β

Anmerkungen

Diese Arbeit beruht auf den Steuerrechnungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, für deren Benutzung Herrn Stadtarchivar W. Hommel auch hier herzlich gedankt sei. Im Ablauf der Ereignisse benutzt sie die inhaltsreiche Dissertation von Harro Blezinger („Der Schwäbische Städtebund 1438—1445“, Darstellungen zur württembergischen Geschichte 39, 1956) mit Regesten.

Abgekürzt zitiert:

Bürgerschaft: G. Wunder — G. Lenckner, Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall 1395 bis 1600 (Württembergische Geschichtsquellen 25, 1956).

Gmelin: Julius Gmelin, Hällische Geschichte. 1896.

Herolt: Johann Herolt, Chronica (Württembergische Geschichtsquellen 1, 1894).

Stälin: Chf. Fr. von Stälin, Württembergische Geschichte 3, 1856.

WFr: Zeitschrift des Historischen Vereins für Württembergisch Franken.

Widmann: Georg Widmann, Chronica (Württembergische Geschichtsquellen 6, 1904).

¹ Hermann Heimpel, Deutschland im späten Mittelalter (in A. O. Meyers Handbuch, 1939). — Hermann Heimpel, Nürnberg und das Reich (Ztschr. f. bayr. Landesgesch. 16, 1951). — Hermann Mau, Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben (Darstellungen der württ. Gesch. 33, 1941). — Blezinger, siehe oben.

² Herolt 410, 153, 156; Hermann Bauer in WFr 1847, 10; Widmann 107; Crailsheimer Chronik in WFr 1869, 311; Gmelin 558; Hermann Prescher, Gesch. Limpurg I, 206; Blezinger 86, a. 42.

³ Heilbronner UB 1, 297, 308.

⁴ Heilbronner UB 1, 342; Blezinger 63; Schumm in Hist. Ver. Heilbronn 21, 222 (1954).

⁵ Bericht Ulms an Frankfurt vom 5. August 1441, Stadtarchiv Frankfurt, RS Akten 3918, 3—4 or (Photokopie beim Historischen Verein Schwäbisch Hall), vgl. Blezinger 149 (Regest), 48/49, 70, Widmann 111, Gmelin 562.

⁶ Blezinger 68.

⁷ Eisenhartsche Chronik in WFr 1854, 95 (irrig 1442); Herolt 154; Widmann 110; Blezinger 75; Gmelin 563; Stälin 3, 453, Anm. 7; K. von Martens, Geschichte der kriegler. Ereignisse 1847, S. 102, nennt Rennwart.

⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Trittler aus dem Chronikon des P. Bartholomäus Kremer S. 1437 und Series Abbatorum S. 157 II. Der Besuch des Abtes in Basel ist bestätigt durch das Privileg vom 2. März 1439, Chronicon S. 1433. (Vgl. den Aufsatz über P. Bartholomäus Kremer in diesem Jahrbuch.)

⁹ Daß Nürnberg nicht beteiligt war, wie Gmelin 563 vermutet, ergibt sich aus dem Nürnberger Entschuldigungsschreiben vom 13. August 1441 (Blezinger 149). Von Eßlingen finden wir nichts. Ob die genannte Zahl von 500 nur für die Rothenburger gilt (Eisenhart) oder für das ganze städtische Aufgebot (Gmelin), wagen wir nicht zu entscheiden.

¹⁰ Zimmerische Chronik ed, Barack 1896 I, 292.

¹¹ WFr 1847, 12; Deutsche Reichstagsakten 16, besonders S. 645; Blezinger 87, 90.

¹² Chmel, Regesta Friedrichs IV., Nr. 1249.

¹³ Regest vom 12. November und 6. Dezember 1442 (Blezinger 154, 96); Heilbronner UB 1, 319.

¹⁴ Regest vom 12. Juni und 6. August 1444 (Blezinger 159).

¹⁵ Crailsheimer Chronik in WFr 1869, 311; Widmann 110; Herolt 154; Stälin 3, 464, Anm. 3.

¹⁶ Abschrift im Senftenbuch (Historischer Verein Schwäbisch Hall); vgl. Bürgerschaft S. 192 (Nr. 1656, Regest 1496); Herolt 155; Stälin 3, 466; Blezinger 107—117.

¹⁷ WFr 1852, 138, nennt 8500 gl, so Herolt 161, Anm. 1; Gmelin 564. Vgl. Beschreibung des Oberamts Crailsheim 1884, S. 310.

¹⁸ Senftenbuch S. 111 (Historischer Verein).

¹⁹ Friedrich von Weech in: Die Chroniken der deutschen Städte II, S. 407. Chronisten: Herolt 413, 155 ff., 159 (irrig 1444 statt 1449); Widmann 112; Chroniken 2, 168. Die beste Darstellung noch immer Stälin 3, 474 ff.; von Weech in Chron. 2, 355 (besonders 377, 381, Heidelberg 386, München 397, Bamberg 404); Gmelin 566; E. Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg 1896, S. 406 ff.

²⁰ Enea Silvio Piccolomini, Geschichte Kaiser Friedrichs III., übersetzt Ilgen, Bd. II, 235—261.

²¹ Württembergisches Jahrbuch 1837, 169.

²² Enea Silvio (wie Anm. 20) S. 245, 240, 258; G. Heimburgs Rede S. 252.

²³ Bürgerschaft Nr. 7521.

²⁴ Bürgerschaft Nr. 6132; Heilbronner UB 1, 259.

²⁵ Bürgerschaft Nr. 6073.

²⁶ Bürgerschaft Nr. 7104, vgl. Wilhelm Seßler S. 39.

²⁷ Bürgerschaft Nr. 277, zuerst erwähnt 1442 (75), Stadtschreiber Burkhard (Keller) zuletzt 1441 (73).

²⁸ Bürgerschaft Nr. 6677. — Nach Pfarrer Lenckner im Henneberger UB 5, 418, ein Volkmand von Roßdorf.

²⁹ Bürgerschaft Nr. 1994.

³⁰ Bürgerschaft Nr. 7155, vgl. Heinz Sibot in Weckelweiler um 1400 (WFr 1957, 75).

³¹ Der Reutlinger Hauptmann Wilhelm Schenk (Stälin 3, 481), der ebenfalls in dieser Schlacht fiel, war zweifellos ein Schenk von Stauffenberg, der Gemahl der Elisabeth Remp von Pfullingen.

Von spätgotischer Plastik in Schwäbisch Hall

Von Eduard Krüger

Das Jahrhundert von 1427 bis 1527 ist — nach der Hohenstaufenzeit — das großartigste der althällischen Kunst. Es erreichte als Bürgerkultur eine erstaunliche Fruchtbarkeit und verfügte über eine hohe Schöpferkraft. Damals entstanden:

- das Langhaus von St. Michael, 1427—1456;
- St. Maria im Schuppach, 1467—1484;
- die Stadtmauerverstärkung durch das Große Bollwerk mit dem Pulverturm und dem Riedener Tor, 1490;
- der Chorbau von St. Michael, 1495—1527;
- der Große Sulenbau über der Salzquelle, 1496;
- die Henkersbrücke mit Wehrmauern, 1502;
- das Große Büchsenhaus, 1505—1527;
- die Freitreppe von St. Michael, 1507;
- der Marktbrunnen, 1509;
- das Gerichtshaus, 1510;
- der große Brunnen beim Gräterhaus in der Gelbinger Gasse, 1511;
- der Brunnen auf dem Hafenmarkt, „Mönchsbrunnen“ genannt, 1515;
- der Milchmarktbrunnen, 1515;
- die erneute Verstärkung der Stadtbefestigung durch Deckenturm, Pechnasenturm, Mantelturm, äußeres Langenfelder Tor und durch die 160 m langen Mauern bis hinauf zum Klötzlestor, 1515;
- der Steinerne Steg, 1516.

Dazu kommen noch die Werke der Altarbaukunst (sie standen von 1440 bis 1480 seltsam unter dem Einfluß der Niederlande), die Glasmalerei und die Grabmalkunst.

Auch im Haller Landgebiet regte sich's: die Wallfahrtskirche zu Rieden entsteht 1436 und 1482, die Kirche zu Tüngental erhält 1440 ihren großen Chor. Diese und andere ländliche Gotteshäuser wie Anhausen, Bubenorbis, Gottwollshausen, Hessental, Cröffelbach, Michelfeld, Lorenzenzimmern, Oberaspach, Tullau und Untermünkheim werden mit wertvollen Altären ausgestattet. Viele Werke der privaten Baukunst hat der schwere Stadtbrand von Schwäbisch Hall im Jahre 1728 vernichtet.

Wir dürfen heute das hohe Glück erleben, daß diese spätgotischen Werke sich der Wertschätzung erfreuen. Besonders zu rühmen ist die Sorgfalt, mit der im Michaelsmünster alte Kunst ihre Pflege findet. Nachdem der Pfingstaltar 1954, der Bonifaziusaltar 1955 und der Hochaltar 1956 erneuert wurden, erhielten wir 1957 das Geschenk des wieder instand gesetzten Michaelsaltars in der Sakristei. Und schon sind Schritte getan, um auch den Wolfgangsaltar in Arbeit zu nehmen. Zuvor wurden die Hochaltäre von Unterlimpurg und von St. Katharina gerichtet. Somit sind in kurzen Jahren nicht weniger als 7 Altarwerke gründlich verbessert worden. Die Wiederherstellung der herrlichen romanischen Kaiserempore im Westturm steht vor dem Abschluß. Alles in allem — das sind beglückende Fortschritte!

A. Der Michaels-Altar

I.

Ohne die Schilderung der Baugeschichte des Chors von St. Michael läßt sich die Entstehung des Michaelsaltars kaum verstehen.

Der Würzburger Bischof Rudolf von Scherenberg (dessen Grabmal von Riemen-schneider stammt) erlaubt am 10. September 1493, den alten romanischen Chor von St. Michael nebst der Feldner- und der Annakapelle abzubrechen.¹ Eine gewaltige spätgotische Choranlage sollte an das seit 1456 (bis auf das östlichste Joch) fertige Langhaus gefügt werden. 1495 ist die Niederlegung so weit vorgeschritten, daß Meister Hans Scheyb mit dem Aufbau eines kühnen und strahlend schönen Baugedankens beginnen kann. Als er 1505 stirbt, übernimmt sein Bruder Jakob, der auch „der Stammler“ genannt wird (war er Stotterer?), die Führung. Aber schon 1506 wirkt als neuer und endgültiger Meister Konrad Schaller, der Schwiegersonn des Hans Scheyb. Er vollendet 1527 den Chorbau. Nach einer kürzlich entdeckten Jahreszahl über dem Scheitel des östlichen Mittelfensters waren die Chormauern 1525 erst bis zum Ansatz der Gewölbe gediehen. Damit wird die Nachricht des Chronisten Georg Widmann bestätigt, daß 1525 noch keine Steindecke vorhanden gewesen sei.² Die mächtig auf- und niederwogenden Gewölbe des Chors fallen also in die evangelische Zeit, die man mit der Berufung des Johannes Brenz zum Prediger (1522) beginnen läßt. Meister Konrad Schaller — der „Baumeister Gottes“ in Paul Wanners Stück — errichtet auch die gewaltige Freitreppe zum Markt hinab (1507), er erneuert den großen Brunnen auf dem Milchmarkt (1515) und dürfte das höchst originelle Werk des Marktbrunnens und des Prangers (1509) geschaffen haben. Seine Pflicht erstreckte sich — wie bei Scheyb — auch auf die weltlichen Bauten der Stadt. 1528 wird er beim Neubau der eingestürzten Stadtmauer hinter St. Katharina herangezogen. Konrad Schaller lebt bis 1539 in Schwäbisch Hall.

Zu den frühesten Bauteilen des Chors gehört die Sakristei. Man kann verstehen, daß hier die Not am größten war, denn das Langhaus besaß ja seit 1493 keinen Sakristeiraum mehr. So wird 1495 gerade hier der Grundstein für den ganzen Chorbau gelegt. Man förderte diesen südlichen Anbau sehr und setzte viele Arbeitskräfte ein. Nach Ausweis der Steinmetzzeichen waren hier nicht weniger als 41 Gesellen am Werk. Die Jahreszahl 1507 steht an der Holzpforte zur Wendeltreppe, 1508 nennt sich der bekannte Stättmeister Hermann Büschler mit Conz Vogelmann in der Schatzkammer des Obergeschosses, am 18. Juni 1508 benützt man die Sakristei bei der Amtseinssetzung des Predigers Dr. Sebastian Brenneyßen als Pfarrer,³ und 1508 und 1509 entstehen die prachtvollen Holz-schränke und der eiserne Wandschrank mit der Inschrift: „1508. Nit gut, das ain jeder den pelter (= Behälter) auff dut.“ Der Sakristeibau muß also spätestens 1507 fertig dagestanden haben — 20 Jahre vor der Chorvollendung! Mit der gegenüberliegenden, nördlichen Chorwand beim alten Gymnasium ließ man sich Zeit, denn die vermutlich dort stehende alte Feldnerkapelle wurde erst 1509 nieder-gelegt. Aber bis 1525 mag man auch auf dieser Seite die Gewölbehöhe erreicht haben.

II.

Es ist seltsam, daß die Altäre für die 10 Chorkapellen angefertigt wurden, ehe der Chor überhaupt benützbar war: der Sippenaltar 1509, der Wolfsgangaltar 1509, der Pfingstaltar 1517, der Dreikönigsaltar 1520 und der Bonifaziusaltar 1521. (Diese fünf Altäre sind heute noch vorhanden.) Zu dieser Zeit aber ragten noch die inneren und äußeren Gerüste auf, das Chorgewölbe war

gar nicht begonnen, allenthalben toste der Lärm des Baubetriebs und große Mengen Schutt lagen umher. Konnte unter solchen Umständen an diesen Altären Gottesdienst gehalten werden?

Im Jahre 1509 müssen, 14 Jahre nach dem Baubeginn, die östlichen und südlichen Chorkapellen vollendet gewesen sein. Die nördlichen scheinen noch ganz gefehlt zu haben. Eine Verbindung der fertigen Chortheile mit dem Langhaus war nicht vorhanden. Denn 1508 muß eine Prozession, um von der Sakristei ins Schiff zu gelangen, den Weg durch das Freie wählen und das Langhaus durch sein südliches Portal betreten.⁴ Vielleicht schloß man später die vollendeten Chortheile durch eine Bretterwand mit Holzdecke. So wäre die 8. Chorkapelle erreichbar gewesen, deren Altarplatte mit der Jahreszahl 1517 versehen ist. Ob der zugehörige Schrein schon aufgestellt war? Es ist anzunehmen. Wäre es anders, hätte man die Altäre, die sozusagen auf Vorrat vorläufig im Langhaus standen, erst bei der Chorweihe von 1527 an ihren Ort gebracht. Damit kämen wir aber einige Jahre in die evangelische Zeit hinein — bei aller Duldsamkeit des Johannes Brenz doch ein unglaubwürdiger Vorgang!

Diese Lesart wird bestätigt durch eine Nachricht von 1520: der Weihbischof von Würzburg weiht den Chor von St. Michael mit 17 Altären⁵. Es kann sich jedoch nur um eine Teilweihe handeln. Bei Großbauten konnte und wollte das Mittelalter die endgültige Fertigstellung nicht abwarten. Man nahm eben die Bauteile, die vollendet waren, in Benützung und weihte sie. So entstehen unterschiedliche Weihedaten, die man oft nur schwer in Zusammenhang bringen kann. Die Schlußweihe von 1527 dürfte wegen der reformatorischen Ereignisse überhaupt nicht stattgefunden haben. Sicherlich hat man damals den Abschluß der hundertjährigen Bautätigkeit würdig gefeiert, jedoch nicht mehr in der herkömmlichen Form.

Die erwähnte, vorläufige Chorweihe von 1520 vollzog Weihbischof Johann Pettendorfer, der von 1512 bis 1525 im Amte war. Er wohnte zu Hall im Hause von Contz Feyerabendt, erhielt 40 Gulden als Geschenk aus der Stadtkasse und noch weitere 27 Gulden für Schlaftrunk, Futter und Stallmiete.⁵ Er trat später zur evangelischen Lehre über. Sein Schicksal nach 1525 ist unbekannt. Mußte er, wie Riemenschneider, unter den Folgen des Würzburger Bauernkrieges leiden?

Den Zustand des Michaelschores bei der Teilweihe von 1520 muß man sich so vorstellen: über die fertigen Teile, also über die ganze Chorfläche, war in einer gewissen Höhe eine Holzdecke eingezogen worden. Über dieser Ebene ließ sich an den Gewölben weiterarbeiten. Wir stoßen hier auf dieselben Zustände wie in der Stiftskirche zu Herrenberg.⁶ Dort weihte man das Langhaus 1293, obgleich es weder Pfeiler noch Gewölbe besaß. Ein Notdach mit Holzstützen schloß das Innere ab. Darunter stellte man die Altäre auf, weihte und benützte sie. Erst 1492, also nach 199 Jahren, erhielt die Herrenberger Kirche ihre Gewölbe und erreichte den zur Schlußweihe erforderlichen Zustand.

Der H o c h a l t a r für den Stadtheiligen Michael sollte natürlich die Stelle des heutigen Hochaltars einnehmen. Als Hauptaltar wäre er sicher ein dem Rang der Reichsstadt und des Bauwerks entsprechendes großartiges Stück geworden. Er wird jedoch niemals erwähnt. Er dürfte wegen der Glaubenserneuerung weder bestellt noch ausgeführt worden sein.

Der jetzige Hochaltar trägt den Charakter eines K r e u z a l t a r s. Als solcher diente er dem Volke und stand nicht im Chor, sondern im Langhaus. Man läßt ihn um 1470, von Antwerpen und Löwen beeinflusst, entstanden sein. Da aber die



Abb. 1. Der Michaelsaltar in der Sakristei von St. Michael. 1509—1511.
(Photo: E. Weller)

Langhausgewölbe 1456 vollendet sind, möchte der Verfasser seine Entstehung mit der Langhausweihe in Zusammenhang bringen und näher an 1456 herandrücken. 1778 stiftet der Stättmeister Johann Friedrich Bonhöffer kurz vor seinem Tode für diese Stelle einen riesigen evangelischen Altar. Spätestens zu diesem Zeitpunkt nahm also der Kreuzaltar seinen jetzigen Ort im Chorraum ein. Der Durchblick zum Chor, den wir heute so schätzen, war also ursprünglich verstellt; er dürfte erst 1838 freigeworden sein, als man Dutzende von Kunstwerke mitsamt dem Bonhöffer-Altar aus dem Münster trug und vernichtete. Die Reformation, die in der lutherischen Form verlief, kannte keinen Bildersturm. Der Reformator

Brenz selbst stellte sich schützend vor den altgläubigen Kunstbestand. 1594 waren die Altäre zum erstenmal von Vernichtung bedroht, als der Pfarrer David Vogelmann verlangte, die „Götzen und Bilder“ zu vernichten. Der Haller Rat setzte jedoch den eifernden Theologen ab (Württ. Franken 1957, S. 134).

Auch der große *K r u z i f i x u s* des Michael Erhart war ursprünglich nicht für den jetzigen Platz bestimmt, da ja zu seiner Entstehungszeit (1492) der spätgotische Chorbau überhaupt noch nicht angefangen war. Er hing also anfänglich im Triumphbogen des romanischen Chors, aber nur ein Jahr lang. Frühestens 1527 konnte er von der jetzigen Stelle Besitz ergreifen.

III.

Meister Max Hammer in Ulm hat den Michaelsaltar in der Sakristei vorzüglich erneuert und am 10. April 1957 wieder zur Aufstellung gebracht. Die Übermalung — sie hatte viele Stellen mit willkürlichen Tönen versehen — wurde beseitigt, so daß die echten Farben wieder leuchtend strahlen. Es ist überraschend, wie bunt einst die spätgotischen Altarwerke aussahen (Abb. 1).

Das Kirchenarchiv von St. Michael unterrichtet uns vorzüglich über die Weihe des Sakristeialtars, die 1511 erfolgte. Die Urkunde fand sich 1911 unter der Altarplatte und lautet im Urtext:

„Gaspar dei et apostolice sedis gratia episcopus ascalonensis bethlemitanus consecramus hoc altare anno millesimo quingentesimo undecimo die septima mensis augustij in honore sanctorum omnium gregorij ambrosij iheronimj augustj erasmi laurentij et margarethe virginis cum impositione reliquiarum consignatarum conferentes quadraginta indulgentiarum dies omnibus vere penitentibus qui prefatum altare in antedictis festivitatibus devotionis causa visitaverint manusque adiutrices porrexerint in quorum fidem sigillum nostri pontificatus tergotenus est impressum. Datum die ut supra.“

Zu deutsch:

„Wir, Caspar, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden, (Titular-) Bischof von Ascalon und Bethlehem, weihen diesen Altar im Jahre 1511 am 7. Tage des August zur Ehre von allen Heiligen, zur Ehre von Gregor, Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Erasmus, Lorenz und der Jungfrau Margarethe unter Einfügung beglaubigter Reliquien und unter Gewährung von 40 Tagen Ablass für alle wahrhaft Reuigen, welche den genannten Altar an den Festtagen der erwähnten Heiligen zur Verehrung aufsuchen und hilfreich die Hände auf tun. Zur Beglaubigung haben wir unser bischöfliches Siegel auf der Rückseite beigefügt. Ausgefertigt am selben Tag wie oben“ (= 7. August 1511).

Bischof Caspar führte den bürgerlichen Familiennamen Grünwald. Er gehörte zum Dominikanerorden, war Doktor der Theologie, Professor an der Universität Freiburg und starb 1512 als Weihbischof von Würzburg. Sein Nachfolger ist der obengenannte Johann Pettendorfer.

Die Weihe fällt also in die Amtszeit des beliebten Haller Predigers Dr. Sebastian Brenneßen. Der Altar steht noch an ursprünglicher Stelle. Zum Einlegen der Reliquie benützte man eine vorhandene Kapsel aus dem Jahre 1497. Als man die Reliquiennische 1955 öffnete, war jedoch nichts mehr zu finden. Im Jahre 1911 scheint man alles beseitigt zu haben.

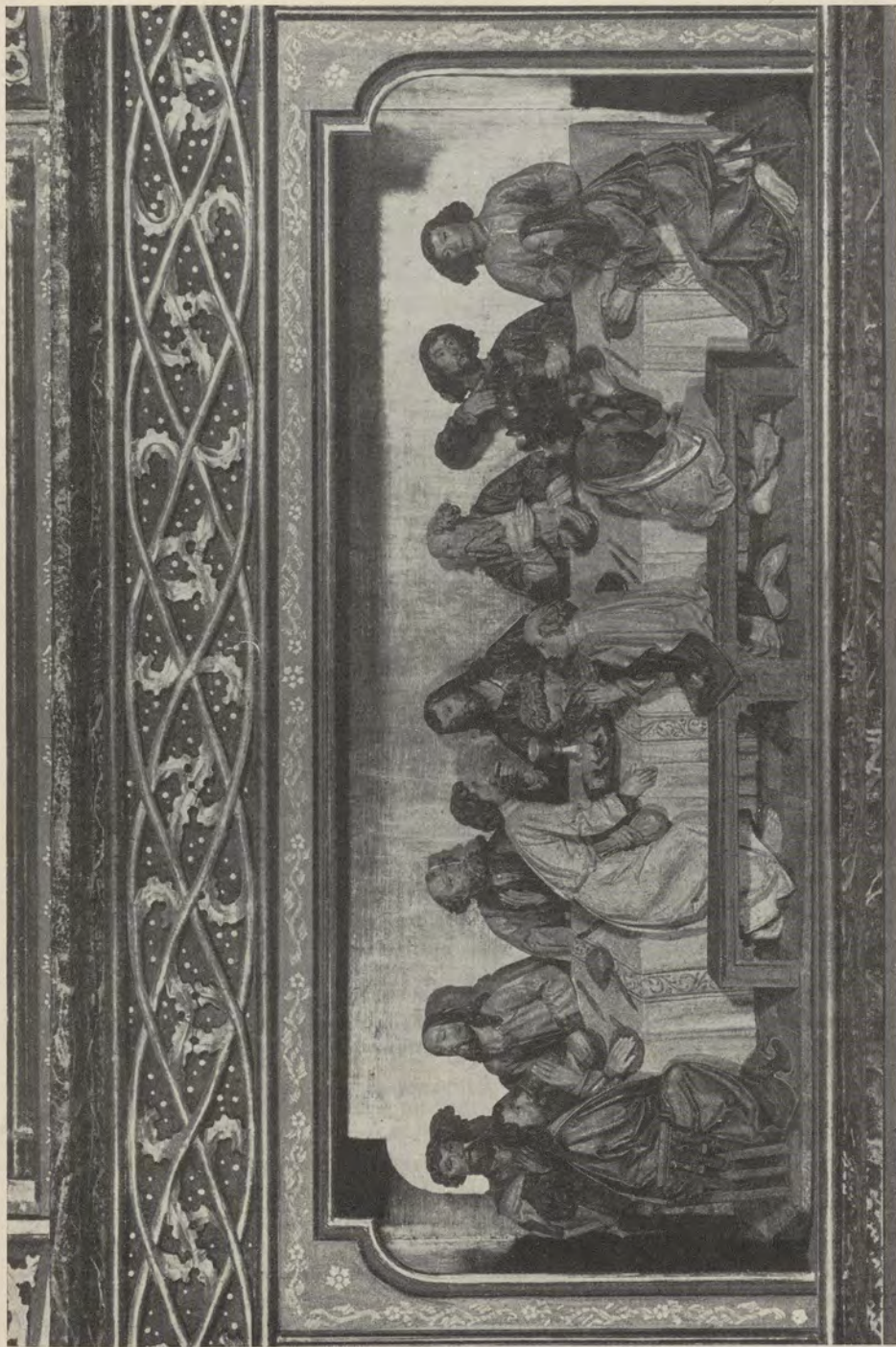


Abb. 2. Predella vom Michaelsaltar.

(Photo: S. Magun)

Da der Michaelsschrein bisher keine Predella mehr besaß — sie war ursprünglich gewiß vorhanden —, schuf man jetzt eine neue und stellte in ihre Nische eine Abendmahlsgruppe aus der Zeit um 1510, die früher in der Schuppachkirche war und bisher frei vor unserem Sakristeialtar stand (Abb. 2). Diese Darstellung rückt den verräterischen Judas, dem Christus vertrauensvoll die Hostie reicht, stark in den Vordergrund; Judas übertönt sogar die Hauptgestalt. Solche malerische Eigentümlichkeit zeigt der Blutaltar zu Rothenburg von Riemenschneider (1499). Dort hat Judas den gleichen kurzen Unterkörper, auch dort ist die Sitzbank quer ins Bild gestellt. Die Anlehnungen an den Würzburger Meister sind also sehr deutlich. Die linke Hälfte der Bank war abgebrochen, sie ist jetzt ergänzt. Ihr Mittelfuß trägt ein wichtiges Zeichen: über einem roten Wappenschild mit Lindenblättern an einem Zweig (zwei grüne und ein verdorrter) sitzen die zusammengehängten lateinischen Großbuchstaben „TB“ (Abb. 3). Beziehen sich diese Marken auf den Stifter, auf den Schnitzer oder sind beide Personen vereinigt? Das Wappen ist in Hall ganz unbekannt. Ist „TB“ als Thomas Beeg zu deuten, der 1520 in Hall⁷ als Maler genannt wird?



Abb. 3. Wappen und Monogramm eines Künstlers oder Stifters an der Predella des Michaelsaltars.

Die geschlossene Werktagsseite des Schreines weist das Bild aller Heiligen. Mit diesem schwierigen Thema kam der Maler, vielleicht der Haller Bartholome Roth, sichtlich nicht zurecht. Links stehen die Männer, rechts die Frauen. Welch bedrückende Anhäufung vieler Körper! An ihren Attributen sind eindeutig zu erkennen: Antonius, Stephanus, Petrus, Johannes der Täufer, Paulus, Katharina, Ursula, Barbara, Apollonia (mit der Zahnzange), Margaretha und Elisabeth. Von den Heiligen, die die Weiheurkunde nennt, ist also allein Margaretha dargestellt. St. Michael — das Hauptbild — scheint unter den Sammelbegriff „Alle Heilige“ zu fallen. Aus der zweiten Reihe lugen noch einzelne Köpfe heraus. Dahinter aber folgen in seltsamer Naivität und dicht geballt nur Heiligenscheine — man zählt nicht weniger als 180. Wie anders bewältigte der große Albrecht Dürer dasselbe Thema in seinem Allerheiligenbild von 1511! Er bildet Gruppen und verzichtet auf beiläufiges Zusammenstehen.

Die aufgeschlagene Festtagsseite bringt im Schrein und auf den Flügeln nur plastische Darstellungen. Im Mittelfeld (Abb. 4) prangt mit goldener Rüstung der geflügelte Erzengel Michael, das Schwert waagrecht schwingend, auf einem überwundenen Teufel stehend und einst die Waage des Jüngsten Gerichts haltend (diese Waage sollte noch ergänzt werden). Tänzelnd ist Michaels Fußstellung, der Körper zeigt kaum eine Ausbiegung. Man fühlt, hier wird das elegante Ritterideal der Zeit dargeboten, ähnlich wie beim Grabmal Georgs I. von Limpurg im Kapitelsaal zu Großkornburg. Die Haare sind aufgelockert, ja beinahe ausgebohrt, die Augen liegen verhältnismäßig flach, das Gesicht (mit Grübchen im Kinn) ist schlank, der Mantel umgekrempt und kräftig geknittert. Verknorpeltes Laubwerk überblät die Flachnische. Wie sehr unterscheidet sich doch diese lebensvolle, bewegte



Abb. 4. St. Michael als Mittelstück des Michaelsaltars. (Photo: E. Weller)

Auffassung von der strengen und körperfeindlichen Haltung der Michaelsfigur in der Turmvorhalle (1290). Nicht weniger als 2500 Goldscheibchen und -sterne sind den blauen Kehlen der Altarumrahmung aufgeklebt.

Wir werden hernach sehen, daß das Michaelsbild schon 1509 bezahlt wurde, während die Altarweihe erst 1511 erfolgte. Es ist nicht unmöglich, daß man sich nach 1509 entschloß, dieses vorhandene Relief, sozusagen als „Einsatzbild“, zum Mittelstück des neuen Schreines zu machen.

Der linke Flügel bringt in der oberen Hälfte mit kräftigem, bemaltem Relief das Werk der Barmherzigkeit. Zwei Vornehme treten aus einer Tür und tranken



Abb. 5. Rechter Flügel des Michaelsaltars: Die Hölle.

(Photo: S. Magun)

einen Bettler, der auf einer Krücke humpelt, ein Blinder tastet mit Stab und Leit-
 hund, ein Armer und ein Kind empfangen Brote durch einen Knecht; zwei Frauen,
 die eine trägt ein Kind, scheinen Zuschauer der mildtätigen Szene zu sein. Drei
 singende Engel mit phantasievollen Buchstaben auf einem Spruchband freuen sich



Abb. 6. Schmerzensmann vom Michaelsaltar.
(Photo: E. Weller)

über die fromme Handlung. Die untere Hälfte des Flügels zeigt sofort das Gegenstück: der Reiche prast mit einer Freundin an üppiger Tafel, zwei Diener tragen Speise und Trank auf, ein anderer bedient den Fliegenwedel. Im Vordergrund aber liegt der arme Lazarus, dem zwei Hündlein die Wunden lecken. Die beiden Vorgänge spielen sich in völliger Stille ab, ohne jede Gemütsbewegung.

Im rechten Flügel werden mit mittelalterlicher Drastik die Folgen dieser bösen und guten Taten gezeigt. Ein Teufel schlägt im unteren Teil auf einer Trommel die Begleitmusik zu einem schauerlichen Vorgang: scheußliche Dämonen stürzen die Bösewichter in die Hölle, ein Teufelsknecht zerrt einen Mann in die Tiefe, und ein Gehilfe sticht mit einer Gabel in seinen Leib, mit einem Blasebalg wird einem Geizigen eingeheizt, und einem anderen Übeltäter meißelt man das Herz aus dem Körper (Abb. 5). Nicht nur weltliche Leute sitzen im felsigen Höllenschlund, auch Geistliche sind darunter; man ist also sehr objektiv. In dieses Inferno schaut aus einem Wolkenband Christus mit der menschlichen Seele auf dem Arm. — In der darüberliegenden Zone tut sich der Himmel für die Guten auf. Hier knien Kaiser, Äbte, Weltliche und Mönche vor Gottvater, der links von Christus, rechts von Maria flankiert ist. Die Jesusmutter zeigt auf ihre entblößte

linke Brust. Sechs Engel geben ein himmlisches Konzert: zwei singen, zwei spielen die Laute, einer bläst die Tuba und einer schlägt die Orgel.

Das Stabwerk oder das Gespreng auf dem Schrein ist geradezu barock verbogen. Nichts mehr von der Geradheit der Kreuzblume oder von der Strenge eines Wimpergs. Sie sind zu ganz verkrümmten und durchflochtenen Formen geworden. Krauses Laubwerk kriecht in den Zwickeln. Aus der Mitte schießt, ziemlich unorganisch, eine Säule mit reichem Kapitell auf und trägt die ergreifende Figur des leidenden Christus mit klagend erhobenen Händen, den Schmerzensmann (Abb. 6). Die Gestalt muß wegen ihres unsicheren Stehens älter sein als die Figur Michaels im Schrein. Man könnte also auch dieses vorhandene Stück dem Altar einverleibt haben, der demnach vielleicht zwei Einsatzbilder besitzt. Der Schmerzensmann ist vorzüglich durchmodelliert. Stammt diese Plastik von Michael Erhart und steht sie in Zusammenhang mit seinem Auftrag für das Chorkruzifix von 1492?

Es müssen drei verschiedene Hände am Altarwerk beteiligt gewesen sein: zwei bedeutendere Meister am Schmerzensmann und am Michael, ein weniger geübter an den Flügelreliefs, die man in die Nähe der Flügelbilder des Pfingstaltars (1517) rücken möchte. Der Maler der äußeren Heiligengestalten kommt über eine handwerkliche Leistung nicht hinaus. Das Altarwerk ist erfüllt von natürlicher Herzlichkeit und von einfältiger Demut — ein Denkmal der Volksfrömmigkeit.

IV.

Wer ist der Künstler des Michaelsaltars? Um 1511 leben in Schwäbisch Hall folgende Bildhauer und Bildschnitzer:⁷

1. Clauß Schneckenbach (1489—1543 genannt), Sohn des Bildhauers Hans Schneckenbach. Er liefert:⁸ 1512 „einen stein zu hauen etlich bild darauf“ (da der Lohn 30 Gulden beträgt, muß es sich um eine ansehnliche Arbeit handeln), 1515 „zweyen schiltten am newen baw (= Großes Büchsenhaus) zu machen“ um 2 Gulden, 1518 „ainen schilt under das brückenthor zu hawen“ um 1 Gulden 3 Ort, 1519 „zweyen schiltten vor dem Weylerthor zu hawen“ für 1 Gulden 3 Ort, 1520 einen „stein gen Kirchperg zu machen“ (hierfür erhält er eine Restzahlung von 5 Gulden, der volle Preis muß also viel höher gewesen sein). Schneckenbach scheint vorwiegend Wappentafeln geschaffen zu haben.
2. Hans Fridrich (1507—1535 erwähnt).
3. Jos Mercklin (stammt aus Hall, wird aber nur 1521 genannt).
4. Hans Beuscher (1507—1520 in Hall ansässig).

Um 1512 wird Melchior Senfft als „ein herrlicher Künstler“ bezeichnet, der eine Altartafel für Untermünkheim „geschnitzelt“ hätte. Da Senfft aus dem höchsten Stadtadel stammt, dürfte er kaum den handwerklich-bürgerlichen Beruf eines Bildschnitzers geübt haben, der ja nicht als „künstlerisch“ in unserem Sinne gewertet ward. Senfft kann nur Kunstliebhaber und Stifter von kirchlichen Werken gewesen sein; wahrscheinlich stand sein Name als Besteller auf der Untermünkheimer Tafel, so daß er mit dem Schnitzer verwechselt wurde.

Auch Clauß Buheler von Ulm scheidet aus, da er nur von 1513 bis 1553 in Hall wohnt.

Auf Grund urkundlicher Nachrichten ist allein an Hans Beuscher zu denken.

B. Hans Beuscher, der Haller Plastiker

I.

Im Jahre 1502 befindet sich ein „Herr“ Jörg Beuscher in Hall als „kayßerlicher Majestät Diener“. Hat er unseren Hans der Reichsstadt empfohlen? Als kaiserlichem Rat standen ihm ja manche Einwirkungen offen, besonders beim hällischen Adel. Der Name Beuscher kommt zu dieser Zeit in Augsburg vor.

Der Bildhauer Hans Beuscher⁷ erwirbt 1507 das Haller Bürgerrecht. Sein vorheriger Aufenthalt ist unbekannt. Er ist verheiratet mit Dorothea Helblingin, der Tochter des 1503 (oder 1505) verstorbenen Malers Martin Helbling. Es ist möglich, daß Beuscher Helblings Werkstatt übernommen und dort nun plastische Arbeiten ausgeführt hat, zumal er, wie sein Schwiegervater, „am Spitalbach“ wohnt. 1515 siedelt er in ein Haus „am Rathaus“ über, also an den jetzigen Hafenmarkt oder an den Salzmarkt (ober- oder unterhalb des jetzigen Postamts). Obgleich seine Frau Salzrechte in die Ehe bringt, erfreut sich Beuscher mit 220 Gulden Vermögen nur eines mäßigen Besitzes — er kam über die Einkünfte eines Handwerkers nicht

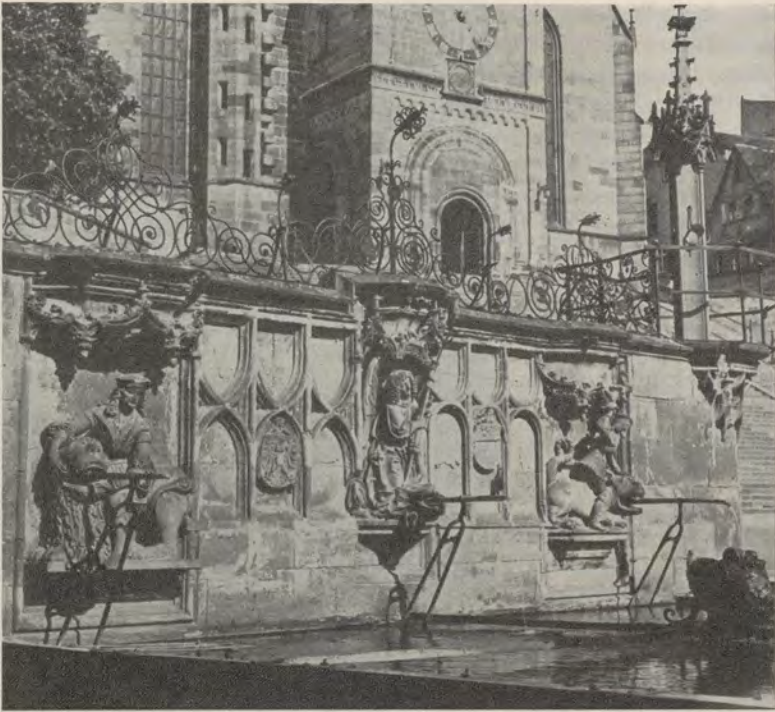


Abb. 7. Der Marktbrunnen von 1509.

(Photo: Finckh)

hinaus. Beuschers Frau Dorlin muß 1510 wegen Schmähereien Buße zahlen. 1516 ist „Meister Hans von Hall“ am Freiburger Münster tätig.⁸ Ob das Beuscher ist? Näheres über seine Arbeit wird nicht gesagt. 1517 kauft der Meister bei der Reichsstadt Lindholz zum Schnitzen. 1520 stirbt er, seine Witwe heiratet den Haller Maler Hans Minner. Dieser zweite Mann wohnt wiederum „am Rathaus“, also vermutlich in Hans Beuschers hinterlassenen Haus. Der 1526 in Nürnberg auftretende Bildhauer Hans Peißer könnte unseres Meisters Sohn gewesen sein; er gewinnt hohes Ansehen, denn Herzog Barnim von Pommern zieht ihn in seine Dienste, später steigt er zum Hofbildhauer in Prag auf, wo er am „singenden Brunnen“ mitwirkt.⁹ Ein tüchtiger Vater hatte diesen Sohn geschult. Ein Engelhart „Beußler“ zahlt 1525 die Nachsteuer, er ist also aus Hall weggezogen. Vielleicht war er ebenfalls des Bildhauers Sohn. Die Herkunft Hans Beuschers ist noch nicht geklärt. In Würzburg läßt er sich nicht nachweisen.

Beglaubigte Kunstwerke des Hans Beuscher sind:

- a) 1509 gibt man „bewscher, dem bildsnitzer, von ainem bild zeschneiden uff die tafel in der sakrastey 1 gulden 1 ort“. Damit kann nur der Michael im Sakristeischrein gemeint sein. Das Honorar erscheint mäßig. Doch ist denkbar, daß die städtische Kasse sich nur teilweise beteiligte und daß die übrigen Kosten von der Kirche selbst oder von Stiftern aufgebracht wurden.
- b) 1511 erhält Beuscher 40 Gulden für die drei Steinfiguren am Haller Marktbrunnen. Wilhelm German stieß 1921 erstmals auf diese Nachricht und damit auf unseren Meister:

- c) 1511 bestellt der frühere hällische Stättmeister Hermann Büschler eigenmächtig ein Wappen für das äußere Tor der Feste Kirchberg bei „Meister Hans, Bürger und Bildhauer zu Hall“.¹⁰ Dieser Stein zeigte die Wappen der drei Besitzer Kirchbergs, der Reichsstädte Schwäbisch Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg. Er besaß die bedeutenden Ausmaße von 2,40 Meter Breite und 1,80 Meter Höhe. Die drei Reichsstädte lehnen jedoch die Kostenerstattung verärgert ab — wer die Wappentafel bestellt habe, solle auch bezahlen. 1513 beklagt sich Meister Hans, er habe noch nichts bekommen; die Arbeit sei sehr umfänglich gewesen, und er habe die Bezahlung bisher ruhen lassen. Beuscher scheint gutmütigen Charakters gewesen zu sein. Er läßt sich mit der mäßigen Summe von 6 Gulden abfinden und behält das fertige, für ihn nicht mehr verwendbare Werk. Es ist unbekannt, was aus ihm geworden ist. Der Wappenstein scheint dann Clauß Schneckenbach übertragen worden zu sein, der hierfür 1520 die oben erwähnte Restzahlung von 5 Gulden empfängt.

II.

Die Marktbrunnenfiguren und das Michaelsrelief an dem Michaelsaltar sind Festpunkte zur Beurteilung von Beuschers Stil.

Die Komposition des Marktbrunnens (Abb. 7) darf dem Kirchenmeister Konrad Schaller zugeschrieben werden. Dieser hatte schon 1507 Proben seiner Phantasie abgelegt, als er die große Freitreppe vor Sankt Michael schuf. Sie trägt Gedanken vor, die erst 200 Jahre später, im Zeitalter des Barocks, zur Darstellung kommen. Der „hübsche brunnen uf dem markh zu Hall“ von 1509 verläßt das bisher übliche Schema der freistehenden gotischen Pyramide. Mit dem Zurückgreifen auf den antiken Wandbrunnen, das Nymphäum, steht das Haller Beispiel in Deutschland einzigartig da. Man kann, falls man überhaupt ein Vorbild sucht, nur an die „Fonte Gaja“ zu Siena denken, die Jacopo della Quercia 1409 bis 1419 als Nymphäum schuf. Der Verfasser glaubt jedoch nicht an einen Besuch Schallers in Siena. Sonst wären die italienischen Erinnerungen im Formalen stärker zum Ausdruck gekommen. Denn Meister Schaller ist der deutschen, spätestgotischen Art völlig treu geblieben.



Abb. 8. St. Michael vom Marktbrunnen. Zustand 1950. (Photo: Ed. Krüger)



Abb. 9. Simson vom Marktbrunnen. Zustand 1950.
(Photo: Ed. Krüger)

in Deutschland kein zweites Beispiel geben. Die Prangersäule erhält die Gestalt einer Fiale, also eines kirchlichen Formelementes. Wie undogmatisch war doch diese spätgotische Zeit, die Weltliches und Kirchliches lustig durcheinanderwarf! Dieser Marktbrunnen kann auf Grund seiner ausgesprochenen Eigenart beanspruchen, von der Öffentlichkeit stärker beachtet zu werden.

Nach Roschers Rötelskizze von 1735 (unter einem Gemälde im Heldensaal des Rathauses) war senkrecht unter der Prangerkanzel noch eine zweite steinerne Schandbühne angebracht, von der jedoch keinerlei Spuren auf uns gekommen sind.

Die 125 cm hohen Brunnenfiguren Beuschers zeigen drei Kämpfe mit Ungeheuern: in der Mitte ersticht der Erzengel Michael mit der Lanze den Drachen (Abb. 8), links zerreißt Simson mit den Händen den Rachen des Löwen (Abb. 9), und rechts erschlägt St. Georg mit dem Schwert den Lindwurm (Abb. 10). Man wollte also der Einwohnerschaft vor Augen halten, daß erst nach Bändigung der Dämonen draußen in der Natur (und sicher auch derjenigen in der eigenen Brust) die bürgerliche Ordnung entstehen kann.

Sofort erkennen wir zwei Wesenszüge der Beuscherschen Kunst. Zum ersten: Simson und Georg sind eigentlich Vollplastiken und lösen sich ganz von der Rückwand. Sie sind räumlich abgerückt von einer leeren Hinterfläche und darum keine eigentlichen Reliefs mehr. Nur Michael besitzt noch diesen Charakter. Zum zweiten: die dargestellten Kämpfe verlaufen völlig undramatisch. Die von Haus aus bewegte Handlung ist ganz still; die Tiere Georgs und Simsons erleben

Diesem außergewöhnlichen Manne, der nachher auch an den herrlichen Gewölbefiguren des Michaelschores seine Selbständigkeit bewies, ist der Marktbrunnen als Eigenleistung ohne Bedenken zuzubilligen. Daß er für Brunnenbauten Erfahrung besaß, beweist seine Erneuerung des großen Brunnens auf dem Milchmarkt (1515).

Der Aufbau unseres Marktbrunnens zeigt sehr freiheitliche Züge. Er ist nämlich sowohl im Architektonischen wie im Bildhauerischen nur scheinbar symmetrisch gestaltet; die Figuren sind von verschiedener Größe. Dieselbe Neigung zu malerischen Verschiebungen finden wir auch an den Gewölbten des Michaelschores. Schaller fügt noch eine geistreiche Zutat bei: die Prangersäule. Ein großartiger Einfall — diese einmalige Verbindung eines Brunnens mit einem Rechtsinstrument! Es dürfte

ihre Vernichtung ohne Gegenwehr. Und die Ungeheuerbezwiner selbst schauen unbeteiligt geradeaus. Sankt Georg hat scheinbar eine Blickbeziehung zu seinem Drachen, in Wahrheit sieht er jedoch an diesem vorbei. Bei Michael begehrt allerdings der Lindwurm auf, aber sein Überwinder neigt nur milde und gütig den Kopf, der keinerlei Anstrengungen verrät. Alles ist groß aufgefaßt und von feierlicher Monumentalität erfüllt. Wie wirbelnd hätte der Barock dieses Thema dargestellt.

Die Hüften der Rittergestalten sind schmal, die Oberkörper wesentlich länger als der Unterleib. So rückt der Schwerpunkt beim Sitzen tief nach unten. Auch Michael hat kurze Beine. Als Kostüm ist bei Simson und Georg die Tracht der Zeit gewählt, verschnürte Ellenbogen schmücken die Arme Simsons. Michaels Rock ist weit entfernt vom herrlichen Fließen und Strömen der Engelsingewänder auf Dürers Holzschnitten. Die Flügel Michaels zeigen große

Flächen und verzichten auf kleinliche Federn. Zwischen den gespreizten Beinen erscheinen senkrechte Röhrenfalten, ebenso auf der Brust. Faltenhäufung erkennt man an den Unterarmen Michaels und an der Gürtelzone. An den Oberschenkeln wird das Gewand knitterig angeklebt, dort müßte es eigentlich in glatter Fläche abfallen. Von einer Durchbiegung des Körpers im gotischen Sinne kann nicht gesprochen werden. Die Hände sind schlank, doch besitzen sie nicht die Überstreckung der Riemenschneider-Schule. Während Michael frontal und stehend gebildet ist, drehen sich Simson und Georg in freier Sitzstellung je mit 90° um die eigenen Achsen.

Herrlich sind die Köpfe gestaltet: das Haupt Michaels (Abb. 11) besitzt eine lange Nase, flachliegende Augen, gewellte Haarsträhnen und Kinngrübchen. Der Kopf Simsons (Abb. 12) ist in klassischer Idealität geformt — der „Bamberger Reiter von Schwäbisch Hall“! Man sieht betonte Backenknochen und ein Grübchen im Kinn. Leider ist St. Georgs Antlitz (Abb. 13) durch die Verwitterung und durch schlechte Pflege arg entstellt; einst war ein Spitzbart vorhanden, jetzt fehlt das ganze Gesicht.

Zweifellos gehören zu Beuschers Werk auch die herrlichen Baldachine. Geschweifte Wimperge, in zwei Schichten hintereinander gestellt und auf schlanken Säulchen ruhend, schaffen starke Licht- und Schattenwirkungen. Nirgends wird die obere Horizontale durchstoßen, auch beim Stabwerk der Rückwand nicht: der gotische Drang zur Vertikale ist erloschen. Die Konsolen der Bildwerke zeigen



Abb. 10. St. Georg vom Marktbrunnen. Zustand 1950. (Photo: Ed. Krüger)



Abb. 11. Haupt St. Michaels. Zustand 1950. (Photo: Ed. Krüger)

denkbar einfache Formen, eigentlich sind sie nur noch Fußsockel. Liebenswürdige Engelchen mit großen Flügeln halten die Wappen des Deutschen Reiches und der Reichsstadt.

Beuschers Eigenart wird klar: die Freiheit der Erfindung. Jede Figur ist anders aufgebaut, von vorne oder von der Seite gesehen. Es gibt zwei Vollfiguren und eine Reliefgestalt. Die Köpfe offenbaren verschiedenen Gesichtsausdruck, sie sind vorzüglich charakterisiert. Die Kleidung wechselt. Auch die Stellung der Bestien ist mannigfaltig, ihre Körper werden aus großen Flächen aufgebaut. So entsteht das Bild eines sehr originellen Meisters, der frei von Rezept und Schema schafft. Überall herrscht das Prinzip der Abstufung und der Unterscheidung. Zur feierlichen Größe gesellt sich bei den Schildhaltern die lyrische Gemütlichkeit.

Bildhauer Gäckle (Stuttgart) erneuerte 1901 die Prangersäule, getreu dem Original; bei Michael wurden neue Flügel eingesetzt. Das Werk kam also gut ins 19. Jahrhundert, bis die schwefelige Säure der Kohlen- (an Stelle der alten Holz-) feuerung die Sandsteine zerfraß. Die Figuren strahlten einst mitsamt den Baldachinen in reicher Farbenpracht, Spuren sind noch zu sehen. Man wünscht, daß die bevorstehende Neugestaltung die Farbigkeit der Bildwerke unter Beihilfe eines Kenners wiederherstellen möge. Die Schandsäule ward 1956 durch die Münster-



Abb. 12. Haupt Simsons. Zustand 1935.

(Photo: Landesbildstelle)

bauhütte Ulm zum zweiten Male neu geschaffen, nachdem ihre Spitze 1945 von amerikanischen Truppen abgeschlagen worden war. Auch sie trug, wie am Original (Keckenburgmuseum) noch nachgewiesen werden kann, ebenfalls reichen Farbenschmuck.

1544 erfolgte eine größere Bauarbeit am Brunnen. Es erhält:⁵ „Gal steinmetz von vischbronnen von zwey geschichten oben und in der mitte herumb zu hauen und zu versetzen 69 Gulden.“ Dieser Steinmetz ist Gallus Fricker, der 1519 bis 1548 in Hall genannt wird; später betätigt er sich als Baumeister an der Würzburger Feste Marienberg. Das Wort „Geschichten“ ist als „Schichten“ zu deuten. Fricker hat also keine Gesichter ausgehauen, denn er war ja nicht Bildhauer, sondern Steinmetz. Als solcher bricht er die Steine, bearbeitet die Quader und versetzt sie. An der Vorderseite der Haller Brunnenmauer ist nirgends eine spätere Bauarbeit festzustellen. Ein neuer Brunnentrog kann, 35 Jahre nach der Erbauung des alten, nicht errichtet worden sein. Dagegen sind auf der Bergseite der Brunnenwand, wo das Erdreich etwa 2,5 m höher als der Wasserspiegel ansteht, Steinschichten vorhanden, die nicht die ursprüngliche spätgotische Bearbeitung zeigen, sondern eine aus der Renaissancezeit (bossierte Spiegel mit Randschlag). Diese Wand wurde also nachträglich verdickt, worauf auch ein jetzt vermauerter Prell-



Abb. 13. Haupt St. Georgs. Zustand 1950.
(Photo: Ed. Krüger)

stein an ihrem Nordende hinweist. Offenbar hatte das Tagwasser die Brunnenwand durchfeuchtet, so daß eine neue, kostspielige Isoliermauer notwendig wurde. Übrigens leidet heute noch das Mauerwerk durch Tagwasserschäden, die von der Bergseite kommen.

Im Jahre 1586 mußten Brunnen und Pranger neu bemalt und „mit Farben angestrichen“ werden. Man bringt lateinische und deutsche Verse des Predigers Johannes Rösler und des Stadtpfarrers Jakob Gräter an. Rösler stammte aus Meißen, er verfaßte auch die Grabschrift des Haller Reformators Michel Gräter an der südlichen Choraußenseite von Sankt Katharina (WFr. 1954, S. 150).

1620 erhält die Rückwand jenen schönen Gitteraufsatz mit Rankenwerk, Blumen und Masken, den wir heute noch bewundern. Brunnen und Pranger werden nochmals durch Meister Hieronymus um 80 Gulden „schön gemahlet“. Zugleich erhöhte man den Trog. Eine nicht mehr vorhandene Inschrift meldete:

„Im 1620. Jahr
Diser Bronn renoviret war.
Der Kast ist auch erhöht zwey Zoll
Vnd gehet in sich, wan er ist voll
Veber hundert Fuder hällisch Eich.
Gott laß ihn lang sein Wasser reich.“

Brunnen und Pranger werden 1723 „de novo repariret und gemahlet“.

Nach Konrad Schaufeles Chronik (S. 176) stammt der „Waldfisch“, der die Mitte des Wasserbeckens einnimmt und dem der Springstrahl entsteigt, aus dem Jahre 1508. Der Verfasser möchte diese Plastik jedoch lieber mit den Bauarbeiten von 1586 oder 1620 in Zusammenhang bringen.

Das Jahr 1787 beseitigte den bisherigen Trog und schuf das heutige, 7,85 m lange, 5,85 m breite und 2,10 m tiefe Wasserbecken; es faßt beinahe 100 000 Liter. Das Reichsstadtwappen und feine Bandornamentik zieren die Wände. Die Neubemalung von 1957 ist wenig glücklich. Etwa 20 Jahre zuvor hat man den markanten Prellstein zu Füßen des Prangers beseitigt und zerschlagen.

Der Marktbrunnen speiste auch den an der Stützmauer zur unteren Straße liegenden, heute abgebrochenen Fischkasten. Sein Wasser versorgte ferner den Brunnen am Hause Marktstraße 7.

III.

Die Handschrift Beuschers erkennt man nochmals am Michaelsrelief des Sakristeialtars von 1509 (Abb. 4). Die Modellierung der Teufelsgestalt, auf der Michael steht, ist den Marktbrunnenbestien sehr verwandt (Abb. 14). Der



Abb. 14.
Drachenkopf unter den Füßen St. Michaels am Michaelsaltar.
(Photo: S. Magun)

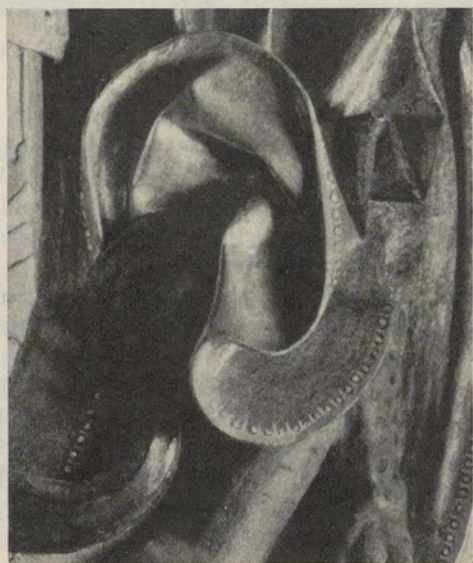


Abb. 15.
Faltenwurf am Michaelsrelief. (Photo: S. Magun)



Abb. 16. Der Ölberg von St. Michael.

(Photo: E. Weller)

Plattenharnisch ähnelt dem St. Georgs. Großartig ist das Flügelmotiv, prachtvoll der Gegensatz zwischen der Härte der Rüstung und der Weichheit des Mantels. Der Faltenwurf hat freiere und lebhaftere Züge als am Marktbrunnen, er zeigt tiefe Aushöhlungen (Abb. 15). Das erlaubt das weiche Lindenholz. Am schönen Kopf findet sich eine lange, schmale Nase, Backenknochen stehen vor, und das Kinn zierte ein Grübchen (wie bei Michael und Simson). Die Haarbehandlung ist wie am Marktbrunnen gestaltet. Die Beine jedoch sind diesmal lang und schlank und in schönem Verhältnis zum Oberkörper. Michael steht fest und sicher ohne gotische Zerbrechlichkeit. Die Predella darf Beuscher nicht zugeschrieben werden, sowenig wie die Flügelreliefs und der Schmerzensmann.

IV.

Ist der Ölberg von St. Michael auch Beuschers Werk? Die Stadtadelsfamilie Senfft von Sulburg läßt 1506 auf der Nordseite des Münsters die zweite Strebepfeilernische mit einem Flachbogen überspannen und ein Gewölbe mit dem Senfften-Wappen einbringen. Sie muß auch die Figuren gestiftet haben (Abb. 16). Das Geschlecht, es zählte zu den ältesten Halls, war mit St. Michael eng verknüpft: Michael Senfft legte als Stättmeister 1495 den Grundstein zum Chorbau. Er, der 1503 starb, mag durch eine letztwillige Verfügung dieses Denkmal selbst verordnet haben, oder die Familie ließ es zu seinem Andenken errichten.

Die lebensgroßen Bildwerke rühren von Beuscher her. Das wäre also seine erste Arbeit in Schwäbisch Hall, wo er 1507 auftaucht. Vielleicht war es dieser Auftrag, der ihn — durch die Vermittlung des kaiserlichen „Diener“ Jörg Beuscher — nach der Reichsstadt geführt hat, falls er ein Auswärtiger war.



Abb. 17. Kopf des Simson am Marktbrunnen.
Zustand 1950. (Photo: Ed. Krüger)



Abb. 18. Kopf des Johannes vom Ölberg. (Photo: E. Weller)



Abb. 19. Erzengel Michael am Chorpfeiler von St. Michael. (Photo: S. Magun)

Die Apostelfiguren sind vollplastisch, aber frontal komponiert mit deutlicher Anlehnung an eine Rückwand. Die Köpfe erfahren, wie am Marktbrunnen, eine sehr persönliche Formung. Herrlich ist die Gestaltung des Johanneshauptes: wiederum Backenknochen, Kinngrübchen, adeliges Wesen (Abb. 17 und 18). Das ist doch dasselbe Antlitz wie bei Simson! Die Unterkörper sind kurz, die Oberkörper lang, das Sitzen ist von gleicher Art wie beim Marktbrunnen. Röhrenfalten bedecken die Brust, und Faltenberge stauen sich an den Füßen. Einige Falten sind jäh umgeknickt, wir finden das später bei Beuscher nicht mehr. Lange Senkrechtfalten heben die Christusfigur zu höherer Würde empor. Die Gestalt des Erlösers ist wesentlich größer als die Körper der Jünger. Das ist ein altertümlich gotischer Zug — durch Steigerung des Maßstabes sollte das Bedeutende hervorgehoben werden. Der rechte Oberarm des Johannes besitzt die gleiche Faltenknitterung wie der linke des Michael am Brunnen. Die Körper sind von ruhiger Haltung, was ja das Thema verlangt. Die Häscher (leider fehlt Judas) betreten den Garten Gethsemane durch eine Rundbogenpforte. Das ist das früheste Rundbogentürchen unserer Stadt. Ein schönes Eisengitter schließt den Ölberg ab, ihm ist seine vorzügliche Erhaltung zu danken. Heute fehlen nur: der Engel mit den Leidenskelch, der Aufsatz auf dem Gartenpörtchen und der eindringende Judas. Der häßliche Tropfsteinfelsen des 19. Jahrhunderts, der den Kelch trägt, sollte bald beseitigt werden.

Im Jahre 1709 wurde von den Schülern des Haller Gymnasiums das Gerücht verbreitet, die Christusfigur habe sich „herumgedreht“. Eine Unmenge Leute stellte sich ein, das „Wunder“ zu sehen.

V.

Eugen Gradmann¹¹ spricht es aus, daß der Michael als Seelenwäger am äußeren südöstlichen Strebepfeiler des Michaelschors vom Bildhauer des Marktbrunnens stammen müsse. Diese herrliche Plastik, sie ist sogar überlebensgroß, muß in der Tat Beuscher zugeschrieben werden. Sie mag aus den Jahren 1515 bis 1520 stammen, gehört also zu den Spätwerken und ist die einzige Bildhauerei des ganzen Chorbaues. Das Werk ist ganz unsymmetrisch und scheinbar zufällig aufgestellt. Doch liegt ein feiner städtebaulicher Sinn zugrunde: dieser Ort wurde gewählt, weil er einst in Blickbeziehung zu dem durch das Langenfelder Tor in die Stadt Eintretenden stand. In der Gasse zwischen den Gasthäusern „Zur Krone“ und „Zur Rose“ (letztere ist heute abgebrochen) ragte St. Michael auf! An St. Georg in Dinkelsbühl finden wir dieselbe treffliche Lösung, die von der hochkünstlerischen Einstellung der Vorfahren kündet.

Michael schwingt das Schwert und hält die Seelenwaage. Leider sind die Waagschalen abgefallen. In der rechten saß die menschliche Seele, die linke versuchten Teufelchen herabzuziehen, damit die Seele zu leicht befunden wird: eine Darstellung, so recht nach dem Herzen des Volkes (Abb. 19).

Alle oben schon genannten Stilmerkmale von Hans Beuschers Kunst sind vorhanden. Das Gesicht richtet sich teilnahmslos geradeaus. Die S-förmige Durchbiegung des Körpers ist gering. Das Gewand ist jedoch reichhaltiger und aufgewühlter geworden, mächtig wogen die Falten, so daß ein höchst lebendiges Spiel von Licht und Schatten zustande kommt. Die Figur löst sich geradezu in ein allgemeines Gewoge, in ein Labyrinth von Faltenbergen und -tälern auf. Das ist alles leidenschaftlicher als am stillen Ölberg. Großzügig wirkt die Behandlung des Gefieders. Die Gestalt ist jedoch nicht mit so viel Freiraum vor die Fläche gestellt wie bei den Ritterfiguren des Marktbrunnens; sie sprengt den Rahmen. Das tat aber auch schon der Brunnen-Michael. Der Baldachin hat die reiche Form des Marktbrunnens, auch an der Konsole kehren die geschweiften Bögen wieder. Das eindrucksvolle und leider kaum beachtete Werk wurde 1946 ausgebessert. Konsole und Baldachin harren noch der Instandsetzung.

VI.

Das Altarwerk zu Tüngental, um 1510 entstanden, ist durch seinen hohen Rang schon immer aufgefallen.¹² Leider hat der Krieg nur die vier Predellafiguren und zwei entzückende, musizierende Engelchen übrig gelassen (Abb. 20). Es sind jedoch an diesen geretteten Stücken so viele Eigentümlichkeiten Beuschers zu erkennen, daß man an seine Urheberschaft glauben darf. Vor allem die stramme Figur Michaels (oder Georgs) weckt lebhaftere Erinnerungen an sein Michaelsrelief im Haller Sakristeialtar. Sodann ist die Gewandbehandlung mit den parallelen Falten zwischen den Knien unseres Meisters Art eng verwandt, ebenso die flachen, langnasigen Gesichter und die Haargestaltung bei den weiblichen Heiligen und den Engeln. Der verlorene, prächtige Baldachin zeigte das bei Beuscher so sehr beliebte lebhaftere Schattenspiel.

VII.

Am nordwestlichen Strebepfeiler von St. Michael erhebt sich das fast lebensgroße Grabmal des Stadtadeligen Caspar E b e r h a r t, der 1516 starb (Abb. 21). Es dürfte ebenfalls auf Beuscher zurückzuführen sein. Die mächtige Figur steht ruhig und feierlich in einer Flachnische — es ist das Abbild eines echten Edel-



Abb. 20. Tüngentaler Altar: Maria mit Christuskind und zwei musizierenden Engeln.
(Photo: G. Eichner)

mannes. Der schwere Talar zerknittert sich in breite Faltentäler. Das Gesicht ist so realistisch, daß es als Porträt angesprochen werden darf. Hände, Haare und Backenknochen finden im übrigen Werk Beuschers eine Stütze.

VIII.

Die glänzendste Leistung Hans Beuschers ist die Wappentafel vom Unterwöhrdstor. Sie wird heute im Keckenburgmuseum aufbewahrt. Welche Stadt Württembergs besaß ein solch herrliches Torzeichen? Es mißt 173 cm in der Höhe und 159 cm in der Breite, es ist also kleiner als das Kirchberger Wappen.

Als Entstehungsjahr gilt nach dem Museumskatalog 1509. Der Verfasser möchte jedoch das Kunstwerk lieber in Zusammenhang mit der Erbauung des Steinernen Steges stellen und es auf 1516 datieren. Es könnte für Beuscher ein Ersatz für die entgangene Kirchberger Arbeit gewesen sein.

Für das Reichswappen und für das Stadtwappen werden zwei Felder gebildet. Das linke Feld ist etwas dichter gefüllt als das rechte. Rundstäbe tragen die geschweiften Bögen des Baldachins (Abb. 22). Diese Gestaltung kennen wir schon vom Marktbrunnen und vom Michael an der Choraußenseite.

Im rechten Bildteil wird das goldrote Stadtwappen von einem Landsknecht und vom Tod gehalten. Eklige Schlangen durchziehen das Totengerippe. Des Todes abgebrochene, doch teilweise erhaltene rechte Hand schlägt mit einem von einer Schlange unwundenen Knochen nach dem Landsknecht. Es wird also ein Totentanz dargeboten, der ganz dem Zeitgeist entspricht. Ungewöhnlich eindrucksvoll ist der gefurchte Kopf des Landsknechts (Abb. 23): die Augen sind schreckensvoll aufgerissen, der Mund furchtsam geöffnet, der gewirbelte Bart wächst nach Landsknechtsart nur aus dem linken Lippenwinkel. Reicher Federschmuck wogt auf dem Hut. Dieses Soldatenantlitz ist wohl das stärkste Stück Beuschers, vortrefflich und einprägsam in der Charakterisierung. Es zeigt erregte Anteilnahme am Geschehen, obgleich auch hier die Augen am Tode vorbeisehen. Über der Szene hält ein entzückendes Engelchen (es entspricht völlig den Schildhaltern am Marktbrunnen) ein Spruchband mit der Aufschrift (Abb. 24):

„daß . ist . de(r) . tod . dem . groß . macht . und . gewalt . i)st . geben“.
(Die eingeklammerten Worte sind freie Ergänzungen des Verfassers.)

Die rechte, emporgereckte Hand des Landsknechts könnte nach Ausweis der vorhandenen Steinstollen ebenfalls ein Schriftband getragen haben, das einen Notruf enthielt. Damit wird die jetzt vorhandene Freifläche fast aufgezehrt.

Unter dem Stadtwappen ist eine antike Geschichte erzählt (Abb. 25). Das Liebespaar Pyramos und Thisbe, von den Eltern abgelehnt, trifft sich nächstens am Brunnen Ninus. Die Zusammenkunft wird von einem Löwen gestört. Pyramos glaubt, daß Thisbe zerrissen worden sei, und gibt sich mit dem Schwert den Tod, aus Verzweiflung ersticht sich hernach auch die Geliebte. Das ist also wiederum ein Todesthema wie auf dem oberen Bildteil. Shakespeare hat die Sage im „Sommernachtstraum“ dargestellt, auch Andreas Gryphius gestaltete sie. Hans Beucher benützte als Vorbild einen Holzschnitt des Schweizers Urs Graf von 1511 (Abb. 26). Das berechtigt, die Entstehungszeit des Wappensteins von 1509 abzurücken und näher an 1516 bis 1518 zu stellen. Aber was hat Beucher aus seiner



Abb. 21. Grabstein für Caspar Eberhart, 1516.
(Photo: S. Magun)



Abb. 22. Wappentafel am Unterwöhrdstor, um 1516. (Photo: G. Eichner)

Vorlage gemacht? Wohl setzt er die Personen in gleiche gegenseitige Beziehung. Dennoch kopiert er nicht. Körperstellung und Faltenwürfe sind frei gewählt. Das bezeugt erneut die schon am Marktbrunnen beobachtete Selbständigkeit, Beweglichkeit und Eigenwilligkeit.

Auf dem linken oberen Bildteil halten zwei Engel das Reichswappen und tragen über sich die Kaiserkrone. Obgleich diese Zeichen heute abgemeißelt sind, kann man sie doch noch durch die Unebenheiten deutlich erkennen. Als sich Württemberg 1803 die Reichsstadt einverleibte, ließ es (wie am „Neubau“, am Limpurger, Weiler und Langenfelder Tor) den Reichsadler entfernen und durch das kurfürstliche Wappen des neuen Besitzers übermalen. Die Engel (Abb. 27) besitzen dieselben flachen Gesichtlein wie die Schildhalter am Marktbrunnen. Urs Graf hat einen Holzschnitt gefertigt, der ebenfalls zwei schildhaltende Engel gibt und den Beuscher wahrscheinlich gekannt hat (Abb. 28). Aber keine Spur von Anlehnung ist zu finden. Unser hällischer Meister stellte den Gegenstand viel dramatischer dar. Der rechte Engel hat völlig ausgebohrte Haare; seine Stellung und sein Faltenwurf wiederholen die Michaelsfigur am Choräußeren, nur ist alles seitenverkehrt.

Unter dem Schildrand spielt sich eine merkwürdige Handlung ab. Sie ist bis heute noch nicht einwandfrei gedeutet. Zwei Männer mit Gehörnen auf den



Abb. 23. Landsknecht von der Wappentafel am Unterwöhrdstor.
(Photo: G. Eichner)



Abb. 24. Engel mit Spruchband von der Wappentafel am Unterwöhrdstor.
(Photo: G. Eichner)



Abb. 25. Pyramos und Thisbe von der Wappentafel am Unterwöhrdstor.
 (Photo: G. Eichner)



Abb. 26. Urs Graf: Pyramos und Thisbe. Holzschnitt.
 (Photo: Landesmuseum Stuttgart, nach Kögler „Urs Graf“)



Abb. 27. Rechter Engel als Schildhalter am Unterwöhrdstor.
(Photo: G. Eichner)

Köpfen und mit Fischleibern — es sind also Wassergeister — zerren eine fast nackte, gekrönte Frau ins Wasser, die hilfeschend den rechten Arm erhebt (Abb. 29). Die Darstellung dieser Wasserszene könnte mit dem dicht unter der Wappentafel vorbeifließenden Kocher zusammenhängen.

Die Deutung als „Diana im Bade“ erscheint unmöglich. Man mag an die Geschichte der Aymone denken, eine der 50 Töchter des Danaos. Sie suchte Trinkwasser am Strande von Argos, wurde von einem lüsternen Satyr bedroht, von Poseidon befreit und zur Gemahlin erhoben. Aber die beiden dargestellten Männer besitzen weder die Züge eines Poseidons noch die eines Satyrs. Es wäre, im Sinne von Fehleisen,¹³ noch Ovids Erzählung von Ino heranzuziehen. Diese, eine Königin, stürzt sich ins Meer, weil ihr Gatte Athamas von Böotien seinen eigenen Sohn Learchos zerschmetterte und sie verfolgte. Ino wird von Aphrodite gerettet und zur Meerese Göttin Leukothea gemacht. Doch auch diese Erklärung will nicht passen, weil in Hall zwei gehörnte Wassermenschen am Werk sind, die mehr räuberisch als hilfreich vorgehen. Eine Aphrodite (nach anderer Lesung ist es Poseidon gewesen) fehlt. Sollte Beuscher den Kupferstich „Das Meerwunder“ von Albrecht Dürer (1504) gekannt und frei umgedeutet haben? Der geweihtartige Kopfaufsatz des Dürerschen Wassermannes, sein muschelförmiger Schild und der üppige Kopfpfutz von Dürers Dame könnten anregend auf Beuscher gewirkt haben.



Abb. 28. Urs Graf: Schildhaltende Engel.
 (Photo: Landesmuseum Stuttgart, nach Kögler „Urs Graf“)

Es bleibt zu berücksichtigen, daß der spätgotischen Zeit griechische und römische Stoffe ziemlich neu waren und daß sie eine oft mißverständene Darstellung erfuhren. Jedenfalls fügt sich das ungewöhnliche Motiv vom Unterwöhrdstor gut in das ausgehende Mittelalter, das sich im Zuge des erwachenden Humanismus häufig genug in allerlei allegorischen und symbolischen Vorwürfen erging und Themen suchte, die weitab von der christlichen Vorstellungswelt lagen. Auch der Dämonenkampf am Marktbrunnen war ja Allegorie, allerdings noch im christlichen Gewand. Es ist möglich, daß die humanistischen Kreise der Haller Lateinschule — wie Bartholomäus Stich — und die Kleriker die neuen Auffassungen an Beuscher herantrugen.

Bei Beuschers Wappenstein, dessen ursprüngliche Bemalung noch ganz erhalten ist, fällt die Kenntnis des nackten Menschenleibes auf. Sie läßt auf genaues Naturstudium schließen. Allerdings kann von klassischer Durchbildung nicht die Rede sein. Die Figuren sind durchaus spätgotisch empfunden und stehen dicht beisammen. Die Wappentafel läßt kaum ein Stückchen Fläche ungenützt.

Ein Wunsch sei vorgetragen: man möge das alte Tor zum Steinernen Steg als einfachen Mauerbogen wieder errichten. Dann würde der dort durchlaufende, jetzt aufgebrochene Stadtmauerzug verständlich werden und eine städtebauliche Klärung und Verbesserung wäre erzielt. Und über der Tordurchfahrt ließe sich ein bemalter Abguß des Wappensteins einmauern. Das köstliche Stück hätte dann wieder eine Heimat. Das wäre echte Denkmalpflege!



Abb. 29. Wasserszene am Unterwöhrdstor.

(Photo: G. Eichner)

Ergebnisse

Es ist auffallend, daß die spätgotische Plastik Halls bisher wie ein Stiefkind behandelt wurde und kaum eine Erforschung erfuhr. Diese Zeilen wollen wenigstens einen Abschnitt erhellen.

Hans Beuscher hat in seinen 14 Haller Lebensjahren ein verhältnismäßig reiches Werk hinterlassen. Falls er als Dreißiger geheiratet hat, wäre er nur 44 Jahre alt geworden. Manche Fragen bedürfen der weiteren Erforschung. Gehört ihm auch der Riedener Hochaltar von 1510, der mit Tüngental so eng verwandt ist, und das treffliche Grabmal der Sibylla Egen an St. Michael zu Hall (um 1520)? Hat er für auswärts gearbeitet und Kumburg, Limpurg oder Hohenlohe beliefert? Ist ein Aufenthalt in Freiburg im Breisgau nachzuweisen? Da er als fertiger Mann nach Hall kommt, hat er doch irgendwo Zeugnisse seiner früheren Tätigkeit hinterlassen.

Dieser Haller spätgotische Plastiker dürfte Hilfskräfte in seiner Werkstatt beschäftigt haben. Ist Hans Peißer, der zu großen Ehren kommt, sein Sohn, dann legt er Zeugnis ab für die Begabung unseres reichsstädtischen Meisters.

Jedoch: Warum ist Beuscher bei seinen ansehnlichen Aufträgen (zweifelloos kennen wir nicht alle) nicht wohlhabender geworden? Er scheint, wie die Geschichte des Kirchberger Wappensteins zeigt, ein echter Künstler gewesen zu sein, der in Geldsachen großzügig, ja fahrlässig verfuhr. Seine Frau besaß, das Ereignis von 1510 lehrt es, nicht den besten Charakter; möglich, daß ihr auch häuslicher Tugenden fehlten. Vor allem aber — mittelalterliche Bildhauer und Bildschnitzer errangen selten ein Vermögen. Sie wurden nur als Handwerker be-

trachtet und genossen keinen Künstlerruhm mit entsprechenden Honoraren. Beim Rothenburger Blutaltar erhielt der große Tilman Riemenschneider nur 60 Gulden Lohn, während dem Schreinermeister 128 Gulden zufflossen!

Beuscher ist ein sehr erfindungsreicher Kopf. Er beherrscht die monumentale Plastik und die Kleinplastik, er schafft in Holz und in Stein. Richtige Freifiguren sind nicht bekannt. Seine Arbeiten sind immer an einen tatsächlichen oder an einen gedachten Hintergrund angelehnt, auch beim Ölberg, wo doch eine Bewegung nach allen Seiten möglich gewesen wäre. Der St. Georg am Brunnen ist seine körperhafteste Gestalt. Sein Stil hat Wandlungen durchgemacht: er beginnt monumental beim Marktbrunnen und kommt dann zu einer immer freier und malerischer werdenden Art. Bei Riemenschneider geht der Weg gerade umgekehrt, denn mit zunehmendem Alter gelangt er zu größeren Vereinfachungen. Beuschers Kunst gestaltet auch das Leutselige.

Die Handlung bleibt bei Beuscher immer still. Seine Figuren nehmen weder durch Kopfhaltung noch durch Augenstellung oder Gebärden Beziehungen zueinander auf; es bleibt fast stets beim Geradeausblicken und beim Nebeneinanderstehen. Das ist erstaunlich, denn er hatte doch an den Haller Altären der niederländischen Schule Beispiele der szenischen Verflechtung andauernd vor Augen. Nur beim Landsknecht ist eine Hinwendung zum Ort des Geschehens zu spüren und eine Gemütsbewegung. Diese Armut des Handelns teilt unser Meister mit Riemenschneider. Beuschers Gesichter wirken immer harmonisch, die Traurigkeit Riemenschneiders ist nicht zu finden. Diese Köpfe sind groß angelegt; sie erreichen bei Simson und Johannes hochgemute, ideale Bereiche. Sehr temperamentvoll wird Beuscher in der Gewandbildung, hier herrschen wirbelnde Bewegung, rauschende Fülle und kühne Unterhöhlung.

Man kann jedoch nicht sagen, daß die Gewänder, obgleich sie manchmal zum abstrakten Ornament neigen, den Körperbau unsichtbar machen oder gar unterdrücken. Beuschers oft strudelnder Faltenstil steht in eigenartigem Gegensatz zur Naturtreue des Mienenspiels und der Gesten. Wie so oft in der spätesten Gotik durchdringen sich sachliche Wirklichkeit und verwickelte Abstraktion. Der Meister besitzt eine ausgesprochene Neigung fürs Dekorative. Seine technische Fertigkeit verschmäh't auch das Kunststück nicht.

Prachtvoll behandelt Beuscher das Bart- und Kopfhaar. Wie variiert er sie! Alle Stufen zwischen flachen Strähnen und tiefen Ausbohrungen, die reiche Schattenwirkungen ergeben, sind vorhanden.

Beuscher ist ein echter Plastiker und verharrt konservativ im spätgotischen Zeitstil. Doch ist er nicht der oft hausbackenen Art seiner Tage verfallen, er versinkt auch nicht im Übermaß philiströsen Kleinkrams. Ein großer Zug bleibt in seinen Kompositionen wahrnehmbar. Pathetisches Wesen oder süßliche Sentimentalität sind vermieden. Von seinen Gestalten stehen die beiden Michaelsfiguren im Sakristei- und im Tüngentaler Schrein fest auf der Erde, es ist sogar eine Art von Stand- und Spielbein zu erkennen. Zu spätgotischen heftigen Ausbiegungen des Körpers hat Beuscher nie gegriffen. Das bedeutet jedoch kein Hinneigen zur körperfreudigen Renaissance im Sinne Peter Vischers oder der Augsburger Schule. Er ist kein Neuerer. Dennoch hat er für die hällische Plastik viel zu bedeuten. Beuscher ist ein typischer Vertreter des spätgotischen malerischen Barocks. Deshalb sind seine Köpfe von persönlicher und naturalistischer Eigenart. Die bei Mannsgesichtern beliebten vorstehenden Backenknochen fehlen den Frauen und meist auch den Engeln.

Man muß Beuscher trotz aller Eigenständigkeit in den Kreis um Riemen-schneider stellen, der den allgemeinen Zeitstil unserer Gegend prägte. Der Würzburger Meister besaß ja ein kleines Heer von Schülern. Beuscher gehört jedoch zu den selbständigen Naturen. Die Stadt Hall ehrte ihn 1957 durch den „Beuscher-Weg“ in der Kreuzäckersiedlung.

Unser althällischer Meister lebte in einer Zeit des Umbruchs. Der mittelalterliche Geist versank, die Renaissance, die persönliche Freiheit, das deutsche Nationalgefühl und die Reformation zogen herauf. Das Weltbild weitete sich durch die Entdeckung Amerikas mächtig aus. Die politische Macht ging immer mehr auf die Fürsten über. Die Gesellschaftsform ändert sich, die kapitalistische Wirtschaftsweise breitet sich aus. Das Bürgertum wird zur gesättigten Klasse und verliert seine alte Schwungkraft. Die Zeit steckt voller Probleme. Große Charaktere gehen ans Werk. Aber Beuscher hat kein quälendes Ringen beunruhigt. Seine Kunstübung ist gesund und sicher. Sie macht den Eindruck frohgemuter Tüchtigkeit und echter Schaffenslust. Zu Beuschers Erdentagen war die ursprünglich so fremde Gotik standfest eingedeutscht. Das ist auch die Zeit, da der hällische Stadtstaat eine prächtige Kunstblüte und eine hohe Geisteskultur erlebte!

Anmerkungen

- ¹ W. Buder: „Beiträge zur Baugeschichte des Chors der Michaelskirche zu Hall“, Württ. Vierteljahrshefte 1922—1924, S. 180.
- ² Georg Widmanns Chronika (um 1550) in „Württ. Geschichtsquellen“ 1904, S. 229.
- ³ W. Buder, S. 186.
- ⁴ W. Buder, S. 186.
- ⁵ Nach Steuerrechnungen, von Georg Lenckner.
- ⁶ Eduard Krüger: „Die Stiftskirche zu Herrenberg“ 1928, S. 33.
- ⁷ Wunder-Lenckner: „Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall von 1395 bis 1600“, 1956. Dazu Forschungen von Wilhelm Hommel.
- ⁸ W. Buder, S. 190.
- ⁹ Thieme-Becker: „Künstler-Lexikon“ 26 (vermittelt durch G. Wunder).
- ¹⁰ Theodor Sandel: „Kirchberg an der Jagst“, herausgegeben von G. Harro Schaeff-Scheefen, 1936, S. 150 (vermittelt durch G. Lenckner).
- ¹¹ Eugen Gradmann: „Die Kunst- und Altertumsdenkmale von Schwäbisch Hall“, 1907, S. 26.
- ¹² Eduard Krüger: „Tüngental — ein Außenposten althällischer Kunst“, in „Hohenloher Heimat“, 24. Dezember 1949, Nr. 40.
- ¹³ Fehleisen: „Ein interessantes Stück aus der Altertumsammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken“, WVjH, 1909, S. 232.

Georg Kern, der hohenlohesche Baumeister

Von Elisabeth Grönewald

Die Arbeit entstand unter Verwendung des im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein liegenden Materials, das mir Herr Archivrat Schumm zugänglich gemacht hat, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Infolge Platzmangels wurde in den meisten Fällen auf Quellenangabe im einzelnen verzichtet; heranzuziehen wären die Abteilungen Waldenburg, Langenburg, Kirchberg und öhringensches Partikular-Archiv.

Herkunft, Lebensweg und Lebensarbeit Georg Kerns gehören ausschließlich dem Raume zwischen Öhringen und Schillingsfürst, Waldenburg und Bartenstein an. Man darf mit Recht in ihm den hohenloheschen Baumeister sehen. Weder vorher noch nachher nimmt ein Landeskind innerhalb des Bauwesens der gesamten Grafschaft eine solche Stellung ein. Er verbindet die Tätigkeit des Bauingenieurs, begründet in seiner Herkunft aus dem Handwerk, mit der des Architekten und Bildhauers, als Ausdruck der in der Familie liegenden künstlerischen Begabung.¹

Im letzten Drittel des 16. und im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts waren in Hohenlohe die Vorbedingungen zu einer vermehrten Bautätigkeit denkbar günstig. Die Hauptlandesteilung von 1553 und die ihr folgenden Teilungen machten den Aufbau zahlreicher Residenzen als Verwaltungsmittelpunkte der neugeschaffenen Landesteile notwendig.

Mit der Einführung der Reformation und der Übernahme des Kirchenvermögens war die Landesherrschaft die Verpflichtung zum Bau und zur Unterhaltung der Kirchen- und Schulgebäude eingegangen. Nachdem sich mit der Zeit die alten Kirchen für den evangelischen Gottesdienst als zu klein erwiesen hatten, begann nach Abschluß der kirchlichen Verwaltungsorganisation im Gesamtgebiet der Grafschaft die Periode des Umbaus bzw. der Erweiterung der Residenz- und Dorfkirchen. Auf weltlichem wie auf kirchlichem Gebiet war die Landesherrschaft der Bauherr, für beide Aufgaben standen dieselben Meister und Handwerker zur Verfügung.

Wie damals üblich, forderte der Bauherr von den Baumeistern benachbarter, befreundeter und verwandter Höfe Entwürfe und Ratschläge an. Unter deren Verwendung gestaltete man die endgültigen Pläne; die Ausführung lag vorwiegend in den Händen der einheimischen Maurer- und Zimmermeister. Die Schloßbaukunst der Renaissance gibt Hohenlohe ein besonderes Gepräge; selbst das baufreudige 18. Jahrhundert hatte ihr nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Die künstlerischen Beziehungen zwischen Hohenlohe und seinen Nachbarn, dem Hochstift Würzburg, Brandenburg-Ansbach und Württemberg, gingen hin und her; es entsprach den äußeren Umständen, daß die Grafschaft meist die Nehmende war.

Am nachhaltigsten wirkten sich die familiären, religiösen und politischen Beziehungen zu Württemberg auf die Baukunst in Hohenlohe aus.² Mit der Stuttgarter Bauschule sind drei Namen verbunden, ohne die das Schloßbauwesen unseres Raumes kaum zu denken ist: Blasius Berwart, Georg Stegle und Heinrich Schickhardt. Über die Tätigkeit Schickhardts in Hohenlohe unterrichtet dessen

Tagebuch;³ in den Bauakten dieser Zeit werden oftmals Gutachten und Berichte des „Stuttgarter Baumeisters“ erwähnt. Planend und beratend war auch Georg Stegle in Hohenlohe tätig.⁴ Wenn auch nicht in der Grafschaft selbst, so doch in ihrer nächsten Nähe, in der Deutschordensresidenz Mergentheim, arbeitete Blasius Berwart 1572—1574. Abgesehen von dem Heilbronner Baumeister Balthasar Wolff, der in Beziehungen zu Stuttgart stand und am Schloßbau in Neuenstein und Waldenburg beteiligt war, trat der Einfluß der Reichsstädte den Fürstenhöfen gegenüber zurück.

Die Stuttgarter Bauschule war zu dieser Zeit eine der bedeutendsten in Süddeutschland.⁵ Die Berufung bereits bekannter auswärtiger Baumeister bot den einheimischen Kräften für ihre Entwicklung und Weiterbildung die besten Voraussetzungen; zuerst waren sie deren Schüler, dann deren Mitarbeiter. Diesen Weg machte auch Georg Kern, der es als einziger zum Leiter des gesamten Bauwesens der Grafschaft brachte und neben den auswärtigen Architekten zur Planung beigezogen wurde. Beim Öhringer Schloßbau wird er für uns als selbständiger Baumeister faßbar.

Georg Kern wurde am 28. Februar 1583 als Sohn des Tünchers Michael Kern und seiner Frau Apollonia, geb. Rimann, aus Krauthheim, zu Forchtenberg geboren.⁶ Über seinen Ausbildungsgang liegen keinerlei Nachrichten vor. Es ist anzunehmen, daß er zuerst in der väterlichen Werkstatt und dann in der des 3 Jahre älteren Bruders Michael als Steinmetz und Bildhauer tätig war. In der Baumeisterordnung von 1607 heißt es ausdrücklich, daß er „seines Handwerkhs ein Bildhawer und Stainmetz“ ist. Wohl am Ende seiner Lehrzeit stand die am 11. Februar 1605 in Forchtenberg geschlossene Ehe mit Barbara, Tochter des verstorbenen Lucas Storr aus Forchtenberg. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, Johann Peter, wurde am 8. Dezember 1605 noch in Forchtenberg geboren. Im Jahre darauf scheint die Übersiedlung nach Neuenstein erfolgt zu sein, 1607 wird er hier zum ersten Male in den Kirchenbüchern erwähnt. Neuenstein wurde ihm damit zum dauernden Wohnsitz. Anlaß zu diesem Umzug war seine Berufung zum Baumeister der Neuensteiner Linie. Nach dem Tode seiner ersten Frau, gestorben 14. Februar 1611 in Neuenstein, heiratete er am 12. November 1611 Johanna Maria, Tochter des Wolf Burkhard Wölffing, Vogts in Langenbeutungen. Aus dieser Ehe gingen bis 1625 8 Kinder — 4 Knaben und 4 Mädchen — hervor. 1612 erfolgte seine Bestallung als gemeinschaftlich hohenlohescher Baumeister, 1618 wurde ihm außerdem das Amt eines Burgvogts daselbst übertragen. Seine Stellung legte ihm 1621 den Gedanken nahe, sich von der Leibeigenschaft zu lösen; Bürgermeister und Gericht zu Forchtenberg waren gegen eine Zahlung von 30 fl. dazu bereit. Aber erst 1631 verglich er sich mit diesen darüber und gab 20 fl. als Ablösung.⁷ Mehrfach war er in Beleidigungsklagen Forchtenberger Bürger verwickelt, ähnlich wie sein Bruder Michael und sein Neffe Endriß. Seit seiner Neuensteiner Zeit führte er ein Wappen, zwei Schlangen, die sich um einen geflügelten Stab wunden; dieses zierte auch die von ihm in Gemeinschaft mit Albrecht Rosmann 1627 in die Kirche zu Neuenstein gestiftete Oblatenkapsel, bereichert durch geflügelte Schlangen und eine geflügelte Kugel. Sein Tod ist sicher vor 1643, angeblich 1639, also im Alter von 56 Jahren, erfolgt. Die Notizen, die einen Blick in seine persönliche Sphäre erlauben, sind spärlich.

Die Berufung Kerns 1607 nach Neuenstein geht zweifellos auf die Initiative des Grafen Wolfgang, Erbauer der Renaissanceteile des Weikersheimer Schlosses, zurück; von 1606 bis 1610 vereinigte dieser den neuensteinischen Landesanteil in seiner Hand. Der Gedanke liegt nahe, daß Kern — in untergeordneter Stellung —

bereits am Weikersheimer Schloßbau tätig gewesen ist. Im Auftrag des Grafen Wolfgang und unter seiner Mitwirkung war die für Kern verbindliche Baumeisterinstruktion von 1607 verfaßt worden.⁸ Diese regelt bis ins einzelne seine Pflichten, sie läßt aber auch den großen Umfang seiner Zuständigkeiten erkennen.

„Was sich unser Baumeister Jerg Kern in seinem Dienst verhalten solle“

Die Ordnung enthält 16 Punkte mit ausführlicher Erklärung. Demnach bestanden seine wichtigsten Aufgaben darin, die Bauplätze abzumessen, sie einzuteilen, die Visierung zu liefern (Nr. 2, 13) und für die gesamten Kosten einen Überschlag aufzustellen (Nr. 2); er war verantwortlich für die Einstellung der verschiedenen Handwerker, deren Arbeit und Bezahlung (Nr. 3, 4, 6—10). Unter ihm führte ein Werkmeister die Aufsicht über die Maurer (Nr. 4). Auch für die Vorrathaltung und Beschaffung des Baumaterials hatte er zu sorgen (Nr. 5—9, 14, 15). Punkt 16 bezieht sich speziell auf ihn; er gibt Auskunft über seine besonderen Kenntnisse: „Dieweil auch unser Baumeister seines Handwerks ein Bildhauer und Steinmetz ist, so solle er neben allem Oberzähltem schuldig und verbunden sein, da er soviel Weile und mit anderen unseren großen Gebäuen und Geschäften nicht beladen wäre und was etwan vorfallen würde, es sei von Zimmer- oder Maurerwerk, so er nach Gelegenheit seines Handwerks machen kann, und wir etwan nur etwas Geringes bauen und keine Steinmetzen halten wollten, daß er, was er machen und bauen könnte . . . vergebens und ohne fernere Bezahlung in dieser seiner Bestallung machen und verfertigen soll, sich desselbigen keineswegs widern, sondern in solchen jederzeit unserem Anbefehlen gehorsamlich nachsetzen. So soll er auch inmaßen anfangs dieser Ordnung vermeldet, alle Visierung mit getreuem und bestem Fleiß fertigen und sich sonderlich exercieren und üben, da wir begehren würden, daß er solche der Verjüngung nach in Holzwerk (= Holzmodell) aufrichten und machen sollte, damit wir Uns desto besser darin ersehen, und die Notdurft bedenken möchten, verfertigen und machen können“; der Baumeister kann auch an fremde Höfe geschickt werden, um dortige Bauwerke zu besichtigen und eine Visierung darüber zu machen, oder er wird an diese zur Beratung ausgeliehen. Die jährliche Bezahlung besteht in 35 fl., 6 Malter Korn, 4 Malter Dinkel, 6 Eimer Wein (Öhringer Eich — auch in Geld ablösbar), 10 fl. für ein Kleid, eine gegerbte Hirschhaut, 6 Klafter Brennholz und Dienstfreiheit während der Zeit seiner Anstellung.

Seine Bestallung zum gemeinschaftlichen Baumeister der Neuensteiner und Waldenburger Linie im Jahre 1612 brachte keine Veränderung, nur eine Ausweitung seiner Aufgaben. Anlaß dazu gab wohl der bevorstehende Witwenbau in Öhringen für die Gemahlin des verstorbenen Grafen Wolfgang, Magdalene geb. Gräfin von Nassau-Katzenelnbogen. Die Aufsicht über diesen Bau wird in der Bestallungsurkunde ausdrücklich hervorgehoben; Kern soll „die jedesmal anbefelchene und sonderbare Gebäu- und Bausachen, insonderheit jetziges Mals den Widdumsbau zu Öhringen bestes Fleiß . . . angelegen sein laßen, daß dieselben in Grund recht gelegt und den Visierungen gemäß ausgeführt und gefertigt werden“.

Mit 22 Jahren hatte sich Georg Kern durch die Gründung einer Familie gebunden, mit 24 Jahren trat er die Stellung an, die er bis zu seinem Tode bekleidete. Die Zeit zu einer eventuellen Bildungsreise wäre denkbar gering bemessen gewesen. Weder der Schloß- noch der Kirchenbau boten in Grund- oder Aufriß die Möglichkeit und Notwendigkeit zu einer künstlerischen Gestaltung besonderer

Art — das Weikersheimer Bauprojekt stand einzig da. Man begnügte sich mit reiner Zweckerfüllung. Als Vorbilder für das dekorative Beiwerk standen immerhin Ornamentstiche und die Architektur der Nachbarresidenzen zur Verfügung; die letzte Möglichkeit ist bereits in der Baumeisterordnung von 1607 angedeutet. Es scheint so gewesen zu sein, daß in vielen Fällen die Beratung durch auswärtige Fachleute erst dann einsetzte, nachdem sich technische Mängel gezeigt hatten.

Der Kirchenbau

Kerns Aufgaben bestanden in der Erweiterung der Kirchen, so daß sie der Gemeinde für den Predigtgottesdienst genügten. Durch Abbruch oder Erweiterung der alten, kleinen Schiffe und Einziehen von Emporen war dies erreicht. Der Ausbau der Dachstühle zu Fruchtböden entsprach den Bedürfnissen der Bauherrschaft. Der alte, kirchlich nun nicht mehr genutzte Chor blieb meist erhalten, entweder verwandte man ihn als herrschaftliche Grablege wie in Langenburg, Waldenburg und Neuenstein oder er wurde, soweit es sich um Turmchöre handelte, zu Sakristei oder Turmaufgang ausgebaut. Diese Art der Kirchenerweiterung findet man auch im benachbarten württembergischen Gebiet, in Waldbach (1616 bis 1618) und Bitzfeld (1624), beide von dem herzoglichen Baumeister Friedrich Fischlin. Trotzdem gibt es vereinzelt Kirchen, bei denen ein „gotischer“ Polygonalchor Teil des Neubaus ist, so z. B. bei der unter Einfluß Schickhardts 1621 erbauten Adolzfurter Kirche. In dem Falle von Untersteinbach wurde ein gesonderter Chorraum errichtet, dieser aber gerade geschlossen.⁹

Der erste größere Auftrag, den Kern nach seiner Bestallung zum Baumeister erhielt, bestand in der Erweiterung der Neuensteiner Stadtkirche, ursprünglich einer gotischen Kapelle, in den Jahren 1609/10; die Anfänge dazu fielen noch in die Regierungszeit des Grafen Wolfgang. Von der alten Kirche übernahm man den Chor und das Untergeschoß des Turmes, neu erbaut wurden das Schiff und zwei Treppentürmchen, die zu den Emporen führten. Die flache Decke tragen zwei Reihen von je 3 Pfeilern, ähnlich der 1589 bis 1595 umgebauten Waldenburger Stadtkirche und der 1623 erweiterten Kirche von Untersteinbach. Die Fensterformen, hochrechteckig viergeteilt, finden ihre nächste Entsprechung in Untersteinbach (Chor). Zierformen weisen nur die Treppenturmportale auf; die Architekturrahmen gehen sicher auf Entwürfe Kerns zurück; ob er sie selbst ausgeführt hat, bleibt dahingestellt, ist aber anzunehmen (vgl. Punkt 16 der Ordnung von 1607). Als Steinmetz wird Servatius Körber genannt.¹⁰

1609 hatte sich die Gemeinde Langenbeutungen heftig über die Baufälligkeit und Enge ihrer, wohl noch romanischen, Kirche beklagt: Viele Besucher müßten den Gottesdienst vor der Kirchentüre stehend anhören. 1609 war Graf Wolfgang zum Neubau bereit, falls eine „Schüttung“, das heißt ein Fruchtboden eingerichtet würde. Der „Neuensteiner Baumeister“ kam zur Besichtigung und schloß 1609/10 mit den Maurern Hans Kraudt und Jakob Kauffmann die Akkorde. Zusammen mit dem Beutinger Vogt Albrecht Heber begutachtete er diese (1613), maß sie aus, verglich die Ausführung mit der Visierung und den Bestimmungen der Akkorde.¹¹ Auch hier handelte es sich nur um einen Neubau des Schiffs mit umlaufenden Emporen im Inneren; die Fenster sind spitz mit Mittelstöcken. Der romanische Turm blieb in seiner ganzen Höhe erhalten, der Turmchor wurde zur Sakristei eingerichtet. In Langenbeutungen lernte Kern seine zweite Frau Johanna Maria, Tochter des dortigen Vogtes Wolff Burkhard Wölffing, kennen, die er im November 1611 in Neuenstein heiratete.

Von Schrozberg aus, wo er Baulichkeiten besichtigt hatte, traf er des Kirchenbaues und anderer Vorhaben wegen in Kirchberg ein, worüber er Bericht und Kostenvorschläge aufstellte. 1610 ist er wieder in Kirchberg, um den Grund zur Kirche anzulegen und abzustecken. Er führt die Aufsicht und muß mindestens einmal in der Woche von Neuenstein herüberreiten, er schließt die Akkorde mit den Handwerkern und führt das gesamte Rechnungswesen. Die im 18. Jahrhundert umgebaute Kirche enthält keine sichtbaren Teile des Kernschen Baues; man darf aber an einen Bau in der Art der Neuensteiner oder Langenbeutinger Kirche denken.

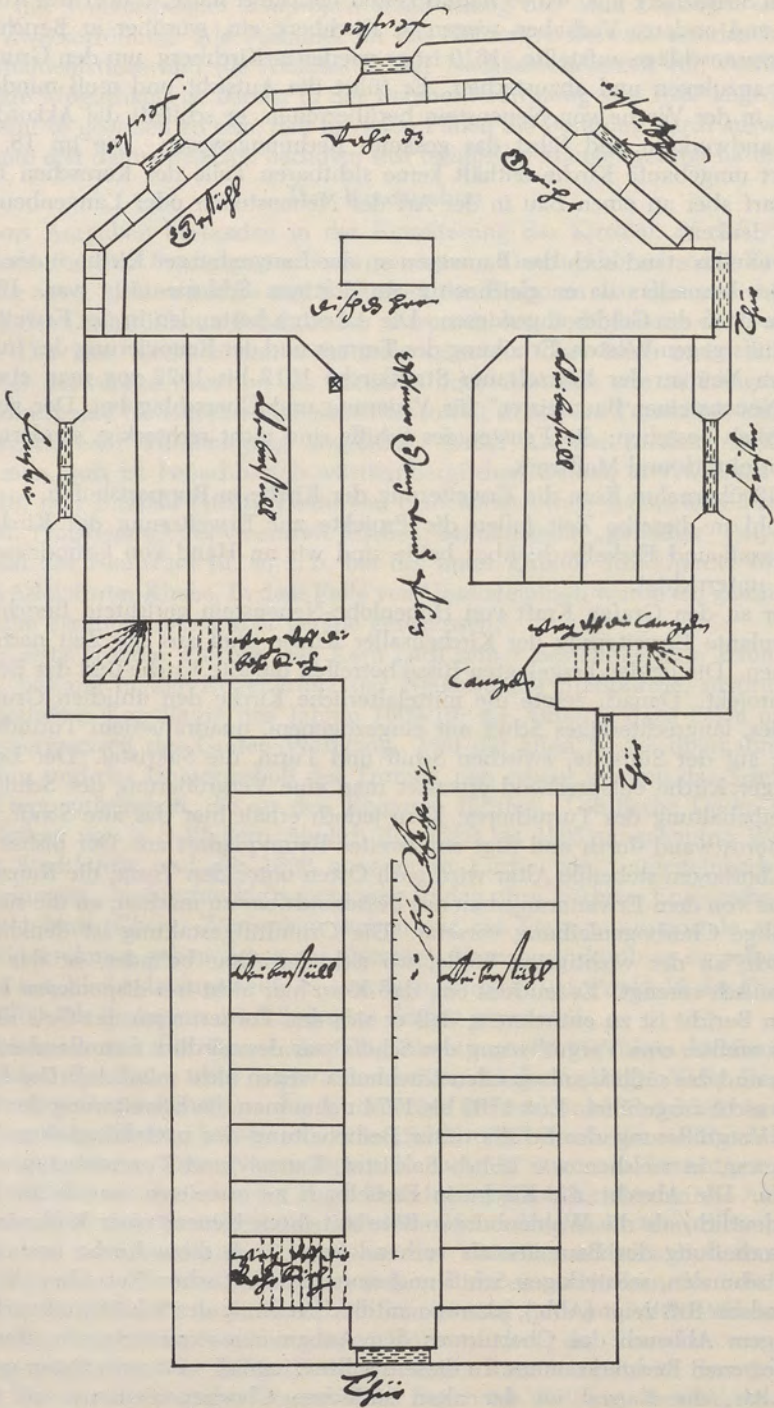
Zweifellos stand auch das Bauwesen an der Langenburger Kirche unter seiner Aufsicht, besonders da er gleichzeitig am dortigen Schlosse tätig war. 1610/11 wurden dazu die Gelder angewiesen. Die Arbeiten bestanden in der Erweiterung des Schiffs gegen Westen, Erhöhung des Turmes und der Renovierung des Inneren.

Zum Neubau der Künzelsauer Stadtkirche 1612 bis 1622 zog man ebenfalls den „Neuensteiner Baumeister“ für Visierung und Überschlag bei. Der gotische Chor blieb bestehen; die Fenster des Schiffs sind nicht rechteckig, sondern spitz mit Mittelstock und Maßwerk.

1613 übernahm Kern die Erweiterung der Kirche in Ruppertshofen.

Wohl in dieselbe Zeit fallen die Projekte zur Erweiterung der Kirchen in Kirchensall und Eschelbach; über beide sind wir an Hand von Grundrissen am besten unterrichtet.

Der an den Grafen Kraft von Hohenlohe-Neuenstein gerichtete Bericht über die geplante Erweiterung der Kirchensaller Kirche muß aus der Zeit nach 1610 stammen. Die beiden beigelegten Risse betreffen die alte Kirche und das Erweiterungsprojekt. Danach zeigte die mittelalterliche Kirche den üblichen Grundriß: schmales, langrechteckiges Schiff mit eingezogenem, quadratischem Turmchor im Osten; auf der Südseite, zwischen Schiff und Turm, die Sakristei. Der Langenbeutinger Kirche entsprechend erwartet man eine Vergrößerung des Schiffs und die Beibehaltung des Turmchores; Kern jedoch erhält hier das alte Schiff, bricht die Chorostwand durch und fügt ein zweites Raumquadrat an. Der bisher unter dem Chorbogen stehende Altar wird nach Osten unter den Turm, die Kanzel, um auch sie von dem Erweiterungsbau aus besser sichtbar zu machen, an die südliche, ehemalige Chorbogenleibung versetzt. Die Grundrißgestaltung ist denkbar unglücklich; an der wichtigsten Stelle, wo sich der Altar befindet, ist der Raum unorganisch verengt. Es leuchtet ein, daß Kern hier nicht frei disponieren konnte. Seinem Bericht ist zu entnehmen, daß er sich den Forderungen des Geländes anpassen mußte: eine Vergrößerung des Schiffs war des nördlich anstoßenden Pfarrhauses und des südlich anliegenden Kirchhofes wegen nicht möglich.¹² Das Projekt wurde nicht ausgeführt. Erst 1769 bis 1774 nahm man die Erweiterung der Kirche durch Vergrößerung des Schiffs unter Beibehaltung des mittelalterlichen Turmchores vor, in welchen wie üblich Sakristei, Kanzel- und Turmaufgang verlegt wurden. Die Absicht, die Kirche in Eschelbach zu erweitern, wurde im Januar 1614 deutlich, als die Waldenburger Räte mit ihren Neuensteiner Kollegen über die Beschaffung des Baumaterials verhandelten. Auch diese Kirche bestand aus einem schmalen, rechteckigen Schiff und einem quadratischen Turmchor. Wie der vorhandene Riß zeigt (Abb.), plante man die Erhaltung des Schiffs und nach vollständigem Abbruch des Chorturmes den Anbau eines quergelegten, dreieitig geschlossenen Rechteckraumes. In diesem sollte, ziemlich weit nach Osten gerückt, der Altar, die Kanzel an der alten südlichen Chorbogenleibung, zu stehen kommen. Den übrigen Platz nahm das Gestühl ein, darüber Emporen. Die Lösung



Eschelbach, Plan zur Erweiterung der Kirche.

ist alles andere als künstlerisch, entsprang aber den praktischen Erwägungen, das noch benutzbare Schiff zu erhalten und den nicht mehr gebrauchten kleinen Chor durch einen stark vergrößerten Anbau zu ersetzen. Den Dreiseitenschluß mag die Erinnerung an die andernorts erhaltenen gotischen Chöre veranlaßt haben. Das Projekt kam nicht zur Ausführung. 1667 heißt es in einer Eingabe, daß die Erweiterung der Kirche „wegen vorgefallenen Impedimenten und nachgefolgter Kriegsläufften biß dahero in suspenso gelaßen und inmittelst diese Kirch dergestalt baufällig worden, daß anjetzo dieselbe nebst dem Kirchthurm zu Verhütung androhenden Unheyls ganz abgebrochen . . . werden muß“.¹² Der Neubau wurde dann auch ausgeführt; ihm folgte 100 Jahre später ein zweiter, die jetzige Kirche.

Die Bauleitung der 1621 erbauten Adolzfurter Kirche, für die Schickhardt 1619 einen Riß geliefert hatte, oblag ohne Zweifel Kern. An das mit Spitzbogenfenstern (ohne Maßwerk) versehene Schiff schließt sich der dreiseitig geschlossene Chor an.

Zur selben Zeit häufen sich die Arbeiten an den Pfarr- und Schulhäusern: 1613 Pfarrhausneubau in Ruppertshofen, 1616 Bericht über das baufällige Pfarrhaus in Orendelsall, 1613 Schulhausbaupläne in Waldenburg „wie das selbig wegen Zunemmung der lieben Jugend zu erweitern und größer zu bauen“; Kern schlägt in seinem Bericht einen auf lange Sicht vorteilhafteren Neubau vor; 1614 Schulhausneubau in Michelbach am Wald; dieser sollte der Ersparnis wegen auf die neben dem Amtshaus stehende Scheuer gebaut werden,¹³ auch hier plant Kern großzügig und schlägt einen Neubau an anderer Stelle, gegenüber der Kirche vor, wo er in den Jahren 1614 bis 1617 errichtet wurde, und viele andere mehr, über die keine Unterlagen greifbar sind. Alle diese Arbeiten stellten Kern vor vorwiegend technische Probleme, die er als erfahrener Bauleiter löste. Künstlerische Möglichkeiten konnte bestenfalls nur der Schloßbau bieten.

Der Schloßbau

In die Zeit seiner Tätigkeit als gemeinschaftlicher Baumeister fallen die Umbauten an fast sämtlichen hohenloheschen Schlössern: Hermersberg 1609 ff., Pfedelbach 1609 ff., Öhringen 1612 ff., Neuenstein 1613 ff., Friedrichsruhe 1615, Langenburg 1610 bis 1616, Waldenburg 1613 ff. Wir treffen ihn hier als Bauleiter, Baumeister und Bildhauer.

Hermersberg

Der Wildbannbezirk Hermersberg war dem Hause Hohenlohe gemeinschaftlich.¹⁴ Nach dessen Festlegung ging man an den Bau des Jagdschlusses. Dem um 1540/50 errichteten Wohnflügel folgte, sicher erst gegen 1609/10,¹⁵ der Saalbau. Die spärlich erhaltenen Akten erwähnen Kern nur anläßlich der Begutachtung der Kalkschneiderarbeiten 1611 und der Errichtung einer Stallung 1617 in seiner Eigenschaft als herrschaftlicher Bauleiter. Es ist aber anzunehmen, daß die Pläne in gemeinsamer Beratung zwischen den Bauherrn und ihm entstanden sind; Graf Wolfgang II. von Weikersheim verfügte über reiche Bauerschaften, auf ihn geht wahrscheinlich das Bauprojekt und die Berufung des Kalkschneiders Limmerich, der bereits in Weikersheim gearbeitet hatte, zurück.

Der Saalbau stößt im rechten Winkel an den älteren Flügel an; ihn zeichnen der durch zwei Geschosse gehende Saal mit den geteilten Rechteckfenstern und die Volutengiebel schon rein äußerlich aus. Hermersberg ist das früheste Beispiel hohenlohescher Renaissancebaukunst. Der Saal nimmt die Höhe von zwei Geschossen ein. Darunter liegen die Wirtschaftsräume. Trotz der verhältnismäßig geringen Abmessungen des Saales tragen zwei auf Sockeln stehende korinthische Säulen den Durchzugsbalken. Vielleicht war es der Mangel an entsprechenden

Fachleuten, vielleicht die beabsichtigte künstlerische Wirkung — „der erfüllte Raum“ —, daß man auf Mittelstützen weder verzichten konnte noch wollte. Die Art der Wanddekoration entspricht Weikersheim und Neuenstein.¹⁶ In Höhe des Portalgesimses zieht ringsum ein breiter Fries mit fast freiplastisch gearbeiteten Jagdtieren, Hirschen, Rehen u. a. vor zart angedeutetem landschaftlichem Hintergrund, dazwischen Reliefmedaillons mit Roll- und Beschlagwerkrahmen; derselbe Dekor auch in den Leibungen der Fensternischen. Den Eingang rahmt ein Architekturportal; auf Sockeln stehende Säulen mit korinthischen Kapitellen tragen das Gebälk; seitlich Ornamentwangen, alles mit reichem Roll- und Beschlagwerkdekor; darüber das von zwei Leoparden gehaltene Allianzwappen. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Raum im Geschmack des Klassizismus weiß ausgetüncht. Ursprünglich zeigte er dieselbe Farbigkeit wie der Weikersheimer. Um 1611 waren die Arbeiten unter Aufsicht Kerns vollendet,¹⁷ doch schon ein Jahr später mußte er für das „verwahrloste“ Schloß Reparaturvorschläge machen.

Pfedelbach

Das Schloß war 1568 bis 1572 durch den Baumeister Sebastian Mayer aus Heilbronn¹⁸ unter dem Grafen Eberhard (1535—1570) und seiner Gemahlin Agathe, einer geborenen Gräfin von Tübingen (gestorben 1609), in die heutige Form der regelmäßigen Vierflügelanlage gebracht worden. Mit Laufgängen versehene Flügelmauern verbinden die beiden einander gegenüberliegenden Wohntrakte.¹⁹ Ursprünglich waren die Zwerchmauern nur mit hölzernen Laufgängen versehen, die auf der Ostseite später durch eine zweigeschossige steinerne Galerie, unten mit toskanischen, oben mit ionischen Säulen, ersetzt, auf der Westseite geschlossen wurden.²⁰ Die Arbeiten daran fallen den Ausgaben nach in die Jahre 1608 bis 1613. Im Jahre 1608 werden ein „alter“ Bau und ein „neuer“ Bau erwähnt. 1610 wird die enorme Summe von 849 fl. für den „Galeriebau“ ausgegeben, die sich 1612 auf 947 fl. erhöhte.²¹ Die Ausgaben für das gesamte Schloßbauwesen, worunter man wohl auch die Arbeiten an den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden rechnen muß, betragen in dem einzigen Rechnungsjahre 1613/14 zusammen 2568 fl. Die Bauleitung hatte Kern inne, der mit den Handwerkern abrechnet. Aber erst 1613/14 kam Schickhardt des Galeriebaues wegen nach Pfedelbach,²² nachdem dieser schon lange fertiggestellt war; man muß annehmen, daß sich seine Tätigkeit höchstens auf eine Begutachtung vielleicht eingetretener Schäden beschränkte. Vermutlich im Zusammenhang damit wird auch Kern im August 1613 des Galeriebaues wegen nach Pfedelbach gerufen. Man möchte nicht anstehen, Kern für die Galerien in Anspruch zu nehmen. Seine Ausbildung als Steinmetz und Bildhauer, seine Giebelentwürfe und Grundrisse für Langenburg, die Verwandtschaft zwischen den Pfedelbacher und Langenburger Galerien lassen dies durchaus möglich erscheinen; der klassische Formenschatz war Allgemeingut der Zeit, kein Reservat Schickhardts. Die Lösung des Problems, die Verbindung zweier Parallelbauten durch Laufgänge bzw. Galerien, war an sich nicht neu: Döttingen um 1580/90, Kirchberg 1593.²³

Öhringen

Der für Magdalena von Nassau-Katzenelnbogen, Witwe des Grafen Wolfgang, von ihren Söhnen Georg Friedrich-Weikersheim, Kraft-Neuenstein und Philipp Ernst-Langenburg in Öhringen erbaute Witwensitz (1612 ff.) ist der einzige Bau, bei dem dank der Akten und Risse, über die Autorschaft Kerns Klarheit herrscht. Nach Größe, Grundriß- und Aufrißgestaltung stellte der Auftrag wenig Probleme,

handelte es sich doch um einen Witwensitz und nicht um die Residenz eines regierenden Grafen. Der langgestreckte, dreigeschossige, einflügelige Bau wendet seine Front dem Marktplatz zu; die einzige Gliederung besteht in den Doppelfenstern und den Schweifgiebeln; die Hofseite gegen die Ohrn belebt der Treppenturm und der auf der Ostseite rechtwinklig anstoßende Küchenbau; die Erdgeschoßarkaden und die geschlossenen Gänge in den oberen Stockwerken wurden erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts vorgesetzt. Da Gänge fehlten, mußten zur bequemeren Verbindung der Räume zwischen den einzelnen Stockwerken hie und da kleine Wendeltreppen eingebaut werden, ähnlich wie es auch in Neuenstein der Fall war. Leider ist nur der Grundriß des Erdgeschosses vorhanden, hier liegen die Wirtschaftsräume und die Räume für den Aufenthalt der Dienerschaft.²⁴ Um dem unregelmäßigen Hof „eine durchgehende Größe und Gleichheit“ zu geben, vergrößerte ihn Kern auf 144 Schuh Länge und 64 Schuh Breite. Unterhalb seiner Stützmauer lag etwas tiefer, der Ohrn zu, der untere oder Wirtschaftshof.²⁵ Die Keller befanden sich zum Teil unter dem Schloß, zum Teil unter dem oberen Hof. Die östlich anstoßenden herrschaftlichen Häuser, „die dem Gesicht deß Baues Ungelegenheit und dem Hof ganz eine Krümme und Ungestalt geben“, sollten abgebrochen werden, um Platz für die Anlage eines Gärtchens zu gewinnen und um das Gebäude von allen Seiten der Luft zugänglich zu machen. Trotz allen Strebens nach möglichster Zweckmäßigkeit und Billigkeit der Ausführung blieben künstlerische Überlegungen nicht ganz außer Betracht.

Der signierte Grundrißentwurf ist eine Arbeit Kerns und zweifellos auch der Aufriß, wengleich hierzu keine Pläne vorhanden sind; die Ziergiebel zeigen mit denen in Langenburg eine solch nahe Verwandtschaft, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Die Öhringer sind dreigeschossig, das ornamentale Beiwerk ist etwas einfacher. Je drei Giebel bildeten an den Ecken des Baues eine Gruppe, wie sie heute noch die Ostseite zeigt, ein siebter betonte die Mittelachse gegen die Marktplatzfront. Mit dem Anbau des Marstalles 1681 durch Platz wurden die westlichen Giebel an diesen versetzt.

Die Ausführung der Steinmetzarbeiten lag bei dem Steinmetz Jakob Dennmayer, den Kern selbst anleitete.²⁶ Das Brechen der Steine, die Steinmetzarbeiten und das Aufsetzen jeweils einer Gruppe von drei Giebeln kostete 360 fl. Zu Beginn schritten die Arbeiten langsam vorwärts, die jeweiligen Verhandlungen zwischen den Regierungen der drei Bauherren nahmen lange Zeit in Anspruch. Zu Beginn des Jahres 1614 wurde man sich über die Ausführung auf Grund der von Kern aufgestellten Überschläge und Risse einig.

Vielleicht lag es an der Arbeitsüberlastung Kerns und deshalb mangelnder Aufsicht — er mußte zu dieser Zeit drei Baustellen, Öhringen, Neuenstein und Langenburg, versehen —, daß sich schon 1619 Schäden zeigten. Auf Wunsch des Grafen Kraft kam am 19. Juni 1619 der „Stuttgarter Baumeister“, Heinrich Schickhardt, nach Öhringen, um zu untersuchen, „wie die Defekten zu verbessern seien“.²⁷ Nach eingehender Besichtigung mußte er zugeben, daß die Gemächer „wohl außgeteilt“ seien, das Steinwerk gut gearbeitet sei, weshalb man keine weiteren Senkungen befürchten müsse; mit der Zimmermannsarbeit war er weniger zufrieden, er bemängelte die Verwendung schlechten Holzes in den beiden oberen Stockwerken für Balken, Säulen, Riegel und Bögen und schlägt das Einziehen von Eisen vor. Die Tätigkeit Schickhardts in Öhringen, wofür er einen Becher als Ver ehrung erhielt, beschränkte sich offensichtlich nur auf technische Ratschläge; im übrigen war der Witwenbau bereits vollendet.

Neuenstein

1558 bis 1564 brachte der Baumeister Balthasar Wolf das Schloß in den heutigen Stand; in den achtziger Jahren wurde Georg Stegle, der Stuttgarter Baumeister, zur Beratung herangezogen. Umfangreiche Dachreparaturen führten in den neunziger Jahren zur Berufung Schickhardts, der dafür eine Visierung lieferte; auf seinen Einfluß gehen wohl die zahlreichen Ziergiebel, die auf den beiden Tortürmen stehenden Pavillons und das Ziertor jenseits der Brücke zurück.²⁸ Um 1613 begann eine neue Bauperiode, wozu sicher die bevorstehende Hochzeit des Grafen Kraft mit Sophie, Pfalzgräfin bei Rhein (1615) Anlaß gegeben hat. Auch zum Bau eines Lusthauses lieferte Schickhardt die Visierung, seine ursprüngliche Gestalt ist in der genannten Forstbereitung überliefert,²⁹ im 18. Jahrhundert wurde es umgebaut (heute Dr. Frohmeyer). Im übrigen oblag Kern die gesamte Bauführung, wozu er unter dem 7. Mai 1613 ein umfangreiches „Underthenig Bedencken . . . uber allerhand Bausachen alhier zu Newenstein wie einß und das ander an zu greiffen und mit bestem gudem Fortheil fort zu sezen . . .“ lieferte.³⁰ Es handelte sich um den Bau eines neuen Marstalles, den Ausbau eines darüberliegenden Saales und um die Galerie auf der Südseite des Schlosses. Dieser Marstand stand auf dem Platze des heutigen „Lusthauses“ zwischen Schloß und Torhaus; dieses zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Bodo Ebhardt zum Teil nach alten Zeichnungen (Giebelform)³¹ errichtete Gebäude hatte einen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Vorgänger, der eigentlich nur einen geringfügigen Umbau (Mansardendach) des alten Marstalles (von 1613) darstellte. Zu dem im ersten Stock liegenden Saal mit den üblichen Doppelfenstern führte eine Außentreppe. Dem Unternehmen diente eine hölzerne Visierung (also ein Modell) als Vorlage, die Kern sicher selbst hergestellt hatte. Das zweite Projekt betraf den Galeriegang vor der Südseite des Schlosses; auch er wurde von Ebhardt neu errichtet, nachdem derjenige von 1613 durch Börel Anfang des 18. Jahrhunderts erneuert werden mußte. Für die Brüstung legte Kern mehrere Visierungen mit Säulen oder durchbrochenem Steinwerk vor, wobei er den zweiten Entwurf als „schöner“ bezeichnet.

Sind die Zeugnisse Kernscher Bautätigkeit in Neuenstein nur stark verändert auf uns gekommen, so wird er uns hier zum ersten und bisher einzigen Male als Bildhauer faßlich. Bei der Restaurierung durch Bodo Ebhardt fand Gertrud Gradmann an dem Gewände des Terrassenportales die Buchstaben GKB und löst dies mit Georg Kern, Burgvogt, auf. Sie weist darauf hin, daß der bildhauerische Schmuck von ihm stammen könnte; wenn man sich den Punkt 16 der Ordnung von 1607 vergegenwärtigt, so kann kein Zweifel sein, daß Kern wirklich der Künstler ist.³² Links Mars, rechts Minerva, beide vielleicht in Beziehung mit dem gräflichen Ehepaar zu setzen (Gradmann). Beide stehen in leichtem Kontrapost einander zugewandt, die naturalistisch-konventionelle Körperbehandlung — die Gewandung liegt den Körpern wie naß angeklatscht auf —, die typisierten Gesichtszüge der Frau und der Versuch zur Individualisierung des Mannes mittels des Lippen- und Kinnbartes gehören dem Formenrepertoire der Zeit und dem der Michael Kernschen Werkstatt an, in der Georg seine Ausbildung genossen hatte und mit der er auch später noch in Verbindung stand. Die „Verhaltenheit“ der Bewegung, die gewisse „Trockenheit“ der Körperbehandlung — man vergleiche dagegen den lanzentragenden Krieger rechts am Grabmal des Grafen Philipp (1606) in der Öhringer Stiftskirche — wird durch die mangelnde bildhauerische Praxis Georg Kerns hinlänglich erklärt.

Im Hohenlohe-Archiv Neuenstein befinden sich vier, später auf einem Blatt aufgeklebte Grundrisse eines zweiflügeligen Gebäudes, dessen kürzerer und längerer Flügel in spitzem Winkel zusammenstoßen, in der Ecke ein Treppenturm; dargestellt sind Unter- und Erdgeschoß, erster und zweiter Stock. Der Bau liegt auf ungleich hohem Gelände, denn nur der längere Flügel zeigt ein „Unter“-Geschoß, in dem Küche und Backstube liegen. Im Erdgeschoß des kürzeren Flügels liegt die Tordurchfahrt, anschließend die gewölbten Wirtschaftsräume. In den beiden oberen Stockwerken sind die Wohnräume untergebracht, die teilweise an einem außen- oder hofseitigen Gang aufgereiht sind. Ein ausgesprochener Saal fehlt. Die Rückseite des einen Blattes trägt die aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammende Notiz „Vissirung vber den neuen Baw zu Neuenstein“. Die Pläne lassen sich mit keinem dort stehenden Gebäude in Verbindung bringen, wahrscheinlich wurden sie niemals ausgeführt. Tinte, Art der Längenskala, der Zeichnung und der Raumdisposition lassen ziemlich sicher in Kern den Schöpfer der Pläne sehen.

Friedrichsruhe

In der Nähe ihrer Residenz hatte sich die Linie Neuenstein-Neuenstein einen Wildpark, den „Tiergarten“, angelegt. Der Bau eines Jagdhauses erwies sich auch hier als notwendig. Trotz der Freiheit der Planung — man hatte keine Rücksicht auf irgendwelche bereits vorhandene Gebäulichkeiten zu nehmen — begnügte sich der Bauherr, der in demselben Jahre mit dem Bauwesen in Neuenstein beschäftigt war, mit einem einfachen, langrechteckigen Gebäude in der Art des gleichzeitigen Gartenhauses in Neuenstein. Auch hierfür lieferte Schickhardt einen Entwurf, mit dem sich der für die Ausführung verantwortliche Georg Kern in einem Gutachten vom 12. Oktober 1615 auseinandersetzte. Leider sind weder die Entwürfe des Stuttgarter Baumeisters noch die „verbesserten“ Risse Kerns erhalten. Seine Einwendungen, betitelt „Fehl und Mängel in der Visierung, welche der Baumeister zu Stuttgart über den Bau im Tiergarten allhier gerissen“, gründen sich auf praktische und technische Überlegungen und Verbesserungsvorschläge.³³ Das Gutachten erlaubt eine Rekonstruktion des Schickhardtschen Entwurfs: langrechteckiger, einflügeliger Bau, an den Ecken und über den Längseiten je ein das Dach überragendes Türmlein, ähnlich dem Neuensteiner Gartenhaus; im Untergeschoß lagen Pferdestall, Reiterstube und Küche, im Obergeschoß der Saal und ein Wohngemach, unter dem Dach einige Kammern. Zu seinem verbesserten Riß, der sich im Äußeren eng an den Schickhardtschen Entwurf anlehnte, verfaßte Kern einen „Überschlag, was ein neuer Bau, beiliegendem Abriß gemäß zu erbauen kosten mag“. Dieses Jagdhaus blieb, wenngleich „von keiner sonderlichen Consideration . . . zumal im hinteren Giebel sehr baufällig“ (1708) bis 1712 bestehen; in diesem Jahre machte es dem heute noch bestehenden Schloß und Nebengebäuden Platz.

Langenburg

Das künstlerisch bedeutendste Unternehmen war nach Weikersheim das Bauwesen am Langenburger Schloß, vor allem die Gestaltung des Hofes, in den Jahren 1610 bis 1616.³⁴ Bei der Landesteilung 1610 hatte Philipp Ernst Langenburg erhalten; wie seine Brüder in Neuenstein und Weikersheim begann auch er seine Regierungszeit mit einer lebhaften Bautätigkeit. Unter diese fallen Veränderungen einzelner Räumlichkeiten im Inneren, der Einbau eines großen neuen Saales im Ostflügel, Veränderungen am Lindenstamm, Ausgestaltung der südlichen Laufgänge zu Galerien und zahlreiche Schweifgiebel, von denen nur noch

diejenigen an der nördlichen Hofseite erhalten sind. Infolge seiner frühen (1595) und häufigen Nennungen in den Baurechnungen sah man bisher in dem Maurer und Steinmetzen Jakob Kauffmann aus Thüringen den maßgebenden Baumeister.³⁵ Man muß ihn jedoch aus deren Reihe streichen. Wie nicht anders zu erwarten, wurde auch Schickhardt zu dem Langenburger Bauwesen beigezogen; ohne nähere Erklärungen notierte er diese Tatsache in seinem Tagebuch.³⁶ Als leitender Baumeister tritt uns aber Georg Kern entgegen,³⁷ der zur selben Zeit in Weißbach (Saline), in Öhringen und Neuenstein beschäftigt war. Er zeichnete mehrere Grundrisse des gesamten Schlosses, von denen zwei, Erdgeschoß und erster Stock, erhalten sind, sowie einen Giebelaufriß.³⁸ Die Hysosche Abhandlung bezieht sich auf einen beigelegten Abriß, von dem die erhaltenen Blätter einen Teil gebildet haben mögen. Auf Grund der Unterlagen läßt sich das Bauvorhaben im groben rekonstruieren: Um dem alten Saal, der gegen den Lindentamm lag, mehr Licht zu geben, plante man, dessen Aufbauten abzubauen, den so geebneten Platz zu plätteln, um ihn als Galerie bzw. als Bastei zu verwenden. Außer diesem alten Saal sollte in den vorderen Hauptbau ein „neuer Saal“ eingebaut und mit Kalkschneidearbeit ausgestattet werden; dieser wurde 1754 vollständig verändert. Die Bögen unter den Galerien übertrug man Jakob Kauffmann, der auch die Fenster- und Türgewände und die Treppenstufen zu hauen hatte, die Holzkonstruktion der Galerien dem Zimmermann Kreß. Die Arbeiten an der Säulengalerie und den Giebeln behandelt das Gutachten nicht. Möglicherweise wurden die Steinmetzarbeiten mit Kern persönlich verabredet, unter dessen Aufsicht diese wie in Öhringen ausgeführt wurden. Da es sich bei dem Langenburger Bauwesen nicht um einen vollständigen Neubau handelt, fertigte Kern die Grundrisse nur zur allgemeinen Orientierung und Einzeichnung des zu verändernden Inngebäues. Die in verschiedenen Zimmern weit in den Raum vorstehenden Wandpfeiler deuten auf eine Veränderung der Zwischenwände hin. Die dazugehörige Beschreibung fehlt. Im Erdgeschoß lagen die Wirtschafts- und Dienerräume; auffallend ist ein erkerartiger Vorbau auf der Ostseite, dessen Bestimmung unklar ist.³⁹ Die Räume des ersten Stockes sind an den Galerien aufgereiht, zu denen vom Hof aus Wendeltreppen führen. Im ersten Stock des Ostflügels liegt der große Saal, der von der Galerie aus zu begehen ist; von hier aus führt eine Wendeltreppe in den zweiten Stock. Der Südflügel dient nur der Verbindung zwischen dem östlichen und westlichen Wohnbau. Die Raumanordnung ist denkbar einfach und läßt das Nacheinander verschiedener Bauperioden erkennen.

Es scheint genügend dargetan zu sein, daß Kern der Meister der Pfedelbacher Galerie war; vergleicht man die Langenburger mit dieser, so kann man nicht umhin, für diese dasselbe anzunehmen. Beide hatten in der Schloßbaukunst der Renaissance genügend Vorgänger und Vorbilder, die Kern bekannt sein durften. Nachdem er das Problem 1609 in Pfedelbach bewältigt hatte, ist es naheliegend, daß er sich etwas später in Langenburg noch einmal damit befaßte. Von den Zwerchgiebeln haben sich nur diejenigen des Nordflügels erhalten, die des Galerieflügels wurden später einmal abgebrochen. Die des Nordflügels sind zweigeschossig, durch kräftige Gesimse dreigeteilt und mit einer halben Muschel bekrönt; seitlich Schnecken, unten doppelte, oben einfache mit Kugeldekor; Doppelfenster. Die Verwandtschaft mit den Öhringern ist offensichtlich. Die Ausbildung und die Fähigkeiten Kerns als Steinmetz und Bildhauer machen es nicht schwer, ihm den in einer Art Handskizze überlieferten Giebelentwurf zuzuschreiben. Die Ausführung entspricht der Vorlage. Ein anderes Blatt zeigt zwei Fassungen

für einen ausgesprochenen Ziergiebel, der für den Galeriebau, der ja keine Wohnräume enthielt, bestimmt war.⁴⁰ Er unterscheidet sich von den großen Zwerchgiebeln durch den Reichtum an dekorativen Details, Doppelschnecken, Diamantbeschläg bzw. Doppelvoluten und Dreiecksgiebelabschluss mit einer anliegenden Volute, die wie der bekrönende Obelisk stark an den Schickhardtschen Formenschatz erinnert (vergleiche das Ziertor in Neuenstein). Man stand zwischen beiden Fassungen auf der Wahl, und Kern, zu einem Urteil aufgefordert, vermerkt für die Fassung rechts: „Diesse Gattung halt ich Bawmeister underthenig vohr die zierlichste.“ Es wäre immerhin möglich, daß Kern für diesen Entwurf Schickhardtsche Anregungen verarbeitet hat.

Waldenburg

Wenn auch in den Waldenburger Akten bisher der Name Kern noch nicht aufgetreten ist, darf man doch annehmen, daß er mindestens die Ausführung der Schickhardtschen Unternehmungen, der 1613 bis 1621 für Waldenburg arbeitete,⁴¹ geleitet und beaufsichtigt hat.

Künzelsau

Vermutlich wurde auch hier um 1610 gebaut, da 1611 der Befehl zum Bau eines Steinbruchs „zum Schloßbau“ erteilt worden ist.

Das übrige herrschaftliche Bauwesen

Die Tätigkeit Kerns für das übrige herrschaftliche Bauwesen ist so umfangreich, daß eine Aufzählung immer unvollständig bleiben muß, beschränkt sich diese doch auf die mehr oder weniger zufällig vorhandenen Bauakten und Rechnungen. Seine wichtigsten aktenmäßig bekanntgewordenen Arbeiten werden deshalb nur in Form eines Verzeichnisses angeführt:

1616 richtet er in Weißbach nach eigenem Entwurf ein neues Werk ein, für welche „neue Invention“ er 40 fl. erhält, 1617 Entwurf einer Orgel für die Stiftskirche in Öhringen, 1619 Entwurf zu einem Kirchenstand für die Gräfinwitwe Magdalene in die Stiftskirche Öhringen, 1619 Untersuchung des Zeughauses in Langenburg, 1619 Neubau einer steinernen Brücke in Neufels, 1620 Erneuerung des Hauptturmes der Neuensteiner Stadtbefestigung, des sogenannten Bürgerturms, 1625 Widumscheuer in Öhringen,⁴² 1626 Ausmessung der neuen Kirchhofsmauer in Neuenstein, 1626 bis 1629 Bau eines Siech- und Lazarett-hauses ebenda, 1629 Kirchgang in Neuenstein.

Fünfzehn Jahre nach dem Tode des Grafen Georg Friedrich I. von Hohenlohe-Waldenburg (1562—1600), dem Senior der waldenburgischen Linie, wurde die Herrschaft unter dessen drei Söhne Georg Friedrich II. (1595—1635), Philipp Heinrich (1591—1644) und Ludwig Eberhard (1590—1650) verteilt und die bis dahin gemeinschaftliche Regierung aufgelöst. Ludwig Eberhard erhielt Pfdelbach mit Sindringen und Adolzfurt und dazu 2000 fl., Philipp Heinrich Waldenburg samt 1000 fl. und Georg Friedrich Schillingsfürst samt Bartenstein und 1500 fl. aus der gemeinschaftlichen Erbschaft. Die dazu notwendige wertmäßige Einstufung des gesamten Besitzes wurde Georg Kern in Gemeinschaft mit Heinrich Schickhardt übertragen; letzterer erhielt dafür am 12. September 1614 einen Doppelbecher zu 50 fl. Für sämtliche Schlösser und herrschaftlichen Gebäude wurden Grundrisse einfacher Art angefertigt und eine eingehende Beschreibung dazu verfaßt.⁴³ Das Werk betitelt sich: „Abriß aller Häußer, Mühlen, Keltern und anderer Gebäw in der Herrschaft Waldenburg und Pfdelbach, wie auch der Schlößer Waldenburg, Pfdelbach, Sindringen und Adolzfurt in 70 Stücken

bestehend.⁴⁴ Die Hauptarbeit der Aufnahme lag bei Kern; wohl verzeichnet Schickhardt in seinem Tagebuch die Herstellung von Grundrissen der Schlösser Pfedelbach, Waldenburg, Schillingsfürst und Bartenstein, von denen nur noch Pfedelbach — summarisch zusammengefaßt — vorhanden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der ausführliche, nur noch als Lithographie vorhandene Grundriß des Waldenburger Schlosses auf diese Aufnahme Schickhardts zurückgeht. Zur Unterstützung wurden Kern vier bauverständige Personen beigegeben. Im Amt Waldenburg hatte er 66 Gebäude aufzunehmen, womit er vom 10. August 1615 bis zum 24. September 1615 beschäftigt war. Anschließend bereiste er das Amt Schillingsfürst mit den Orten Bockenfeld, Wolfsau, Schaffhof, Frankenau, Wildenholz und Schillingsfürst bis zum 16. Dezember 1615. Als letztes kam das Amt Bartenstein an die Reihe mit den Orten Pfitzingen, Rüdelshausen, Herrenzimern, Ettenhausen, Herrentierbach (21. Dezember 1615). Der zweite Teil des Berichtes enthält „alle Gebeu ohne die Sehes, Haupthäusser oder Schlösser, welche zuvohr in ein gewisse Vergleichung gebracht“.

Wie sehr man Kerns Fähigkeiten schätzte, geht daraus hervor, daß er nach Stuttgart geschickt wurde, um sich über das dortige Münzwesen zu informieren.⁴⁵ Der Auftrag steht sicher damit in Zusammenhang, daß der 1615 mit dem Nürnberger Münzmeister Heinrich Müller geschlossene Vertrag nur kurze Zeit Bestand gehabt hatte.

Anmerkungen

¹ Der ältere Bruder Michael machte den Schritt vom Steinmetzen zum Steinbildhauer, der jüngere Bruder Leonhard wurde freischaffender Bildhauer.

² Siehe die Hohenloheschen Stammtafeln. Wesentlich war für unseren Zeitraum die Ehe des Grafen Eberhard zu Hohenlohe-Waldenburg 1554 mit der Gräfin Agathe von Tübingen; er gab mit dem Umbau des Schlosses in Pfedelbach den Auftakt zum Schloßbauwesen der Renaissance in Hohenlohe.

³ Heyd, W. Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt, Stuttgart 1902. Er verzeichnet Langenburg, Neuenstein, Pfedelbach, Schillingsfürst, Waldenburg; die Kirchen in Adolzfurt, Belershausen, Herrentierbach, Schillingsfürst, Untersteinbach. Zusammen mit Georg Kern führte er die Einschätzung und Begutachtung der herrschaftlichen Gebäude anlässlich einer Teilung von 1614 (Waldenburger Teil) durch (Wa XIII D 33).

⁴ Nachweisbar in Langenburg, Befestigungsplan von 1614 (Neuenstein, Plansammlung I/167), Kirchberg, Döttingen (W. G. Fleck, Schloß Weikersheim und die hohenloheschen Schlösser der Renaissance; Tübingen 1954; S. 15), Weikersheim (Fleck, S. 13), vermutlich auch in Pfedelbach und Neuenstein (R. Schmidt, Hohenloher Land; München 1956; S. 36).

⁵ Blasius Berwart trat später in markgräfllich Ansbacher Dienste, baute an der Plassenburg, der Würzburg und in Ansbach (E. Storch, Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte; Kulmbach 1951). Selbst der aus Würzburg berufene Paul Platz aus Belfort, der die Altane im Weikersheimer Schloßhof (1679—1684) und den Marstallbau in Öhringen (1682 f.) schuf, stand durch seinen Lehrer Math. Weiß (Prinzenbau, Gymnasium) mit der Stuttgarter Bauschule in Verbindung (R. Schmidt, S. 36).

⁶ Für sämtliche genealogischen Nachrichten siehe E. Oertel, Stammliste der Bildhauerfamilie Kern aus Forchtenberg, in: Nachrichten der Familie Schleißing, Heft 42. Bei Leonh. Kerns Tod wird seine Mutter Apollonia Hartmann genannt.

⁷ G. Gradmann, Die Künstlerfamilie Kern. Straßburg 1917. Nr. 13, S. 152; Nr. 16, S. 153.

⁸ Nr. 1. Anfänglich, wie er sich zu verhalten. 2. Wann wir an einem Ort zu bauen vorhabens. 3. Zu Fortsetzung des Baues oder Arbeit, sich nachfolgender Gestalt zu verhalten. 4. Von Maurern. 5. Vom Steinbrechen. 6. Von Steinmetzen. 7. Von Zimmerleuten. 8. Von Schreibern. 9. Von Zieglern. 10. Von Handwerkern insgemein. 11. Von Beständern und Tagelöhnern. 12. Wann Gebäu in Diensten verrichtet werden. 13. Was sich unser Baumeister in anderen Gebäuen über Land und in unseren Ämtern verhalten solle. 14. Von Zuschaffung aller Materialien. 15. Vom Rüstzeug. 16. Was sich unser Baumeister insgemein zu verhalten. (PA 117/2.)

⁹ „1623 Under Steinbach . . . Ein Abrisß zu einer neuen Kirchen gemacht, ob die ist gebaut worden kan ich nit wissen“ (Tagebuch Heyd, S. 353). 1624 werden Werkmeister Zieher und Michael Horlacher genannt. Weitere Kirchen in Hohenlohe, für die Sch. tätig war: Bellershausen, Herrtentierbach 1624, Schillingfürst 1624 (Heyd).

¹⁰ In dem Memorial über den Kirchenbau 1610 heißt es, daß Graf Wolfgang „. . . diesen neuen Kirchenbau fuhr nehmen, und von Grundt uffheraus bauen . . . den Glocken Thurn dergestalt wie er anjetzo vorhanden, weiters erhöhen und in gegenwärtige Form bringen laßen. . .“ (PA 101/1/8). Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3275 fl.

¹¹ Da der Zimmermann Schuppert „die Arbeith bey vielmel nicht gemacht wie es ime ist angedingt worden, dan in allem und allem Mangel zu finden, sonderlich an der Bohrkirch, wirt ime also nicht mehr bezahlt, dann 205 fl. und vohr sein Nachlessigkeit abgezogen 30 fl. . . . Beutingen d. 8. January Ao 1613“ bestimmte Kern (PA 99/1/4).

¹² „Die Vergrößerung oder den Anstoß belanget, wil es sich uff der obern Seiten nit wohl schicken, dan es kompt gantz auß der Kirchenbawordnung, der halbe Theil deren darinnen stehenden Pfarkinder könnten den Prediger nit sehen, gehet auch gantz kein Gesicht in das Langhaus, gibt ein Eckh und winkelicht Kirchen, darzu kompt es hart gegen das Pfarrhaus und in die Erden oder Rain, also das zu besorgen es neben der Verengerung des Kirchhoffs stettiges feucht, die Stühl balt verfaullen und die Kirche edwas ungesundt veruhrsacht. Auff das aber besagte Kirchen mit Ziehr und Nutzen auß und in wenig wohl anstehet und mit denen geringsten Kosten erweitert, ist doch ohne Maßgebung die underthenige Meinung, daß die hinderste Seitten am Torn oder Chor wie in der Visierung . . . zu sehen, biß oben an das Gewelb herab gebrochen und nachlautend ein Anwerff oder gantz neues Stück daran gemacht . . .“ Es folgt dann der Vorschlag über die Dachgestaltung des Anbaues, die so gemacht werden solle (wie über dem Langhaus) „damit es Kirchisch und Chor hafftig auß sieht“. (Wa XV F/25.)

¹³ Dagegen wendet Kern ein: 1. sei der Bau fußkalt, infolgedessen ein größerer Brennstoffbedarf zu vermuten. 2. sei es unmöglich, für den Lehrer einen Keller oder Stall neben die Kelter zu bauen. 3. sei die Entfernung zur Kirche zu groß, weil die Jugend täglich auch zu Winterszeiten in die Kirche gehen würde. 4. müßten bei der Einrichtung der Schulräume und der Lehrerwohnung neue Zwischenwände eingezogen, eine Stiege innwendig erbaut und der Boden neu gemacht werden. All dies verteuere das Projekt (PA 104/4/6).

¹⁴ K. Schumm, Der Hermersberger Hirsch. Festschrift für Jul. Baum. 1952. S. 174 ff. — Hohenloher Chronik, 3. Jg., Nr. 5.

¹⁵ Erst 1611 begutachtet Kern zu Abrechnungszwecken die Kalkschneiderarbeiten Limmerichs (PA 17/4).

¹⁶ Vor 1599, beim Umbau 1906 ff. zerstört. — Fleck a. a. O., Abb. 24.

¹⁷ 3. Mai 1611 Auftrag der Neuensteiner Räte an Kern, die Arbeiten Limmerichs zu begutachten und anzuschlagen: „. . . demnach mit dem Kalkschneider Stoffell Limberern wegen deren zu Hermersberg gefertigten Arbeit noch nicht gänzlich abgerechnet er auch mit solcher gar zu hoch hinaus will, also tun im Namen des hoch- und wolgeborenen gn. Herrn Graf Georg Friedrich von Hohenlohe wir euch hiermit anbefehlen, Ihr wollet Euch unverlängt nacher Hermersberg verfügen, berürte Arbeit nicht allein fleißig besichtigen, sondern auch was er daran verdient, nacheinander spezifice anschlagen, aufschreiben und uns neben euren Bedenken übersenden.“ (PA 17/4.)

¹⁸ M. von Rauch, Balth. Wolff. Württ. Vjh. 31, S. 200 ff.

¹⁹ Vgl. Kirchberg (1593), Ingelfingen (1701).

²⁰ Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes bringt Fleck a. a. O. (Abb. 27).

²¹ Pfdelbacher Amtsrechnung 1612 (in Bartenstein): „ix C xlviij fl ist uff den gallerye baw, so in anno 1609 angefangen worden bis uff diese Zeit von mir außgeben worden.“

²² Rechnung Pfdelbach 1613/14 (in Bartenstein). Schickhardt erhielt dafür 4 fl. — Heyd a. a. O., S. 356.

²³ Auf Grund der klassischen Formen und der Tagebuchnotiz weist Fleck (S. 15) den Galeriebau Schickhardt zu; vgl. Grünenwald, Schloß Kirchberg. Württ. Fr. 1954, S. 183. — Hohenl. Chronik, 3. Jg., Nr. 2.

²⁴ Beschreibung: 1 = Stube im Backhaus, 2 = Schlafkammer im Backhaus, 3 = Mägdekammer, 4 = Vorgemach und Backofen, 5 = Gang vor der Hofstube, 6 = Hofstube, 7 = Wendeltreppe, 8 = Tordurchfahrt in den Schloßhof, 9 = Vorgemach zum Einbrennen (Ofen), 10 = Reiterstube, 11 = Haupttreppe, 12 = Kammer, 13 = Speisekammer, 14 = Küchekammer, 15 = Küche, 16 = Brunnen, 17 = Wendeltreppe in die darunterliegenden Gewölbe, 18 = hölzerner Gang vom Hof in den Garten, 19 = der neue Garten, 20 = Brunnen im Garten. (PA 153/4/4.)

²⁵ Beschreibung: 39 = Scheuer, 40 = Pferdestall, 41 = Vorhof, 42 = Schweinestall, 43 = Gänsestall, 44 = Käse- und Schmalzgewölbe, 46 = Viehstall, 47 = Waschhaus, 51 = Holzlege; darüber lagen die Stuben und Kammern für das Gesinde. (PA 153/4/4.)

²⁶ 1618 bestätigt Kern, daß er dem Dennmayer „den gewundenen Schnecken und welsche Gibel, derer er zuvorhin keine gemacht oder machen helfen, auß einem Fundament gewiesen und unterricht, darzu er (Kern) sonsten ein sonderbarer Ballir halten müssen, der ihme (Dennmayer) dergleichen gewiesen ...“ (PA 153/4/4.)

²⁷ PA 153/4/4. In seinem Tagebuch erwähnt Schickhardt den Öhringer Bau nicht.

²⁸ Tagebuch ohne nähere Angaben (Heyd, S. 356). Abbildung des Schlosses in einer hohenlohischen Forstbereiung von 1607 (abgebildet Schumm, 600 Jahre Stadt Neuenstein, 1951, S. 15).

²⁹ Siehe Tagebuch (Heyd, S. 379).

³⁰ PA 153/2/1.

³¹ Aufriß (Plansammlung Neuenstein).

³² G. Gradmann, Die Künstlerfamilie Kern. S. 108. — Große Teile des Portales wurden von Ehardt kopiert und ergänzt. Original sind nur noch die beiden Portalfiguren.

³³ „... item sind die vier mittleren Kammern unter dem Dach ganz nicht zu gebrauchen, da sie wegen Anlauffung des Daches gar zu eng, daß keine Bettlade mag hinein gestellt werden. ... geht kein Schlot von dem Ofen in der Reiterstube durch den Bau und wenn der Rauch soll vor die Mauern heraus laufen, geht er oben in den Saal; ist die größte Ungelegenheit, so ungefähr bei einem solchen Bau zu finden ist ... Ist im Pferdestall keine große Säule angezeigt, doch besagter Stall ist 22 Schuh weit, mag sich selbst nicht tragen, dazu samt oben darauf das Kamin im Saal und die Stiegen im Vorgemach, so beides eine große Last gibt, müssen derenwegen 2 große Säulen und ein starker Durchzug in besagtem Saal gemacht werden, darauf der Bau kann Bestand haben. Außer diesem ist nimmermehr.“ (PA 152/2/20.)

³⁴ Inschrift unterhalb des Dachgesimses des Nordflügels im Hof (nicht mehr erhalten), zit. Kunst- und Altert. Denkm. i. Kgr. Württ. Jagstkreis, S. 279. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte das Schloß bereits die heutige Gestalt mit den offenen Laufgängen. 1576 (Robin), 1583 bis 1586 (Stegle) trug man sich mit Bauabsichten (Schmidt, S. 28, 29; Fleck, S. 17).

³⁵ Der Landkreis Crailsheim, Kreisbeschreibung. 1953. S. 289.

³⁶ Heyd, S. 356. Fleck setzt seine Tätigkeit in das Jahr 1612 und schreibt ihm die ionischen Säulen im ersten Stock des südlichen Laufganges zu (S. 17).

³⁷ Kern ist verpflichtet, alle 3 Wochen in Langenburg nach dem Rechten zu sehen; weil der Weg ziemlich weit und der Baumeister außerdem in Weißbach, Neuenstein und Öhringen beschäftigt ist, sollen ihm 18 Malter Haber gegeben werden, falls er sich auf seine Kosten ein Pferd halten wolle. (Langenburg XIII D.)

³⁸ Neuenstein, Plansammlung.

³⁹ Um eine Kapelle kann es sich nicht handeln, da sich die Schloßkapelle bereits 1619 in einem der großen Ecktürme befand.

⁴⁰ „hölzerne Gübel auff die lang hölzerne Gallerie uff Langenburg“ (Beischrift). Neuenstein, Plansammlung.

⁴¹ Heyd, S. 356.

⁴² Praktische und künstlerische Überlegungen verbinden sich hier „und bekommt solcher Bau gegen dem Feld ein dermaßen schönes Aussehen, auf der andern Seiten sieht man in das Schloß und die Statt ...“ dazu „könnten oben außerhalb der Scheuern lustige Gemächer und Wohnungen zu Haußvogten, Beambten, Kirchen- und anderen Dienern ... gericht werden“. (PA 153/4/4 b.)

⁴³ „... haben wir [Schickhardt, Kern und Cantzler] die ... Waldenburgische Grafschaft an Stätten, Schloßern, Derffern, Mühlen, Keltern und anderen Gebeien in drei Thail gethailt. Weil sich aber an solchem allem grose Ohngleichheiten befinden, haben wir alle Gebei in Grund gelegt und mit Fleiß beschriben, wie es damit beschaffen, auf das man den Unterscheid desto aigentlicher sehen künde. Weil es aber an Stett, Schlessor und andern Gebeien nit allerdengs gleich zu machen gewesen, haben wir über fleisiges Erwegen und vilfaltiger Berathschlagung an jedem Ort darzu geschriben, was wür dafür halten, das der Besser dem gerengern Ort an Gelt henauff geben soll ...“ (Heyd, S. 359/360.)

⁴⁴ Wa XIII D/33.

⁴⁵ GA X/7, 8 — J. Albrecht. Die Hohenlohischen Münzen, Sigel und Wappen. Öhringen 1865, S. 23/25.

P. Bartholomäus Kremer (1589—1661) ein „Historiograph“ des Klosters Schöntal, und seine Schule

Von Josef Trittler

Mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die ja die reichsunmittelbare Zisterzienserabtei Schöntal besonders tief erschütterten, fällt uns neben Beispielen tiefster religiöser Innerlichkeit und einer besonderen Pflege der Kirchenmusik in diesem Kloster vor allem ein starkes Bemühen um die Geschichtsschreibung auf. Immer wieder erscheint Pater Bartholomäus Kremer (P. B.) als Promotor dieses Bemühens. Der *Catalogus Monachorum* enthält über ihn folgende biographische Notizen: „Bartholomäus Kremer von Amorbach, geb. 6. März 1589. Eintritt ins Kloster 1604, Profess mit Vorgenannten 1606, Priester 1614, Cantor und Bibliothekar 1615, Servitor 1617, Pistrinarius 1623, Bursarius 1626, Primisarius in Oeden 1628 bis 1634, Offizial in Heilbronn 1634, Kaplan in Hall 1638, Pfarrer in Oeden 1638, Propst in Mergenthal (Mergentheim) 1640, Prior 1650, Offizial in Heilbronn, Weinsberg, Wimmenthal, dort Kurat 1653, Senior 1656, dem Gott ein glückliches Jubiläum gewähre. Er hat es aber nicht erreicht. Als er nämlich fast das 72. Lebensjahr vollendet hatte, ist er am 3. März in Wimmenthal vom Schlag gerührt und innerhalb acht Tagen dreimal rückfällig geworden, auf sein eigenes Drängen nach Heilbronn gefahren, der Besinnung bis zum Tode mächtig, versehen mit den heiligen Sakramenten, am 12. März in der Frühe im Herrn entschlafen, im Jahre 1661. Begraben in Heilbronn in der Kirche der Klarissinnen. Ein Mann aufrichtig, fromm, Verehrer der sel. J. M. und der hl. Anna, demütig, friedlich, arbeitsam obendrein, seines Klosters getreuer Sohn und Liebhaber.“ Diese biographischen Angaben werden teils von ihm selbst, teils von anderen bestätigt und ergänzt. P. B., der sehr oft in seinem *Chronicon*¹ bei Orten irgendeine persönliche Bemerkung einfließen läßt, bringt bei der Besprechung des Klosters Amorbach keine entsprechende Notiz bezüglich seines Geburtsortes. Zu erwähnen ist aber, daß Abt Johann IV. (Lurtz, der 1584 gewählt wurde und unter dem P. B. 15jährig in Schöntal eingetreten ist), ebenso wie sein Nachfolger Theobald I. (Koch) 1607 bis 1611, aus Amorbach stammte. Außerdem waren um diese Zeit (1575 bis 1661) die Amorbacher Sebastianus Hammer, Jakob Geiger, Gangolf Straub, Valentinus Wörner, Christophorus Seltzer und Daniel Erk Mönche in Schöntal. Diese Tatsache erfährt später, vor und um den Abt Benedikt Knittel aus Lauda, eine Parallele, da um diese Zeit eine ganze Reihe Laudaer im Verzeichnis der Mönche von Schöntal nachzuweisen sind. Ob eine besondere Vorliebe oder Eignung zur Musik der Grund für die frühe Berufung zum Cantor waren, oder gar die musikalische Anlage, wie in anderen Fällen, den Amorbacher zum Eintritt gerade in Schöntal veranlaßte, läßt sich nicht belegen. Die Kriegswirren und vor allem die späteren Verwendungen mit ihrer oft ununterbrochenen Abwesenheit vom Kloster und Chorgesang ließen solche Vorliebe und Eignung nicht zur Entfaltung kommen. Wenn P. B. später als Propst in Mergentheim bei der Einführung „frommer Gewohnheiten“² auch den Gesang

berücksichtigt, so könnte das sowohl eine Vorliebe für Musik als auch seine frühzeitige Erwählung zum Cantor bestätigen. Sicher ist, daß die frühzeitige Berufung zum Bibliothekar für sein ganzes Ordensleben bestimmender wurde. Für diese Tätigkeit als Bibliothekar haben wir nicht nur die Hinweise, die eine seltene Vertrautheit mit der Bibliothek des Klosters und eine erstaunliche Kenntnis der Literatur verraten, sondern auch eine direkte diesbezügliche Bemerkung: „Cum anno Domini 1614 Bibliothecarii fungeretur officio.“ Abt Christophorus bringt bei P. B. seine Berufung zum Bibliothekar ausdrücklich mit seinen späteren geschichtlichen Studien in Beziehung. „Seit der Zeit als Bibliothekar widmete er sich bis

ECCLESIASTICA

Adolphus 2^{us} Nassovianus Comes Wirtembergensis, in diebus
 Dietheri Maguntinensis Electoris, à Pio 2^o Pontificis est
 emissus. hinc plurimum domos Maguntinae illasem;
 plerumque Anno 1762 die 27 Octobris. quando p^{ro} p^{ro} p^{ro}
 nionem multarum cum ext^{ra} nocte in verba iraspio
 Adolphus, spl^{end} Dietherum et Comitem Philippum
 Katzenelenbogenium ferri capillos, nisi libere solebunt
 ex arcis m^o sine demitti, et haphan p^{ro} p^{ro} p^{ro} an
 ingressi euissent.

Per discordias huius causationem, ne quod in Erffordensi
 ciuitate iam habet R^{ati} Ep^{is} Maguntin^{is},
 Principum forte vicinorum alium venderetur,
 Subnotuero capis ille leg. Meluorem fore h^{ab}
 eorum qui sub Ecclesiasticis, quam qui sub politicis
 sunt, conditio Eamq^{ue} ob causam Romano Sup^{er}
 cauit Pontifici, ne venditioni illi assentiretur.

Handschrift des P. Bartholomäus Kremer.

(Mit Genehmigung des HStA, B 503 / Bü 110)

an sein Lebensende der Geschichte (der Heimat — Randbemerkung), notierte und sammelte die Daten (gestae) des Klosters und der Nachbarschaft.“ Abt Knittel gibt P. B. sogar als Mitverfasser eines Bibliothekskataloges an. „1615 wird von Abt Theobald die Bibliothek erneuert, von neuem mit Stellagen für die Bücher versehen, jeder Autor wird durch eine genaueste Ordnung seiner Klasse zugeteilt und überdies durch die Bibliothekare F. Bartholomäus Kremer und F. Georg Behm ein Katalog der Bücher zusammengestellt. Es war kaum Platz zur Niederlage der neuen Autoren. Unter anderen waren hauptsächlich vertreten die Väter und die Werke des Baronius.“³ Durch die nun folgenden Wirtschaftsämter war P. B. ohne weiteres auf die alten Dokumentenbücher hingewiesen, wurde doch das im Jahre 1512 auf Veranlassung des Abtes Erhard von F. Bernhard Vilheuer (Vilhauer)

zusammengestellte Dokumentenbuch gerade in dieser Zeit des P. B., nämlich um 1618, auf Veranlassung des Abtes Theobald durch Valentin Opilio und Marcus Simon erneuert.

Ohne zur Frage „Nußbaum“ selbst Stellung nehmen zu wollen, haben wir in der Stellungnahme des P. B. zugleich einen Beweis für seinen Aufenthalt in Oedheim und Hall. „Ein Schloß lag nicht weit von dem Kloster Comburg, Nußbaum genannt. Das haben Marquardt von Nußbaum der Ältere und sein Sohn Marquardt der Jüngere in dem Jahre 1134 abbrechen und ein Kloster S. Benedicti daraus machen lassen. Dies habe ich von diesem Kloster Nußbaum erforscht, als ich bei den Hallern war, und ähnlich bei den Comburgern, welche ich öfters besucht habe. Ich habe bei beiden Orten Monumenta darüber durchgelesen, habe aber nichts finden können. Ich habe also bei mir weiter überlegt, als ich einst im Dorfe Oedheim den Befehl erhalten hatte, ‚sacco populo dare‘. Ich gebe dem Volke, mit dem ich über den Jagstfluß und das Dorf Untergriesheim ausgezogen war, einen Wink, als wir den Berg hinanschritten, der vom hl. Ägidius seinen Namen hat. An der Kapelle des Heiligen auf einem sehr breiten Weg vorübergehend kamen wir bald an einen Ort, der zum Nußbaum genannt wird, wo, wie ich gehört habe, einst ein Kloster des hl. Benedikt unter der Leitung des Abtes in Comburg errichtet worden ist, in dem drei oder vier Priester mit einigen Laienbrüdern gelebt haben, wie die Alten in Untergriesheim und Heggbach berichteten.“ Die Ortsangaben sprechen deutlich genug für einen Aufenthalt in Oedheim und die Erwähnung des Befehles läßt vermuten, daß dieser Flurgang bereits während des ersten Aufenthaltes in Oedheim als Frühmeßer 1628 bis 1634 stattfand.⁴ Wenn der C. M. den P. B. für das Jahr 1638 zugleich als Kaplan in Hall und Pfarrer in Oedheim anführt, so erklärt uns das Abt Knittel: „Inmittels hat die Stadt (Hall) weiter zugefahren und den allda wohnenden P. Bartholomäum Kremer, als er unter dem heiligen Meßopfer, ja sogar unter dem Canon schon begriffen, mit gewaffneter Hand in die Capelle getreten, den Celebranten von der Meß abgehalten und gezwungen die priesterlichen Kleider abzulegen und hinauszugehen, die Capellentür noch fester zugeschlossen, überdies dem Abt geschrieben, man möge den Geistlichen von da abfordern, widrigenfalls ihm Gewalt angelegt werden sollte. Ist dort vom 23. Juli bis den 14. August annoch verblieben.“⁵ Es ist überhaupt auffallend, daß P. B. nicht nur wegen der Kriegswirren, sondern vor allem auch wegen seiner Ämter die meiste Zeit außerhalb des Klosters lebte. Diese Entbindung von der täglichen klösterlichen Tagesordnung gab ihm ja einerseits Gelegenheit, seinen geschichtlichen Interessen nachzugehen, und zugleich auch mehr Zeit für seine diesbezüglichen Arbeiten. Schon als Bursarius finden wir ihn am 22. März 1628 in Weldingsfelden, kurz darauf muß er dann als Prmissarius nach Oedheim gekommen sein und war dann nur mehr während seines Priorates 1650 bis 1653 im Kloster. Unter den Curaten und Offizialen für Wimmental und Heilbronn wird er für die Jahre 1634 und 1637 aufgezählt. Während dieser Zeit kam er auch in das Dominikanerkloster in Wimpfen. Auch für Heilbronn und Mergentheim bezeugt er seinen dortigen Aufenthalt selbst.⁶ („In libris Praepositurae Mergentheim et officii Heylbrunn.“ „Habetur in praepositura Mergentheimensi Missale.“) In dem damals in Mergentheim aufbewahrten Diplomatar vom Jahre 1470 finden wir in den in der Handschrift von P. B. eingetragenen Bemerkungen nicht nur einen genauen örtlichen und zeitlichen Hinweis auf seine Praepositur in Mergentheim, sondern auch einen sehr bezeichnenden Hinweis auf die persönliche Eigenart, mit der er strittige Rechtsgeschäfte beurteilte. „Seindt alle venditores recht und wohl contentiert worden.“²

Das Priorat von P. B. ist mehrfach bezeugt. Zunächst bestätigt er es selbst. „Ab ipso (Abt Christophorus) ego tunc indignus Prior constitutus Ao Chr. 1651 Moguntiam vocatus.“ Abt Christophorus erwähnt sogar das genaue Datum: „12. I. 1650 constitutus Prior R. P. Bartholomäus Kremer.“ Die Begründung, die Abt Knittel für das Priorat des P. B. gibt, beleuchtet eine eigenartige Situation im Kloster. Abt Christophorus war damals zugleich Abt von Eberbach (Rhein) und hatte für Schöntal P. Diemer als Vikar bestellt. Bei der Visitation Schöntals durch Abt Georg von Kaisersheim am 5. Januar 1650 verlangten nun die Religiösen von Schöntal die Resignation des Abtes Christophorus auf Eberbach. „Dies hat den Abt Christophorus bewogen, den Vicariatum in Schöntal aufzuheben und P. Bartholomäum zum Priorn zu verordnen.“ Bei der Fahrt an den Rhein nach Eberbach versäumt es P. B. nicht, die Tafel abzuschreiben, in der die Gründung einer Kapelle festgehalten ist.

Als Senior finden wir P. B. in einem Handzettel, der in Knittels Annalen zum Jahre 1219 eingeklebt ist und die Anrede hat: „Adm. R. et Vener. P. Senior“ und unterschrieben ist: „Fr. Angelus H.“ Dieser H. ist Frater Angelus Hebenstreit, der 1626 geboren und 1669 gestorben ist. Die Notiz, die sich auf den Tod des 5. Schöntaler Abtes Richalm (1219) bezieht, behandelt eine geschichtliche Streitfrage, und dafür kann nach den Angaben des C. M. über das Seniorat in der fraglichen Zeit nur P. B. in Frage kommen.

Auch das Todesdatum des P. B. nach den Angaben des C. M. wird anderweitig bestätigt. Es ist willkürlich, wenn Abt Knittel, der an anderer Stelle den 12. März 1661 angibt, auf dem Titelblatt für das Chronicon als Todesjahr des P. B. 1653 erwähnt. P. B. rechnet sich am 4. März 1659 noch ausdrücklich zu den Lebenden. In der Aufzählung der Mönche, die nach dem Einbruch der Schweden bis zum Jahre 1631 noch übrig waren und die im C. M. wiedergegeben ist, führt sich P. B. selbst an zweiter Stelle an und fügt als Schlußbemerkung hinzu: „et hodie, die 4 Martii 1659, dum haec scribo ex istis 19 modo supersunt tres, nempe secundus, sextus et octavus.“⁷

Die biographischen Notizen des C. M. erhielten in der Donaueschinger Handschrift noch einen Zusatz: „Ein eifriger Erforscher der Altertümer und Geschichtsschreiber, der viele Aufzeichnungen zur heilsamen Kenntnis der Nachfahren in seinen Schriften hinterließ.“⁸

Den ersten Beweis für dieses Urteil erbringt das von P. B. erhaltene Schrifttum selbst. Die Landesbibliothek Stuttgart verwahrt unter den Handschriften Fol. 422, das „Chronicon“ von P. B. und das Archiv der katholischen Pfarrei Schöntal das „Collectaneum pars II“. Beide Bände sind in lateinischer Sprache abgefaßt. Auch die Urkunden, die in späterer Zeit ursprünglich deutsch abgefaßt waren, sind ins Lateinische übersetzt und nur ganz vereinzelt deren Text in deutscher Sprache angeführt. Beides sind Foliobände. Schrift und Einband sind im Chronicon äußerlich sorgfältiger und gediegener. Im Chronicon ist die Zeitfolge Jahr für Jahr genau eingehalten. Im Collectaneum haben wir zunächst die Schöntalia, dann kurze Zusammenfassungen über Ebrach (referente Bruschio), Maulbronn, Bronnbach, Auszüge aus der Würzburger Chronik über die Gründung des Klosters Comburg. Extract aus den Tagebüchern des Abtes Erhard (Oeser von Möckmühl 1511 bis 1533), über die Haller Kapelle, Brief über Altarkonsekration in Schöntal vom Jahre 1497, Angaben vom Abt Johannes Lurtz (1584 bis 1607), aus Trithemius, aus einem alten Bieringer Missale, ex regestis Religiosorum Antecessorum.⁹ Dazwischen finden sich immer wieder ohne zusammenfassende Überschrift und ohne zeitliche Ordnung der unter Jahreszahlen angegebenen Bemerkungen vereinzelte

Notizen. Aus einzelnen losen Blättern und dem etwas kleineren Format der Auszüge aus Trithemius, die beigegeben sind, ist ersichtlich, daß es sich um keine Reinschrift handelt und der bereits erwähnte Unterschied der Schrift zu der im Chronicon so eine Erklärung findet. Damit erhebt sich aber die Frage, ob vom Collectaneum überhaupt ein erster Teil vorhanden war oder ob es nicht einfach das Konzept zum Chronicon war, zeitlich also zuerst entstand. Schon die Schlußbemerkung bei den Auszügen aus der Würzburger Chronik weist uns ganz eindeutig darauf hin.¹⁰ Eine noch genauere Gegenüberstellung von Chronicon und Collectaneum läßt das noch deutlicher werden.

Gegenüber dem Chronicon ist außer der flüchtigen Schrift zunächst festzuhalten, daß im Collectaneum überhaupt keine Seitennumerierung erfolgte. Das erste beschriebene Blatt, das offensichtlich eingeklebt ist, erwähnt im Collectaneum Lage und Gründung Schöntals. Es folgt das Formular, das bei Bittschriften an den Apostolischen Stuhl gebräuchlich war und dessen Auffindung P. B. selbst erwähnt. Auffallend ist weiterhin, daß die Privilegien Alexanders III. (1176) vor dem Friedrich Barbarossas (1157) und der Würzburger Bischöfe Gebhard (1157), Heinrich (1163) und Herold (1171) erscheinen. Von da an werden alle Schöntal betreffenden Urkunden zunächst in genauer zeitlicher Reihenfolge bis zum Jahre 1299 angeführt, und diese Reihenfolge wird nur durch die wohl sachlich zusammenfassenden Angaben von Privilegien unterbrochen. Diese Unterbrechung wird auch dadurch bemerkenswert, daß zunächst, wohl nur, um einen leeren Raum auszufüllen, indexartig einige Jahreszahlen (1278 bis 1285) mit Personen- und Ortsnamen angeführt werden und dann einige Jahreszahlen mit ähnlichen Angaben folgen unter Beifügung fol. 250 bis 525 usw. Ein Vergleich mit dem Chronicon ergibt, daß sich die Folioangaben nicht auf die Seitenzahl im Chronicon beziehen können. Wir haben hier vielmehr einen ganz deutlichen Hinweis auf die Benützung der alten Dokumentenbücher, die ja nach dem Muster des Dokumentenbuches von 1512 die Urkunden nicht in der Reihenfolge der Jahre bringen, sondern eine Einteilung nach örtlichen Belangen haben, aus der ganz klar die Verwaltungszentren der Schöntaler Klosterwirtschaft abzulesen sind und so bei gleichen Namen (Diebach) diese örtliche Einteilung einen genauen Hinweis gibt, welcher Ort gemeint ist. Aber ebenso deutlich zeigen diese Notizen, daß sich P. B., der anfangs vor allem mit Wirtschaftsämtern betraut war, von der Einteilung dieser Wirtschaftsbücher freigemacht und eine historische gewählt hat. Auf alle Fälle unterstreichen diese Notizen gegenüber dem Chronicon den Charakter des Collectaneum als Konzept. Zu erwähnen ist noch, daß die weiteren Unterbrechungen der Zeitfolge im Collectaneum nicht immer wie bei den Privilegien den zusammenfassenden sachlichen Grund hat, sondern vom Jahre 1300 ab entweder auf eine flüchtigere Arbeitsweise oder auf den Umstand hinweist, daß dem Schreiber erst später frühere Urkunden zur Verfügung standen, was bei seiner verschiedenartigen Verwendung in den Ämtern des Ordens und den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges nur zu verständlich wäre.

Der naheliegenden Frage nach dem Zeitpunkt der Abfassung des Collectaneum steht aber das Fehlen jeglicher Anhaltspunkte unüberwindlich gegenüber. P. B. erwähnt lediglich einmal, daß er außerhalb des Klosters schreibe. Das Collectaneum geht betreff Schöntaler Urkunden bis zum Jahre 1372. Was aber das Collectaneum als Ganzes betrifft, so tritt ganz deutlich hervor, daß die Abschrift der Urkunden als das Wichtigste in Erscheinung tritt und weit über die Hälfte der Sammlung umfaßt. Der gleiche Grundzug tritt wieder beim Chronicon hervor, und auch deshalb liegt der Gedanke nahe, das Collectaneum als Konzept des Chronicon

aufzufassen, allerdings nicht in dem Sinne, daß das Chronicon einfach die wörtliche Reinschrift wäre. Es spricht eher dafür, daß P. B. seine ganze „historiographische“ Arbeit mit dem Abschreiben der Urkunden begann. Wenn wir in den biographischen Notizen beachten, daß er nach dem Amt des Bibliothekars nacheinander Servitor, Pistrinarius, Bursarius und endlich an verschiedenen Orten Official war, vor allem also wirtschaftliche Klosterämter bekleidete, so hätte diese als Bibliothekar sich ankündende Liebe zu den Altertümern sich sehr praktisch ausgewirkt in der Erkenntnis, welche Bedeutung den Urkunden als Verteidigung der Besitztitel zukam und wie die Kriegswirren eine Sicherung dieser Urkunden durch Abschrift geradezu empfahlen. Wir dürfen dabei P. B. eine rein historische Wertung der Urkunden nicht absprechen. Ja gerade diese Wertung der Urkunden und sein Zurückgreifen auf sie als Quellen, also sein Beginnen bei den Quellen, berechtigt uns, P. B. wirklich als Historiker anzusprechen. Ein Vergleich mit den Urkunden ergibt, wie wörtlich genau und fehlerlos sie wiedergegeben sind. Die Urkunden wurden im Schöntaler Archiv alle mit einer Nummer nach der zeitlichen Reihenfolge versehen, und im Chronicon vermerkt P. B. bei den Urkunden von Heilbronn, wo er Official war und von wo er die Zusammenfassung der Einkünfte des Officialates durch P. Heinrich Singer eigens erwähnt, die Reihenfolge der Heilbronner Numerierung auf dem Rand. Die Frage, ob P. B. die Urkunden in Schöntal abgeschrieben habe oder diese während der Kriegswirren verlagert wurden, und damit der Rückschluß auf die Zeit der Abfassung muß offen bleiben, zumal es sich um 387 Urkunden handelt. Wie schon die Numerierung der Heilbronner Besitzurkunden andeutet, wurden wohl auf den einzelnen Grangien und Officialaten die den Ort betreffenden Besitzurkunden aufbewahrt, eventuell nur in Duplikaten und nur in Kriegswirren zusammen mit Schöntaler Urkunden dort verlagert, und P. B. mag sie zum Teil an den betreffenden Orten abgeschrieben haben. Das Diplomatar von 1470, in das P. B. in Mergentheim seine Eintragungen machte, könnte diese Vermutung bekräftigen. Allerdings würde dadurch die Frage nach der Zeit der Abfassung des Collectaneum nicht viel eindeutiger werden, obwohl eindeutig dadurch erwiesen ist, daß die Sammeltätigkeit für das Collectaneum P. B. bei allen seinen Versetzungen begleitet hat und sie ihn immer wieder beschäftigte. Aber trotz der Mittelstellung der Urkunden hat P. B. im Collectaneum bereits auch andere Nachrichten von Schöntal, den benachbarten Klöstern und Würzburger Ereignissen bei damals bekannten Autoren gesammelt. Auch in dieser Hinsicht ließe sich das Collectaneum als Vorwurf für das Chronicon ansprechen.

Es bleibt noch zu untersuchen, ob vom Collectaneum ein erster Teil vorhanden war oder die Bezeichnung „II pars“ auf dem Rücken des Exemplars im Pfarrarchiv von Schöntal nur das Zurücktreten dieses Vorwurfes hinter dem gediegener ausgeführten und geschriebenen Chronicon, das auch in den Urkunden über 100 Jahre hinausführt, bezeichnen sollte. Die *descriptio brevis* nennt von P. B. zwei große Bände, womit zweifellos das Chronicon und Collectaneum gemeint sind, also ohne Angabe von Teilen bei dem Collectaneum.¹¹ Da Abt Knittel in seinen Schriften sich öfters auf P. B. beruft, auch zeitlich vor der *descriptio brevis* liegt und von inzwischen verlorengegangenen Schriften Kenntnis haben konnte, wäre man versucht, gerade auch in der Frage nach einem ersten Teil des Collectaneum Knittel zu folgen. Zunächst müssen wir aber vorausschicken, daß die Zitationen Knittels nicht einheitlich und nicht immer eindeutig sind. Beim Chronicon gibt er manchmal die genaue Seitenzahl an, ein andermal bezieht er sich nur auf das betreffende Jahr oder bringt beides. Oft gibt er aber auch überhaupt keine Quellen an. Betreffs des Collectaneum scheint eine ganz deutliche Aussage zur Annahme eines

verlorenen ersten Teiles geradezu zu zwingen, obwohl dies die einzige diesbezüglich überlieferte Nachricht ist. Nach einer ziemlich guten Charakterisierung des Chronicon „samt allen denen beigefügten Donationen, Kauf-, Verkauf-Verwechslung und Verträge-contracten est in folio von anfang der stiftung Schönthal bis ad annum 1450“, fährt er fort: „sodann ein deutsches Collectaneum auch in folio von 1157 bis 1630.“¹² Zunächst scheint sich Knittel auch nur auf dieses deutsche Collectaneum zu beziehen, wenn er auf die Jahre 1459 und 1488 eingeht, da ja der lateinische zweite Teil nur Urkunden bis 1372 enthält. Das wird noch erhärtet, wenn er in einer Bemerkung zum Jahre 1549, zur Einführung der Reformation im Kloster Bronnbach 1548 durch die Grafen von Wertheim, sich auf P. B. beruft und sogar die Seitenzahl angibt. Der lateinische Teil kennt ja keine Seitennummern. Diese Angabe der Seitenzahl „204“ für das Jahr 1549 ließe zugleich den Schluß zu, daß dieses deutsche Collectaneum nicht so breit angelegt war, wohl auch keine Urkunden, sondern nur kürzere Notizen zu den Jahren 1157 bis 1630 enthalten habe und wohl nicht viel nach 1630 abgeschlossen war. Es würde von hier aus zugleich ein Licht auf die oben erwähnte Frage nach der Abfassungszeit des lateinischen zweiten Teiles fallen. Bei den Angaben Knittels vor 1372 bleibt ein Schluß auf den lateinischen zweiten Teil offen. Wenn Knittel im Jahre 1355 bei der Erwähnung der von Konrad von Bremen gekauften Thomaswiesen in Westernhausen im Collectaneum einen Kaufbrief vermißt, so könnte er dieser Täuschung deshalb unterlegen sein, weil dieser Kaufbrief nicht in der zeitlichen Reihenfolge, sondern gegen Schluß der Urkunden in einem als Einschießel deutlich ersichtlichen Nachtrag aufgeführt ist. Da es sich um die Abschrift einer Urkunde handelt und die vorige Bemerkung, daß in dem deutschen Collectaneum wohl keine Urkunden angeführt wurden, etwas für sich hat, so muß dieser Bezug auf den lateinischen Teil kein Fehlschluß sein. Wenn auch die dreifach verschiedene Angabe Knittels über den Todestag des P. B. Bedenken wegen der Stichthaltigkeit dieser einzigen Angabe Knittels über ein deutsches Collectaneum erwecken könnte, so muß dieses Bedenken nicht unbedingt gerechtfertigt sein, zumal Knittel sowohl in „ortus et aetas“, wie in seinen Annalen offensichtlich von P. B. abhängig ist. Dazwischen schiebt sich allerdings Abt Christophorus mit seinen Diarien, der ein deutsches Collectaneum nicht erwähnt. Und wenn in dem oben erwähnten Erlebnis des P. B. bei der Messe in Hall in der Wiedergabe das ganze Temperament des Abtes Knittel zum Ausdruck kommt, so greift er doch gerade in diesen Erlebnisbericht auf Abt Christophorus zurück, dessen Diarien von 1157 bis 1675 gehen. Andererseits ist der Verlust eines etwaigen deutschen Collectaneum, wenn die Vermutung, daß es keine Urkunden enthalten habe, zutrifft, sachlich nicht besonders schmerzlich, da wir die aus anderen Autoren, oft sogar wörtlich gesammelten Notizen im Chronicon finden und es sich wohl auch hier bestätigen würde, daß dieses deutsche Collectaneum vielleicht ein Vorwurf zum zweiten lateinischen Teil und damit auch zum Chronicon war.

Mag nun das Verhältnis zwischen Collectaneum und Chronicon enger oder loser sein, außer Zweifel steht, daß uns im Chronicon jenes Werk des P. B. erhalten ist, dem er vor allem die immer wiederholte Bezeichnung „historiographus“ wenigstens innerhalb seines Convents verdankte und womit er zugleich den Beweis erbringt, daß sein Bemühen um Geschichte in den Reihen seiner Mitbrüder Schule machte.

Die Landesbibliothek in Stuttgart bewahrt unter Handschrift fol. 422 dieses Werk aus dem Kloster Schönthal auf. Es ist ein Band von rund 1500 Seiten und bis auf das Titelblatt, einige Notariatsinstrumente am Schluß, den letzten Index und

ganz vereinzelte Bemerkungen in der Handschrift des Abtes Knittel von P. B. eigenhändig geschrieben, wie ein Schriftvergleich mit dem Collectaneum einleuchtend macht. Das Chronicon ist in lateinischer Sprache geschrieben, die ersten deutschen Urkunden sind zunächst lateinisch wiedergegeben und erst verhältnismäßig spät erscheint vereinzelt der deutsche Wortlaut der Urkunden und fast ausnahmsweise die deutsche Sprache in einzelnen übrigen Angaben zu den betreffenden Jahren. P. B. wendet sich in zeitgenössischer Art in einem Vorwort an den Leser, worin er in wenigen Worten in Anlehnung an die Worte bei Lukas: „Im fünfzehnten Jahre des Kaisers Tiberius usw.“ eröffnet, daß er dem Leser zu einzelnen Jahren die Namen der geistlichen und weltlichen Fürsten, die Orte, denkwürdige Taten und Geschehnisse vorlegen wolle. In mönchischer Art schließt sein Vorwort mit einem Gebetswort. Gleichsam wie eine Karte breitet P. B. dann zunächst einen „geistlichen“ Situationsplan aus, indem er mit P. Eugen III. beginnend auf die Namen der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Klöster hinweist, die in den Jahren der Gründung Schöntals gelebt und bestanden haben. Schon hier fällt die besondere Berücksichtigung des Zisterzienserordens, von Mainz und Würzburg auf. Bei der Behandlung der Klöster treten nicht nur die der Zisterzienser, sondern die der näheren Umgebung hervor. Erwähnt P. B. schon vorher Konrad III., so geht er doch erst später mit Lothar beginnend auf die Kaiser ein. Auch hier tritt sofort in Erscheinung, daß die Staufer Konrad und Barbarossa nicht nur wegen der zeitlichen Reihenfolge, sondern auch in einer besonderen Würdigung beachtet werden, jedoch nicht so betont, daß man für Schöntal eine der allgemeinen Haltung der Zisterzienser zum Papste widersprechende Begünstigung der Kaiser damit belegen könnte. Man spürt in diesen auf 72 Seiten einleitenden Angaben, die in die Zeit vor der Gründung Schöntals einführen, nicht nur etwas von dem Schwung der ersten Begeisterung, mit der P. B. ans Werk geht, sondern vor allem auch das „Historiographische“ an der Zielsetzung seiner Arbeit. Mit der Wiedergabe der Urkunde Friedrich I., Barbarossa, ausgestellt an den Iden des März 1157 in Würzburg, die die Stiftung des Klosters Schöntal durch Wolfram von Bebenburg bestätigt, beginnt nicht nur die straffe Chronologie, die mit ganz wenigen Unterbrechungen bis zum Ende (1446) durchgeführt wird. Es läßt sich vielmehr schon sehr bald feststellen, wie die allgemeinen Bemerkungen zu den Päpsten und Herrschern hinter den Schöntalia und unter diesen alles hinter der Wiedergabe der Urkunden und Kaufbriefe immer mehr zurücktreten. Wie im Collectaneum tritt die Urkunde, die mit einer erstaunlichen Treue und Genauigkeit wiedergegeben ist, in den Mittelpunkt der Arbeit. Wenn man dann feststellt, wie P. B. seine Quellen über die allgemeinen Bemerkungen aus der Zeitgeschichte, insofern er sie meist wörtlich wiedergibt, geradezu als Urkunden behandelt, könnte man sich leicht und vorschnell zu dem Urteil verleiten lassen, es handle sich nur um die Arbeit eines fleißigen Sammlers und Abschreibers. Aber gerade dieses Herausheben der Urkunden, ihre wortgetreue, sorgfältige Wiedergabe, mag auch dieses Bemühen zunächst den praktischen Gründen der Sicherung von Rechtstiteln entsprungen sein, verrät in der ganzen Art der Anlage und Durchführung, besonders wenn diese über das Collectaneum hinaus auf einen klaren Plan und den zeitgeschichtlichen Rahmen hinweisen, echten Sinn und tiefes Verständnis für Geschichte. So sehr P. B. mit seinem eigenen Urteil zurückzuhalten und die Tarnung des Sammlers und Abschreibers nicht Tarnung, sondern Grenzen des Vermögens aufzudecken scheint, so warnt schon die Auswahl seiner Gewährsmänner, die Reichhaltigkeit dieser Auswahl, die eine erstaunliche Kenntnis der zeitgenössischen Literatur verrät, vor einem vorschnellen und allzu bündigen Urteil, wie es in der

Verallgemeinerung bei Abel¹³ zum Ausdruck kommt. Die immer wieder angeführten Gewährsmänner des P. B. sind: Otto von Freising, Johannes Nauclerus, Nicolaus Serarius, Miraeus, Trithemius, Brus(c)h(i)us, Caesarius von Heisterbach, eine württembergische Chronik, eine Augsburger Chronik, eine Thüringer Chronik, eine Haller Chronik, Turnierbuch, Münsterus. Die Zitation ist nicht immer gleich und nicht immer eindeutig. Einmal gibt P. B. nur den Namen des Gewährsmannes an. Ein andermal führt er dazu den Titel des betreffenden Werkes oder wenigstens einen Teil oder Stichwort dieses Titels (man beachte die oft so schwulstigen Titel damaliger Werke) an. Dann haben wir wieder genaue Angabe des Namens des Gewährsmannes, des Titels des Buches und des Ortes nach Band, Buch, Kapitel, Nummer und Seite, und zwar besonders dann, wenn es sich um wortgetreue Zitate handelt. So ergibt eine Nachprüfung der Zitate aus Nauclerus und Serarius nicht nur die Genauigkeit der betreffenden wortgetreuen Zitate, sondern auch die genaue Wiedergabe des jeweilig gemeinten Sachverhaltes. Bei einigen Gewährsmännern scheint ihm deren Werk nicht vorgelegen zu haben und nur ein Zitat aus einem anderen Gewährsmann wiedergegeben zu sein. Fast mit Sicherheit ist dies bei Crantz nachzuweisen, wo es sich um ein Zitat aus Serarius handelt, und bei anderen nur ein- oder zweimal genannten Gewährsmännern liegt diese Vermutung nahe. Ob dies auch auf die Auszüge aus den Turnierbüchern zutrifft, bei denen der sonst so häufige Hinweis auf die Schöntaler Bibliothek fehlt, läßt sich wohl nicht zwingend erweisen. Diese Auswahl bezieht sich aber jeweils auf die Namen der Teilnehmer, und es sind nur solche der nächsten Umgebung, der Odenwald-Ritterschaft, des Würzburger und Mainzer Gebietes beachtet. Auch hier tritt wieder die bereits erwähnte Betonung des engeren landschaftlichen und Ordensbezirkes in Erscheinung. Für die einzelnen Jahre fehlt vor allem nicht die besondere Erwähnung der bedeutendsten Männer der Orden, vor allem des Zisterzienserordens und jedes einzelnen Hochmeisters des Deutschordens und der Mergentheimer Deutschmeister, bevor es Sitz des Hochmeisters wurde. P. B. stellt nicht nur immer wieder die Aussagen z w e i e r Gewährsmänner nebeneinander, sondern weist auch oft noch auf einen dritten hin. Es ist dies keine Gegenüberstellung mit der Schlußfolgerung einer eigenen Ansicht, obwohl diese nicht immer zurückgehalten wird. Meist soll diese Nebeneinanderstellung den Sachverhalt klarer herausstellen. Die Richtigstellungen beziehen sich mehr auf Jahreszahlen als auf Sachverhalte. P. B. verläßt sich aber nicht nur auf die Gewährsmänner. Bei jeder Gelegenheit „spürt“ er geradezu nach Quellen oder versucht seine etwaigen Aufzeichnungen an Ort und Stelle nachzuprüfen. Die Urkunden fanden sich ja im Klosterarchiv, wenn auch dieses zeitweise verlagert gewesen sein sollte. Sie tragen heute noch zum Teil auf der Außenseite die Aufschrift und Nummer der Katalogisierung im Klosterarchiv. Ferner standen dem Pater alte Dokumentenbücher zur Verfügung. Gelegentlich eines Besuches in Eberbach nimmt er Einsicht in das Testament des Erzbischofs Adalbert von Mainz. In einem alten Manuskript findet er die Formel für Bittgesuche an den Apostolischen Stuhl. Aus den Büchern des (5.) Abtes Richalm nimmt er die Namen einiger Zeitgenossen. Einer Verfügung des P. Honorius III. gilt sein besonders eifriges Suchen. Jedes Missale schaut er sich genauer an. Als Propst in Mergentheim und Official in Heilbronn, in Hall entgeht ihm nichts Geschriebenes. Kommt P. B. in ein anderes Kloster oder Stift, so zeigt er alsbald seine Einstellung auf Historisches. P. B. hat auch keine Bedenken, einmal lebende Verwandte als Zeugen anzuführen.¹⁴ Es entspricht der Genauigkeit des Paters, wenn er das Fehlen eines Datums eigens vermerkt. So zeigt der Verfasser des Chronicon auch genau an, wenn ihm eine Urkunde

in deutscher Sprache vorliegt und er dieselbe ins Lateinische überträgt. Mit dem Jahre 1310 beginnt P. B. vereinzelt mit deutscher Wiedergabe der Texte. Für die Art seiner Übertragung mag folgendes Beispiel Erwähnung finden: Fries (in der 1715 gedruckten Würzburger Sammelchronik, S. 601) „und ihm allda ein Stein aufgerichtet worden mit einem unter sich gekehrten Schwert“ — P. B. (Chron. S. 473) „erectus ipsi lapis, cuius gladii cuspis imo-tangit“. Mag P. B. die „Ledernen“ Friedrichs II. noch wegen der Besonderheit erwähnen, so kommt es ihm bei den Hellern auf den richtigen Wert an.¹⁵ P. B. übersieht auch nicht, darauf aufmerksam zu machen, wie sich die Bezeichnung für die Ritter und Nobilen im Laufe der Zeit gewandelt hat und von welcher Zeit an die vornehmen Damen eigene Siegel führten. Im gleichen Zusammenhang lesen wir eine Bemerkung über das Obstadium. Nicht unerwähnt läßt er das Aufkommen der Feuerwaffen. Die schon öfters erwähnte Betonung des Heimatgeschichtlichen soll noch an dem Bericht über das Treffen bei Döffingen, der im Gegensatz zu seiner gewöhnlichen Zurückhaltung zugleich auch das persönliche Temperament offenbart, besonders gezeigt werden. „Ex quo invasit Wirtenbergenses horror grandis, ut jam de fuga cogitarent. Videns hoc antiquus bellator Comes Eberhardus, viriliter suos est allocutus et consolatus. Illisque, qui circa interfectum filium agebant, dixit: Dimittite ipsum jacere, iacet sicut aliorum unus virorum. Lasset in liga, er ligt wie ein anderer Mann; greift nur die schmerschneider dapper an. Venit ergo satis tempestive recentibus copiis suis in auxilium, exemit gladium suum et exclamavit voce magna rebus quasi jam desperatis: Victoria, alacriter, audacter, imperterriti. Ecce fugiunt, fugiunt.“¹⁶ Man beachte nicht nur den Wechsel vom Lateinischen in das Deutsche, sondern geradezu in den Dialekt (liga). Für den Amorbacher und Mönch ist dieser heimatgeschichtliche Ton immerhin bemerkenswert. Daß die nächste Umgebung des Klosters, alle Orte, in denen Schöntaler Mönche die Seelsorge versehen oder Kapellen haben und in denen sich Schöntaler Höfe, Officien und Grangien befinden, ihre besondere Berücksichtigung erfahren, liegt schon in der ganzen Anlage des Werkes. Als besonderes Charakteristikum muß aber noch erwähnt werden, daß P. B. bei der Jahrhundertaesur in einem genauest geführten Index, der zunächst das betreffende Jahr, später die Buchseite angibt, alle Personen, nach seinem Vorwort zuerst die geistlichen und weltlichen Fürsten, und alle Orte, die im Text vorkommen, anführt. Bei der Wiedergabe der vielen Urkunden bedeutet das eine überraschende Übersicht über alle Prälaten und Ritter, die in diesen drei Jahrhunderten in Schöntaler Urkunden auftreten. Der letzte Index ist allerdings, obwohl in seiner gediegenen Art zusammengestellt, von P. B. nicht mehr selbst geschrieben. Diesem letzten Index gehen, auch in anderer Handschrift, zwei Notariatsinstrumente voraus. Deshalb könnte man die Vermutung aussprechen, daß P. B. vor Vollendung des Chronicon gestorben wäre und etwa 4 Jahre daran gearbeitet habe. Ob der Tod auch den einmal erwähnten Plan, über die Wallfahrt in Walldürn zu schreiben, vereitelte, läßt sich nicht belegen.

Außer diesen zwei vorhandenen Hauptwerken, dem Chronicon und Collocaneum II. pars, und den im Schrifttum angedeuteten Werken von P. B. veröffentlichte Mone die Lebensbeschreibungen Schöntaler Äbte von 1157 bis 1636 unter dem Namen des P. B., die das von P. B. entworfene Bild nicht unwesentlich beeinflussen würden.¹⁷ Dies erhellt schon aus der Bemerkung Mones: „Die Abtsreihe hat aus zwei Gründen eine größere Bedeutung als sein chronicon und die jüngeren handschriftlichen Quellen über Schöntal. Einmal ist sie die älteste bekannte Aufzeichnung der Abtsreihe und Geschichte des Klosters, denn das

chronicon schrieb Kremer viel später. Sodann nennt er in der series abbatum et memorabilia seine Quellen. Außer den Urkunden, die er oft benützt und pag. 19 ausdrücklich als seine Quellen aufführt, lernt man aus dieser Schrift noch folgende ältere Schöntaler Berichte kennen, nämlich pag. 19 den antiquus catalogus abbatum und den liber capitularis, in dem auch die Todestage der Äbte angegeben waren.“ Nach dieser Feststellung ist es wichtig, die Autorschaft von P. B. und die Zeit der Abfassung der series abbatum zu überprüfen. Zunächst sei aber festgehalten, daß Mone nur das Chronicon kannte, also auch dessen Zusammenhang mit dem Collectaneum nicht in Erwägung ziehen konnte. Vom Collectaneum nimmt er, in Berufung auf Schönhuth, der es noch gekannt habe, an, daß es zwischen 1850 und 1866 verlorengegangen sein müsse. Ebenso wenig sah Mone die Diarien des Abtes Christophorus ein und kannte auch nicht Knittels Annalen und ortus et aetas mit ihren Hinweisen auf P. B. Vor allem aber erwähnt Mone auch die nähere Kenntnis der Arbeiten von P. Angelus Hebenstreit nicht. So mußte sein Gesamtbild von P. B. notwendig Lücken aufweisen, und sein Urteil über das Verhältnis von Chronicon und series abbatum kann wohl noch ergänzt werden.

Auf den ersten Blick ist festzustellen, daß der Vergleich der Handschrift im Chronicon und den Lebensbeschreibungen ohne weiteres den Schluß auf denselben Autor zuläßt, ja geradezu aufdrängt. Auch im Chronicon gibt P. B. sich nicht als Verfasser an, denn das Titelblatt ist von Abt Knittel, wie dieser auch bei P. A. H. und Abt Franziskus das Titelblatt in Auftrag gab und die Autoren anführen ließ. Nur in der Vignette auf dem Rücken des Collectaneum ist P. B. als Autor ausgewiesen. Beim Chronicon haben wir die Autorschaft von P. B. außerdem noch in der Continuatio festgehalten. Nun ist aber die Schrift im Collectaneum mit der in den Lebensbeschreibungen noch ähnlicher. Dem Schriftvergleich kommt so viel Beweiskraft zu. Schwerer fällt ins Gewicht, daß die Lebensbeschreibungen von keinem der Schüler des P. B., auf den sie sich doch alle immer wieder berufen und den alle anerkennen, P. B. zugeschrieben oder überhaupt nur erwähnt werden. Ob wir in der Andeutung Knittels von einem deutschen Collectaneum 1157 bis 1630 eine erste konzeptartige Fassung der Lebensbeschreibungen in deutscher Sprache vermuten dürfen, läßt sich nicht belegen, so sehr die Zeit 1157 bis 1630 und die oben diesbezüglich gemachten Bemerkungen in diese Richtung weisen könnten.

Zeitlich sind die Vermutungen Mones nicht ohne weiteres abzulehnen, da die Niederschrift des Chronicon in den Jahren 1657 bis 1661 erfolgte. Die Zeitbestimmung für die Lebensbeschreibungen bringt Mone mit dem Format in Zusammenhang. „Sie ist auf Papier aus dem 17. Jahrhundert und enthält 39 beschriebene Blätter, durchschnittlich 10 Zeilen auf der Seite. Ihr Format ist Quer’Duodez, wie das der sogenannten Stammbücher. Dieses Format ist nicht zufällig. Schöntal gehörte seit 1627 zur provincia Sueviae der Congregatio Germaniae superioris, welche in vier Provinzen zerfiel. Die Cistercienserklöster dieser Kongregation haben seit 1624 bei den Visitationen und General- und Provinzialkapiteln sich gegenseitig die Gründungsgeschichte und series abbatum mitgeteilt. Einen solchen Zweck hatte auch die folgende Schrift, welche, wie ihr Format beweist, für die Reisen zur Visitation oder den Generalkapiteln eingerichtet war.“ Der Hinweis auf die biographischen Notizen über P. B. ließe die Möglichkeit offen, die Lebensbeschreibungen betreffs der Zeit der Abfassung einzureihen. Aufschlußreicher ist für unsere Frage ein Fragment, das die Zisterzienserchronik veröffentlichte: „Fragmentum litterarum D. Abbatis Christophori de Sp. V. ad P. Bartholomaeum Kremer 1654 (es ist ein loses Blatt, welches wir in einem

Folianten fanden, aber das Original, indessen an einer Stelle beschädigt): *Catalogus Abbatum antiquus in plurimis errat contra nostra documenta, sicuti per otium collecta describam et demonstabo ad oculum, appono enim singulis Abbatibus, ubi nomina eorum haberi possunt, diem et annum, in quo aliqua egerunt, vel subscripserunt. De aliquot tamen Sifrido maxime et Rabano nihil invenio, sed de D. Conradis, Reinoldo, Hildebrando, Thoma, Walthero (Alberto) et aliis ante Burkardum perplura ex quibus et duratio adverti potest. Haec notari commode posse arbitror propter petita a P. Priore Cisterciensi. Responsum expectemus. — Valeat et pro me Deum oret. 29. Juli 1654. V. F. Christophorus Abbas.*¹⁸ Abt Christoph wendet sich in seltener Vertraulichkeit an P. B. und erwartet von ihm eine Antwort über Zweifel am alten Abtsverzeichnis, nimmt aber keinen Bezug auf eine Abtsreihe von P. B., sondern anerkennt ihn durch dieses Schreiben nur als historischen Fachmann. Ausdrücklich erwähnt er dann die Bitte des Priors von Cisterz und erwartet von P. B. diesbezügliche Bemerkungen. Das legt die Vermutung nahe, daß P. B. vom Abte den Auftrag hatte, dieser Bitte nachzukommen. Damit hätten wir einen ganz konkreten Hinweis auf P. B. als Verfasser der Lebensbeschreibungen. Zweifellos bezieht sich aber der etwaige Auftrag des Abtes Christoph an P. B. auf die Bestimmung für das Generalkapitel von 1651: „Qualis descriptio pro Capitulo Generali Cistercii celebrato 1651 postulata fuit ab Adm. R. P. Joanne Bougeret Ordinis Secretario“, deren Wortlaut in der Donaueschinger Handschrift auf der Titelseite erwähnt wird. Sonach wären die Lebensbeschreibungen um diese Zeit in Auftrag gegeben worden, aber 1654 noch nicht fertig gewesen. Diese Vermutung wird unterstützt durch ein Schreiben von P. Angelus Hebenstreit (P. A.) an P. B. und durch die Bemühungen des P. A. in dieser Sache, die schließlich in dem *Catalogus Monachorum* und in seinem *Chronicon Abbatum*, begonnen 1. April 1661, einen Niederschlag fanden.

In seinem Schreiben an P. B.¹⁹ beschäftigt sich P. A. in Punkt 2 und 4 mit unserer Frage. „2. an constet Abbatum quartum Albertum num obiisse in Capitulo Generali an certum sit die Cal. April, cum tum numquam mos fuerit in Ordine celebrandi Capitula Generalia mense Martio. — 4. ubi fundetur illa traditio Sifridum nonum Abbatem succesisse Joanni octavo?“ Die biographischen Notizen weisen P. B. für das Jahr 1656 als Senior aus. Das Schreiben von P. A. kann also nicht früher datiert werden. Nun bemerkt Mone in den Lebensbeschreibungen zum 11. Abt Heinrich ausdrücklich, daß von erster Hand Sifrid eingetragen sei, während als Nachfolger des 8. Abtes Johannes in der Handschrift Rupert als 9. Abt aufgeführt wird, mit dem Beleg, daß er in einem Schenkungsbrief Bertholds von Alvelt über eine Wiese in Eschache genannt werde. Danach können wohl die Lebensbeschreibungen in der von Mone vorgelegten Form zur Zeit des Briefes von P. A. noch nicht vorgelegen haben, denn der Fall, daß P. A. sie oder überhaupt etwas von P. B. Verfaßtes nicht gekannt hätte, muß bei einer Berücksichtigung aller bekannten Quellen als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Wird aber das von Knittel erwähnte deutsche *Collectaneum* als Konzept von den Lebensbeschreibungen angenommen, so könnte dieses P. A. bekannt gewesen sein und die Veränderung in der eigentlichen lateinischen Niederschrift durch das Schreiben von P. A. veranlaßt worden sein. Sicher wurde die Frage der Abtsreihe noch zur Zeit des Briefes von P. A. diskutiert. Wenn schon der Brief des Abtes Christoph die Zeit der Abfassung der Lebensbeschreibungen der des *Chronicon* nähert, so der von P. A. noch mehr. Diese Einschränkung kann wohl zu der Zeitbestimmung Mones gemacht werden. Da Mone das *Collectaneum* nicht kannte, es deshalb auch nicht als etwaiges Konzept zum *Chronicon* erkennen konnte und

vor allem nicht um die zentrale Bedeutung der Urkunden im Collectaneum wie Chronicon wissen konnte, konnte er auch nicht zu der Vermutung kommen, daß die Lebensbeschreibungen etwa auf Collectaneum und Chronicon als Urkundensammlungen zurückgreifen. Nach den obigen Darlegungen wäre das zeitlich wenigstens nicht ganz ausgeschlossen. Bei der engen Verbindung, in die Mone Zeit der Abfassung und Format bei den Lebensbeschreibungen bringt, scheint nach den obigen Ausführungen auch die Frage des Formates keine so bedeutende Rolle mehr zu spielen, zumal wenigstens für die schwäbische Provinz das Reiseformat nicht notwendig war, da 1642 das Provinzialkapitel in Schöntal abgehalten wurde. So darf das Format wohl nicht nur unter dem Gesichtspunkt der damaligen Ordensgewohnheit und des praktischen Reisezweckes betrachtet werden. P. B. trug ja in das für ein Diplomatar auffallende Quartformat von 1470 in Mergentheim selbst seine Bemerkungen ein und kannte die oft in Schöntaler Pfarreien (Oberkessach) in ähnlichem Formate gebräuchlichen Zehnt- und Bruderschaftsbüchlein.²⁰

Zeit der Abfassung und Format zwingen also nicht unbedingt, die Lebensbeschreibungen vor und über das Chronicon zu setzen, zumal das Urteil Mones das Collectaneum überhaupt nicht berücksichtigen konnte. Sachlich lassen sich die Lebensbeschreibungen als Auszüge aus den Urkunden und Verwertung der Arbeiten am Collectaneum und Chronicon zwar über, aber auch nach dem Chronicon einreihen. Mag P. B. schon zu seinen ersten geschichtlichen Versuchen durch die Berufung zum Bibliothekar und den verschiedenen wirtschaftlichen Ordensämtern angeregt worden sein und auch die Lebensbeschreibungen einem Bedürfnis des Ordensbrauches zu verdanken sein, so war schon die Berufung des P. B. zu dieser Arbeit durch Abt Christoph, wie vor allem auch der angeführte Schriftwechsel anzeigt, ein Ausweis als Geschichtskundiger und Geschichtsbeflüssener für P. B. Nehmen wir den Begriff nicht so sehr zeitlich oder numerativ, sondern vor allem qualitativ, so können wir gerade bezüglich der Lebensbeschreibungen Mone vorbehaltlos zustimmen, wenn er die Lebensbeschreibungen „die älteste“ (erste) bekannte Aufzeichnung der Abtsreihe und Geschichte des Klosters nennt und damit P. B. als „Historiographen“ anerkennt.

Gerade die Lebensbeschreibungen führen P. B. über das Sammeln und Abschreiben von Urkunden und zeitgenössischen Chronisten und Autoren hinaus zu einer sichtenden und systematischen Verwertung des gesammelten Materials. Diese Sichtung mag durch den biographischen Charakter und die Beschränkung auf die eigene Abtei begrenzt sein, sie bleibt aber doch immer im wesentlichen ein Bemühen um die Geschichtsschreibung. Das zeigt sich vielleicht am deutlichsten an den Anregungen, die von den Arbeiten des P. B. und nicht zuletzt von den Lebensbeschreibungen ausgehen und die uns berechtigen, von einer Schule zu sprechen, die sich mit P. B. in Schöntal abzeichnet.

Zunächst wäre da P. Angelus Hebenstreit zu erwähnen. Auch wenn wir die biographischen Bemerkungen nicht so weitgehend ausführen wie bei P. B., so bietet schon eine kürzere Zusammenfassung wichtige Hinweise. P. A. ist am 27. August 1626 in Hainstadt bei Buchen geboren, wurde zunächst in Tauberbischofsheim erzogen und trat bereits am 7. September 1639 als Schüler der Humaniora im Kloster Schöntal ein, wurde am 28. September 1641 in den Orden aufgenommen und legte ein Jahr später, am 29. September 1642, Profieß ab. Auf Kosten des Klosters absolvierte er in Würzburg die Philosophie und wurde dort im Juli 1647 zum Magister erkoren. Zum Studium der Theologie übersiedelte er nach Mainz, wurde dort am 3. August 1649 Sacrae Theologiae baccalaureus biblicus

und am 13. September 1650 in Bamberg baccalaureus der Theologie. Auf der Rückkehr von Bamberg soll er in Würzburg am 24. September zum Priester geweiht worden sein,²¹ mußte aber mit der Primiz bis zum 20. November warten, da Abt Christoph in Eberbach war. Im Kloster wird P. A. dann Lector, Subprior, Confessarius, Novizenmeister, welches Amt er bis 1652 behielt, und bereits am 21. Oktober 1653 als Nachfolger von P. B. Prior und leitete nebenher außer dem Noviziat einige Jahre die Rosenkranzbruderschaft in Biringen. Am 23. August 1662 finden wir P. A. als Bursarius, anfangs 1665 als Vizepropst und seit 5. Mai 1665 als Propst in Mergentheim, wo er am 9. März 1669 starb und in der Dominkanerkirche begraben wurde.

Aus diesen biographischen Notizen leuchtet sofort sein Studiengang heraus. Ferner weist uns seine Ablösung des P. B. im Priorat auf eine Verbindung mit P. B. hin. Daß diese aber auch im gemeinsamen historischen Interesse besteht, bezeugt P. A. selbst. Als P. B. nicht mehr im Kloster war, tauscht P. A. mit ihm Briefe über historische Fragen, und als er am 1. April 1661 mit seinem *Chronicon Abbatum* beginnt, steht er noch ganz unter dem Eindruck des Todes von P. B. († 12. März 1661). Daß P. A. sich P. B. verpflichtet weiß, ersehen wir vor allem auch in der Häufigkeit und in der Art der Berufung auf ihn. Ebenso wenig verhehlt P. A. aber in dem Briefwechsel gelegentliche Zweifel an den Ausführungen von P. B. Daß sich P. B. den Bedenken seines Schülers nicht verschloß, sehen wir an einem Beispiel im *Collectaneum*. Zur Begründung seiner Ansicht über die Gründung Schöntals liest P. A. Newensehe statt Nuweseze, wie die Urkunden eindeutig ausweisen und es sich bis heute im Namen Neusaß erhalten hat. In seinem *Collectaneum* vermerkt nun P. B. bei der Urkunde Friedrich Barbarossas am Rande zweimal die Lesart von P. A., „Nüwesehe(n)“, obwohl er im Text seiner Abschrift beide Male „Neuweseze“ bringt.

Das Hauptwerk von P. A. ist wohl sein „*Chronicon Abbatum Monasterii Speciosae Vallis vulgo Schönthal*“, das im Staatsarchiv Stuttgart aufbewahrt wird.²² In seinem Titel gibt sich P. A., so genau er das Datum des Beginns (1. April 1661) erwähnt, nicht selbst als Verfasser an. Abt Knittel ließ aber ein eigenes Titelblatt in künstlerischer Schrift vorauskleben, auf dem P. A. als Verfasser festgehalten wird. Aus einem Schriftvergleich und anderen Nachrichten können wir dann fast sicher schließen, daß P. A. auch der *Catalogus Monachorum* zuzuschreiben ist. Mehrfach erwähnt wird auch ein *Mortilogium* von P. A. Wir können auch belegen, daß P. A. gerne Arbeiten anvertraut wurden, die historische Kenntnisse voraussetzten. Obwohl das ganze Schaffen von P. A. eine besondere Würdigung verdiente, wollen wir hier vor allem auf sein Hauptwerk eingehen, weil in ihm viel deutlicher als bei P. B. im *Collectaneum* und *Chronicon* die Persönlichkeit des Verfassers heraustritt. Das ist nicht nur auf den Unterschied des *Collectaneum* und *Chronicon* mit ihrem berichtenden und sammelnden Charakter zu der mehr systematischen Abhandlung des P. A. zurückzuführen. Schon das Herausleuchten des Studienganges kündigt es an.

In seinem *Chronicon Abbatum* bringt P. A. in zierlicher Schrift auf 610 ziemlich eng beschriebenen Seiten (Quartformat) nach den Seitenkopftiteln die Geschichte der ersten 6 Äbte von Schöntal. Die Ausführungen über die einzelnen Äbte teilt er wieder in Kapitel ein. Die Zahl der Kapitel ist sehr unterschiedlich: Hertwig (13), Heinrich (1), Sibodo (6), Albert (21), Richalm (8) und Gottfried (6). Jedem Kapitel setzt P. A. in verschiedener Anzahl der Punkte die Disposition voraus und behandelt dann in der Ausführung die Punkte getreu nach der Dis-

position. Schon diese Einteilung zeigt seine Systematik und ist eine deutliche Spur seines Studienganges. Die Kapitel wie die einzelnen Punkte keiner chronologischen Ordnung, sondern haben einzelne Themen zum Gegenstand, bei denen P. A. wie bei den einzelnen Punkten auf alle einschlägigen Belege aus der Literatur, Ordensgeschichte und den Ordensgewohnheiten durch alle Jahrhunderte eingeht und eine ganz erstaunliche Kenntnis verrät. Es mag sein, daß hier überall der Lektor Fratrum durchscheint. Immer wieder faßt er eine Frage an und sucht sie immer wieder von einer anderen Seite zu beleuchten. Da er dann immer wieder nach Begründungen in der Literatur und Geschichte sucht, oft durch Einzelheiten, die er dann in den Rahmen der Geschichte stellt, sich ablenken läßt, wird seine Darstellung bei aller systematischen Einteilung oft sehr unübersichtlich. Allerdings verdankt er dieser Methode oft das Festhalten eindrucksvoller Einzelheiten. Dieser Methode verdanken wir im cap. IV, 5, 6 und cap. V (Hertwig) die Überlieferung von Einzelheiten über den Zustand des Klosters zur Zeit des P. A. Daß aber diese Methode auch ihre Gefahren haben kann, zeigt uns sein Bemühen um die Gründungsgeschichte, bei deren Behandlung seine Abschweifungen ihn selbst die Übersicht etwas verlieren lassen und manche Begründungen eher gesucht als beweiskräftig erscheinen, obwohl sie immer ein starkes kritisches Denken und trotz des scheinbaren Widerspruches ein gutes Gedächtnis verraten. Auch die zu unterschiedliche Kapitelzahl über die einzelnen Äbte darf nicht nur äußerlich betrachtet werden. Einen ganz erheblichen Teil des ganzen Werkes überhaupt nimmt die Wiedergabe der Revelationen des Abtes Richalm ein, dessen Werk aus P. A. Chronicon geradezu rekonstruiert werden könnte. Diese Wiedergaben beginnen schon in den Kapiteln über Abt Sibodo Seite 176 und bilden bis Seite 544 einen nicht unwesentlichen Teil der Gesamtdarstellung. Es ist bezeichnend, daß sich P. A. mit den Schlußbemerkungen der Visionen des Abtes Richalm identifiziert: „Übrigens gab er seinem Traktat folgende Bemerkung bei und wir mit ihm selbst: Wir alle wollen den Schluß (Ziel) des Redens hören. Diese Dinge sind solcher Art, daß niemand sie erkannt hat, wenn er sie nicht empfängt. Und wenn du sie nicht empfangen, hast du sie in ihrer Konsequenz nicht erkannt. Daher ist es allzusehr absurd und vermessen, über das Nichtempfangene und Unbekannte etwas Gegenteiliges zu urteilen.“ Ein gewisser Mystizismus ist aus diesen Worten und vor allem aus der Stellungnahme des P. A. zu ihnen unverkennbar, und wir gewinnen damit eine Ergänzung des Charakter- und Geistesbildes des Paters, die die Feststellung erlaubt, daß der Historiker und Gelehrte, wenn wir dieses Wort anwenden wollen, P. A. immer in der cuculla steckt. Wir haben auch hier den letzten Grund, warum er in seiner Gründungsgeschichte der Erscheinung des „Himmlischen“ eine solche Bedeutung zumißt. Mag Ordensgeschichte, Ordensrecht und Ordensgewohnheit ihn als Lektor Fratrum kurz nach Abgang von der Hochschule noch so sehr beschäftigt haben, so ist dieser Mystizismus im Ausfluß des Studiums und der Annahme der Visionen des Abtes Richalm wohl sicher in seiner Wirksamkeit als langjähriger Novizenmeister zum Ausdruck gekommen. Daß aber sein ganzes Werk von einem brennenden Interesse und Eifer für alles Historische in der prüfenden Methode des Baccalaureus seiner Zeit überstrahlt wurde, ist sicher das Verdienst der Nachwirkungen des P. B., den er als Schüler vor allem methodisch überragt haben mag, der aber seinem Mystizismus eine gewisse unpersönliche Sachlichkeit voraus hatte. An P. B. erinnert vor allem seine Behandlung der Gewährsmänner, bei deren Angabe nicht nur die größere Kenntnis der Ordensgeschichte (Manrique-Bernhard-regula) auffällt, sondern auch die genauere Zitation bezeichnend ist.

Das Mortilogium,²³ zum täglichen Vorlesen im Convent bestimmt, beansprucht einen erheblichen historischen Wert. Es erinnert nicht nur an die Äbte, die Kloster Schöntal geleitet, an die Conventualen, die darin gelebt und gewirkt haben, und an die geistlichen und weltlichen Wohltäter des Klosters, sondern stellt sie bewußt in eine geschichtliche Situation. Zwei Beispiele mögen das erhärten. „Adm. Rdi. Dni ac Patris nostri Heinrici 2di Abba:/qui cum caeteris primis huius Monasterii religiosis incolis e Maulbrunna egressis, Prioris officio sub protoparente nostro Herwico functus, in illo magno vitae rigore, et primo S. Ordinis fervore, eoque ad meliorem vitam translato in Abbatiali munere successit. Ad cuius instantiam Alexander Papa 3. confirmavit foundationem huius monasterii in specie ista bona: Stein, Brechelberg, Hallsberg, Höenhardt, Dürne, Binswangen, Erlenbach, Lacheim, Kesche, Biringen, Berlichingen, Gummersdorf, Neusass, Erlach, Eselsdorf et Thahenfeldt, quae omnia intra 20 annos Patrum provida cura acquisivit. Obiit Henricus beato haud dubie fine 1186.“ — „Item Joannis Hilker junioris Cellarii in Nagelsberg, qui pro animae suae salute legavit 100 florenos et habet missam quotannis circa festum Nativitatis S. Joannis Baptistae privatim celebrandam.“ Zu dieser Erwähnung ist ein Auszug aus dem am 4. April 1642 aufgerichteten Testament betreffs der Schenkungen des Verstorbenen an das Kloster Schöntal im Mortilogium eingeklebt. Bei der täglichen Verlesung des Mortilogiums mit seinen genauen geschichtlichen Angaben im Kapitel wurde diese geradezu zu einem lebendigen Geschichtsunterricht, zumal ja viele Päpste, Kaiser, geistliche und weltliche Würdenträger zu den Wohltätern des Klosters gehörten, und wir sind ohne weiteres berechtigt, auf eine Auswertung von P. B. Chronicon zu schließen. Die Arbeiten von P. B. hatten erwiesen, daß die bisher bei den Vorlesungen im Kapitel gebräuchlichen Handbücher vom geschichtlichen Gesichtspunkt aus nicht ganz einwandfrei waren. Der Briefwechsel zwischen P. A. und P. B. wies schon darauf hin, wie sich P. A. um diese Fragen bemühte. Im Mortilogium legte er dann die Frucht dieser Arbeit vor und ergänzte schließlich seinen Catalogus Abbatum und Mortilogium durch die Arbeit an einem Catalogus Fratrum ac Patrum, indem er außer den Äbten alle Conventualen zu erfassen suchte, die in Schöntal gelebt und gewirkt hatten. Diese Arbeit liegt uns in der Abschrift von P. Joseph Müller unter dem Namen Catalogus Monachorum vor. Eine weitere Bearbeitung haben wir in der Donaueschinger Handschrift 600, einer Gabe, die Abt Benedikt Knittel am 25. Mai 1698 „6 Uhr früh“ zum 600-Jahr-Jubiläum von Citeaux überreicht wurde. Wir sehen gerade an diesem Beispiel, wie die Anregungen von P. B. auch über seine Schüler hinaus immer weiterwirkten. Der Lektor, Novizenmeister und Prior P. A. hat wohl auch in der Verwaltung seiner Ordensämter mit seinen geschichtlichen Forschungen nicht zurückgehalten, sich dadurch die Hochachtung der Mitbrüder erworben und dafür noch in einer Nachschrift in seinem Mortilogium die Anerkennung erhalten. „9. März 1669. V. P. Angeli Hebenstreit ... qui et magnum in oeconomicis et Regularibus rebus Monasterio adiuventum fuit: antiquum quoque Mortilogium in illam, quae cernitur, formam redegit: hanc unicam pro labore mercedem desiderans, ut ipse post suum obitum suis fratribus adscribi et in precum Missarumque memoria haberi mereatur.“

Nach P. A. wäre für unsere Frage Abt Christophorus Hahn (1636 bis 1675) in Betracht zu ziehen. Wir begegneten ihm schon in dem Briefwechsel mit P. B. Dieser 44. Abt von Schöntal zählt zu den markantesten Gestalten unter allen Schöntaler Äbten und war 1649 bis 1651 zugleich Abt in Eberbach im Rheingau.

Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges wetterleuchteten nicht nur über seinen ersten Klosterjahren (Profeß 7. September 1625), sondern verlangten von ihm in den ersten 12 Jahren seiner Regierung den restlosen Einsatz seiner starken Persönlichkeit. Seine Diarien²⁴ sind für die Heimsuchungen Schöntals im Dreißigjährigen Kriege Erlebnisberichte mit der ganzen Eindringlichkeit und Zuverlässigkeit dieser Art. Seine Fluchtwege (1631—1634—1646) sind nicht nur bezeichnend für die engere Geschichte des Klosters und seiner Conventualen, sondern auch charakteristisch für all die Wirren jener Zeit. Durch die Beschränkung auf die Angabe der Daten und Orte und den Verzicht auf den Ausdruck persönlicher Gefühle und Leiden unterscheiden sie sich vorteilhaft von den Klagediedern so vieler Chronisten. Die Zuverlässigkeit der Angaben läßt sich leicht nachprüfen an den Daten für sein eigenes Leben wie über die jeweiligen Veränderungen in Klosterämtern, die wir auch aus anderen Quellen belegen können. Das bestätigt ja auch schon sein Brief an P. B. Wenn Abt Christoph in den Angaben vor seiner Zeit auch ganz zweifellos auf P. B. zurückgeht, so unterläßt er es doch nicht, immer wieder auch andere Quellen einzusehen und verweist vor allem immer wieder auf den antiquus catalogus Abbatum, der wohl zu der engeren Abtbibliothek gehört haben mag. Da sich Abt Christoph als guter Musiker vor allem auch für die Pflege der Kirchenmusik einsetzte, so verbinden sich in diesem Abte jene beiden geistig kulturellen Strömungen der Geschichtsschreibung und Kirchenmusik, die uns in den Wirren jener Zeit so sehr überraschen. Dabei war Abt Christoph tief erfüllt vom Geiste echten Mönchtums, wie er sich als Fluchtgefährte und Beichtvater des seligen Priors Petrus Haas ausweist.

Der Nachfolger des Abtes Christoph wurde am 27. November 1675 Franziskus Kraft aus Altdorf bei Weingarten. Die d. br. bringt wohl die sichersten Daten über ihn. „D. Franciscus Abbas scripsit 5 tomos Historiarum tam domest. quam extraneum praecipue K. Imperii in 4°. D. Franciscus Abb. supra scripsit Historiam sacro-profanam ab exordio Cistercii 5 tomis comprehensam in 4° prole dignam.“ Die d. br. weist vor allem auch auf die musikalische Begabung des Abtes hin. Da Abt Knittel nur gelegentlich die Annalen von Abt Franziskus bezeugt und die in der d. br. erwähnte Zisterziensergeschichte verlorengegangen zu sein scheint, ist sein Einfluß in historischen Fragen, der wohl nicht allzu groß war, schwieriger nachzuprüfen. Die d. br. hebt lediglich seine Annahme der Gründung Schöntals für 1150 hervor. Aber seine Begründung durch den persönlichen Einfluß des hl. Bernhard läßt sich durch kein anderes Zeugnis belegen, und sie erscheint allzu offensichtlich als eine willkürliche Übernahme der Ausführungen von P. A. über zwei Gründungen, eine erste in Neusaß und eine zweite in Schöntal. Ganz allgemein gibt Abt Franziskus keine Quellen für seine Darstellung an, nicht einmal P. B., auf den er inhaltlich genau so wie alle anderen zurückgeht und dessen Urkundenangaben er zweifellos ausgezogen hat. Andererseits verraten eben diese wesentlichen, systematisch klaren und übersichtlichen Zusammenfassungen nicht nur eine gewisse Treue zu den Quellen, sondern auch einen guten Blick für das eigentlich Historische, soweit es sich in seinen Vorlagen darbietet und er nicht zu eigenen Spekulationen verleitet wird. So führen uns seine Annalen nicht über F. B., P. A. und Abt Christoph hinaus, sind aber doch ein Beitrag dafür, daß das von P. B. begonnene Bemühen um die Geschichte des Klosters nicht mehr zur Ruhe kam. Das Urteil würde sicher durch seine allgemeine verlorengegangene Geschichte des Zisterzienserordens eine Ergänzung erfahren müssen, da er gerade dafür im Kloster keine dort entstandene Vorlage hatte und über die allgemeinen

*Cum vinea nostra infra marchiam Berlingensem sita quon-
dam obstricta essent iuri torculari Nobilium Uligloii, Bore-
gerus Nobili de Berlichingen vasa cum coniuge Maria ꝛ pro-
pter Deum, mortuo Gristi Ordinis, ut vocabant, predicta iura
remittunt, adens ut Abbas et Procurator diebus illis, quibus
Conventus ex oleo refici solet, addant 3. lb. olei ad cibos con-
dendos. Id. feria 6. post festum S. Georgij. Hanc donationem
cum revocare conantur Hermannus de Berlingen, Ingellandus,
Juridus et Ulrichus fratres mediantibus arbitris Berngero Sag.*

Handschrift des P. Knittel.

(Mit Genehmigung des HStA, B 503 / Bü 109)

Angaben bei P. B. und P. A. hinausgehen und bei den Ordenshistorikern sich umschauen mußte. Ob und wie er das getan haben mochte, würde seine persönliche „historiographische“ Leistung klarlegen.

Benedikt Knittel, der Nachfolger des Abtes Franziskus, war nicht weniger geschichtlich interessiert als seine beiden Vorgänger. Als Bauherr der neuen Klosterkirche und des neuen Konventbaues nimmt B. K., der fast volle 50 Jahre Schöntal regierte, ganz von selbst einen besonderen Platz in der Geschichte des Klosters ein. Sein Grabmal in der Klosterkirche als Abt in Meßgewand mit Inful und Hirtenstab wurde nicht nur immer als eines der besten Kunstdenkmale der Kirche gewertet, sondern gibt uns zugleich eine treffende Vorstellung von der Persönlichkeit dieses geistlichen Bauherrn. Das Kinn mit der Energie und der Tatenlust des absolutistischen Kleinherrn wird durch die Kennzeichen der Todeskrankheit kaum gemildert und verwässert. Wir vermuten in diesem Grabmal kaum den „Poeten“ und „eitlen Prälaten“. Daß er nicht nur das war, zeigt uns vor allem das echt mönchische, geradezu asketische magere, lange Gesicht, das uns gedankenvoll unter dem kleinen Käppchen einer Miniaturalerei unter dem Wappen des 2. Bandes der unter Abt Knittel erneuerten Dokumentenbücher entgegenschaut. Diesen anderen Knittel lernen wir vor allem auch in dem „Historiker“ Knittel kennen. Immer wieder haben wir in den bisherigen Ausführungen auf die Annalen und ortus et aetas von Abt Knittel verwiesen und dadurch nicht nur auf seine geschichtsschreibende Tätigkeit, sondern zugleich auch auf seine Abhängigkeit von seinen Vorgängern aufmerksam gemacht. So wenig wir die Annalen als die lateinische und ortus et aetas als die deutsche Fassung derselben Sache fassen dürfen, so wenig darf man beide als bloße Abschreibearbeit bezeichnen. Zu der deutschen Fassung wurde Knittel ganz offensichtlich dadurch veranlaßt, daß er, auch als er schon Abt war, immer wieder weiter gesucht, gelesen und gearbeitet hat und auch als Abt nicht nur leichter zu den Quellen kam, sondern wohl immer mehr eine besondere amtliche Verpflichtung darin erkannte. Dies beweisen die vielen Korrekturen, die in den Annalen so deutlich das schon oben erwähnte Bemühen um die Richtigkeit der Abtsreihen verraten, ebenso eindeutig wie all die vielen Nachtragungen, die wir vor allem in dem C. M. und der Do. Ha. von Abt Knittel finden. Er läßt die einzelnen Werke nicht nur mit Titelblättern versehen und ermöglicht dadurch die Klärung der Autorfrage, ergänzt nicht nur die Ereig-

nisse der folgenden, seiner Zeit, sondern bringt immer und immer wieder Nachträge, die sich deutlich als Ergebnisse seiner Lektüre und seines geschichtlichen Bemühens erweisen. Es ist nicht zu erwarten, daß das Temperament, das sich in seinen Bauten und in seinen Versen mit aller ihrer Flüchtigkeit und Leichtigkeit ankündigt, in seinen geschichtlichen Arbeiten sich ganz verleugnet. Abt Knittel war kein Künstler und doch verraten seine Bauten trotz der barocken Laune des Hirsches und Hundes an dem Fries der Kirche wenigstens künstlerisches Verständnis. Die Wahl Leonhard Dientzenhofers zum Architekten und vor allem sein Fügen unter die Pläne des Meisters und das Festhalten an diesen Plänen des Meisters nach dessen Tode sind bei dem eigenwilligen Temperamente Knittels doch treffende Beweise für sein künstlerisches Verständnis. Das bewegt ihn auch vor dem Abbruch des Alten, dies durch einen Kupferstecher festhalten zu lassen. Dem widersprechen nicht unbedingt in den Annalen seine etwas mißglückten Entwürfe der Abtswappen. Knittel fehlte nicht ganz das Empfinden dafür, daß die Geschichte trotz des Unsteten der Zeit mit dem Statischen eines Baues im Raum irgendeine innere Verwandtschaft hat. Und wenn seine Verse für einen Mönch, als den er sich immer wieder als echt erweist, von einer Lebendigkeit zeugen, die in der Beurteilung als Leichtlebigkeit wohl ein Fehlurteil sein dürfte, so verlor Knittel in seinem geschichtlichen Bemühen nie die Berufung der Geschichte, Leben lebendig zu erhalten und nicht zu konservieren, aus den Augen. Wir dürfen diese Überlegungen nicht übersehen, wenn wir bei Knittel feststellen müssen, daß er keine Wand und kein Faß ohne Verse sehen konnte und wir seine Versreime in den Annalen unter den Abtswappen ebenso finden wie in der Do. Ha. hinter den biographischen Notizen über die einzelnen Mönche, die er schon im C. M. durch seine Nachträge ergänzt hatte. Seine Bemerkung „ut cognoscat altera generatio: Hätten die Alten keine Bücher geschrieben, so wär keine Wissenschaft übrig geblieben“ ist echt Knittel. Es führt aber doch etwas über das bloße Lächeln hinaus, wenn er in seiner Art die geschichtliche Anekdote mit besonderem Lächeln aufgreift. Zu dem Todesjahr des Kardinals Bona (1674) bemerkt Abt Knittel: „Von dem als man nach dem absterben Clementis IX, der ihn zum Cardinalat erkisen, widerumb zur neuen Wahl schritt, eine sinnreiche und wohlgesinnte Feder folgenden Vers geschrieben: *Esset Papa bonus si Bona Papa foret.*“ Aber Abt Knittel ist nicht nur Vielschreiber. Wenn er auch oft flüchtig ohne jede Prüfung etwas niederschreibt, für den Tod des P. B. drei verschiedene Daten angibt, in den Annalen die Zählungszeit der Gründung ohne jede Bemerkung zweimal ändert, so zieht sich diese Flüchtigkeit doch nicht durch alle seine historischen Notizen. Schon die Würdigung des P. B. und die Beachtung, die er P. A. zollt, verraten sein Urteil. Bei seiner langen Regierungszeit bekommt aber, wenn man seine persönliche Art richtig in Rechnung stellt, seine Chronik als zeitgenössische Quelle einen besonderen Wert, der von ihren Benützern, vor allem von Pfarrer Schönhuth und P. Gregor Müller, auch immer erkannt wurde.²⁷ Diese Chronik bringt die Tagesaufzeichnungen des Abtes Knittel von 1683 bis 1725 und aus den Jahren 1725 bis 1728 einige wenige Einträge von anderer Hand. Der Nachfolger Knittels, Abt Angelus Münch, hat die Eintragungen von 1732 bis 1751 fortgesetzt. Auf den ersten Seiten finden wir die Papstreihe nach dem Jesuiten P. Christophorus Ott ed. 1676 und Dr. Georg Joseph ab Eggs ed. 1718. Dann eine zweite Papstreihe aus dem bullarium magnum, die vor allem dadurch bemerkenswert ist, daß bei den in Frage kommenden Päpsten die Cisterciensia und vor allem die Schöntalia vermerkt sind. Es folgen die Papstweissagungen des Zisterziensererzbischofes Malachias. Daran schließt sich eine Kaiserreihe mit Angabe ihrer Wahlsprüche, die Reihe der Mainzer

Erzbischöfe ab 1153, die Reihe der Würzburger Bischöfe ab 1153, die Reihe der Zisterziensergeneraläbte und endlich eine Schöntaler Abtsreihe an. In der Wertung des Abtes Knittel als Geschichtsbeflissener darf schließlich sein Auftrag zu einer Neuauflage der Dokumentenbücher nicht vergessen werden, da ja schon seine Bauten ein Zeichen guter Wirtschaft sind und unter Abt Knittel Neuerwerbungen wie Herrschaft Ebersberg und Filseck zu verzeichnen sind.

So hat Abt B. K. durch seine Annalen und ortus et aetas die Arbeiten von P. B., P. A. und Abt Christophorus mit seinen Ergänzungen erhalten, in seiner Chronik und in seinen Nachträgen im C. M. und in der Do. Ha. die Klostergeschichte seiner Zeit mit all den Kennzeichen seiner lebendigen Art selbst geschrieben und schließlich in seiner Stellung als Abt die Erhaltung und Besinnung auf das Geschichtliche gefördert.

Daß sein Konvent diese Förderung bewußt empfand, zeigt die Jubiläumsschrift, die uns in der Donaueschinger Handschrift 600 erhalten ist. Schon äußerlich ist diese Handschrift durch Einband und Scharniere als Festgabe gekennzeichnet und unterscheidet sich dadurch von allen anderen aus Schöntal erhaltenen Handschriften. Nur die Diplomatarien, und da vor allem das 1512 von Bernhard Villhauer geschriebene, sind mit der Donaueschinger buchtechnisch zu vergleichen. Einer Festgabe würdig ist auch die Schrift und Ausführung der Widmung des Werkes an Abt B. Knittel. Es folgt dann eine Beschreibung des Klosters Schöntal, wie sie nach den Weisungen des Generalabtes Joh. Bougeret für das Generalkapitel 1651 verlangt wurde. Die Urkunden des P. Alexander III. 1177, Kaisers Friedrich I. 1157 und des B. Gebhard von Würzburg 1157 sind dann wiedergegeben. Eine Übersicht über Grabsteine und Statuen gibt nur über die Inschriften, aber nicht über genaueren Standort oder Lage Auskunft. Die Abtswappen mit den entsprechenden Notizen, die als eine Abschrift aus Knittels Annalen anzusprechen sind, sind nicht nur durch die Knittel gegenüber hervorragende künstlerische Gestaltung, sondern auch wegen der vorzüglichen Erhaltung der Farben hervorzuheben. Die Listen der Prioren 1157 bis 1766, Bursarii 1157 bis 1768, Pröpste in Mergentheim 1291 bis 1768, Officialen in Heilbronn 1314 bis 1653, Wimmental 1628 bis 1761, der Kapläne in Hall 1296 bis 1514 (1534), Pfarrer in Gommersdorf 1569 bis 1778, Curaten in Aschhausen 1676 bis 1763, Frühmeßner und Pfarrer in Oedheim 1621 bis 1761, Officialen und Curaten in Ebersberg 1698 bis 1766 sind das Sondergut dieser Festaussgabe. Nun schließt sich der „Catalogus Abbatum“ an, der in seinem Grundbestandteil die Abschrift des C. M. ist. In der Handschrift des Abtes Knittel (?) ist das Vorwort des P. A. vorausgeschickt und dadurch ein weiterer Nachweis für die Urhebererschaft des P. A. am C. M. erbracht. Abt Knittel hat diesem ursprünglichen Catalogus viele Ergänzungen hinzugefügt und dadurch äußerlich den Charakter einer Festgabe verwischt. Noch mehr gilt das von den über Abt Knittel hinausgehenden Ergänzungen des Abtes Angelus Münch. Da die Bemerkungen auch noch über Abt Angelus hinausführen und noch eine Liste der unter dem letzten Abt Maurus aufgenommenen Geistlichen mit späteren Nachtragungen über deren Tod folgt, haben wir in diesem Catalogus wohl eine ziemlich genaue Übersicht über alle Conventualen Schöntals in den letzten 200 Jahren des Bestehens der Abtei und können so bis zuletzt eine Weiterwirkung der Arbeit und Leistung des P. B. feststellen.

Mit dem Hinweis auf die Donaueschinger Handschrift ist zugleich festgehalten, daß sich unter den erhaltenen Schöntaler Handschriften auch solche befinden, die durch Schönheit der Schrift besonders beachtenswert sind. Solche Skribenten des

Klosters Schöntal waren: Sifridus de Veldenstein, Bernhard Villhauer, Jodocus Schrod(z), Edmundus Reinhold, Philippus Dürr, Valentinus Opilio, Casparus Gerard, Anselm Reser und Richalm Stöcklein.

Die Arbeit und die Anregungen von P. B. und seiner Schule wurden im Kloster nie mehr ganz vergessen. In den „Miscellanea“, „einem handschriftlichen, dickleibigen Oktavband“, versucht P. Wilhelm Hohenrein († 12. September 1723) die für Schöntal wichtigsten Ereignisse festzuhalten, und in dem Prospectus Speciosae Vallis von Fr. Aquilinus Leypold (1759) haben wir ein letztes Nachklingen von P. B. und seiner Schule.

Legt man an P. B., seine Arbeit und sein Nachwirken in seiner Schule den strengsten Maßstab allgemeiner Geschichtsschreibung, so mag man ihm vielleicht keine besondere Bedeutung zumessen, seine Bedeutung für Schöntal und die engere Heimatgeschichte ist aber kaum in Zweifel zu ziehen.

Anmerkungen

¹ Landesbibliothek Stuttgart, Handschrift Fol. 422. — „Chronicon imperialis et exempti Monasterii B. M. V. de Schöenthal sacri Ord. Cisterciensis a Venerabili P/Bartholomaeo Kremer Amorbacensi“ usw. Zu bemerken ist, daß das Titelblatt nicht von P. B., sondern von Abt Knittel ist, wenigstens weist die Handschrift auf diesen. Wir zitieren: Chr. Der erwähnte Sachverhalt, Chr. S. 10.

² HStA Stuttgart. — Diplomatar Nr. 214 aus dem Jahre 1470, in dessen freie Seiten P. B. als Propst von Mergentheim, wo dieses Diplomatar damals aufbewahrt wurde, verschiedene Bemerkungen gemacht hat, S. 181. Vgl. S. 164 ff.

³ Knittel, Annales (HStA B 503, Bü 109), S. 191.

⁴ Zu dem Einfall der Schweden 1631 in Oedheim bemerkt Knittel (Annales, S. 196) ausdrücklich: „Optimus vero P. Bartholomäus Kremer manens in oboedientia prmissariae ibidem quanta perpassus sit usque ad adventum Regis Rom. facile conjectandum est.“

⁵ Christophorus Hahn, Diaria (HStA B 503 Bü 105) zum Jahre 1638 — Knittel Ort. et aet. (HStA B 503 Bü 109), S. 225/26. Vgl. für den Aufenthalt in Hall auch die Bemerkung im Chr. S. 1020 zum Jahre 1378: — „Hall Suevorum litterae referentes de domo in curia nostra Hallense posita, quae concessa est Clerico Sacerdoti (cuius in prioribus saepius mentio) Maingolto Gliemer ad colendam et inhabitandam diebus vitae suae servantur in Conventu (cum videro [?]) et legero (?) huc ponam F. B. K.“ Letztere Abkürzung für seinen Namen wendet B. P. immer wieder an, und es ist interessant, wie ihm Abt Knittel das, schon bevor er Abt war, nachmachte: Fr. B. K. (Frater Benedictus Knittel). Vgl. Donaueschinger Handschrift (Nr. 600, Fürstenberg-Bibl.), Bl. 82.

⁶ Chr. S. 263. — Chr. S. 1308.

⁷ Catalogus Monachorum (HStA B 503 Bü 98). Einschiebsel zwischen Conrad Schmidt de Eschendorf und Bernhard Heilig von Altheim.

⁸ Donaueschinger Handschriften, Bl. 109. Der lateinische Text sagt: sedulus indagator (Erforscher), wobei zu beachten ist, daß indagare das Aufspüren des Jägers mit den Jagdhunden bedeutet.

⁹ Es handelt sich hier um Aufzeichnungen der Vorgänger des P. B. als Propste in Mergentheim. Nach der Angabe der Namen einiger Propste von 1511 bis 1560 folgen vom Jahre 1525 ab Aufzeichnungen über verschiedene Begebenheiten meist wirtschaftlicher Art. Es fehlen nicht nur viele Jahre, es ist auch die zeitliche Reihenfolge nicht genau eingehalten. Die Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 1608. Diese Blätter sind als letzte beigegeben worden und haben sich aus dem Einband gelöst.

¹⁰ P. B. gibt uns am Schluß seiner Auszüge aus dem Manuskript der Würzburger Chronik unter der Überschrift „Conclusio“ noch selbst einen Hinweis: „bis hierher (1558 — Fries war schon 1550 gestorben) ist jene deutsche Chronik, welche der Edle Wolf Eberhard Cappler in Oeden dictus Bautz (vgl. das Grabmal des Wolfgang Christoph Capler dictus Bautz im Kreuzgang des Klosters Schöntal) zur Verfügung gestellt hat, weiter geführt worden. Damit über die schnellere Restitution Sicherheit wäre (ut de citiore restitutione securus esset), habe ich die Übertragung eilig gehabt, und zweifellos habe ich nicht wenige Fehler gegen die Konstruktion hineingebracht; auch habe ich bei der Bildung der Worte nicht die Vollendung erreicht. Habe Nachsicht, Leser, und siehe, daß jene Irrtümer in meiner größeren Chronik verbessern will. Lebe wohl! Ein eilender Hund wirft blinde Jungen.“

¹¹ Descriptio brevis von 1738 (HStA B 503), Bl. 5. „Sub Sigismundo V. P. Bartholomaeus Kremer Amorbacensis vir pacificus, laboriosus, historiographus duo ingentia Historiarum tam Monasterii et ordinis, quam extraneorum rerum volumina conscripsit. obiit 12. Mart. 1661.“

¹² Knittel, Ort. et aet., S. 23, Not. I.

¹³ Landesbibliothek Stuttgart. — Manuskript: Prälat Abel, Geschichte des Cist. Closters Schönthal, S. 23. „Von Bildung des Geistes und dem Studieren enthält die Regel Benedikts nichts. Die ersten Stifter der Cistercienser aber, Robert, Alberich, Stefan Harding, waren mehr Waldbrüder, Eiferer, Schwärmer, Bettler als Gelehrte. Indessen macht doch Bernhard eine Ausnahme. Er, ein genialischer Kopf und selbst Gelehrter nach damaliger Zeit, beförderte Gelehrsamkeit (Schöntal). Wir finden unter den Äbten und Conventualen keine Gelehrten. Zwar Chroniken hinterließen einige ... aber diese erheben sich gar nicht über den gemeinen Geist der Chroniken.“

¹⁴ Chron., S. 981. „Haec jam non sunt. Quaeris lector quare. Audi breviter. Fuit diebus nostris vir spectabilis Thomas Engelhardt Praetor in Widdern. huic erat soror Sibilla nomine socrus germani fratris mei. Joh. is Kremer. Sic et ego in cognationem eius fratris eius Bernhardi Engelhardt ruricolae et incolae in Buchhoff ac filiorum eius veni, qui me eiusque hodie amicum vocant. Thomas illé praetor exhibuit quondam vice cum apud ipsum in Widdern essem, literas venditionem huius census sub Abbate Johanne Lurtzio et P. Andrea Eler pro S. R. puto factam continentes. Et filii filiorum eius usque hodie possident pratum.“

¹⁵ Chron., S. 354. „Monetae Hallensis valor. Hallenses nummi e puro erant Argento latere uno manum dextram extemptam et altero Crucem impressam habentes. Solvebantur empta eisdem secundum pondus. Atque libra una supplebat hoc tempore (1298) pretium duorum cum dimidio florenorum. Effossus unus talis in conventuali nostro horto antea paucos annos et mihi oblatu habens in rotunditate mediü batzii apparentiam = Solidum.“ — Vgl. S. 1218 (ao 1412).

¹⁶ Chron., S. 1064. — Jeder Schwabe denkt unwillkürlich an die Uhlandsche Fassung: Da ruft der alte Recke, den nichts erschüttern kann: / „Erschreckt nicht! Der gefallen, ist wie ein andrer Mann. / Schlagt drein! Die Feinde fliehen.“ Er ruft mit Donnerlaut. / Wie rauscht sein Bart im Winde! Hei, wie der Eber haut.

¹⁷ Mone, Quellensammlung zur badischen Geschichte, Lebensbeschreibungen Bd. IV, S. 142 ff.

¹⁸ Cistercienserchronik, herausgegeben von der Abtei Mehrerau-Bregenz, Bd. VII, S. 123.

¹⁹ Vgl. Anm. 3. Knittel, Annales, zwischen Seite 21 und 22 eingeklebter Zettel.

²⁰ Pfarrer Julius Oechsler von Winzenhofen fand 1954 auf dem Dachboden der Pfarrei ein Zehntbüchlein von 1442 in Duodez, das vor allem auch durch seinen Einband in Pergament mit ältester Schöntaler Notenschrift bemerkenswert ist.

²¹ Knittel, Ortus et aetas ad a. 1642, S. 228. „P. Bernardus Heilig und Fr. Angelus Hebenstreit sind auf Würzburg ad studia geschickt worden und haben die cost bei den P. P. Augustinern gehabt.“ P. A. wurde nach der Donaueschinger Handschrift am 28. September S. Angelis Sacra. (dem Tag der hl. Engel) in den Orden aufgenommen, hat vielleicht auch deswegen den Namen „Angelus“ bekommen, und seine Entsendung nach Würzburg mag nach Ordensgebrauch kurz nach diesem Jahrtag 1642 gewesen sein. Der Catalogus Monachorum und die Donaueschinger Handschrift geben zwar die Priesterweihe für den 24. September 1650 an, aber das Verzeichnis der 1530 bis 1803 in Würzburg Ordinierten Cistercienser Professen (veröffentlicht von Dr. August Amrhein in der Cistercienserchronik, Schöntal ab Bd. 16, S. 313 ff.) bringt für P. A. (Bd. 16, S. 341) unter Nummer 127 nur die Subdiakonatsweihe am 22. September 1647.

²² P. A., Chronicon Abbatum (zitiert Chr. A.) (HStA B 503 Bü 104), S. 46. „Sed praestat haec referre verbis ex ipso originali desumptis a nro V. P. Seniore Bartholomaeo Kremer hoc anno defuncto (litteris non adeo sollennibus) quae Germanico scripto idiomate sic habet.“ — S. 47. „Quae in quarto (quasi) folii parte caractere antiquo legisse testatur praefatus Pater Bartholomaeus in litteris elapso proximo anno 1660 ad me datis.“

²³ Pfarrarchiv (kath. Pfarramt) Schöntal.

²⁴ Vgl. Anm. 5. Es ist ein Folioband ohne Seitennumerierung. Die Einteilung gliedert sich nach Jahreszahlen und Daten. Die Aufzeichnungen des Abtes Christophorus gehen bis 1671. Für das Jahr 1672 sind nur mehr ganz wenige Eintragungen. Knittel

hat dann das Diarium bis 1683, da er seine eigene Chronik begann, fortgesetzt. „Continuatio Diarii. Ab eo tempore (1672), quo Dm. D. Christophorus Abbas senio et negotiorum mole obstructus ac non multo post vita functus, ut infra patebit, desiit, usque ad a 1683 quo Rm. Franciscus sui quoque Regiminis tempora finiit, ex actis, Protocollicis et Diariis Cancellariae, atque documentis et missivis sparsim Suppletis per F. Benedictum Knittel Speciosae Vallis professum, omissis iis a potiori quae circa Receptiones Religiosorum, mutationes officiorum et frequentiam hospitum, in catalogo Fratrum ac manualibus Culinae Cellae vinariae ac Pistrinae descripta reperiuntur.“

²⁵ Abt Benedikt Knittel ist am 16. Dezember 1650 in Lauda geboren. „Anno 1650, 16. Dezembris, Joanni Knitteln Juniore ein Sohn Joannes (Benedikt war sein Ordensname) getauft, Gevatter Joannes Eckhardt“ (freundliche Mitteilung des H. H. Stadtpfarrers Mohn vom 14. Oktober 1953 aus dem Taufregister von Lauda). Seinen Eintritt in Schöntal überliefert uns Knittel in der Fortführung der Diarien des Abtes Christophorus zum Jahre 1671 selbst. „11. Oct. die Dom. 21. p. Pent. In voluntate tua professor Fr. Benedictus Knittel (antea dictus J.[oannes]) Andreas cum regio Propheta adorans et exultans: salus tua Deus suscepit me. ps. 68.“ Die Weihedaten waren: Subdiakonats 24. September 1672 (Cistercienserchronik Bd. 16, S. 340, Nr. 146. — August Amrhein: Verzeichnis der in den Jahren 1520 bis 1803 in Würzburg ordinierten Professoren der fränkischen Cistercienserklöster, S. 341). Der Catalogus Monachorum nennt für die Subdiakonatsweihe bei gleichem Datum das Jahr 1673. Diakonats 22. Dezember 1674, Priesterweihe 9. März 1675. Unter den Wählern des Abtes Franciscus Kraft 1675 wird Knittel als Subcustos geführt. 1676 erscheint er als cantor, als Subprior 17. November 1677, Servitor 22. August 1680, Pistrinus 27. Mai 1682, Prior simul. Mag. Nov. 25. August 1682. Über die Abtswahl Knittels haben wir mehrere Nachrichten. (Knittel, Ortus et aetas, S. 303, eingeschobenes Blatt.) Vor allem schildert Knittel in seiner Chronik (Pfarramt Schöntal) die Zeit und das Kloster Schöntal so bezeichnenden Umstände bei seiner Wahl. Der Catalogus Monachorum erwähnt noch: S. Caes. Reg. Cathol. Majestat. Sacellanus diplomate desuper celebratus. Wynfried Stiefel, Knittelverse, schreibt S. 32: „Wenn die Sage ihn später mit dem Dichterlorbeer durch Kaiser Karl VI. geschmückt werden läßt, so ist das bestimmt nicht mehr als liebevolle Legende.“ Hier sei noch darauf hingewiesen, daß die Art Knittels, über allen Zellen seine „Knittelverse“ anzubringen, nicht originell war. Die Cistercienserchronik (Bd. 49, S. 33) berichtet zu den Epigrammata des Priors von Stams, Benedikt Stephani: „Der fromme Prior Stephani hatte nämlich über fast alle Türen der Regularorte und Klosterzellen je eines dieser lateinischen Epigramme in schön gemalter Umrahmung angebracht.“ Der Verfasser des Artikels, P. Dr. Konrad Linder (Stams), bemerkt dazu: „Etwa 20 Jahre später erstand im heutigen Würtemberg ein begeisterter Nachahmer der erwähnten Dichtkunst. In der Cistercienserabtei Schöntal, dem Schwesterkloster von Stams (über Kaisheim), brachte nämlich damals Abt Benedikt Knittel (1683—1732) über sämtlichen Ein- und Ausgängen des Konventbaues seine heute etwas berüchtigten lateinischen Knittelverse an. Inwieweit er dabei von Stams beeinflusst war, wollen wir dahingestellt sein lassen. Auf eines sei jedoch hingewiesen, beide Männer, sowohl Prior Stephani als auch Abt Knittel, waren von den gleichen edlen Gedanken beseelt, ihren Untergebenen die Heiligen unseres Ordens als wahre Ideale und nachahmenswerte Helden vor Augen zu stellen. Wenn die Ernennung Knittels zum kaiserlichen Kaplan auch eine auf dem Basler Konzil dem Schöntaler Abt zum erstenmal gewährte Auszeichnung wiederholt, so spricht sie doch auch für die Beachtung der Persönlichkeit Knittels.“ „Anno 1732, den 6ten July, hat der hochwürdige Abt Benedictus sein Jubiläum des angefangenen 50ten Jahr seiner löblichsten Regierung solenniter celebriert, kürzlich darauf von Kräften kommen und den 21. August im Herrn seelig entschlafen“ (Eintragung seines Nachfolgers Angelus Münch in die Chronik Knittels).

²⁶ Stiefel, S. 32: „... denn der eitle Prälat hätte diese Ehrung (poeta laureatus) nicht so schamhaft verschwiegen, wie es tatsächlich geschehen.“ Die Legendenbildung ging ja nicht auf Knittel zurück und rechtfertigt das Prädikat „eitel“ nicht ohne weiteres.

²⁷ Ottmar F. H. Schönhut, „Chronik des Klosters Schöntal“, Mergentheim 1850. Die Abhandlung Schönhuts lehnt sich schon im allgemeinen stark an Knittels Annalen und Ortus et aetas an und bringt dann über die Zeit Knittels oft fast wörtliche Auszüge aus dessen Chronik. — Der Begründer der Cistercienserchronik, P. Gregor Müller, der ab Bd. 4 öfters über Schöntal berichtet und in Bd. 5, S. 46 f., 76 f. und 141 f., einen köstlichen Reisebericht über Schöntal bringt, hat nach seinen Ausführungen die Chronik Knittels ganz durchgearbeitet.

João Frederico Ludovice der Erbauer der Klosterresidenz in Mafra

Von Hermann Kellenbenz

I.

Europa hat an seinen westlichsten Ufern noch einmal die ganze Fülle seiner landschaftlichen Schönheiten ausgebreitet.¹ Denjenigen, die von hier aus über die weite See anderen Kontinenten zustreben, muß der Abschied besonders schwer werden, und wer aus den Fernen wieder zurückkehrt, muß beim Anblick der portugiesischen Riviera um so freudiger bewegt sein. Das Land um das „Felsenkap“, diese so entlegene Kante unseres Kontinents, bietet sich dem Fremden in unvergeßlichen Gegensätzen dar. Über einer wildzerklüfteten, gischtumschäumten Küste, hinter kahlen Felspartien enthüllt sich plötzlich der Reichtum subtropischer Vegetation mit Palmengärten und Agavenfeldern, Walnußhainen und Rebhängen, Platanenalleen und Obsthügeln. Das Land ist so schön, daß es einen so verwöhnten Wanderer wie Lord Byron zu längerem Aufenthalt verlockte und heute in und um Estoril eine internationale Welt von emigrierten Fürsten und Millionären vor der Flucht übers Meer zurückzuhalten vermag. Es ist uraltes Kulturland. Neben Olissipo war Cascale, das heutige Cascais, draußen am offenen Meer ein Stützpunkt der Römer, und auch Ericeira weiter im Norden geht auf eine römische Siedlung zurück. Die Herrschaft der Mauren hat dieser Landschaft unvergängliche Züge eingeprägt. Die zinnenbekrönten Mauern am Hang der Cruz Alta erzählen von ihrer Wehrhaftigkeit, drunten in Sintra zeugt der königliche Palast von ihrer kulturellen Überlegenheit noch zu einer Zeit, als ihre Herrschaft bereits zu Ende war. Das Hieronymitenkloster zu Belem vor den Toren Lissabons mit seiner phantasiereichen Ornamentik aber ist ein Symbol der großen Epoche portugiesischer Geschichte, jener Jahrzehnte, da sich das kleine Volk zum Herrn über weite koloniale Gebiete machte.

Es war ein sonniger Oktobertag des Jahres 1951, als ich mit einer kleinen Reisegesellschaft am Turm von Belem vorbei in dieses Land hineinfuhr. Oeiros lag am Weg, wo der Marques de Pombal, der bedeutende Staatsmann des 18. Jahrhunderts, seinen Landsitz hatte; am Strand von Estoril sah man vielleicht gerade Exkönig Umberto im Morgenrock promenieren, wenn man dem Reisebegleiter Glauben schenken durfte; vom Cabo da Roca aus zeigte sich der Atlantik in seiner unendlichen Weite sonnübergeläntzt. Byrons Monserrate lag umgeben von märchenhafter Parküppigkeit. Wir ließen uns Schloß Sintra mit seinen bauchigen Küchenschornsteinen und seinen maurischen Gemächern zeigen, fuhren an den übergoldeten Rebhängen des berühmten Weinorts Colares vorbei und gelangten schließlich zu dem von Gischtnebeln verhüllten Küstenstrich von Ericeira. Dann wandten wir uns wieder landeinwärts, erfüllt von den bunten Eindrücken dieses Herzstückes portugiesischer Landschaft und portugiesischer Kultur. Auf der Straße boten sich rasch wechselnde Szenerien ländlichen Volkstums. Vor den niedrigen Häusern standen Bauern mit schwarzen Zipfelmützen in sonntagnachmittäglichem Gespräch beisammen, an den weißgekalkten Wänden rankten vergilbte Kürbis-



Gesamtansicht von Mafra. (Aus J. A. Piloto.)

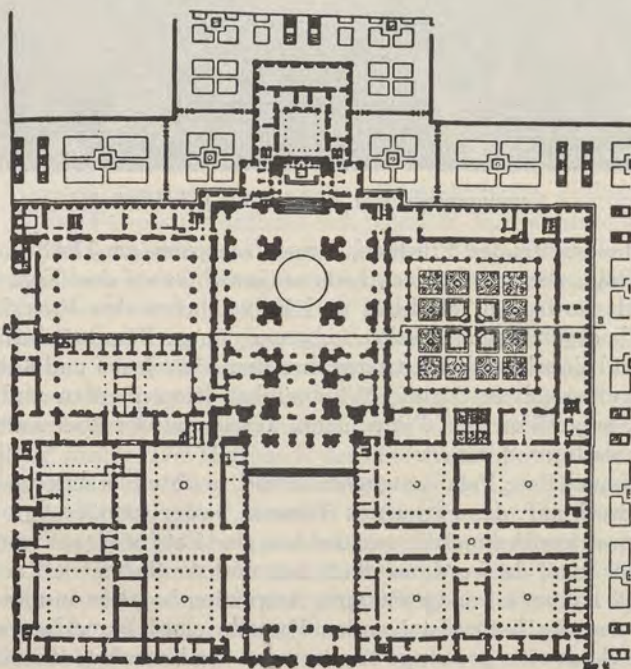
stauden mit helleuchtenden Früchten, Frauen schöpften am Dorfbrunnen Wasser in hohe Tonkrüge, die sie trotz des schweren Gewichtes auf dem Kopf mit sicherem Gang nach Hause trugen, Mädchen und Buben boten den Fremden Obst aus Körben und hochgehaltenen Händen entgegen, junge Burschen kehrten von der Kaninchen- und Vogeljagd heim, trugen ihre Beute wie Josua und Kaleph an einer Stange. Eselreiter gab es da und Windmühlen, Ziegenherden und ummauerte Weinfelder, Stoppeläcker und Pinienhaine. Immer wieder überraschte das Land in seiner fremdartigen Buntheit.

Dem Höhenzug der „Vela“ entgegenfahrend, tauchte plötzlich am kahlen Horizont ein Bauwerk auf, das mit seinen Türmen, seiner sonnüberfluteten Fassade, mit seinen gewaltigen Ausmaßen zunächst wie eine Fata Morgana anmutete. Doch wie man näher kam, da wurde es deutlicher und deutlicher, daß es sich um ein monumentales Bauwerk von gewaltigen Ausmaßen handeln mußte. Schließlich standen wir vor der hochaufsteigenden Fassade eines Barockbaues, vor einem Palast, der zugleich eine gewaltige Kloster- und Kirchenanlage darstellt, mit Ausmaßen, die in dieses kleine Land gar nicht zu passen scheinen, dabei in seinem ganzen Gepräge italienisch und mitteleuropäisch anmutend. Wenn man die Eckpavillone, die zwei Glockentürme, den Kuppelbau über der Kirche, Einzelzüge der Fassade überschaut, denkt man an italienische Motive und an deutsche Barockarchitektur, an österreichische Stifter oder gar an den norddeutschen Schlüter. Es wurde eine lange Wanderung entlang der Fassade, durch die hohen Gänge und Klosterräume, durch die Basilika, durch die Säle des königlichen Palastes, der von der einen Hälfte der Anlage gebildet wird, durch die lange Halle der Bibliothek, empor in einen der beiden Türme, die die Fassade des Kirchenschiffes flankieren. Wir sahen das in Antwerpen hergestellte Glockenspiel aus der Nähe, hörten eine seiner Melodien und blickten durch die Schallöffnungen über das weite Land zum Maurenschloß und zum silberglänzenden Meer. Schließlich kletterten wir übers Kirchendach in den Kuppelbau empor, dessen Laterne noch einmal 48 m höher aufragt. Gelegentlich erwähnte der Fremdenführer bei unserer Wanderung, daß der Baumeister dieses gewaltigen Gebäudes, João Frederico Ludovice, ein Deutscher war, der ursprünglich Johann Friedrich Ludwig hieß.

II.

So gewaltig sind die Ausmaße des über dem kleinen Ort Mafra emporragenden Bauwerks, daß es unwillkürlich den Vergleich mit dem Escorial, ja mit den riesigen Architekturwerken des Altertums herausfordert. Ein unerhörter Repräsentationswille muß dieses Werk hervorgebracht haben, unermeßliche Geldmittel müssen dazu aufgewendet worden sein. Man kann es kaum fassen, daß im Zusammenhang mit diesem Bau zeitweilig 45 000 Menschen auf einmal beschäftigt waren.

Zwischen der repräsentativen Architektur eines Landes und der Staatsform, unter der sie entstanden ist, bestehen recht bemerkenswerte Zusammenhänge. Von allen Künsten ist die Architektur diejenige, die dem herrscherlichen Anspruch auf



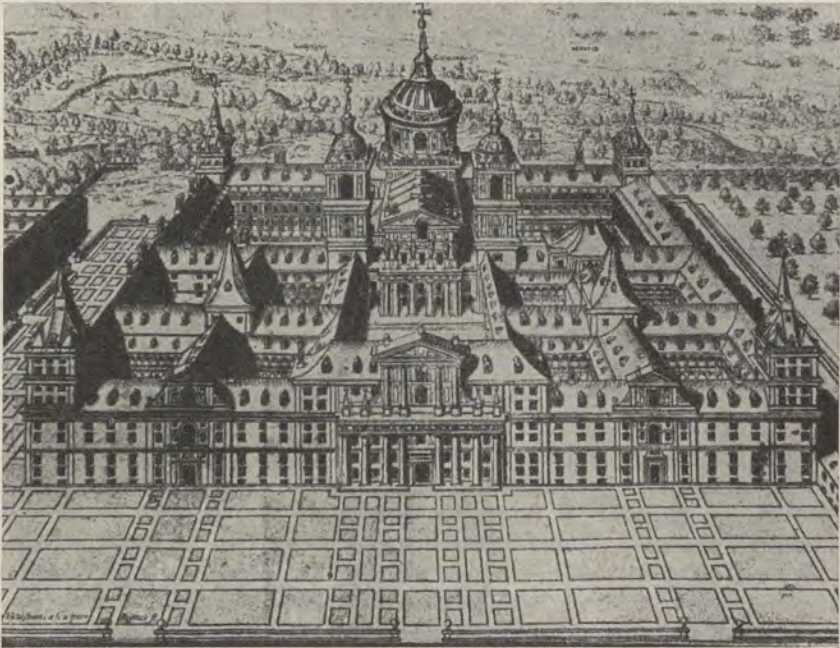
Gesamtansicht des Escorial nach Vitellius. (Aus R. Josephson.)

Geltung und Dauer den stärksten Ausdruck zu verleihen vermag. „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reicht, daß wir uns einen Namen machen!“ Symbolhaft steht dieses Bibelwort für den überdimensionalen Bauwillen der vorderasiatischen Kulturen.

Der Fürstensitz, der immer zugleich Verteidigungsanlage ist, ist eine der prägnantesten Ausdrucksformen dieses Bauwillens der Mächtigen. Man kennt Sargons Palast in Chorsabad, man weiß von den mauerumfriedeten Burgen zu Tiryns und Mykene, von der Hochburg zu Pergamon, vom Kaisersitz Diokletians zu Spalato. Im mauerumgürteten Turmsystem der Burg fand der mittelalterlich germanische Herrschaftssitz gemäße Gestalt. Es war im Frankreich Franz I., unter dem System eines neuen Absolutismus, als die mittelalterliche Burg mit ihren Wehrtürmen und ihren Saalkoppelungen nach den Lehren der italienischen Renaissance umgestaltet und regelmäßig gegliedert, sowie im Sinn der neuen Herr-

schaftsform zentralisiert wurde. Im Versailles Ludwigs XIV. gipfelte schließlich die Hof- und Staatsbaukunst des barocken Absolutismus. Die neue Ordnung der Baukörper fand ihren Mittelpunkt in der Hauptachse der dreiflügeligen Schloßanlage und griff von hier aus strahlenförmig hinein in die gegliederte Natur der Parklandschaft wie auch in die dem Schloß angefügte regelmäßige Stadtanlage.

Noch bevor Versailles geplant wurde, fand in Spanien ein Baugedanke Verwirklichung, der absoluten Herrscherwillen nicht weniger deutlich zum Ausdruck bringen wollte und der zugleich in einmaliger Weise Wesenszügen des Kastilisch-Spanischen entsprach. Es war dies der Escorial, den Philipp II. am Südhang der



Plan des Escorial. (Aus R. Josephson.)

Sierra de Guadarrama unweit von Madrid erbauen ließ. Juan de Toledo hat dieses monumentale Werk in der kahlen Bergeinsamkeit begonnen. Spaniens größter Baumeister, Juan de Herrera, hat es zu Ende geführt und sich dabei der Errungenschaften der damaligen Mathematik und der Lehren der führenden Italiener bedient. Der Grundgedanke stammte indessen nicht von den Architekten, sondern vom König selbst. Philipp II. ist der geistige Vater der Idee des Escorial. Die Unterwerfung von Kirche und Staat unter die königliche Gewalt sollte im Escorial ihre Verkörperung finden. In der Abgeschiedenheit, der Einsamkeit der wilden, fast vegetationslosen Berge wollte Philipp sein großes Reich regieren, in einem Bauwerk, das königliche Wohnung, Kirche, Kloster, Lehranstalten sowie das künftige Grab des Königs und seiner ganzen Familie umschloß. Und Ausmaße sollte das Gebäude haben, wie man sie bislang in Spanien nicht gekannt hatte. Über den Tod hinaus sollte diese Herrscherburg aus grauem Granit als Mausoleum Philipps Namen und Idee in der Geschichte weitertragen.²

Der Bauplan des Escorial ist verhältnismäßig klar. Das Ganze stellt ungefähr ein riesiges Quadrat dar. Mit strenger Geometrie sind um eine Hauptachse Gebäude und Höfe angelegt. Die Hauptachse bilden ein Portikus, ein Vorhof und eine Kirche nach dem Schema von Michelangelos St. Peter. Der Gesamtplan des Escorial wurde wahrscheinlich von den spanischen Hospitalbauten des 16. Jahrhunderts übernommen. Das berühmteste, das Hospital Real zu Santiago de Compostela, hat im Schnittpunkt der vier Kreuzarme eine Kapelle. Die Originalität der Idee des Escorial liegt aber weniger darin als in der Ausführung, in dieser einfachen, strengen Großartigkeit, die von der Vatikanstadt wieder hinwegführte, zurück zur kastilischen Tradition spätmittelalterlicher Burgen. Denn verschiedene von diesen sind nach einem streng regelmäßigen Vierkantschema mit Ecktürmen versehen, gleich wie der Escorial. Ich erwähne nur den Alkazar von Toledo.³

Die Idee der Klosterresidenz in ähnlichen Ausmaßen ist an anderem Ort noch einmal verwirklicht und ein weiteres Mal versucht worden. König Johann V. von Portugal ließ Mafra erbauen, und der Habsburger Karl VI. unternahm den Versuch, in Klosterneuburg über der Donau an der Ruhestätte des heiligen Leopold Kaiserpalast und Stiftsgebäude in einem Komplex aufzuführen.⁴ Man nimmt an, daß Karl VI. die Anregung zu seinem Plan aus Spanien bezog, denn er war ja 1705 bis 1711 spanischer König.⁵ Indessen machte er sich erst verhältnismäßig spät daran, seinen Gedanken zu verwirklichen. Es war am 15. November 1730, als der kaiserliche Hof wie gewöhnlich zum Leopoldifest in Klosterneuburg erschien. Eben hatte man hier den Grund zu einem neuen Stiftsgebäude gelegt, das ähnlich wie es bei vielen anderen Stiftern geschah, in neuer architektonischer Gestalt den repräsentativen Willen der Chorherrn zum Ausdruck bringen sollte. Im kaiserlichen Gefolge befand sich der Obersthofbaudirektor Gundakar Graf von Althann, der sich über das Bauprojekt zu unterrichten und mit den Prälaten Besprechungen zu führen hatte. Diese Besprechungen zielten schließlich auf einen ganz neuen Bauplan hin. Der Neubau sollte nicht als reiner Klosterbau, sondern zugleich als kaiserliche Residenz mit der entsprechenden Pracht aufgeführt werden. An diesem Bauwerk wurde dann bis 1741, bis zum Ausbruch des Schlesischen Krieges, gearbeitet. Donato Felice von Allio, der vom Stift als Baumeister angestellt war, leitete die Arbeiten, die eigentliche Planung und künstlerische Gestalt ging jedoch zurück auf Zeichnungen, die im Hofbauamt in Wien angefertigt worden waren. Ungeklärt bleibt einstweilen die Frage, wer dort die schöpferische Kraft war, von der diese Zeichnungen stammten.

Mehr interessiert uns hier ein anderes. Im selben Jahr 1730, in dem der Kaiser und sein Obersthofbaumeister in Klosterneuburg ihren Bauplan kundtaten, im selben Jahr war in Mafra der Bau so weit vorangeschritten, daß man ihn weihen konnte. Hinter dieser Tatsache einen tieferen Zusammenhang zu vermuten, erscheint zunächst wohl seltsam, hat aber seine Berechtigung. Die Gemahlin des portugiesischen Königs, der Mafra errichten ließ, war Maria Anna, die Schwester Karls VI. Nun sehen wir deutlicher. Am Kaiserhof war man natürlich über das große portugiesische Vorhaben unterrichtet, und wir halten uns deshalb für berechtigt, die bisherige Annahme, daß nur der Escorial Vorbild für Klosterneuburg war, zu korrigieren. Gewiß mag Karl VI. auch die Idee des Escorial vorgeschwebt haben, von dem er während seines spanischen Aufenthaltes eine hinreichende Vorstellung bekommen haben wird, aber den eigentlichen Anstoß dürfte das Vorhaben des Schwagers in Portugal gegeben haben.⁶ Möge es künftiger Forschung gelingen, diese Zusammenhänge noch weiter zu klären.

III.

Wenn wir die Bedeutung Mafras im Rahmen der portugiesischen Architektur richtig erfassen wollen, so empfiehlt es sich, zunächst ganz kurz die Baugeschichte Portugals mit einigen markanten Punkten anzudeuten. Portugal hat eine hohe Bautradition, die ihre bedeutendsten Werke freilich fremden Anregungen bzw. Einflüssen verdankt.⁷ Der Tempel zu Evora ist römischen Ursprungs, die zinnenbekrönten Mauern des Kastells in der Sierra de Sintra zeugen vom Bau- und Herrschaftswillen der Mauren, die Kathedralen zu Evora und Coimbra spiegeln die französische Romanik, das Kloster zu Batalha die Gotik der Zisterzienser. Erst nachdem sich das portugiesische Volk zu seinen großen überseeischen Unternehmungen aufgeschwungen hatte, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, entwickelte es einen eigenen Stil mit einer sehr charakteristischen Ornamentik. In der manuelischen Architektur, so benannt nach König Manuel I., verschmolzen gotische, mudejare Einflüsse und Anregungen der Renaissance zu einer Einheit von durchaus nationaler Prägung. Seinen glänzendsten Ausdruck hat dieser Stil im Hieronymitenkloster Santa Maria zu Belem gefunden. Diese Blütezeit währte freilich nur wenige Jahrzehnte.

Der Tod Dom Sebastians auf dem Feld von Alcacer-Quibir brachte über Portugal nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle und künstlerische Abhängigkeit von Spanien. Maler und Bildhauer suchten ihr Glück am Hof der Spanier in Madrid. Wenn König Philipp II. in Portugal bauen ließ, dann mußte es in dem Stil geschehen, den er wünschte. Den Klosterbau von S. Vincente de Fora in Lissabon finanzierte er. Man sagte von diesem, daß er so ernst und streng sei wie der Escorial.

Die Restauration Portugals unter Johann IV. machte das Land wohl unabhängig, aber der Krieg mit Spanien ging weiter, mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen bis zum Frieden von Utrecht. In dieser ganzen Zeit hatte man weder die Ruhe noch das Geld, um große, repräsentative Bauten auszuführen. Die einzige Schöpfung von europäischem Format wurde Nossa Senhora da Divina Providencia, die 1653 vollendete Theatinerkirche in Lissabon. Die Pläne lieferte dazu der bedeutende Modeneser Architekt Guarino Guarini. Der Bau blieb ein Fremdling im damaligen Portugal. Es gab keine portugiesische Architektenschule, die in der Lage gewesen wäre, von ihm ausgehende Anregungen in fruchtbarer Weise zu verwerten. Die von dem Portugiesen João Antunes monumental geplante S. Engracia in Lissabon auf jener Höhe, auf der sich auch Guarinis Werk erhebt, blieb unvollendet.

Im Jahre 1707 übernahm der Sohn Pedros II., Johann V., die Regierung Portugals. Mag dieser König auch mit Schwächen behaftet gewesen sein, so brachte seine Regierung doch eine Zeit des Friedens für Portugal. Die Portugiesen holten damals unermeßliche Schätze aus Brasilien herüber, namentlich das Gold und die Diamanten der eben erst entdeckten Minas Geraes und des Matto Grosso, des großen Urwaldes.⁸

König Johann machte sich schon in den ersten Jahren seiner Regierung an große Bauaufgaben vornehmlich kirchlichen Charakters. 1711 legte er persönlich den Grundstein zur ersten seiner großen Kirchen in Lissabon, die für die Schwestern des dritten Ordens von St. Franciscus de Xabregas errichtet und unter dem Namen „Menino de Deus“ bekannt wurde. Diese Kirche, die heute João Antunes zugeschrieben wird, ein reizender Achteckbau, zeigt, wie ein Portu-

giese den barocken Geist mit lusitanischer Eleganz verbinden konnte.⁹ Nach João Antunes haben der aus Ungarn stammende Carlos Mardel und der Italiener Nicolò Nasoni zur Erneuerung der portugiesischen Architektur beigetragen. Insbesondere aber machte sich ein anderer Fremder ans Werk, dem ein seltenes Zusammentreffen glücklicher Umstände die Möglichkeit gab, eines der großartigsten Bauwerke des späteren Barocks zu errichten und damit die weitere Entwicklung der portugiesischen Architektur entscheidend zu beeinflussen. Dieser Mann war Johann Friedrich Ludwig, mit seinem portugiesischen Namen João Frederico Ludovice.

Woher kam Ludovice? Ein portugiesischer Historiker, der die erste Biographie dieses Architekten schrieb — Cyrillo Volkmar Machado¹⁰ —, berichtet, Ludovice sei in Regensburg geboren. Die neuere Forschung hat diese in Portugal verbreitete Meinung eindeutig widerlegt. Um die Berichtigung machte sich vor allem der Amerikaner Smith verdient, der eingehend über den Architekten gearbeitet hat.¹¹ Träger des Namens Ludwig, die im 17. und 18. Jahrhundert in Regensburg lebten, konnten mit dem Architekten in keine direkte Verbindung gebracht werden. Vielmehr stammte Ludovice aus dem Grenzbereich des Schwäbischen und Fränkischen. Nach den Aufzeichnungen des Sohnes des Architekten und den im Archiv zu Schwäbisch Hall befindlichen Unterlagen wurde Ludovice am 19. März 1673 im Schloß zu Honhardt bei Crailsheim als jüngster Sohn des hällischen Pflegers Peter Ludwig und seiner aus Hall stammenden zweiten Ehefrau Elisabeth Rosina Engelhardt geboren. Die Familie ist fränkischer Herkunft und geht zurück auf Georg Ludwig, der Torwart des Schlosses Morstein war und 1625 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird.¹² Es muß eine sehr begabte Familie gewesen sein. Der ältere Bruder des Architekten, Johann Peter Ludwig, wurde Professor der Philosophie und dann der Rechte zu Halle, schließlich sogar Kanzler der Universität Halle wie auch der Regierung in Magdeburg. Zwei weitere Brüder ergriffen die Offizierslaufbahn. Während der eine früh als Hauptmann im Kampf gegen die Türken fiel, diente der andere später als Stadthauptmann und schließlich als Hospitalpfleger der Stadt Hall. Ein Bruder aus erster Ehe war zuletzt als Notar und Ratsprokurator ebenfalls in Hall tätig.

Nach Smith soll der Vater, der seit 1681 im Ruhestand in Hall lebte, aber schon 1687 starb, sich aus Liebhaberei mit Goldschmiedearbeiten beschäftigt haben. So könnte der begabte Sohn, der zunächst das Haller Gymnasium besuchte, also seine erste Lehre bei seinem Vater erhalten haben. Wichtig ist aber noch eine andere Feststellung. Der Onkel und Pate Johann Friedrichs, der Haller Ratsherr Johann Wilhelm Engelhardt, besaß starkes Interesse für die Baukunst und hatte mit dem Wiederaufbau der Gelbinger Gasse nach dem Brand von 1680 zu tun. Er war der Bauherr des schönen Engelhardtschen Palais' in der Gelbinger Gasse 25. Es liegt also nahe, zu vermuten, daß Johann Friedrich Ludwig einen wichtigen Teil seines künstlerischen Erbes von seiner mütterlichen Seite hatte. Nach dem, was wir bislang über seine weitere Ausbildung wissen, kam er zunächst, 1689, in die Lehre nach Ulm, wo ihn N. A. Kienle d. J. in der Verarbeitung von Gold und Silber unterrichtete. Auf seinem weiteren Weg muß Ludwig nach Regensburg und Augsburg gekommen sein,¹³ und in Verbindung damit folgten einige Jahre Dienst bei den Truppen, die im pfälzischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich kämpften. Vielleicht hängt dies mit der Berufslaufbahn seiner zwei älteren Brüder zusammen. Auch diese Zeit mag für die weitere Ausbildung

des Architekten von Bedeutung gewesen sein, denn es ist zu vermuten, daß er sich, wie so viele Baumeister seiner Zeit, als Militäringenieur betätigte. Indessen liegt über diesen Jahren noch völliges Dunkel.

Nach dem Frieden von Rijswijk, also nach 1697, begab sich Ludwig auf die Wanderschaft nach Italien, das auf seine künstlerische Natur zweifellos einen starken Eindruck machte und seine weitere Laufbahn entscheidend beeinflusste. Wir wissen, daß er in Rom seßhaft wurde und im Winter 1698/99 in der „Penitentiaria di San Pietro“ wohnte. Das war eines der Häuser, die der Jesuitenorden in Rom unterhielt. Man hat aus dieser Tatsache die Vermutung abgeleitet, Ludwig habe in den Orden eintreten wollen. In Wirklichkeit verhielt es sich wohl anders. Man hat festgestellt, daß Ludwig in der Kirche Il Gesù arbeitete, zusammen mit Johann Adolf Gaap. Wer die Kunstgeschichte Augsburgs kennt, weiß auch von der bedeutenden Goldschmiedefamilie der Gaap. Zwei Söhne Adolf Gaaps, Johann Adolf und Georg Lorenz, waren 1700 (1701) Mitglieder der römischen Università degli Orefici. Auf Grund des Zusammentreffens Ludwigs mit den Gaap in Rom hat Smith die Vermutung geäußert, er sei früher schon in Augsburg tätig gewesen; es kann aber ganz gut sein, daß er erst in Rom mit den Augsburgern bekannt wurde.

Ludwig war Protestant. In Rom trat er zur katholischen Kirche über. Hier heiratete er 1700 eine Italienerin,¹⁴ Clara Morelli, die Tochter eines Schuhmachers aus Spoleto. So wie es andere nach Italien zugewanderte Künstler taten, legte auch er seinen deutschen Namen ab und nannte sich künftig Ludovici, woraus die Portugiesen später Ludovice machten. Es ist möglich, daß dieser Namenswechsel mit seinen Familienverhältnissen zusammenhing. Um diese Zeit muß es zum Bruch mit seinen betont evangelisch gesinnten Angehörigen gekommen sein.

In Rom scheint sich Ludwig hauptsächlich als Goldschmied betätigt zu haben. Pater Andrea Pozzo arbeitete damals an der Dekoration des Ignatius-Altars in der Gesù-Kirche, und ein italienischer Verfasser, Titi,¹⁵ berichtet, Ludwig habe den Auftrag bekommen, die Silberfigur des Heiligen auszuführen, die der französische Bildhauer Pierre Le Gros entwarf. Nach demselben Verfasser soll Ludwig auch eines der Bronzereliefs geschaffen haben, das Angelo de Rossi für die Balustrade des Altars entwarf. Die Heiligenfigur ist längst eingeschmolzen; nach dem erhalten gebliebenen Relief zu urteilen, konnte sich Ludwig inzwischen eine beachtliche Virtuosität aneignen.

Hier ergibt sich nun folgende Frage: Hat sich Ludwig in Rom auch als Architekt betätigt? Wir wissen es nicht. Smith vermutet jedoch, daß der junge Künstler sich in den Ateliers der römischen Architekten umsah, von denen damals Carlo Fontana der bedeutendste war. Wir dürfen auch annehmen, daß Ludwig die Architekturwerke der Zeit studierte, etwa die „*Perspectivae Pictorum atque Architectorum*“. Und nun kommt diese auffallende Wendung in der Laufbahn Ludwigs, die Reise nach Portugal. Im Jahre 1701 finden wir ihn, der also künftig nur noch Ludovice genannt wurde, in Portugal. Die römischen Jesuiten hatten ihn ihren Brüdern in der portugiesischen Hauptstadt empfohlen. Auf Grund eines Kontraktes vom 10. September dieses Jahres trat Ludovice für 7 Jahre in die Dienste der Jesuiten in Lissabon, mit dem Auftrag, Arbeiten aus Silber und anderen Metallen für die Klöster, Kollegien und andere Gebäude der Gesellschaft in Portugal zu machen. So arbeitete also Ludovice wiederum als Silber- bzw. Goldschmied, und nicht nur für den Orden, sondern auch, unter Umgehung seines Kontraktes, für andere Auftraggeber. In der Rua dos Canos hatte er seine Wohnung, in der er wohl auch eine Werkstatt einrichtete.

Wir haben keinen sicheren Beleg dafür, daß Ludovice sich jetzt schon als Architekt betätigte, es ist aber möglich, daß ihm die Gelegenheit geboten wurde, bei Erneuerungsarbeiten des Kollegiums von Santo Antão seine architektonischen Fähigkeiten zu erproben. Reynaldo dos Santos ist der Ansicht, daß die Sakristei des Kollegiums (heute zum Hospital S. José gehörig) ihm zugeschrieben werden darf. Die Tatsache, daß der Silber- und Goldschmied Ludovice sich an die gewaltige Aufgabe von Mafra wagte, hat Kopfzerbrechen genug bereitet. Man wunderte sich, daß nicht andere, bereits anerkannte Architekten beauftragt wurden; man hat gar vermutet, daß Ludovice den Auftrag allein der Gunst der Jesuiten verdankte, ja, daß er den Kontrakt kaufte.¹⁷



Fassade der Basilika von Mafra. (Aus J. Ivo.)

In Wirklichkeit war es doch etwas anders. Sicher durfte sich Ludovice der besonderen Befürwortung der Jesuiten erfreuen, und diese waren ja am Hof recht einflußreich. Dann ist zu bedenken, daß Mafra anfänglich gar nicht so groß geplant war. Ferner war Ludovice ein Mann, der Roms Architektur kannte, der an der Innenausstattung einer seiner bedeutendsten neueren Kirchen mitgearbeitet hatte. Bleiben wir bei der Vermutung, daß Ludovice sich auch in Rom mit Architektur beschäftigte, dann konnte er dem König ja Zeichnungen vorlegen, und Johann V. — dies muß auch noch beachtet werden — interessierte sich für die architektonische Tradition Roms besonders stark — vielleicht aus einer nachbarlichen Abneigung gegen den französischen Klassizismus, dem man jetzt in Madrid folgte. Und noch eines: Ludovice war Deutscher, Johanns Gemahlin war eine deutsche Prinzessin, wie auch die Mutter des Königs es gewesen war. Es ist bekannt, daß die Königin bemüht war, Landsleute an ihren Hof zu ziehen.¹⁸

Mafra, das größte Bauwerk der portugiesischen Architektur, wurde errichtet auf Grund eines Gelübdes, das der König im Jahre 1711 leistete. Die treibende Kraft, die dieses Gelübde veranlaßte, war ein Franziskanerbruder aus dem Orden von Arrabida. Dieser Orden stellt eine der bemerkenswertesten religiösen In-

stitutionen Portugals dar. Er wurde 1542 von einem Spanier begründet und erhielt vom portugiesischen König die Sierra da Arrabida, ein fruchtbares Bergland südlich von Lissabon, geschenkt. Von hier aus breitete sich der Orden über ganz Portugal aus und zählte zu Beginn der Regierung Johanns V. nicht weniger als 27 Niederlassungen. Am Hof war er sehr geschätzt und einflußreich, wenn auch nicht in dem Maße wie die Jesuiten. Einer der Brüder, die Zutritt zum Hofe hatten, war Frey Antonio de S. José. Er stammte aus Mafra. Im Jahre 1711 hatten Johann V. und Maria Anna nach dreijähriger Ehe noch keine Kinder. Frey Antonio soll verlauten haben lassen, Gott werde dem König Kinder schenken, wenn er verspreche, bei dem Ort Mafra ein Kloster errichten zu lassen. Der König gab dieses Versprechen, worauf sämtliche Häuser des Ordens von Arrabida für die Königin beteten, und am 4. Dezember 1711 wurde die Infantin Maria Barbara geboren.

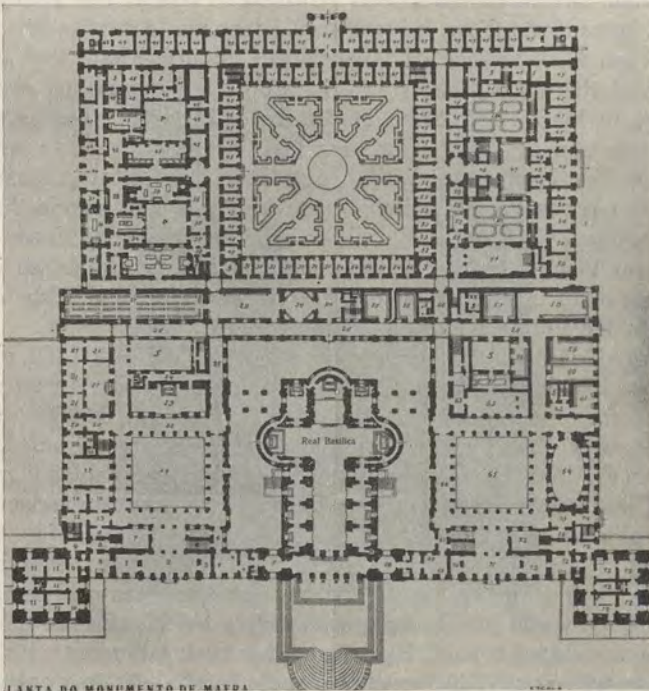
Schon im Herbst dieses Jahres gab der König die Anweisung zur Gründung eines Klosters in Mafra. Die Zahl der Brüder sollte auf 13 beschränkt werden. Wann Ludovice den Auftrag bekam, den Plan für das Kloster zu entwerfen, ist nicht bekannt. Erst im November 1717 legte der König selbst in einer feierlichen Handlung den Grundstein. Umrahmt wurde die Zeremonie vom festlichen Prunk, den die damalige Zeit kannte. Bis dahin muß der Plan des Baues von Mafra eine Reihe von Veränderungen durchgemacht haben. Offensichtlich interessierte sich der König mehr und mehr für das Projekt, so daß schließlich ein grandioser Klosterbau für 300 Insassen errichtet werden konnte.

Der größere Teil der Anlage wurde vom Spätjahr 1717 bis 1730, also im Zeitraum von etwa 13 Jahren, gebaut. Der König drängte, daß die Arbeit rasch voranschritt. So waren zeitweilig täglich zwischen 15 000 und 20 000 Mann an der Arbeit. 1729 auf 1730, als die Arbeiten auf ihrem Höhepunkt angelangt waren, wurden gar an die 45 000 Mann eingesetzt. An Hand dieser Zahlen können wir uns einen Begriff machen von den gewaltigen Ausmaßen dieses Bauwerks. Eine ganze Stadt mit zahlreichen Werkstätten für die verschiedensten Handwerker war schließlich um Mafra entstanden. Als der Bau 1731 seiner Bestimmung übergeben wurde, waren immer noch 15 000 Menschen daran beschäftigt. Am 20. Oktober 1731 wurde die Kirche geweiht. Die Feierlichkeiten, die damit verknüpft wurden, währten 8 Tage. Es dauerte aber noch Jahrzehnte, bis Mafra endgültig fertiggestellt war. 1770 besuchte Joseph Baretta, ein in England heimisch gewordener Italiener, Mafra und schrieb darüber, daß verschiedene Innenräume immer noch nicht fertig seien. Noch damals waren 200 Arbeiter darin beschäftigt. Marmor, Kalk, Backsteine wurden aus verschiedenen Teilen des Landes hergeholt, Brasilien lieferte edle Hölzer; Statuen, Kultgegenstände, Glocken, Priestergewänder holte man aus Rom, Venedig, Mailand, Genua, aus Frankreich und den Niederlanden.

Warum ein so gewaltiger Aufwand für diesen Bau? Es gibt eine Überlieferung, die besagt, König Johann habe mit Mafra den Escorial kopieren und womöglich übertreffen wollen. Beide Anlagen zeigen tatsächlich verschiedene Ähnlichkeiten. Beide Bauwerke nehmen ungefähr dieselbe Grundfläche ein. Indessen besteht zwischen den beiden auch wieder ein bemerkenswerter Unterschied. Beim Escorial ist die Kirche ins Innere des Gesamtplans gerückt, hinter einen weiten Innenhof gestellt, auch nimmt der Palastteil einen verhältnismäßig kleinen Raum, nur eine Ecke des Gesamten ein; in Mafra ist die Kirche in die Westfront hereingeschoben, und der Palast nimmt den ganzen übrigen Part dieser Westfront ein, während das Kloster in die rückwärtigen Teile verlegt ist. Auch hat die Kirche in

Mafra basilikalen Charakter, während diejenige des Escorial auf dem Schema des griechischen Kreuzes errichtet ist. Und schließlich gehört der Stil der beiden Bauwerke ja zwei ganz verschiedenen Epochen an.¹⁹

Nach beiden Schemen wurde im 17. und 18. Jahrhundert gebaut. Es gibt im ganzen Bereich der barocken Architektur Anlagen, bei denen die Kirche in die Mitte des Planes gestellt, und solche, bei denen sie in die Hauptfassade vorgerückt ist. Der Plan von Mafra erinnert nun sehr stark an ähnliche Anlagen des süddeutschen Barocks, zum Beispiel an Weingarten, an Maria Einsiedeln in der Schweiz, das der Vorarlberger Caspar Mosbrugger 1704 begann, ans bayerische



Plan von Mafra. (Aus J. Ivo.)

Fürstenfeld, das 1717 begonnen wurde, oder an österreichische Stifter wie Götweig. Fischer von Erlachs Dreifaltigkeitskirche in Salzburg ist in diesem Zusammenhang gleichfalls bemerkenswert, auch hier wird wie in Mafra die Kirchenfassade flankiert von palastartigen Bauten. Ursprünglich wurde dieses Grundschema aus Italien bezogen, wo S. Agnese in Piazza Navona von Borromini typisches Beispiel ist. Italiener brachten es nach Deutschland. Zu den frühen Formen gehört hier zum Beispiel das Kloster Tegernsee oder das von Baldassare Fontana gebaute Kloster „auf dem Heiligen Berg“ bei Olmütz.²⁰

Von wem sich Ludovice nun bei seinem Plan für Mafra anregen ließ, ist noch nicht geklärt. Doch nimmt Smith an, daß die Gliederung des Plans im einzelnen Ludovices eigene Erfindung war, also im besonderen die Idee der verschiedenen Innenhöfe und die Art, wie das Ganze in zwei Rechtecke aufgeteilt ist: in einen vorderen Palastteil mit der Kirche und einen hinteren Klosterteil. Im Mittelpunkt der Rechtecke liegt jeweils ein Quadrat, das hintere stellt einen Hof dar, in das

vordere ist die Basilika eingebaut. Über sie hinweg reichen im Hauptstockwerk die königlichen Gemächer, die in den Eckpavillons ihre besonderen Akzente erhalten.²¹

Errichtet ist das Bauwerk aus Backstein, der verputzt ist bzw. aus einem einheimischen Kalkstein, *pedra lioz*, der wie Marmor leuchten kann, wenn er nicht zu sehr unter dem Einfluß des Seewindes angegraut ist. Er erinnert im Material an die römische Palastarchitektur des Barocks. Aber nicht nur im Material, sondern auch in zahlreichen architektonischen Einzelzügen entdeckt der Kenner Parallelen zur römischen Architektur, zu Werken von Carlo Maderna, Bernini, Carlo Fontana,



Mafra, Bibliothek. (Aus J. Ivo.)

Borromini und Padre Pozzo, insbesondere zu St. Peter. Dann findet er auch viele Züge, die betont deutsch anmuten, wie die zwei Glockentürme in der Fassade. Ziemlich ähnlich hatte sie Paulus Decker, der Schüler Andreas Schlüters, in seinem „fürstlichen Baumeister“ veröffentlicht. Das Werk erschien von 1711 bis 1716 in Augsburg, und Ludovice mag es auf Grund seiner Augsburger Beziehungen kennengelernt haben. Auch in der Kirchenfassade sind Anklänge an Schlüters Stil festgestellt worden. Und schließlich hat Mafra noch ähnliche Eckpavillons, wie sie wiederum Decker in seinem „fürstlichen Baumeister“ gezeichnet hat. Von den verschiedensten Vorbildern hat der gewandte Goldschmied-Zeichner sich anregen lassen, das viele Fremde geschickt einigen eigenen Ideen untergeordnet und so letzten Endes doch etwas Originales geschaffen.

Im Inneren sind die geborgten Elemente weniger offenkundig. Um so auffallender wirken hier die Feinheiten in der Dekoration, die Sauberkeit der Zeichnung. Hier trug die exakte Arbeit des Goldschmieds die schönsten Früchte. Glänzende Wirkungen erzielte Ludovice in der Kombination verschiedenfarbiger Marmorsteine in der Kirche.

Niemand, der Mafra gesehen hat, kann den großartigen Eindruck vergessen, den dieses Bauwerk als Ganzes und in seinen Details hinterläßt. Joseph Baretta, den ich oben schon erwähnte, meinte, es gäbe wenige Gebäude in Europa, viel-



Gartenansicht der Quinta da Alfarrobeira (Bemfica). (Aus R. C. Smith.)

leicht keine zehn, die so majestätisch dastünden wie Mafra. Das verständnislose Urteil, in dem später die Zeit Herculanos befangen war, ist längst überwunden.²² Heute wird der Bau, der als Museum und Infanterieschule dient und verschiedenen Behörden Verwaltungsräume liefert, wieder gebührend gewürdigt als eines der größten Baudenkmäler, über die Portugal verfügt, und die Forschung beginnt mehr und mehr, die Leistung seines Architekten ins richtige Licht zu stellen und die Bedeutung des Werkes aufzuhellen. Gewiß, der Goldschmied-Baumeister kopierte den römischen Barock, entnahm Motive aus deutschen Vorlagen, verarbeitete portugiesische Anregungen, aber das Ganze verschmolz er zu einer persönlichen Leistung, zu einem Werk, das schließlich nicht so barock wie die Werke der Italiener und der deutschen Landsleute, sondern reservierter, nüchterner, palladianischer wurde. Vielleicht darf man hierin seine schwäbisch-fränkische Art erkennen, und ähnlich verrät sich seine Herkunft wohl auch in der sauberen Zeichnung und Ausführung des architektonischen Ornaments. Mafra hat sich bewährt, es überstand das schwere Erdbeben von 1755, das so viele Gebäude in Portugal dem Erdboden gleichmachte. Aber noch mehr, Mafra wurde zur großen Schule für die portugiesischen Architekten das ganze Jahrhundert hindurch. Alle bedeutenden architektonischen Leistungen in Portugal aus dieser Zeit haben etwas von der sauberen Technik der gewaltigen Klosterresidenz. Und die Anregungen, der Einfluß Ludovices befruchteten auch die Bautätigkeit im portugiesischen Kolonialreich.

Mafra ist das große Meisterwerk Ludovices. Es sicherte dem Architekten seine Stellung als Hofbaumeister, wenn ihm auch der Titel jahrzehntelang vorenthalten wurde. Sie wies ihn auf der Bahn der architektonischen Arbeit weiter. Ludovice hat in den folgenden Jahrzehnten noch verschiedene Bauten aufgeführt. Die große Arbeitsleistung, die dahintersteckt, ist bislang erst zum Teil erhellt worden. Im folgenden sei auf die wichtigsten Züge dieses Werkes kurz verwiesen. Schon im Jahre 1716 erhielt Ludovice den Auftrag, ein neues Sanctuarium, eine Capella-Mor, wie die Portugiesen sagen, für die romanische Kathedrale in Evora zu entwerfen. Den Auftrag vermittelte der König selbst, der im Herbst dieses Jahres auf einer Pilgerreise nach Vila Viçosa durch Evora kam.²³ Vom Domkapitel um einen Beitrag zu dem Bau ersucht, erklärte sich Johann damit einverstanden, wenn der



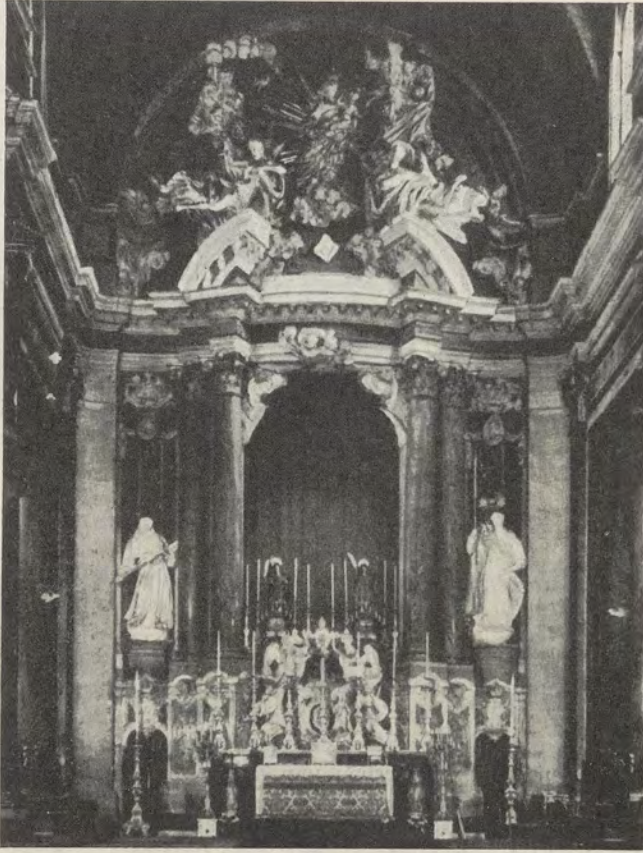
Hauptportal des ehemaligen Ludoviceschen Palastes in Lissabon.
(Aus R. C. Smith.)

neue Architekt von Mafra mit dem Entwurf beauftragt werde. Ludovice selbst weilte im Jahre 1717 in Evora, um die nötigen Untersuchungen vorzunehmen, und die Arbeiten begannen 1718. Wenn der Bau auch erst im Mai 1746 geweiht wurde, so ist jedoch anzunehmen, daß er schon einige Zeit früher fertig war. Viele Züge hat er gemeinsam mit dem Klosterbau von Mafra, andererseits regten die besonderen Verhältnisse in Evora auch wieder zu Abweichungen an. Glänzend ist auch hier wieder das Detail der Ausstattung, die reiche Nuancierung verschiedenster Marmorarten aus der Gegend von Estremoz und Sintra sowie aus Italien, dazu der plastische Wandschmuck, die Art wie Fenster und Türen gefaßt wurden. Das Werk kostete auch insgesamt über 1 Million Crusados.

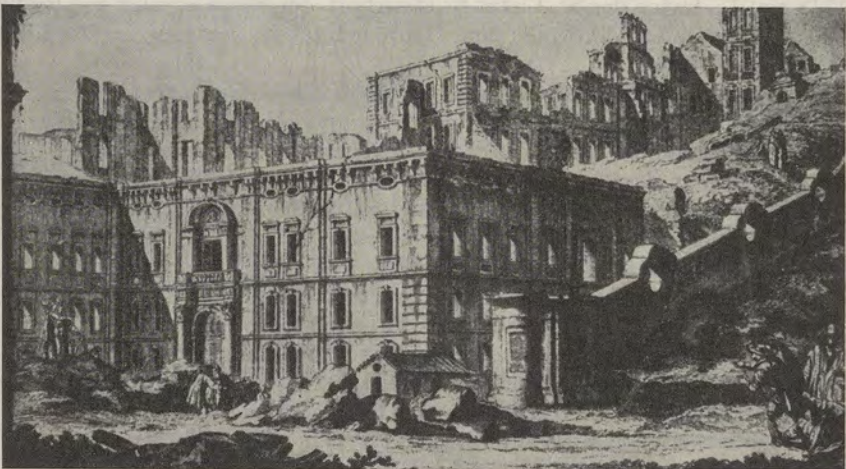
1718 trat Ludovice der St.-Lukas-Bruderschaft, der Künstlerzunft in Lissabon, bei. 1720 ernannte ihn der König zum Hauptarchitekten der Arbeiten am Kloster zu S. Vicente de Fora.

Inzwischen war Ludovice bereits ein wohlhabender Mann geworden. Im Vorort Bemfica kaufte er sich ein Besitztum (die Quinta da Alfarrobeira).²⁴ Hier verheiratete er sich am 22. Juli 1720²⁵ zum zweitenmal mit einer Französin, Ana Maria, der Tochter des Denis Verney aus Lyon, deren Mutter wieder portugiesischer Abstammung war. Auf seinem Besitztum in Bemfica baute Ludovice dann 1727 eine Villa im italienischen Landhausstil, einfach in der Ausführung, mit einer besonderen Note jedoch in der eingebauten Kapelle und der Fontaine am Gartenhaus, deren Marmorschmuck etwas von der Prachtentfaltung Mafras ahnen läßt.

Gleichzeitig hatte Ludovice sein Haus in Lissabon in der Rua dos Canos, das er in den vierziger Jahren mit einem vornehmen Palais in der Straße S. Pedro de Alcántara an der Calçada da Gloria vertauschte. 1747 vollendet, überstand auch dieses Gebäude glücklich das Erdbeben von 1755 und leuchtet heute noch in dem schon charakterisierten marmorähnlichen Stein, pedra lioz, der damals gerne für die Lissabonner Palastarchitektur verwendet wurde. Ludovice lehnte sich bei der Planung des Baues an den italienischen Palasttyp der Zeit an, in einem gewissen



Hauptaltar der Dominikanerkirche in Lissabon.
(Aus I. A. Piloto.)



Patriarchale nach dem Erdbeben von 1755. (Aus R. C. Smith.)

Gegensatz zu der herrschenden Bauweise, die dem französischen Geschmack folgte, doch konnte diese Ludovicesche Bauart keinen größeren Einfluß auf die künftige Entwicklung ausüben, obwohl ja die Möglichkeiten nach dem Erdbeben groß waren.

Anders auf dem Gebiet des Kirchenbaues. Hier konnte sich die Aktivität des Architekten besser entfalten. Eine große Aufgabe wurde ihm da zuteil in der Planung einer Metropolitankirche. Im Jahre 1716 wurde die königliche Kapelle mit einem Patriarchat versehen. Dies erforderte einen neuen, entsprechend repräsentativen Kirchenbau, zu dessen Planung auch der Italiener Filippo Juvara herangezogen wurde. Intrigen, die wir heute nicht mehr durchschauen können, wirkten



Chor der Kathedrale in Evora. (Aus R. C. Smith.)

wohl mit, wenn nicht Juvara den Bau durchführen durfte, sondern Ludovice den Auftrag bekam, der aber schließlich auf das wesentlich bescheidenere Ziel eines Umbaus der bestehenden königlichen Kapelle hinzielte. 1746 wurde die Kirche geweiht, doch schon 1755 durch das Erdbeben wieder zerstört. Die Beschreibungen, die von ihr erhalten geblieben sind, geben nur eine unbestimmte Vorstellung. Berühmt war die reiche Ausstattung der Kirche an Gold- und Silberschmuck. Das Portal wurde nach dem Erdbeben an der Dominikanerkirche angebracht. Wie bei Mafra zeigt sich auch bei diesem Portal die Anlehnung an die Zeichnungen deutscher Architekturtheoretiker. Smith hat insbesondere auf die Portalbeispiele des Johann Rudolf Fäsch hingewiesen.²⁶

Ein weiterer Auftrag des Königs bezog sich auf die Johanneskapelle in der Lissabonner Rochuskirche. Johannes der Täufer war der Namenspatron des Königs. Und so beschloß Johann V., der über die Schätze Brasiliens verfügte, 1742, eine neue Kapelle errichten zu lassen, die das bisher in Portugal Gebaute überstrahlen sollte. Aber Ludovice bekam den Auftrag zu diesem Bau nicht. Der Vorliebe des Königs für Rom entsprechend, sollte die Kapelle vom besten Architekten errichtet werden, der damals in der Heiligen Stadt tätig war. Die Wahl fiel auf

Luigi Vanvitelli, der, unterstützt von Niccolo Salvi, den Bau in Italien ausführen mußte; dann sollte er zerlegt nach Portugal geschafft und in der Rochuskirche wieder errichtet werden. Ludovice sollte dafür sorgen, daß die Kapelle den Wünschen des Königs entsprechend ausfiel. Die Zeichnungen, die Vanvitelli nach Portugal sandte, wurden indessen von Ludovice in einem Gutachten vom 6. Februar 1743 stark kritisiert. Ludovice empfand in dem italienischen Architekten den Rivalen, der ihm eine glänzende Möglichkeit nahm, sein Können zu zeigen, und so wurde der Italiener kritisiert, so gut es ging. Der Entwurf Vanvitellis, meinte Ludovice, entspreche nicht der Würde der Kapelle. Aus anderen nach Italien gehenden Anweisungen sprach eine ähnliche ins Detail gehende kritische Haltung, so daß Vanvitelli seinen Unwillen schließlich nicht mehr zähmen konnte und beleidigt auf die Überlegenheit der römischen Architekten gegenüber dem hinwies, was man in Lissabon bieten konnte. Kein Wunder, daß der Abschluß des Baues, der inzwischen schon begonnen worden war, sich verzögerte. Erst im September 1747 gelangten die zerlegten Teile der Kapelle nach Lissabon. Eine Gruppe von Italienern kam mit, um das Ganze zusammenzusetzen. Der Bau schritt voran, doch erlebte der König, der Ende Juli 1750 starb, nicht mehr den Abschluß der letzten Arbeiten.

1748 bekam Ludovice noch einmal einen großen sakralen Auftrag in der Errichtung der Capella-Mor für die Lissabonner Dominikanerkirche. Über die Einzelheiten der Bauarbeiten ist nichts bekannt. Doch hat auch dieser Bau das Erdbeben überstanden. Die Kapelle zeigt einen ähnlich reichen Marmorschmuck wie die Bauten von Mafra und Evora.

Indessen hatte Ludovice in Giovan Antonio Bellini von Padua, der hier wie in Evora für die plastische Ausschmückung verantwortlich war, keine gleichwertige Kraft. Die Art, in der von Ludovice hier der Hochaltar gestaltet wurde, wurde nach dem Erdbeben in einer Reihe von neuerrichteten Kirchen übernommen; auch dies ein Beispiel dafür, wie sich der Einfluß des Stils, den Ludovice entwickelt hatte, in der portugiesischen Architektur geltend machte. Die Capella-Mor der Dominikanerkirche war die letzte größere Arbeit, die Ludovice ausführte. Was er noch etwa am Komplex des Palastes am Tejo, dem Paço da Ribeira, baute, ist uns nicht näher bekannt, wie uns wohl auch noch das eine und andere Werk Ludovices verborgen bleiben wird.²⁷ So hat man vermutet, daß der Architekt die Bibliothek und den Turm der Universität in Coimbra geschaffen hat, auch das Portal des ehemaligen Hieronymusklosters in Coimbra wird ihm zugeschrieben.²⁸

Schließlich ist Ludovices Name noch mit dem Aquädukt verknüpft, der als gewaltiges Baudenkmal von einer Quelle im Westen der Stadt, Aguas Livres genannt, in die Stadt hineinführt. Ludovice wurde vom König mit der Ausarbeitung des Projektes beauftragt.²⁹ Er fertigte über 20 Risse an, dann aber wurde er durch Hofintrigen an der Ausführung gehindert. Andere bekamen das Werk in die Hand, die sich schlauerweise an die Idee Ludovices hielten und diese nur durch einige Abänderungen „maskierten“. Erst als sich im Jahre 1746 Schwierigkeiten ergaben, wandte sich der Leiter des Baues, der einflußreiche Prior von S. Nicola, wieder an Ludovice, der sein Gutachten darüber abzugeben hatte, ob das Wasser in Eisen- oder Steinröhren gefaßt werden solle. Die Antwort, die der Architekt darauf schrieb, ein langes Memorial, stellt ein glänzendes Zeugnis dar für die umfassenden technischen Kenntnisse dieses Mannes wie auch für die Gewissenhaftigkeit, mit der er sich seiner Aufgabe entledigte. Eingehend legt er dar, daß Eisenröhren sich nicht eignen, daß man Steinröhren nehmen müsse, und seine Ansicht belegt er mit Beispielen aus Rom und Augsburg, aus dem



Aqüadukt „das Aguas Livres“ in Lissabon.

weiten Bereich seiner eigenen Erfahrungen, denn in beiden Städten hatte er ja vor Jahren gelebt. Die Antwort Ludovices ist nicht datiert, vermutlich wurde sie in den letzten Augusttagen oder im September des Jahres 1746 geschrieben. Es wurden zwar im nächsten Jahr noch andere Persönlichkeiten zu Rate gezogen, aber entgegen der Ansicht des Priors und anderer Berater wurde die Fassung dann doch in Stein ausgeführt. Wenn das Werk noch zu Lebzeiten des Architekten vollendet wurde, was wahrscheinlich ist, so konnte er also die Genugtuung erleben, daß seine Idee sich durchgesetzt hatte. Und wie Mafra, so überstand auch der Aqüadukt glücklich das Erdbeben von 1755.

Ludovice überlebte König Johann, der Ende Juli 1750 starb, nur kurze Zeit. Sinnfälliger Ausdruck der Gnaden, die der Verstorbene ihm erwiesen hatte, waren der Wohlstand des Architekten, der Rang eines Obersten der Pioniere, der ihm verliehen worden war, und die Tatsache, daß der König Taufpate eines der Söhne Ludovices gewesen war. Ludovice gehörte ferner dem Orden Christi an und war mit dem Titel eines Fidalgo da Casa Real ausgezeichnet. Schließlich, am 14. September 1750, ernannte ihn der neue König José I. zum Hauptarchitekten des Königreichs Portugal. Gleichzeitig wurden ihm der Rang und die Besoldung eines Brigadiers der Infanterie erteilt. Alles dies „in Erwägung der großen Fähigkeiten, der Klugheit und des Fleißes, mit denen João Frederico Ludovice 43 Jahre lang dem König meinem Herrn und Vater gedient, indem er Pläne, Diagramme und Ornamente entwarf, indem er Modelle schuf für die wichtigsten Werke, die derselbe bauen ließ sowohl in diesem Königreich als auch außerhalb (das ist in den Kolonien³⁰), nicht nur mit der Billigung und dem Lob der größten Künstler Europas, sondern auch mit solcher Exaktheit und Pracht, daß sie nach ihrer Beendigung ein Bild von dem Glanz und der Größe desjenigen darstellten, der diese Bauten veranlaßte, und indem er in dieser führenden Stellung diejenigen anleitete, welche an diesen Gebäuden arbeiteten, so daß seiner Lehre der große Fortschritt zu verdanken ist, den die Künste jetzt erreicht haben ...“

Im Archäologischen Museum, das in der Ruine des ehemaligen Klosters „Unserer Frau vom Berge Karmel“ untergebracht ist, hängt das Porträt Ludovices in Öl. Der Abgebildete wird gezeigt in Offiziersuniform, geschmückt mit dem Kreuz des Ordens Christi. Die Umrahmung und Inschrift eines diesem Ölbild entsprechenden Sticks deutet auf die letzten Jahre Ludovices, denn er wird hier schon „Architectorum Regni Portucalensis Praeses“ genannt. Das kraftvolle männliche Gesicht mit den sehr harmonischen Zügen, dem sicheren und überlegenen

Blick muß aber aus einer früheren Zeit stammen, denn aus diesen Zügen spricht noch die volle Kraft seiner geistigen und schöpferischen Persönlichkeit. Man ahnt dahinter kaum die ernsten Krisen, die dieses Leben überstanden hat. Daß Ludovice in der neuen Heimat die alte gänzlich verlorenging, mag den Architekten manches Mal geschmerzt haben, denn die Bande zu den evangelischen Familienangehörigen rissen endgültig ab, nachdem Ludovice in Rom katholisch geworden war. Im Kreis der Familie Ludwig glaubte man später, Johann Friedrich sei als junger Gold- und Silberschmiedarbeiter nach Amerika ausgewandert. Nachdem die Mutter 1729



João Frederico Ludovice, Porträt im archäologischen Museum in Lissabon. (Aus I. A. Piloto.)

gestorben war, wurde deren ansehnliches Vermögen laut testamentarischer Bestimmung zu gleichen Teilen unter die 6 Geschwister aus der zweiten Ehe aufgeteilt, jedoch so, daß der Anteil Johann Friedrichs zunächst von der Stadt Hall verwaltet wurde. Nachdem man aber 30 Jahre lang nichts von ihm gehört hatte, wurde Johann Friedrich am 18. Januar 1734 als verschollen erklärt und sein elterlicher Anteil unter die anderen 5 Geschwister verteilt. Daß der Architekt seine Heimat und seine Familie nicht vergessen hatte, dafür spricht die Tatsache, daß er seinen ältesten Sohn João Pedro, Johann Peter, nannte, nach seinem Bruder, dem ebenfalls zu hohen Ämtern und Würden gekommenen Kanzler und Professor in Halle.

Überblicken wir noch einmal dieses Architektenschicksal, das aus so jähren, ja abenteuerlich anmutenden Wendungen heraus sich in seinem portugiesischen Wirkungskreis so schön erfüllte. Es gehört mit zum Eigenwilligsten dieses Mannes, daß er, der sich bisher vorwiegend als Goldschmied ausgewiesen hatte, es wagte, sich an die Riesenaufgabe von Mafra zu machen. Diese Aufgabe wurde die große

Chance seines Lebens. Und er hat sie gemeistert. Sein Künstlertum hat es verstanden, römische und frühere Erfahrungen fruchtbar zu machen, und die Kräfte wuchsen mit der Vertiefung in die Arbeit.

Gewiß, der Stil, den Ludovice fand, brachte nichts Neues. Es war im wesentlichen das, was die römischen Architekten im Lauf des 17. Jahrhunderts entwickelt hatten, voran Bernini, Maderna, Borromini. Dazu kamen die Anregungen, die Ludovice aus den Werken deutscher Architekturtheoretiker bezog. Sein Eigenstes gab er darin, wie er die Anregungen zu einem harmonischen Ganzen kombinierte und wie er sich um das Detail kümmerte, wie er ein Kapitell ausführte, wie er die verschiedenen Marmorsorten zusammensetzen verstand. Seine Anpassungsfähigkeit zeigt sich schließlich auch darin, wie er Elemente portugiesischer Bauweise zu übernehmen wußte, etwa in der Art, wie er sein Landhaus in Bemfica mit einem Dach versah. Angesichts dessen, was Ludovice mit Mafra, dem Chor von Evora und den Überbleibseln der Patriarchalkirche hinterließ, darf er, so urteilt Smith abschließend, zu den großen Architekten des 18. Jahrhunderts gerechnet werden.

Freilich, die Laufbahn dieses Mannes in Portugal verlief nicht ohne Krisen und Intrigen. Eine große Gefahr für diesen Mann bestand darin, daß er hier in Portugal abseits von der lebendigen Weiterentwicklung der Architektur lebte, wie sie sich unter dem Wettbewerb tüchtiger Begabungen etwa in Rom vollzog. Es bestand für ihn die Gefahr, daß er ins Provinzielle absank. Wenn dies auch nicht eintrat, so ließen sich der König und der Hof doch von dem, was man in Rom bieten konnte, locken, so daß sich Ludovice zurückgesetzt fühlen konnte. Er hat sich da gewehrt und mit scharfer Kritik gegenüber den Konkurrenten nicht gespart, ja er hat offenbar im gegebenen Augenblick nicht vor der Intrige zurückgeschaut, so wie man auch gegen ihn intrigierte. So konnte es nicht ausbleiben, daß er bei seinen Gegnern den Eindruck eines Kunstdiktators erweckte. Angesichts der kämpferischen und anspruchsvollen Haltung dieses in künstlerischer Hinsicht so vielseitigen und auf den verschiedensten Wissensgebieten gebildeten Mannes darf man sich nicht wundern, daß seine Feinde um die Grenzen seiner Fähigkeiten wußten und ihn lächerlich zu machen suchten. So schrieb der Maler Francisco Vieira de Matos ein Spottgedicht auf ihn und schilderte darin, wie dieser „Duro Cyclope Tudesco“ dreimal vergeblich versuchte, die Züge des Königs Johann V. in einem Relief festzuhalten, das auf einer Münze verwendet werden sollte.³¹

Ludovice genoß seine Stellung als Architecto-Mor nur noch wenige Monate. Er starb 79 Jahre alt am 17. Januar 1752 in seinem Palais zu Lissabon und wurde in der Kirche der Fleischwerdung (Nossa Senhora da Encarnação) beigesetzt. Der älteste Sohn João Pedro assistierte schon jahrelang dem Vater, ist aber später nicht weiter als Architekt hervorgetreten. Fruchtbar blieb das Werk des Vaters in der Schule, die an den Arbeiten von Mafra herangebildet worden war. Zu den schönsten Früchten dieser Schule gehört der Palast von Queluz, eine Spazierfahrt von Lissabon entfernt, der in seiner Gesamtplanung, in seiner heiteren Beschwingtheit wie auch in seinen entzückenden Gartenanlagen an die deutschen Fürstenresidenzen des 18. Jahrhunderts denken läßt. Sein Architekt Mateus Vicente de Oliveira kam aus der Sala do Risco, das heißt aus der dem Hof zugeordneten Werkstätte, die vom Geist Ludovices geprägt war. Mag dann auch der Franzose Robillon zur Gestaltung der Gärten hinzugezogen worden sein, so hat sich dessen Einfluß keineswegs in der Weise ausgewirkt, daß aus Queluz ein zweites Versailles wurde.³²



Gartenansicht des Schlosses in Queluz.

Die Schule Ludovices schließlich hat in vielen Zügen jenes Lissabon geprägt, das nach dem Erdbeben von 1755 wiedererstanden ist, insbesondere soweit Vicente de Oliveira und Reinaldo Manuel dos Santos daran gebaut haben. Das schönste Beispiel ihres gemeinsamen Wirkens ist die imposante Kirche des geweihten Herzens Jesu oder wie die Lissabonner sagen: die „Estrela“.

Die Familie Ludovice blühte weiter in Lissabon. Aus seiner ersten Ehe hatte der Architekt einen Sohn und eine Tochter, aus der zweiten Ehe vier Söhne. Der 1701 geborene Älteste, João Pedro, studierte an der Universität Coimbra Jura und half dann dem Vater bei den Arbeiten in Mafra, doch scheint er sich, wie schon erwähnt, später nicht weiter als Baumeister betätigt zu haben. Dagegen ist von einem anderen Sohn Ludovices, José Joaquim, bekannt, daß er die Kirche und den Konvent des Heiliggeistklosters (do Espírito Santo) entwarf.³³

Anmerkungen

¹ Die vorliegende Studie geht auf einen Vortrag zurück, der im Herbst 1951 vor dem Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg gehalten wurde. In erweiterter Form wurde er wiederholt anlässlich der „Portugiesischen Woche“, die im Mai 1957 von der Stadt Würzburg veranstaltet wurde. Es kann sich hier nur um eine Skizze handeln, denn es ist zu hoffen, daß die Forschung vorläufig im Dunkel liegende Zusammenhänge noch weiter erhellen wird. So ist es auch in erster Linie Anliegen dieses Aufsatzes, der Forschung weitere Anregung zu geben. Für freundliche Hinweise danke ich Herrn Forstmeister a. D. Fritz Ludwig in Ellwangen, Herrn Pfarrer W. Heintzeler in Honhardt sowie Herrn Tesoureiro der Camera Municipal in Lissabon, Leopoldo Humberto Frederico de Drumond Ludovice.

² Vgl. dazu Ragnar Josephson, *Barocken*, Stockholm 1948, S. 326 ff.

³ Vgl. dazu Federico Carlo Sainz de Robles, *Castillos en España*, Madrid 1952.

⁴ Vgl. dazu Wolfgang Pauker, *Führer durch die Sehenswürdigkeiten des Stiftes Klosterneuburg*, Klosterneuburg o. J., S. 123 ff.

⁵ Vgl. dazu neuerdings Pedro Voltes Bou, *El Archiduque Carlos de Austria, Rey de los Catalanes*, Barcelona 1953.

⁶ Nach meinen bisherigen Erkundigungen im Österreichischen Staatsarchiv (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) befinden sich leider keine Korrespondenzen dort, die in dieser Frage weiterführen könnten.

⁷ Vgl. dazu Reynaldo dos Santos, *L'Art portugais. Architecture, Sculpture et Peinture*, Paris 1953, und Luis Reis Santos, *Monuments du Portugal, Lissabon o. J.*

⁸ Vgl. dazu J. Lúcio de Azevedo, *Épocas de Portugal Económico. Esboços de Historia*, 2. Ed., Lissabonn 1947, S. 289 ff. (*Idade de oiro e diamantes*).

⁹ Reinaldo dos Santos, D. João V. e a arte, in: D. João V., *Conferencias e estudos commemorativos do Segundo Centenario da sua morte (1750—1950)*, Lissabon 1952, S. 27, sowie derselbe *L'Art portugais. XVI^e Congrès International d'Histoire de l'Art, Lissabon-Porto 1949*, S. 27.

¹⁰ Cyrillo Volkmar Machado, *Collecção de memorias relativas as vidas dos pintores, e escultores, architectos e gravadores portugueses, etc.*, Lissabon 1823, S. 20. Vgl. auch E. A. Strasen/Alfredo Gândara, *Oito Séculos de História Luso-Alemã*, 1944. — Der Name Ludwig kommt im 17. und 18. Jahrhundert in Regensburg gleichwohl vor, vgl. die Bürger- und Taufbücher der Stadt.

¹¹ Robert C. Smith, Jr., João Frederico Ludovice, an Eighteenth Century Architect in Portugal, in: *The Art Bulletin XVIII*, Nr. 3, September 1936, S. 273—370. Smith stützt sich besonders auf Visconde de Sanches de Baena, *Apontamentos acerca da biographia do notavel architecto da Basílica Real, Palacio e Convento da Villa de Mafra*, Lissabon 1881, sowie Francisco Marques de Sousa Viterbo, *Diccionario histórico e documental dos architectos, engenheiros, e constructores portugueses*, Lissabon II, 1904, S. 95—102. Smith, S. 282, hat allerdings irrtümlich 1670 als Geburtsjahr des Architekten.

¹² Vgl. darüber [Fritz Ludwig], *Stammtafel der Familie Ludwig, nach dem Stand vom Jahre 1951, o. O. (Schwäbisch Hall) o. J.*, sowie derselbe, *Zwei bedeutende Söhne einer Halle: Familie*, in: *Württembergisch Franken*, N. F. 28/29, 1954, S. 225—235; João A. Piloto, *A Vida e a Obra do Architecto João Frederico Ludovice*, in: *Revista Municipal, Lissabon 1952*, Nr. 52 (hält irrtümlich an der Konkurrenz der Italiener Juvara und Canevari bei der Planung von Mafra fest — vgl. Anm. 17). — Frazão de Vasconcelos, *Novos subsidios para a biografia do architecto — mor João Frederico Ludovice*, Lissabon 1956, Sonderdruck aus: „*Estremadura, Boletim da Junta de Provincia, Ser. M, Nr. 35—37, 1954*. E. A. Strasen/Alfredo Gândara, *Oito Séculos de Historia Luso-Alemã*, 1944, S. 216 ff., bringen verschiedene Unrichtigkeiten, ebenso der Artikel „*Ludovice, Ludovici und Ludwig*“ (João Frederico), „in der *Grande Enciclopedia Portuguesa e Brasileira, Vol XV, Lissabon*“ — Rio de Janeiro o. J., S. 566 f. — Reynaldo dos Santos, *Historia da Arte em Portugal. Vol. III, Porto 1953*, S. 35 ff., hat irrtümlich als Geburtsort Ludwigs „Halle“.

¹³ Nach Smith, S. 282, ging Ludwig mit 19 Jahren nach Augsburg, wo er 8 Jahre bei den kaiserlichen Truppen im Krieg gegen Ludwig XIV. diente.

¹⁴ Nach Smith, S. 283, fand die Heirat in Rom statt, Strasen/Gândara, S. 217 und Ludwig, *Zwei bedeutende Söhne*, S. 230, haben Neapel als Ort der Verheiratung.

¹⁵ Vgl. Smith, S. 283.

¹⁶ Vgl. Reynaldo dos Santos, *L'Art portugais*, S. 28.

¹⁷ Die irrtümliche Ansicht, daß die Italiener Filippo Juvara und Antonio Canevari sich als Konkurrenten Ludovices um den Bau bewarben (vgl. zuletzt noch Strasen/Gândara und Ludwig, *Zwei bedeutende Söhne*), ist schon von Smith, 286 ff., berichtigt worden.

¹⁸ Vgl. Strasen/Gândara, S. 208 ff.

¹⁹ Vgl. dazu P. Fr. Julian Zarco Cuevas, *El Monasterio de San Lorenzo el Escorial y la Casita del Principe*, 7a Ed., El Escorial 1949.

²⁰ Vgl. Smith, S. 305 f.

²¹ Hier sei verwiesen auf die Arbeit von Júlio Ivo, *O Monumento de Mafra (= A Arte em Portugal, Nr. 9)* Porto 1950.

²² Vgl. *Opúsculos por A. Herculano, T. VII, Questões públicas, T. IV., 1 a Ed. Lissabon 1898*, S. 1—20.

²³ Vgl. Smith, S. 335 ff., sowie Antonio Francisco Barata, *Memoria histórica sobre a fundação da Se de Évora e suas antiquidades, Coimbra 1876*, S. 17 f., und Celestino David, *Evora (= A Arte em Portugal, Nr. 8)*, Porto 1952, S. 11 f.

²⁴ Strasen/Gândara, S. 221, haben irrtümlich den 28. Juni 1722.

²⁵ Alfarrobeira = Johannisbrotbaum.

²⁶ Smith, S. 351.

²⁷ Peter Müller, *Alemães na terra portuguesa*, in: *Boletim do Instituto Alemão, Vol V, Suplemento, Coimbra 1935*, S. 34, erwähnt den Palast, „no Campo dos Martires da Patria“ (heute Patriarchat) als Werk Ludovices.

²⁸ Vgl. Luis Reis Santos, *Monuments du Portugal*, Lissabon o. J., S. 119, und Vergilio Correia, *A arte em Coimbra e arredores*, Coimbra 1953, S. 73 f., der nur den Turm Ludovice zuschreibt.

²⁹ Jose da Cunha Saraiva, *O aqueducto das Aguas Livres e o architecto Ludovice*, in: *Boletim Cultural e Estatistico I*, Nr. 4, Lissabon 1937, S. 515 ff.

³⁰ Insbesondere an Brasilien ist zu denken, was Reynaldo dos Santos, *L'art portugais*, S. 28, betont.

³¹ Vgl. Smith, S. 290.

³² Ventura Porfirio, *Palácio Nacional de Queluz*, in: *Roteiro, Guia Turistico de Queluz*, o. O., o. J.

³³ Smith, S. 299, Anm. 134.

Kleine Beiträge

Ein römisches Bronzegefäßchen aus Jagsthausen (Kreis Heilbronn)

Von Hartwig Zürn

Bei Erdarbeiten für den Neubau der Maschinenfabrik Jenco GmbH. in der Flur „Mühläcker“ am Westausgang des Orts und 350 m südwestlich vom Kastell fand sich 1956 nebst sonstigen römischen Resten (siehe auch Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge 14, 197) ein kleines Bronzegefäß (Abb. 1 und 3). Mit

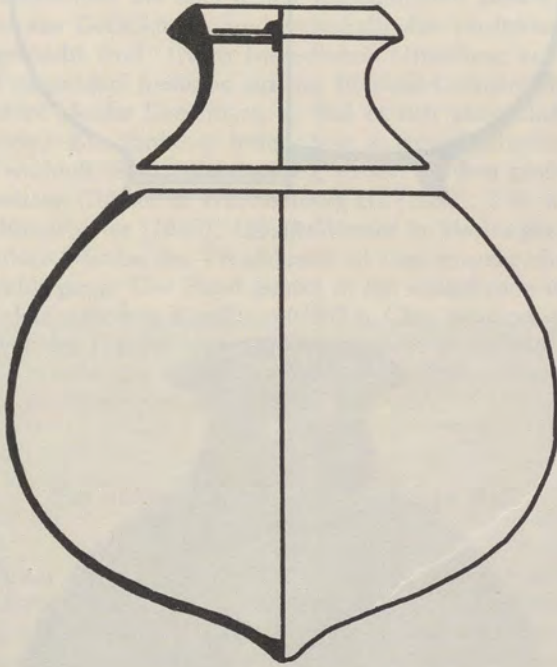


Abb. 1.

Deckel ist das Stück 8 cm hoch bei einer größten Bauchweite von 7 cm. Die Wandung des mit einer Bodenspitze versehenen kugeligen Unterteils des Gefäßes ist auf einer Seite aufgerissen. Der obere Rand ist zur Aufnahme des Deckels gefalzt. Unterhalb des Randes sitzt beiderseits je eine rundliche Lötstelle von 0,9 cm Durchmesser (siehe Abb. 3). Hier muß ein Henkel angelötet gewesen sein. Der Deckel besitzt einen dicken, kantigen Rand, in den ein eigenartiger Verschluss eingebaut ist. Er besteht aus zwei Scheiben, die beide mit einer gleichgroßen, 1,1 cm breiten, nierenförmigen Öffnung versehen sind. Während die untere Scheibe mit dem Deckelrand fest verbunden ist, ist die obere Scheibe um einen zentralen Niet, der die beiden Scheiben verbindet, drehbar, wodurch die beiden Öffnungen in Deckung gebracht werden können. Auf der drehbaren

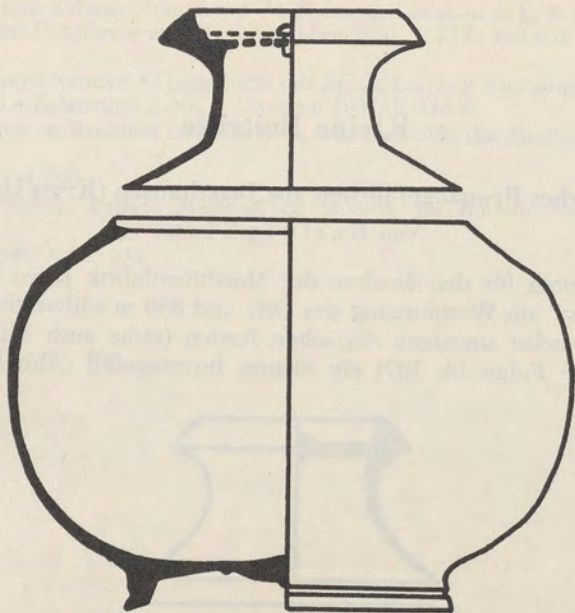


Abb. 2.



Abb. 3.

oberen Scheibe sind randlich beiderseits Lötstellen zu sehen, an denen wohl ein Griff oder wenigstens Griffzapfen aufsaßen, mittels denen die obere Scheibe gedreht und die Öffnung so verschlossen werden konnte. Unklar ist die Verwendung des Gefäßschens, nicht geklärt aber auch das Aussehen des am Gefäßkörper befestigten Henkels, von dem nur die beiden Lötstellen erhalten sind. Möglich wäre ein bogenförmiger Henkel, der von einer Lötstelle zur anderen den Deckel überspannte. Denkbar wären aber auch zwei Henkelösen, die so geformt gewesen wären, daß sie den aufgesetzten Deckel auf dem Gefäß festhielten und aufpreßten.

Herr Direktor Professor Dr. Klumbach, Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, macht mich auf ein ähnliches Gefäßchen aufmerksam, das in Köln gefunden wurde (F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln, Bd. 1, 1928, Tafel 102). Dieses gleicht im Umriß dem Jagsthausener Stück und ist nur einen Zentimeter kleiner, es besitzt auch den eigenartigen Verschuß, dort als Sicherheitsverschluß bezeichnet, hat aber keinen abnehmbaren Deckel. Es besitzt zwei Henkelchen, die am Gefäßkörper und unterhalb des verdickten Randes in der Halskehle festgemacht sind. (Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Direktor Professor Dr. Fremersdorf befinden sich im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln weitere gleiche Exemplare, so daß es sich vermutlich um ein Kölner Erzeugnis handelt.) Ein ähnliches Stück (Abb. 2) mit abnehmbarem Deckel und „Sicherheits“-Verschuß, aber mit Standring, gehört zu dem großen Bronzegefäßdepot von Rutesheim (Römer in Württemberg III [1932], 372; K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebietes [1923], 120; J. Werner in Marburger Studien [1938], 259 ff.). Die untere Scheibe des Verschlusses ist hier ausgebrochen, die drehbare obere Scheibe fehlt ganz. Der Fund gehört in die ausgehende römische Periode, in die Zeit der alamannischen Einfälle seit 233 n. Chr., wodurch ein Anhaltspunkt für die Datierung des Jagsthausener Stücks gegeben ist. Dieses befindet sich in Privatbesitz. Es wurde mir freundlicherweise von Herrn Direktor Oedekoven, Jagsthausen, zur Veröffentlichung überlassen.

Ein unbeachteter Kaiserbesuch in Hall

Von Georg Lenckner

Am 24. Februar 1474 schreibt Hans Vittel an den Rat seiner Heimatstadt Augsburg, der Kaiser, der am 23. d. M. von Ansbach, das er nach seiner Abreise von Rothenburg kurz besucht hatte, aufgebrochen sei, beabsichtige, am 27. Februar in Nürnberg einzutreffen; von dort werde er über Gunzenhausen, Dinkelsbühl, Hall und Nördlingen nach Augsburg weiterziehen, wo er am 30. März zu sein gedenke (Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, 3. Bd., 1892, S. 242, Anm. 1). Dieses Programm wurde jedoch geändert: Der Kaiser blieb in Nürnberg, wo er bereits am 24. Februar angekommen war, bis 28. März und traf in Augsburg erst am 5. April ein. Da er am 30. März in Dinkelsbühl und am 4. April in Donauwörth urkundete, bleiben für den Besuch in Hall und in Nördlingen die Tage zwischen dem 28. März und dem 4. April. Daß der Besuch in Hall — die hällischen Chronisten berichten über ihn nichts — tatsächlich ausgeführt wurde, wird ersichtlich aus dem Quartal 25. Januar bis 23. April 1474 der Steuerrechnungen Halls, wo die Kosten dieses Besuchs Friedrichs III. verzeichnet sind (siehe „Haalquell“, Blätter für Heimatkunde des Haller Landes, 9. Jahrgang, 1957, Nr. 7, S. 27 f.). Stälins Liste (Wirtembergische Geschichte, Bd. 3, S. XVIII) kann also um diesen Kaiserbesuch erweitert werden.

Zur Charakteristik des Reformators Johannes Brenz

Von Wilhelm Krauß

Die Quellen zur Charakteristik des Reformators Johannes Brenz sind noch lange nicht ausgeschöpft. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß Ernst Bizer die „Predigten des Johannes Brenz“ in einer glücklichen Auswahl herausgegeben hat.¹ Johannes Brenz hat zu seinen Lebzeiten eine größere Anzahl von Predigten und Homilien veröffentlicht, die, wie wir wissen, von zahlreichen Interessenten erworben wurden. Am 12. März 1556 gab M. Jakob Gräter, Pfarrer zu Michelsbach (Bilz), der Neffe des Pfarrherrn von St. Katharina in Schwäbisch Hall, Michael Gräter, in einer „Postille“ die Predigten des „Ehrwürdigen Hochgelehrten Herrn Johannes Brentzen, Propsts zu Stuttgart“, heraus, die im wesentlichen aus dessen Wirksamkeit auf der Kanzel zu St. Michael in Schwäbisch Hall stammten. Sie erschienen in zweiter Auflage im Jahre 1572 unter dem Titel: „Auslegung Aller Euangelien und Episteln / So man durchs gantze Jar auff einen jeden Sonntag / auch auff gewöhnlichen Festen vnd Feyertagen in der Kirchen pflegt zu Predigen vnd fürzutragen / In Vier vnderschiedliche Theyl getheylet / Erstlichen durch den Ehrwürdigen Johann Brentzen / weiland Propsten zu Stutgart / In Lateinischer Sprach verzeichnet und ausgegangen. Nachmals durch M. Jacobum Grettern verteutschet / Jetzt widerumb mit fleiß vbersehen. Getruckt zu Frankfurt am Mayn / M. D. LXXII.“ M. Jakob Gräter hat seine Arbeit der Frau Anna zu Lymburg, seiner „Gnädigen Frawen vnd Gevatterin“, gewidmet. Die Handschriften, auf die diese Ausgabe zurückgeht, waren ursprünglich Merkzettel des Reformators für den persönlichen Gebrauch, die dann in der ursprünglichen lateinischen Sprache „für seine Freunde zu Nutz“ vervielfältigt wurden. Obwohl es J. Gräter zunächst „nicht für unnützlich angesehen“ hatte, daß diese Denkzettel „um der Kirchendiener willen unverdeutscht blieben“ — sollte ihr Inhalt etwa dem gewöhnlichen Kirchenvolk vorenthalten bleiben, damit dieses nicht meinen könnte, der Pfarrer sage nichts, „als was im Buche steht“? —, so hielt er es später doch „hoch von nöten, daß sie auch in unser deutsche Sprach gebracht werden“, nachdem „anstatt des Evangelii falsche Menschenlehre dem einfältigen Vöcklein fürgetragen“ worden sei. „Habe mich hierauf von etlichen gutherzigen Leuten, so darum bei mir angesucht, bereden lassen und solche Predigten nach meinem geringen Verstand allen Liebhabern Gottes Worts und Hausvättern, so der lateinischen Sprach unberichtet, zu Lieb und Gefallen verteutschet.“ Der Übersetzer und Herausgeber rühmt dabei an Johannes Brenz, daß dieser einen „sonderlich lieblichen anmütigen Geist“ habe, die Heilige Schrift auszulegen, „darzu auch sich sonderlichen in seinen Predigten auf den geringen Verstand des gemeinen Manns gerichtet und einer jeden Zeit (wie man sagt) ihr Recht getan“. Popularität und Aktualität sind also die Merkmale seiner Predigten.

Wenn auch die Auswahl aus der 2. Auflage, die Ernst Bizer getroffen hat — „Das Evangelium von der Passion und Auferstehung Jesu Christi“ — es nahelegt, sich mit des Reformators christologischer und soteriologischer Grundanschauung zu befassen, so stellen wir doch diese Untersuchung zurück. Seine dogmatische Ansicht nämlich unterscheidet sich im allgemeinen nicht von der eines jeden lutherisch Gesinnten der damaligen Zeit. Und wo Brenz etwa wie in der „Ander Predig Von dem Nutz und wahren Gebrauch des Abendmahls Jesu Christi“ den Versuch macht, die lutherische Auffassung von der realen Gegenwart des Leibes

¹ Ernst Bizer, Predigten des Johannes Brenz. Das Evangelium von der Passion und Auferstehung Jesu Christi. Quell-Verlag, Stuttgart 1955. 206 Seiten.

Christi im Abendmahl gegenüber der reformierten zu begründen, da werden wir ein logisches Unbehagen nicht los, und wir vermögen uns auch nicht vorzustellen, daß gerade solchen Partien seiner Ausführung von seiten der Zuhörer eine befriedigende Aufmerksamkeit entgegengekommen wäre. Wenig überzeugend folget er: „Ist nun Gott und Mensch (in Christus) eine unzerteilte Person, so folget nothhalb daraus, daß wo Gott ist, da muß auch der Mensch sein. Nun wird aber niemand, als ich hoffe, das verneinen können, daß Gott im Abendmahl sei . . . Darum ist's offenbar, daß er auch den Menschen, den er in vereinigter Person an sich genommen hat, mit sich bringen könne und da in dem Nachtmahl gegenwärtig und wahrhaftig darreichen.“

Um so eindrucksvoller ist die persönliche Art seiner Predigt, seine menschliche Empfindung, sein pädagogisches Geschick, die Nüchternheit seiner Menschenkenntnis, die seelsorgerliche Güte seines Wesens. Er richtet seine Darlegungen nicht in den luftleeren Raum, sondern an die Zuhörer, deren Fassungskraft er meist sehr richtig einzuschätzen weiß. „Absolution“, Seelsorge ist seine Predigt. Seine pädagogische Rücksicht geht ja schon aus seinen ersten Haller Predigten hervor. Er selbst sagt darüber: „Als ich von euch berufen hieher kam, fand ich euch in einen Abgrund versunken vor. Etwas mußte ich schon tun; ich stieg zu euch hinab, um euch herauszuhelfen. Mein Sinn war dabei, euch keinen Zwang anzutun, sondern euch allmählich zu unterrichten, nach dem Beispiel des Apostels in etwas nachzugeben . . .“ Und noch nach der Visitationsordnung von 1535 soll es „den Pfarrern nicht gestattet“ sein, „die schweren Bücher der Bibel an Sonn- und Feiertagen zu predigen“.

Diese seine pädagogische Sorgfalt und dieser seelsorgerliche Instinkt erhellt auch aus der von Ernst Bizer veröffentlichten Auswahl. So fundamental seine eigene Bibelkenntnis ist, so bunt sich bei ihm die Bilder aus der Bibel zum Zweck der Veranschaulichung seiner Gedanken zur Verfügung stellen, im Grunde ist, was er sagt, einfach. Das bedeutet aber nicht, daß er den Fragen, die man ihm hier und da vorgehalten haben mag, dabei ausweiche. Er sammelt das mannigfache „Warum?“ des Volkes und bringt es auf die Kanzel: Warum soll man denn Gott im Tun und Leiden Gehorsam leisten, wenn man es doch gar nicht fertigbringt? Warum hat Gott seinen Sohn leiden lassen? Er hätte doch den Menschen einfach ihre Sünden vergeben können! Gibt es überhaupt ein Leben nach dem Tode? Warum hat denn Christus nicht seine Auferstehung sogleich auf seine Jünger übertragen, so daß auch sie sofort gestorben und auferstanden wären? Und häufig geht die Methode seines Beweises dahin: „Wenn nicht, was dann?“ „Wenn kein Leben nach diesem Leben oder keine Auferstehung der Toten wäre, so läge am Glauben überhaupt nichts!“

Und so, wie er die Fragen des Volkes auf die Kanzel sammelt, so auch dessen oft derbe Aussprüche. Er hört die Leute auf der Gasse sagen: „Man sollt alt und neue Pfaffen an die Bäum henken!“ „Von Stund an bindet man auf, schnurret dahin und sagt: ‚Was frag ich nach dem Pfaffen und seinem Nachtmahl!‘.“ Er zitiert den Zweifler: „Lieber, es wäre gut sterben, wenn einer auch wüßte, was ihm in jener Welt gekocht wärel!“ — Schon diese wenigen Beispiele beweisen, welch plastische Ausdrucksweise dem Übersetzer der lateinischen Merktzettel eigen war, vielleicht auch, wie lebendig ihm die Gestalt des Reformators dabei vor Augen stand. Hier ist mehr als Gelehrtenarbeit, hier ist Wiedererweckung des Ursprünglichen. — Brenz gebraucht selbst auch eindringlich-populäre Bilder, um die Aufmerksamkeit wachzuhalten. Daß die guten Werke nicht die Voraussetzung der göttlichen Gnade seien, das veranschaulicht er folgendermaßen: „Wenn einer

ein Wein öffentlich ließ ausrufen, daß er ihn allen Menschen vergebens und umsonst geben wollte, doch mit dem Geding, daß man ihm für ein Maß ein Behmisch oder einen Batzen gebe, wurd ihn nicht menniglichen für einen losen unnützen Schwätzer und Betrüger halten? Ja freilich wurde er von menniglichen verspottet werden. Ein solchen leichtfertigen Schwätzer und Leutbetrüger machen diese Münch aus Christo auch mit dem, daß sie von ihm ausgeben, er biete gleichwohl allen Menschen die Vergebung der Sünden aus Gnaden und umsonst an, aber wer es von ihm haben wölle, muß es von ihm allererst lösen und erkaufen.“ Er wendet sich gegen die, die die Predigt „in den Wind schlagen“ oder „darbei stehen wie ein Esel bei einer Leiren oder Sackpfeifen“. Er weiß um die Ausreden seiner Mitbürger für ihr Fernbleiben vom Abendmahl: „Im Winter ist's ihnen zu kalt, wöllen warten bis auf den Sommer; im Sommer ist's ihnen zu heiß. Jetzt regnet es, dann schneiet es . . . Wenn Ostern fürkommt, so fahen die Kirchweihungen an. Da muß man hie, denn dort auf die Kirben laufen, hat abermals nicht der Weil, zum Sakrament zu gehen. Darnach kommt die Heuwat, denn die Ernt, bald darauf der Herbst . . . Zu Zeiten haben sie ein Jahrmark vorhanden, den müssen sie vor auslaufen. Zu Zeiten tut ihnen der Kopf weh von überflüssigem Saufen des vorigen Tages . . . Ach, was sollen dieses für Christen sein!“ „Aber, was soll man solche Verächter Gottes Worts in die Kirch zwingen?“ Sie kommen ja doch „nicht hinein, daß sie etwas lernen wöllen, sondern zwacken die Predig auf Schändens und Schmähens!“

Zu dem Leid und Elend der Menschen wendet er sich aber mit innigem Mitgefühl. Das Wort aus dem sechzehnten Kapitel des Johannesevangeliums: „Ein Weib, wann sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen“ schließt die Türe seines Erbarmens auf: „Wohlان, diese Gleichnis müssen wir nicht hinlässigerweis überlaufen. Dann daß Christus eben zu dieser Zeit, da ihm das größte Unglück und der Tod auf dem Hals lage, der gebärenden Weiber gedenkt, das tut er den guten Weiblein zu einem sondern Tröst und will ihnen damit zu verstehen geben, daß ihr Schmerz und Kummernis, die sie in der Geburt haben, von Gott dem Herrn geheiligt sei . . . Wenn nun Gott etwas zuschickt und auflegt, so gibt er demselbigen auch sein Gnad und Segen.“ Wie befreiend ist der Glaube, der so den Fluch (1. Mose 3) in Segen verwandelt sieht! Und über allem steht der göttliche Wille zur Vergebung und Versöhnung. Auch dem Verräter Judas gilt der göttliche Liebeswille. Schon in einer seiner allerersten Predigten finden wir den bezeichnenden Satz: „Wie hat Christus seine Jünger lieb gehabt? Ich sprech: er hat sie gleich lieb gehabt, Judas, den Verräter, und St. Johannes, der ihm auf dem Schoße ruht.“ Und so auch hier in unserer Auswahl; immer wieder beschäftigt ihn die Gestalt des Verräters. „Obwohl dieser Judas die Buß nicht geendet, so hat er sie dennoch angefangen, und also ferr kommen, daß er über seiner Sünd getrauret . . . und anfang Gutes zu tun, sintemals er bekennet, daß er Christum, den Unschuldigen, verraten hätte, und hinging, gab das Geld wieder . . .“ Und weiter: Man hat sich vorzeiten „aus der massen heftig über den armen Judas . . . erzürnet und ihm alles Uebel gewünscht . . . Es hat gar nicht die Meinung, daß man dem Judas . . . fluchen soll . . . Den was willt du nun fluchen, denen, so gestorben sein? . . . Hat sie doch unser Herr Jesus Christus geduldet und ihnen kein arges Wörtlein geben!“ Und endlich: „Darum bedarf es dieses Gesangs gar nicht, das wir wider den Judas singen: ‚O du armer Judas, was hast du getan, daß du deinen lieben Herrn verraten hast‘, sondern sollen wider u n s singen . . .“ Das ist echt Brenz: „Die Sünde sollst du hassen,

doch den Sünder mild umfassen!“ Auch den Angefochtenen, die sich von dem Wort aus Matthäus 12: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ gerichtet und vernichtet fühlen, weiß er Trost: „Von der Sünd in den Heiligen Geist sollen wir also halten: Wenn man sagt, wie sie weder hie noch dort verziegen werd, ist es nicht zu verstehen, daß sie gar unnachlässlich sei und könne nicht verziegen werden, wenn man gleich an Christum gläubt. Denn Christus hat alle Sünd gebüßet und dafür gnug getan . . . Die Sünd in den Heiligen Geist, die hat keine Entschuldigung weder für Gott noch für der Welt, wird aber doch nachgelassen und verziegen durch Christum, so wir Buß tun.“ Mit solcher Kühnheit hat Brenz auch in seinem lateinischen Katechismus das Grauen des Wortes „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ umgewandelt in den Jubel: „Alle Berufenen sind auserwählt!“

Alles religiöse Fragen ist dann richtig, wenn es in die Tiefe der Erkenntnis der Gottesliebe führt. Vorsehung ist nicht Verhängnis, auch nicht eine Prädestination, die die einen von Ewigkeit her zur Gnade und die anderen zur Verdammnis bestimmt, vielmehr, so hatte der 26jährige Brenz schon an Bernhard Griebler geschrieben, wird Vorsehung „besser geglaubt als erforscht“, daß der Mensch „in den schwersten Stürmen einen unbeweglichen Felsen habe“. So spricht Brenz auch in unseren „Predigten“ von einer „unnötigen, fürwitzigen Weis, alle heimliche Ursach des Rats Gottes auszuforschen“, und unterscheidet sie von der „wahren Gottesfurcht, da man begehret solche Ursach der Handlungen Gottes zu wissen, die da dienstlich sein zur Bestätigung der Wahrheit unserer christlichen Religion und Glaubens“. Was aber ist diese Wahrheit? Es ist die soteriologische, die Lehre von der versöhnenden Liebe Gottes: „So sei es nun Gott gelobt und gedankt, daß die Urständ Christi so gewaltig erwiesen ist, seitmals hiemit auch unser ewig Heil, Leben und Seligkeit erwiesen ist.“

Das Charakterbild des Reformators Johannes Brenz, wie es sich aus seinen Predigten ergibt, deckt sich mit dem, das er in allen Lagen seines Lebens zeigt. Seine „humanitas“ neigte sich gläubig-seelsorgerlich allen Elenden seiner Zeit zu. „Zeige ihnen Christus, den Gekreuzigten, der gesagt hat: ‚Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen!‘“ Dieses sein seelsorgerliches, an einen Seelsorger gerichtetes Wort ist Transparent einer Humanität, die aus den Quellen des christlichen Glaubens gespeist wird. Das ist mehr als die Gründung einer theologischen Schule; das ist das Rauschen eines Brunnleins, das, wie er einmal selbst im Hinblick auf seine Aufgabe gesagt hat, „stets Wasser gibt, es mögen viele oder wenige kommen, daraus zu schöpfen“.

Ein Münz-Schatfund im Mainhardter Wald

Von Wilhelm Hommel

Anfang Dezember 1956 wurden auf dem etwa 1590 angelegten *Brennhof*, Gemeinde Oberrot, heute Gasthof und Pension, beim Fällen eines Nußbaumes hinter dem Wohnhaus in einem irdenen Topf ungefähr 150 Silbermünzen und angeblich 3 Goldmünzen zutage gefördert. Durch das Verständnis des Haller Lehrers W. Geiger wurde der Historische Verein für Württembergisch Franken verständigt, und es konnten immerhin noch 47 Silbermünzen und 1 Goldmünze genau nach Münzbild und Prägezeit bestimmt werden. Durch Autopsie an Ort und Stelle konnten auch nachträglich noch so viel Topfscherben aus der Erdgrube aufgelesen werden, daß eine Gefäßrekonstruktion möglich war: Höhe etwa

15 cm, Hals 9 cm, Bauch 12 cm, Boden 7 cm je Durchmesser, Fassungsvermögen etwa 200 Münzen. Scherben auffallend dünn, nur 10 bis 15 mm. Erhaltung der Münzen: sehr gut und schön (Klassifikation nach Helbing, Kat. 85, 1942).

Die 47 Silbermünzen datieren von 1564 bis 1634, nämlich 3 von 1564 und 44 von 1616 bis 1634; dazu 1 Goldmünze von 1632. Die 3 Silbermünzen von 1564 tragen das Bildnis Philipps II., der mit dem billigeren amerikanischen Silber diese spanisch-niederländischen Taler in Massen prägen ließ. Interessant ist die Provenienz der übrigen 44 Silbermünzen von 1616 bis 1634:

35 Stück von Schaffhausen mit dem bekannten Bockswappen (1 von 1616, 1 von 1627, 7 von 1631, 9 von 1632, 9 von 1633, 8 von 1634)

2 Stück von der Stadt Schwyz (Suitensis moneta) mit einem Bild des heiligen Martin (1629)

2 Stück von der Stadt Basel mit dem Baselstab (1633)

1 Stück von St. Gallen mit dem Bär (1623, Durchmesser 40 mm)

2 Stück von Konstanz mit dem Bild König Ferdinands II. und dem Konstanzer Kreuzwappen (1630)

1 Stück mit Albrecht und Elisabeth der Niederlande (1618, Durchmesser etwa 40 mm)

1 Stück Bild und Prägejahr stark abgenutzt; Elisabeth der Niederlande, verheiratet 1597 mit Albrecht von Österreich

44 Stück

Die Goldmünze (Durchmesser 21 mm) ist ein holländischer Dukat von 1632: stehender Ritter mit geschultertem Schwert und Pfeilbündel. Rückseite: Schrifttafel. Nach Angabe des Pächters waren es drei Goldmünzen, die der Arbeiter im Gasthaus vorgezeigt und eine davon, nämlich die hier beschriebene, an den Pächter verkauft hat. Die Münzen wurden wieder zurückgegeben, in die sich wohl Besitzer und Pächter teilten.

Daß fast 90% aller Silbermünzen aus der Nordschweiz stammen, und von diesen wieder 83% allein aus Schaffhausen, berechtigt zu der Annahme, daß der Schatzfund auf der alten Handelsstraße Zürich—Schaffhausen—Rottweil—Cannstatt—Backnang zu uns kam, die in einem Arm über Wolfenbrück und den Sanzenbacher Landturm nach Hall lief, in nächster Nähe des Brennhofs vorüber. Auf ihr zogen auch die Haller Salzhändler und die Kärcher ihren Weg ins Württembergische, und die Savoyer Händler, die zahlreich um diese Zeit das Land durchzogen, kamen aus dem Wallis über Schaffhausen zu uns. Wie gemünztes und gegossenes Silber von weither in den Handel kommen konnte, zeigt ein Haller Kaufprotokoll vom 23. Dezember 1595, nach dem ein Mann von Hohenstraßen¹ Mainhardter Amts den Haller Goldschmieden Hesler und Siber um 22 Gulden „Pruch- und überein Haufen geschlagenes Silber“ verkaufte, „so ihm von einer Landfahrerin oder Landsknechtsweib zu Rohrbach² vorm Wirtshaus uff dem Plan, dabei sonst niemandes gewest, zum Weiterverkauf uffgeben worden sei“. „So sich aber jemand melde, dem das Silber entwendt worden sei“, so sagt das Protokoll weiter, müsse der Verkäufer die zwei Haller Goldschmiede „In Allweg schadhafft haltten“. Man setzte also in die rechtmäßige Herkunft des Silbers sehr berechtigte Zweifel. Es erinnert uns an den Bauernkrieg um Weinsberg, wo der Schultheiß von Schwabbach bei der Ausplünderung

¹ Schnittpunkt der früh- und hochmittelalterlichen Geleitstraßen vom Murr- und Neckartal.

² Gemeinde Reichenberg (Backnang), über der die Burg steht, die diese alte Handelsstraße zu sichern hatte.

von Burg und Städtlein Weinsberg 60 Gulden an sich nahm und später einem Nürnberger Goldschmied aus seiner Beute Schmucksachen um 50 Gulden verkaufte.³ Ob unser Brennhof-Fund auch gestohlenen Gut war und als Diebsgut durch zweifelhafte Elemente aus Furcht vor Entdeckung hier vergraben wurde, um ihn später zu verwerten, läßt sich nicht nachweisen. Wahrscheinlicher ist aber, daß der Hofbesitzer, erschüttert durch die zahlreichen Mordfälle der zügellos umherstreifenden Soldateska nach der Schlacht bei Nördlingen (5. und 6. September 1634) und aus berechtigter Angst vor Überfall und Raub auf seinen einzel liegenden Hof, seine letzten Ersparnisse als Notpfennig vergrub, um ihn in friedlichen Zeiten wieder zu holen. Der Lehensherr des Brennhofbauern war Ehrnfried Senfft von Sulburg auf Oberrot, der 1631 auf einem Kriegszug in Italien starb. War der Hofbesitzer als junger Bauernsohn mit im Kriegsgefolge und schlug sich nach dessen Tod in Söldnerdiensten über Schaffhausen zurück nach der Heimat, wo er seinen sauer verdienten Kriegssold vergrub? Aber die Pest forderte gerade 1635 allein aus der Pfarrgemeinde Oberrot, zu der ja auch der Brennhof gehörte, 218 Todesfälle! Ganze Familien starben aus. War auch der Brennhof unter ihnen? Dann war der vergrabene Notpfennig gar bald vergessen, bis er 1956, nach über 300 Jahren, seine Wiederentdeckung feierte.

Die Reise des Athosmönchs Polyeides 1731

Von Bernhard Vonderlage †

Vorbemerkung: Der Hamburger Studienrat Dr. Bernhard Vonderlage arbeitete in den letzten Jahren an Hand der „Griechenbriefe“ der Hamburger Staatsbibliothek über Bestrebungen des 18. Jahrhunderts, eine Einigung zwischen der evangelischen und der griechisch-orthodoxen Kirche herbeizuführen. Er folgte den Wegen des Athosmönchs Polyeides, der besonders im Sinne dieser Einigung wirkte, und förderte dabei ein außerordentlich reiches personen- und geistesgeschichtliches Material zutage; dazu suchte er sich in gründlicher und gewissenhafter Arbeit über die verschiedenen Gesprächspartner des Athosmönchs, über die geistige und politische Lage in den besuchten Territorien zu informieren, um seine Arbeit in den größeren Zusammenhang der Geschichte zu stellen. Leider ist Dr. Vonderlage vor der Vollendung seines großen Werks 1955 plötzlich verstorben, sein Nachlaß ruht nun auf der Hamburger Bibliothek, bis sich ein neuer Bearbeiter findet. Dr. Vonderlage hatte uns einen Beitrag über die Erfahrungen des Athosmönchs in unserer Heimat zugesagt; wir teilen aus dem Nachlaß mit freundlicher Erlaubnis der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg mit, was sich darin für diesen Aufsatz finden ließ. Polyeides sammelte Geld für Christen in türkischer Gefangenschaft und benutzte diesen Anlaß zur Fühlungnahme mit evangelischen Kreisen. Vonderlage hat seine Spur über Rottenburg—Tübingen—Göppingen—Stuttgart—Ludwigsburg verfolgen können.

Am 22. September 1731 kam Polyeides mit seinem treuen Gefährten Athanasius nach der freien Reichsstadt Heilbronn. Er wurde auch hier beim Rat vorgestellt und bat, wie auch andernorts, um die Erlaubnis, Lösegelder für die in türkischer Knechtschaft schmachtenden Griechen sammeln zu dürfen. Polyeides konnte um so mehr auf eine reichliche Unterstützung hoffen, als in Heilbronn ein gutes Wejnahr gewesen war. Im Rat war man aber offenbar den beiden Fremden nicht sehr zugetan. Man gewährte ihnen zwar 15 fl. und wollte die Wirtshauskosten begleichen, legte ihnen aber doch gleichzeitig recht unfreundlich nahe, sich

³ Quelle: Heimatbuch Weinsberger Tal und Mainhardter Wald, Öhringen 1931, Seite 85.

scheinend beziehungslos: „Il vincere se stesso e meglior virtù que l'abbattere una fortezza grandissima.“ (Sich selbst zu besiegen ist eine größere Tugend, als eine riesengroße Festung zu erobern.) Aber griechisch setzt er hinzu: „*Οἰστέον για ἐλπιστέον*.“ (Man muß ertragen und hoffen.)⁵

In Ingelfingen kam Polyeides mit einem gütigen, milden und stets hilfsbereiten Herrn zusammen, Philipp Jakob Breyer.⁶ Er war einer der Hofräte, hatte aber offenbar Interesse an Aufgabe und Mission des Polyeides. Mit ungewöhnlich herzlichen Worten wünschte er dem fremden Abt Wohlergehen; er scheint auch den Gedanken der *una sancta ecclesia*, der einen Gesamtkirche, wohl erfaßt zu haben; obwohl er kein Theologe war, zielten seine Wünsche auf das Wohl der Gesamtkirche:

Ἰησοῦς τὸ Πᾶν ἐν ΠΑΣΙΝ

Εἰ δέδασας Χριστόν, κἂν μὴ γνῶς τ' ἄλλα, σοὶ ἀρκεῖ.

Εἰ δὲ μὴν οὐ δέδασας, σέο γράμματα λῆρος ἔασιν

Si Christum discis, satis est, si caetera nescis,

Si Christum nescis, nihil est, si caetera discis⁷

(Jesu, das All in allem. Wenn du Christus lernst, genügt es, wenn du auch das übrige nicht kennst; wenn du Christus nicht kennst, ist es nichts, wenn du auch das übrige lernst)

schreibt er als Gedenkwort. Ganz im Sinne Breyers schrieb der Pfarrer Johann Christoph Proehl, ein Freund Speners:⁸ „*Ἡ φιλαδελφία μενέτω*.“ (Die Bruderliebe bleibe!)

Am 1. Oktober traf Polyeides mit seinem Dolmetscher Athanasius Paulus in der Reichsstadt Hall ein, die erst 1728 das schwere Brandunglück betroffen hatte. Der „Praefectus comitis de Hohenlohe“ Johann Georg Müller hatte ihn dem Prediger und Dekan Nikolaus Wilhelm Seyboth „rekommandiert“ und sich mit warmen Worten über den fremden Abt geäußert. Das Memorial des Herrn Dekan Seyboth wurde im Rat verlesen, doch die Ratsherrn waren vorsichtig: „Man will vorher ihre Attestation inspizieren lassen.“ Der Herr Consul Bonhöfer senior übernahm es, dies zu tun, und „refert, daß er concludiertermaßen die Creditio der griechischen Patrum durchgegangen und alle vor richtig und authentisch befunden hette. Stünde demnach dahin, waß man ihnen zur Steuer geben wolle.“ Im Rat war man zwar guten Willens, aber die Schäden des großen Brandes hatten dem Stadsäckel doch sehr zugesetzt, und die Herren des Rats bewilligten mit Rücksicht darauf nur 15 fl.⁹ Aber den Freunden des Polyeides war diese Summe zu gering, in einer der nächsten Sitzungen wurde „erinnert, daß 15 Gulden vor die griechischen Collectanten zu wenig seyn“. Und der Rat schenkte diesen Vorstellungen Gehör und „läßt ihnen 20 fl. geben“. Polyeides konnte sich auch sonst nicht über den Empfang in Hall beklagen. Der Rat ließ ihn in einem der ersten Gasthöfe, im „goldenen Adler“, unterbringen.¹⁰ Derjenige, der offen für den Abt eintrat, der Dekan Seyboth, hatte schon in Wittenberg Valentin Löscher, den späteren Freund des Polyeides, und dann in Halle August Hermann Francke kennengelernt. Er war schon auf dem Gymnasium ein besonders guter Kenner der griechischen Sprache und schrieb dem Polyeides griechisch die Worte aus dem 1. Brief des Johannes 5, 12, ins Stammbuch: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“¹¹ Als nächster schloß sich der Vetter des Dekans an, der Pfleger in Honhardt, Johann Melchior Seyboth, mit den Worten: *Huic voto recedat votum suscipit . . .*

Hier bricht die Aufzeichnung ab.

Anmerkungen

- ¹ Ratsprotokoll Heilbronn 22. September 1731 (Stadtarchiv): Theodotus Polyides, Abbas Patriarchalis et Superior Iberorum (sic!) legationis ord. Paulus et socius Athanasius Pater bitten zur Liberirung der zu Constantinopel gefangenen Christen Ihnen eine Collecten zu erlauben und auch daß aus dem Allmoßen zugehen zu laßen. — Es sollen Ihnen 15 fl. gegeben und Sie dabey in dem Wirthshauß defrairet, auch dabey befohlen werden, sich nicht lenger dahier aufzuhalten.“
- ² Carl Jäger, Geschichte der Stadt Heilbronn 1928, S. 256.
- ³ Eulogios Kurilas, S. 268, Nr. 85.
- ⁴ Eulogios Kurilas, S. 289. Deum timendo recte facias et recte faciendo neminem timeas.
- ⁵ Eulogios Kurilas, S. 289.
- ⁶ Vonderlage schreibt „am 2. oder 4. Juni“, dann bei Proehl „am 27. Oktober“. Doch müßten die Daten überprüft werden. In Hall legt Polyeidus Schreiben des Amtskellers Müller, Weikersheim, und des Amtskellers von Künzelsau vom 28. September an den Dekan vor.
- ⁷ Eulogios Kurilas, S. 260/61. Abbati perreverendo Domino Theocleto Polyidi . . . pro captivis absque praejudicio cuiusque religionis sub iugo Turcico gementibus colligenti et commendatiis ornato [acque] ac armato quum ad nos huc quoque advenisset nomen memoriamque suam hisce breviculis commendat inter calida [acque] ac candida vota pro totius Ecclesiae salute. (acque = aequē?)
- ⁸ Eulogios Kurilas, S. 286, 27. Oktober 1731 (wohl September?).
- ⁹ Ratsprotokoll Hall 1. Oktober 1731 (Stadtarchiv): Seq. Schreiben des Herrn Amtskeller Müller, Weikersheim, und Amtskeller Cüntzelsaw an den Herrn Prediger und Decanum Seyboth am 28. nuperi Nebst einem Memorial des gedachten Hr. Seyboth, worinnen derselbe die allhier angekommenen 2 Collectanten Griechischer Religion Nahmens Herrn Abbt Theocletum Polyaden und den Pater Athanasium Paulum zu einer Beysteuern zur Rationierung einiger unter denen Türken gefangenen Slaven rekommandieren. Man läßt ihnen 15 fl. steuern und vorstellen, daß man wegen des erlittenen großen Brands nicht mehr thun könne. Läßt sie auch defrairen und will sie nach Kirchberg fortführen lassen.
- ¹⁰ Steuerrechnung 1731/32, S. 237 (Stadtarchiv Hall): Den 12 October werden 2 Griech. Geistliche welche zur redemption der in der Turkey gefangenen Christen eine Collecte gesammelt, krafft Raths Schlusses vom 1. October 1731 bei dem Goldenen Adler . . . und dem Wirth Georg Hieronymus Meißner davor bezahlt B. Z. Nr. 8 6 fl. 23 sh. 6 hl.
- ¹¹ Eulogios Kurilas, S. 261. Hoc uno Ecclesiae vere Catholicae *κειμηλίω* cap. 5, 16 Epistolae Johannis Catholicae de facto summe venerabili Abbati Domino Theocleto Polyidi memoriam sui inter pia vota pro communi fatali commendat. 1. Oktober 1731.

Neue Bücher

Walther Pfeilsticker: **Württembergisches Dienerbuch**. Erster Band: Hof. Regierung. Verwaltung. 1.—3. Lieferung, §§ 1—488. Stuttgart 1957.

Wohl jeder Benützer von Pfeilstickers Dienerbuch wird staunen über die Fülle des weit über Georgii hinaus gebotenen Stoffes. Der württembergische Familienforscher wird in Zukunft nicht mehr Georgii, sondern Pfeilsticker zitieren, dessen Lebenswerk wirklich ein Standardwerk der Personen- und Familiengeschichte geworden ist und auch kulturgeschichtlich vieles Interessante aus Altwürttemberg bietet. Die Anlage des umfangreichen Werkes, nämlich daß innerhalb der einzelnen Dienstzweige nicht wie bei Georgii zeitlich, sondern alphabetisch geordnet wird, wird im Ernst niemand be-
anstanden. Der Benützbarkeit des Buches wäre wenig gedient, wenn der mühsame und in vielen Fällen aussichtslose Versuch gemacht worden wäre, die zeitliche Anordnung auszudehnen auch auf alle die neu aufgenommenen Abteilungen der untersten Dienst-
ränge; solche fortlaufenden Reihen müßten stets lückenhaft bleiben. Das Hofpersonal der vorliegenden Lieferungen bietet nach Herkunft und Landsmannschaft ein überaus buntes Bild. Da für die oberen Hofchargen der altwürttembergische Adel weit nicht ausreichte, finden wir unter ihren Inhabern auch den fränkischen Adel zahlreich ver-
treten; genannt seien die Hohenlohe, Limpurg, Löwenstein, Vellberg, die Berlichingen, Crailsheim, Ellrichshausen, Eyb, Seckendorf, Stetten, Senfft, Schletz. Von bürgerlichen Namen aus unserem Vereinsgebiet finden wir z. B. Assum, Hofmann, Hohenbuch, Mosel-
lanus. Einige kleine Verbesserungsvorschläge wollen den Wert des erstaunlichen Werks in keiner Weise herabsetzen. Statt „Veit von Rieneck“ (§ 69) wäre besser „Voit v. R.“
geschrieben worden, ebenso statt „Lichow“ (§ 196, 205) die in den fränkischen Quellen
gebräuchliche Form „Lüchau“. „Bodenstein“ (§ 102 unter Crusius) ist Pottenstein (Ober-
franken). Der Prinzenhofmeister Joh. Betz stammte aus (Markt) Nennslingen (Mittel-
franken). Statt „Streußlingen“ (§ 255) ist „Steußlingen“ zu lesen. Sebastian Coccyus
(§ 213) war nicht Kaplan in Hall. Die Erklärung des Namens Osiander in § 367 trifft auf
Andreas Osiander nicht zu. G. Lencker

Matthias Simon: **Ansbachisches Pfarrerbuch**. Die Evangelisch-Lutherische Geistlichkeit des Fürstentums Brandenburg-Ansbach 1528—1806. 759 Seiten. Nürnberg 1957.

Der Direktor des landeskirchlichen Archivs in Bayern bereichert uns nach 25jähriger Vorarbeit um ein neues Standardwerk der Personen- und Geistesgeschichte der Heimat, das Ansbachische Pfarrerbuch. Es bringt in der gleichen Anlage wie Simons Bayreuthisches Pfarrerbuch in alphabetischer Folge die Namen und Lebensdaten aller lutherischen Pfarrer (3472 Nummern), dann knappe Angaben über die Ämter (aus 231 Orten); das Werk ist durch Register gut erschlossen. Im heutigen württembergischen Franken liegen 23 ehemals ansbachische Pfarreien, die in diesem Werk unentbehrliche Unterlagen für ihre Geschichte finden: Altenmünster, Blaufelden, Crailsheim, Creglingen, Ellrichshausen, Freudenbach, Gerabronn, Goldbach, Gründelhardt, Leukershausen, Mariäkappel, Michelbach an der Heide, Onolzheim, Roßfeld, Rot am See, Schmalfelden, Tiefenbach, Triensbach, Waldtann, Wallhausen, Westgartshausen, Wiesenbach, Wildenstein. Außerdem waren ansbachische Pfarrer zeitweilig in folgenden Orten des württembergischen Franken tätig: Adolzhausen, Anhausen, Archshofen, Assumstadt, Baumerlenbach, Beimbach, Bonfeld, Brettheim, Buchenbach, Dörrenzimmern, Dörzbach, Döttingen, Dünsbach, Eschelbach, Eschentäl, Ettenhausen, Eutendorf, Gaidorf, Gailenkirchen, Gammesfeld, Gelbingen, Gnadental, Gröningen, Großaltdorf, Haßfelden, Hausen am Bach, Heilbronn, Hengstfeld, Herrentierbach, Hollenbach, Hornberg, Ilshofen, Jagstheim, Kirchberg an der Jagst, Kirchensall, Kocherstetten, Künzelsau, Kupferzell, Langenburg, Lendsiedel, Leuzendorf, Löwenstein, Marktlustenau, Michelbach an der Bilz, an der Lücke, am Wald, Michelfeld, Morstein, Münster a. T., Muldingen, Nassau, Neckargartach, Neubronn, Neuen-

stadt am Kocher, Neuenstein, Neunkirchen, Niederstetten, Oberaspach, Oberfischach, Obersontheim, Obersteinach, Öhringen, Orendelsall, Orlach, Pfdelbach, Pfitzingen, Rappach, Rechenberg, Reinsbronn, Riedbach, Rinderfeld, Ruppertshofen, Satteldorf, Schäfersheim, Schainbach, Schmalfelden, Schöntal, Schrozberg, Schwäbisch Hall, Stöckenburg, Talheim, Tüngental, Unterregenbach, Untersontheim, Untersteinbach, Vellberg, Vorbachzimmern, Wachbach, Waldenburger, Waldmannshofen, Weikersheim, Weiler, Weinsberg, Wermutshausen, Westheim, Wildentierbach. Es würde zu weit führen, darüber hinaus noch alle Orte zu nennen, aus denen ansbachische Pfarrer stammen. Daß die württembergischen Teile Frankens sachkundig bearbeitet sind, dafür bürgt die vom Verfasser nachdrücklich anerkannte Mitarbeit der Pfarrer Lenckner und Cramer (S. 11^o). Über die Orts- und Personengeschichte hinaus bietet das Werk reiches Material zur Geschichte der geistigen Verbindungen, der Universitäten und Schulen und zur Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses. Mögen endlich auch die württembergischen Pfarrerbücher den bayrischen Vorbildern folgen!

Wu.

Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg. Heft 3: Das Archiv der Freiherren Sturmfeder von und zu Oppenweiler. Von Dr. Roland Seeburg-Elverfeldt. 224 Seiten. Karlsruhe 1956.

Das Inventar unterscheidet sich durch die ausführliche Bearbeitung der Urkunden wesentlich von den älteren Heften (zum Beispiel vom Heft 3, die Pfarr- und Gemeinderegistaturen des Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1912, dem einzigen, das bis jetzt unser Vereinsgebiet behandelte). Es wäre erfreulich, wenn die noch umfangreicheren Bestände an Archivalien aus unserer Gegend, die sich nicht in staatlichem Besitz befinden, mit der gleichen Sorgfalt und im gleichen Umfang herausgegeben würden, vor allem auch solche, die nicht im Staatsarchiv aufbewahrt werden, wie dies bei dem vorliegenden der Fall ist, sondern sich noch am ursprünglichen Entstehungsort des Archivs befinden. Solche sind, trotz aller Bereitwilligkeit der Besitzer, schwer zugänglich und so einer eingehenden Bearbeitung und wissenschaftlichen Auswertung entzogen.

Die Übersicht gibt in der Einleitung eine zusammengefaßte Geschichte der Herren von Sturmfeder und ihres Archives, aus der wir erfahren, daß 1939 unter Eigentumsvorbehalt die Bestände aus Oppenweiler zur geschlossenen Aufbewahrung dem Staatsarchiv in Ludwigsburg übergeben wurden. Durch Erbschaft kamen zum ehemaligen Stammbesitz um Oppenweiler noch Bestände der Lerch von Dirmstein in der Pfalz und in Hessen und der Frey von Dehr, die großen und zerstreuten Besitz am Mittelrhein hatten. So betreffen von den 739 Urkunden nur 277 die eigentliche Sturmfedersche Familie, deren Rechte und Güter in der Umgebung von Oppenweiler zu suchen sind. Die Ausdehnung geht mehr in die westliche als in die östliche Richtung.

Wer aber im Kreis Backnang geschichtlich und heimatkundlich zu arbeiten hat, wird das Inventar mit Freude benutzen. Vor allem die Orte Großaspach, Großingersheim (Ludwigsburg), Oppenweiler, Reichenberg, Schozach (Heilbronn), Strümpfelbach werden oftmals genannt. Ein Orts- und Personenverzeichnis erleichtert dem Benutzer das Aufsuchen.

Karl Schumm

Paul Nägele (Bearbeiter): **Bürgerbuch der Stadt Stuttgart 1660—1706.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 11—13.) Stuttgart (Kohlhammer) 1956. Band I (Text) 220 Seiten. — Band II (Ergänzungen, Namenverzeichnis) 435 Seiten. — Band III (Auswertung) 291 Seiten.

Die Stuttgarter Bürgerbücher sind 1945 in Löwenstein, wo sie verwahrt wurden, verbrannt. Besonders unersetzlich ist der Verlust des ersten Bandes 1563—1592. Der zweite Band 1593—1659 war nicht mehr vorhanden. Der dritte wurde von dem Herausgeber buchstabens- und seitengetreu abgeschrieben und ist durch die jetzige Ausgabe voll ersetzt. In langjähriger Arbeit hat Nägele zu den 2049 Nummern des Bürgerbuchs (115 Abmeldungen, 3, 93, und 1934 Anmeldungen, 3, 188 ff.) ergänzende Daten gesammelt, statistische Auswertungen nach Beruf und Herkunft vorgenommen, außerdem bietet er eine eigene Abhandlung über das Bürgerrecht und alle somit zusammenhängenden Fragen (3, 17) und über Wirtschaft und Handwerk (3, 232). So ist ein schönes Werk entstanden, das das gebotene Material vielfältig verarbeitet. Daß Stuttgart damals bereits eine Anziehungskraft bis nach Franken ausübt, zeigt das Ortsverzeichnis (3, 205), in dem zum Beispiel Nürnberg 16mal vertreten ist. Die Benutzung ist dadurch etwas erschwert, daß man wegen der Nummernhinweise der verschiedenen Verzeichnisse stets alle 3 Bände braucht. Wir nennen hier die Orte aus dem fränkischen Würt-

temberg, aus denen Stuttgarter kamen: Hall 15 (dazu wohl noch Phil. Jak. Laidig 166 und Hans Jak. Hoffmann 390), Gaildorf 3, Horlachen 1, Obersontheim 1, Murrhardt 6, Oppenweiler 1, Crailsheim 4, Honhardt (Hall!) 1, Gerabronn 4, Nesselbach 1, Ilshofen 1, Weckrieden 1, Künzelsau 2, Buchenbach 1, Ingelfingen 1, Niedernhall 1, Weikersheim 1, Öhringen 1, Forchtenberg 4, Neuenstein 4, Waldenburg 2, Weinsberg 2, Böhrlingsweiler 1, Eberstadt 2, Hohenegarten 1, Löwenstein 3, Heilbronn 7, Wimpfen 2, Neckarsulm 1, Brettach 1, Cleversulzbach 1, Erlenbach 1, Gochsen 1, Möckmühl 2, Neuenstadt a. L. 2, Brackenheim 6, Oberamt Brackenheim 16. Dazu kommen Bürger aus Stuttgart nach Brackenheim 2, ins Oberamt 3, Heilbronn 1, Großgartach 1, Neuenstein 1, Löwenstein 1, Weinsberg 1.

Wilhelm Engel: **Würzburger Urkundenregesten vor dem Jahre 1400.** (Sonderveröffentlichung der Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. Würzburg.) 235 Seiten. Würzburg 1958.

Der 1948 von Th. Kramer gegründeten und seither rasch vorangeführten Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg“ schließt sich diese Sonderveröffentlichung der Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte an. Sie enthält im ersten Teil die Regesten von 250 Urkunden aus der Handschriftensammlung des ehemaligen „Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg“, von denen zum Teil bisher Druck oder Regesten fehlten, im zweiten Teil die Regesten von 43 bisher nur unzulänglich erschlossenen Urkunden des Stadtarchivs Würzburg. Hier erscheinen von Personennamen aus unserem Vereinsgebiet von Bachenstein, von Bechlingen, von Bebenburg, von Brauneck, von Crailsheim, von Creglingen, von Krautheim, von Liebenstein, von Limpurg, von Löwenstein, von Lobenhausen, von Pfitzingen, von Schmiedelfeld, von Weinsberg, von Wallhausen, von Weikersheim, häufig die Hohenlohe; von Hallern treten auf ein Unmuß (Inmodicus) und ein Gießer, einige „de Hallis“ lassen sich nicht näher bestimmen. Orte aus dem württembergischen Franken, die in diesen Urkunden genannt werden, sind Amlshagen, Comburg, Freudenbach, Markelsheim, Neufels, Niedernhall, Öhringen, Schwäbisch Hall, Weikersheim.

G. Lenckner

Günther Schuhmann und Gerhard Hirschmann: **Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilsbronn.** Erster Teil: 1132—1321. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, III. Reihe, 3. Band, 1. Teil.) 258 Seiten. Würzburg 1957.

Wenn auch das 1132 gegründete Zisterzienserkloster Heilsbronn, eine geistliche, geistige und wirtschaftliche Zentrale in Franken mit Besitz in 292 Orten, in unserem Vereinsgebiet weniger begütert war, so machte sich sein Einfluß und seine Anziehungskraft doch nicht nur drüben in Mittelfranken, sondern auch im württembergischen Franken, besonders in den vormals brandenburgischen Landesteilen, geltend. Unter den Conventualen erscheinen in den Urkunden des genannten Zeitraums Cunradus prepositus Halsbrunnensis dictus de Halle (1286), her Sifrid von Halle (1302, 1307), Friedrich von Ellrichshausen (1300), Conrad von Bronnholzheim, Abt 1303—1306 und 1317—1321. An Zeugen seien genannt Friedrich von Burleswagen (1235), Conrad von Ellrichshausen (1313), Friedrich von Markelsheim (1304), Goteboldus de Walhusen, Domherr zu Würzburg (1286). Nr. 188 berichtet von Besitz in Hachtel, Nr. 391 von solchem im Beuerlbach, Nr. 399 in Waldmannshofen. Auch rechts- und wirtschaftsgeschichtlich bietet diese Regestensammlung vieles Interessante, zum Beispiel in Nr. 19 von 1169 die „testes per aurem tracti“. Bäuerliche Familiennamen finden wir schon 1246, 1283, 1285, 1291, 1293, 1300. Der 1311 siegelnde Pfarrer von „Waringen“ dürfte, da die Urkunde von einer Stiftung des † Ludwig von Ellrichshausen, Vogts zu Gailnau, handelt, der Pfarrer von Wettingen sein. Ist Heinrich der Branth von Kruelsheim in Nr. 381 von 1318 vielleicht ein von Crailsheim?

G. Lenckner

Hanns Hubert Hofmann: ... **sollen bayerisch werden.** Die politische Erkundung des Majors von Ribaupierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802. 56 Seiten. Kallmünz 1954.

Die bayrische Regierung entsandte 1802 einen ihrer fähigsten Generalstabsoffiziere, den Major Karl Roger von Rappoltstein (Ribaupierre), durch Gebiete, die Bayern gern annektiert hätte. Er kam dabei auch durch Heilbronn und Hall und hat klare und präzise Beobachtungen angestellt wie diese: „Das Land (um Hall) liefert Getreide im

Überfluß. Die Hornviehzucht ist dennoch die wesentlichste Nahrungsquelle . . . Mit dieser (Salz)quelle hat sich das Unglück ereignet, daß seit einigen Jahren sich eine starke wilde Quelle damit verbunden hat, deren Scheidung zu bewirken ein Pfuscher die Stadt . . . um 100 000 Gulden gebracht hat. Beinahe ganz Württemberg, ein Teil der Rheinpfalz und des Ansbachischen werden von Hall mit Salz versehen“ (S. 23/4). Dazu kommen Urteile über Militär, strategische Lage, Stimmung, Bildung und den Stand der Aufklärung. Die Korbinger Untertanen sind „wegen der sehr leichten Abgaben von der ganzen Gegend benedict“. Wir begrüßen dankbar die Veröffentlichung des ansprechend dargebotenen Bändchens. Wu.

Rolf Sprandel: Der merovingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 5.) 127 Seiten. Freiburg im Breisgau 1957.

Im Jahre 1939 hat Gerd Tellenbach in seinem grundlegenden Werk „Königtum und Stämme in der Werdezeit des deutschen Reiches“ auf die Eigenart und Bedeutung des fränkischen Reichsadels der karolingischen Zeit hingewiesen. Nunmehr untersucht ein Schüler Tellenbachs die Struktur des fränkischen Adels in der Merovingerzeit. Er legt dar, wie im 6. Jahrhundert neben dem fränkischen und burgundischen Adel noch deutlich und abgesondert der provinzielle Adel steht, wie durch bedeutende neuistische Könige, besonders Chilperich und Chlotar II., und durch die irische Mission (Columban) die verschiedenen Adelsgruppen „integriert“ werden, wie im 7. Jahrhundert unter schwachen Königen der Adel sich weitgehend wieder vom Reich abwendet und in geistlichen Stiftungen seine Erfüllung sucht, bis die Karolinger eine neue aktive Zusammenfassung erreichen. Der zweite Teil der Arbeit gilt dem Verhältnis des fränkischen Adels zu den Gebieten östlich des Rheins. In den überlieferten Quellen spielen diese Gebiete im 6. und 7. Jahrhundert kaum eine Rolle, wenn auch die Alpenpässe den Königen durchaus wichtig waren und ihre Beauftragung bei Baiern und Schwaben festzustellen sind. Regional ist für uns von besonderem Interesse das Kapitel über den Main-Neckar-Raum in der Merovingerzeit (S. 88 ff.). Die ältere Auffassung Wellers, als sei zur Zeit Chlodwigs und Theoderichs hier eine politische Grenze gesetzt worden, die etwa der heutigen Mundartgrenze entspricht, ist auf Grund der neueren Forschung kaum noch haltbar, die Sprachgrenze ist „das Produkt weiter Kulturbewegungen im Lauf von Jahrhunderten“. Sprandel vermag keine nennenswerte Betätigung des fränkischen Reichs und des fränkischen Adels in unserem Gebiet vor der Karolingerzeit festzustellen. Mag vielleicht auch gerade für Schwaben und Ostfranken noch nicht das letzte Wort gesprochen sein, so wird man doch diese methodisch ausgezeichnete, stoffreiche und klare Untersuchung in Zukunft nicht entbehren können. Wu.

Gerd Tellenbach: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. IV.) 370 Seiten. Freiburg 1957.

Im Mittelpunkt des Bandes steht Tellenbachs weitgespannter Aufsatz „Der großfränkische Adel und die Regierung Italiens in der Blütezeit des Karolingerreichs“ (S. 40), der die Thematik aller Einzelbeiträge berührt, eine Ergänzung zu dem Vortrag von 1954 bei der Eröffnung der Kommission für geschichtliche Landeskunde über Schwaben und Italien in der Karolingerzeit. Aus der Untersuchung der Personen und Sippen der fränkischen Führungsschicht kommt Tellenbach zu Erkenntnissen über die innere Struktur der fränkischen Herrschaft und des „Reichsadels“, der diese Herrschaft trägt und ausübt. In methodisch sauberen Untersuchungen wertet Fleckenstein das Testament des Abts Fulrad von St. Denis aus (S. 9) und behandelt das Problem der Herkunft der Welfen (S. 71), die nach seinen überzeugenden Darlegungen weder Schwaben noch Baiern, sondern Franken waren. (Hierzu nur eine Randbemerkung: Wir halten es nicht für ratsam, nur die agnatischen Vorfahren ohne Rücksicht auf Geschwister zu suchen [Anm. 153], da die angewandten Kriterien, Namenforschung, Besitzgleichheit usw. ja auch für Geschwister der unmittelbaren Vorfahren zutreffen.) Besonders wichtig scheint uns die Betonung, daß die weibliche Abstammung oft ebenso wichtig oder gar wichtiger als die männliche genommen wurde (S. 111). Karl Schmid untersucht Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald (S. 225) und deckt dabei zahlreiche interessante Beziehungen der Reichsgeschichte auf. Wollach berichtet über die Wirksamkeit bayrischer Bischöfe in St. Germain in Auxerre (S. 185). Nicht in allem überzeugen vermag Vollmers Beitrag über die Etichonen (S. 137) und der Exkurs des Herausgebers über die Welfen (S. 335) auf Grund der Verbrüderungsbücher („Wir sind noch weit davon entfernt, diese Einträge

... sicher deuten zu können“, vgl. Kritische Studien, ZWLG 1957, S. 176). Im ganzen verarbeitete der lesenswerte Band eine Fülle von Material zur fränkischen Geschichte, bietet Vorarbeiten, auf deren Fortsetzung man gespannt warten darf, und stellt eine schöne Bereicherung unserer Literatur über die fränkische Zeit dar. Wu.

Gerd Tellenbach: Kritische Studien zur großfränkischen und alemannischen Adelsgeschichte. Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 1956, S. 169—190.

Tellenbach setzt sich kritisch mit Decker-Hauff's Aufsatz „Die Ottonen und Schwaben“ (vgl. W. Fr. 1957, 228) auseinander. Leider folgt der Kritik, die übrigens lange vor Erscheinen der Zeitschrift in zahlreichen Sonderdrucken verbreitet wurde, nicht die Stellungnahme des Autors, so daß dem Leser ein abschließendes Urteil zu der Polemik der beiden Forscher noch nicht möglich ist. Für Tellenbach sind die Hypothesen von Decker-Hauff stets zweifelhaft, oft irrig. Er mahnt zur Vorsicht bei der Verwertung von Namen, Generationsberechnungen und besitzgeschichtlichen Daten (S. 170), ganz besonders warnt er vor der alleinigen Verwertung von Namensgleichheit (S. 179). Er bestandet den „bekannten Geist- und Phantasiereichtum“ des Verfassers (S. 169) und bezweifelt den Wert der verwendeten Quellen und Überlieferungen. Auch uns scheinen manche der Hypothesen von Decker-Hauff die Kritik herauszufordern, weil er in der Freude des Entdeckers zuweilen über das Ziel hinausschießen mag. Aber in einer überlieferungsarmen Zeit darf doch wohl der Forscher jedem Fingerzeig folgen und auch da einen Weg versuchen, wo er vorerst noch auf unsicherem Grunde steht. Die Quellen sind schon hundertmal gelesen, und wir können froh sein, wenn Geist und Phantasie Zusammenhänge ahnen, die dann durch sachliche Kritik überprüft werden müssen. Daß die Mutter König Heinrichs I. eine Tochter des Grafen Heinrich „von Ostfranken“ sei, erklärt so viele bis dahin unerklärte Tatsachen und ist auch vor Decker-Hauff bereits mit so guten Gründen behauptet worden, daß Tellenbachs kategorische Verneinung (S. 180) nicht zu überzeugen vermag; allerdings erscheint dann, wenn man diese Abstammung für möglich erklärt, das Problem der Kontinuität vom Karolingerreich her und der Entstehung des Deutschen Reiches in einem anderen Lichte als bisher. Wir vermissen in der Kritik eine Erwähnung der Punkte, gegen die ein Widerspruch nicht erfolgt; die stark einschränkende Anerkennung (S. 189) kann diese Lücke nicht füllen. Im Gegensatz zu den sachlich vorgetragenen Einwänden von Wilhelm Schwarz (S. 281 derselben Zeitschrift) enthalten Tellenbachs Worte eine spürbare persönliche Abwertung. Das ist um so bedauerlicher, als es der notwendigen Auseinandersetzung schadet. Der Leser der Zeitschrift für Landesgeschichte ist einen so herabsetzenden, spöttischen Ton im allgemeinen nicht gewohnt (S. 184, 188, 189). Würde man die gleichen Maßstäbe und die gleiche Einstellung einer Ablehnung von vornherein etwa auf Tellenbachs „Studien und Vorarbeiten“ anwenden, so fände man auch in ihnen trotz der vorsichtigeren Sprache manche bedenklichen Schlüsse aus Besitznachbarschaft oder Namensverwandtschaft, manche voreilige Ausdeutung von Verbrüderungsbüchern, die Verwertung zweifelhafter Literatur (wie Kimpen) und dergleichen. Aber dieses Verfahren würde uns wenig fruchtbar erscheinen. So ist auch der Ertrag der Zusammenarbeit von 8 Forschern, der in dieser Kritik seinen Niederschlag findet, etwas gering: Einige Hypothesen sind noch hypothetischer, einige unwahrscheinlich geworden, aber zur großfränkischen und alemannischen Adelsgeschichte oder zur Methodik der Forschung erfahren wir eigentlich nichts Neues. Wu.

Hans Strahm: Die Berner Handfeste. 200 Seiten, 8 Tafeln. Bern 1953.

In einer mit Goldbulle gesiegelten Urkunde vom 15. April 1218 sichert Friedrich II. der Stadt Bern ihre Freiheiten und Rechte zu. Seit 1862 wird die Echtheit dieser Urkunde bezweifelt. Strahm untersucht in seiner methodisch außerordentlich lehrreichen Arbeit besonders die Schrift, das Siegel und die Form der Handfeste und kommt zu dem Ergebnis, daß ihre Echtheit unbestreitbar ist. Für uns ist die Urkunde deshalb von besonderem Interesse, weil hier Gottfried von Hohenlohe unter den Zeugen als einer der Räte des Königs genannt wird (S. 50, 114, 118, 180). Weller hat sie deshalb im Hoh. UB I, 18, als Fälschung erwähnt. Strahm führt nun aus, daß die 1218 mündlich vollzogene Rechtshandlung zwischen 1218 und 1220, vermutlich in Frankfurt am 15. April 1220, schriftlich bestätigt worden sei, daß also auch für die Anwesenheit des Hohenlohers am Hofe das spätere Datum in Frage kommt (S. 126). Er äußert die Vermutung, daß die genannten Hofräte, unter ihnen Gottfried, möglicherweise den Kronrat für die deutsche Reichsverwaltung in Abwesenheit Friedrichs II. bilden sollten (S. 119). Wie

dem auch sei, wir gewinnen aus der wertvollen Untersuchung einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte Gottfrieds von Hohenlohe, der bisher urkundlich erst seit 1219 und am Hofe erst seit 1226 genannt wurde. Beiläufig sei erwähnt, daß auch die Urkunden für Schäfersheim (S. 39) und Öhringen (S. 64) zu Vergleichen herangezogen werden.
Wu.

Axel Nuber: Der Grundbesitz der ältesten Geschlechter von Gmünd und seine Bedeutung für die Siedlungsgeschichte bis zur Gründung der Stadt. Tübinger Dissertation 1956. 101 + 195 Maschinenseiten, 4 Karten. (In der Tübinger und Stuttgarter Bibliothek vorhanden.)

Obwohl sich diese Arbeit nicht auf das eigentliche württembergische Franken bezieht, verdienen ihre Ergebnisse methodisch und grundsätzlich Beachtung. Der Verfasser geht aus von den Geländebeziehungen und Bodenfunden, er untersucht sodann die Ortsnamen und die alten Wegenetze sowie die Patrozinien. Von da aus kommt er zu dem Ergebnis, daß Gmünd nicht zu den altesiedelten Orten gehört, daß aber hier in günstiger Lage im Remstal zwischen den sich in der Nähe kreuzenden Wegen ein fränkischer Königshof entstand. Die große Überlieferungslücke bis zur Stadtgründung in der Stauferzeit überwindet Nuber durch eine interessante Methode. Er untersucht den Grundbesitz der großen Geschlechter des Stadtadels und ihren Vornamenbestand, der zuerst in der wichtigen Urkunde von 1162 sichtbar wird. Genealogische und besitzgeschichtliche eingehende Untersuchungen führen zu dem zwingenden Schluß, daß die Schopp, Turn, Vetzter und von Rinderbach ursprüngliche Besitzer des Stadtgebiets sind. Dabei sind die Schopp und mit ihnen die Turn und Vetzter durch den wiederkehrenden Leitnamen During charakterisiert (S. 46 ff.), die von Rinderbach heißen zuerst vorzugsweise Walther, sind Schult heißen und haben das ehemalige Reichsgut im Osten der Stadt (S. 52, 59). Die Duringe gehören zweifellos in die Gruppe Bruning, Hariling, Uting, deren Namen in Verbindung mit -hofen auf die Siedlungspolitik der Karolinger weist. So ist durch einen kühnen, aber zwingenden Schluß eine Brücke geschlagen von der Stauferzeit zur Karolinger Zeit, deren adlige Sieder im Stadtpatriziat fortleben! Dieses überraschende Ergebnis, das gewiß nicht ohne weiteres auf andere Orte übertragen werden darf, verdient mehr Beachtung, als der Verfasser ihm selbst in seinen äußerst vorsichtigen Formulierungen gibt, und läßt Folgerungen zu, die mehr angedeutet als ausgesprochen werden. Der wohltuend knappe Text verzichtet bewußt auf jede Aufmachung, und man muß schon der gewissenhaften kartographischen Durcharbeitung und dem in reicher Fülle ausgebreiteten Regestenmaterial folgen, man muß die genealogischen Zusammenhänge nachrechnen und die Karten genau studieren, wenn man die Leistung dieser Arbeit ermessen will, die fast im Anhang eher sichtbar wird als im Text. Nebenbei sei bemerkt, daß für Hall die Gmünder Eberwin (Anhang S. 22, besonders S. 25: Walter Eberwin in Hall, dessen Tochter Anna die Stamm-mutter der Adelmänn wurde) und die von Rinderbach (Anhang S. 55 ff.) wichtig sind, die offenbar durch eine Tochter einem Zweig der Haller Schultheißen ihren Namen übertragen. Methode und Ergebnisse verraten, daß kein junger Anfänger diese Arbeit geschrieben hat, die auf langjähriger Beschäftigung mit Örtlichkeit und Geschichte beruht.
Wu.

Dankwart Leistikow: Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken. Dissertation der Technischen Hochschule Karlsruhe. 221 Maschinenseiten, 1 Band Pläne und Abbildungen.

Eine der schönsten und stattlichsten Ruinen des Jagsttales ist Burgkrautheim. In unserer Zeitschrift wurde schon oft auf sie hingewiesen, im 4. Jahrgang 1850 hat H. Bauer darüber geschrieben und seiner Abhandlung eine Lithographie beigegeben. Die Mitglieder des Vereins sind von verschiedenen Orten aus in den Sommerfahrten dorthin geführt worden. Jeder Besucher ist von den noch vorhandenen Architekturformen beeindruckt. Erfreulich ist es nun, daß sich ein Architekt gefunden hat, der die Baugeschichte der Burg zum Thema seiner Dissertation gewählt hat. Mit Genugtuung stellt der Historiker fest, daß in dieser Arbeit sowohl in forschender als auch in kritischer Weise das Thema würdig behandelt wurde.

Die Bauaufnahmen und Photographien bringen zum erstenmal den vollständigen Bestand der Baureste und überliefern damit das bedeutende Bauwerk auch der Nachwelt. In Untersuchungen der Einzelteile, der Grundrißgestalt, des Bergfrieds, des Palasportals und der Burgkapelle weist der Verfasser die Abhängigkeiten von anderen Bauten der staufischen Zeit nach, stellt aber zugleich die nur für Krautheim charakteristischen Formen fest. Dabei kommt er zu so durchaus berechtigten Feststellungen

wie dieser: „Die Blattranken des äußeren Portalrahmens am Palaseingang zu Krautheim haben auf deutschem Boden keine Parallele“ ... „die einzigen überzeugenden Vergleichsbeispiele finden sich in Apulien“ ... „der am Portalgewände in Krautheim tätige Steinmetz entstammte entweder dem kaiserlichen Kunstbereich Süditaliens oder empfang von dorthier entscheidende Anregungen.“

Als gründliche Untersuchung gibt die Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Burgen- geschichte überhaupt. Die vielleicht etwas zu weitgehende These, die Krautheimer Formen wären so entscheidend gewesen, daß man von „Bauten in der Nachfolge Kraut- heims“ sprechen könne (der Palas zu Wertheim, Leofels, Lichtenek, die Kirche von Gnadental, St. Johannes in Mergentheim, der Westbau der Pfarrkirche in Aub), müßte durch weitere Untersuchungen begründet werden. Dabei wäre das Urkundenmaterial beizuziehen und auch eine schon längst fällige Übersicht über die staufischen „Stein- metzzeichen“ zu schaffen (Stadtmauer in Öhringen, Wimpfen, Burg Hornberg, Braun- eck usw.). Das ginge aber weit über das Thema der Dissertation hinaus. Der Leser empfangt aus der Dissertation fruchtbare Anregungen. Sie bedeutet den Anfang neuer Forschungsarbeiten an den Burgen unseres Raumes.

Karl Schumm

Ernst Pitz: Die Entstehung der Rats Herrschaft in Nürnberg im 13. und 14. Jahrhundert. (Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte, Bd. 55.) 168 Seiten. München 1956.

Eine Untersuchung des früheren kommunalen Verfassungswesens hat den Verfasser auf die Nürnberger Achtbücher als eine noch wenig genutzte Quelle geführt. In scharf- sinniger Ableitung entwickelt er aus ihnen und anderen Quellen, Satzungen, Urkunden usw. nicht nur den theoretischen Rechtszustand, sondern auch die Praxis von Verwaltung und Rechtsprechung der früheren Reichsstadt. Er verfolgt im einzelnen, wie Schöffen und Schultheiß (als königliche, d. h. obrigkeitliche Behörde) und Rat und Bürgermeister (als Organ der Gemeinde) sich gegenüberstehen, zusammenwirken und schließlich ver- schmelzen, wie also immer mehr Rechte dem Rate zufallen, während andererseits die formale Geltung des Schöffengerichts (und die Gebührenanfalle an den Schultheißen) nicht angetastet werden. Die Jahre 1282, 1298, 1313 bedeuten für Nürnberg entschei- dende Schritte in dieser Entwicklung. Aus der trefflichen Arbeit können auch andere Reichsstädte mit ungünstigerer Überlieferung Anregungen und Fragestellungen ge- winnen. Selbst wenn der Verfasser vielleicht manchmal Formulierungen und die Formen der Einträge etwas stark auswertet (S. 83), sind im ganzen seine Ergebnisse überzeugend. Die theoretisch sehr aufschlußreiche klare Trennung der Behörden und Rechte könnte vielleicht durch eine Untersuchung der handelnden Personen praktisch das Zusammen- wirken und die spätere Verschmelzung der Körperschaften anschaulicher erklären, als dies aus dem reinen Rechtszustand möglich ist; wir würden neben der institutionellen Seite die für das Mittelalter so wichtige personale und faktische gerne etwas deutlicher sehen. Wenn nämlich Schöffen und Consules aus denselben Familien kamen, vielleicht sogar die Mitgliedschaft in den beiden Körperschaften nacheinander denselben Personen zufiel, würde die weitere Entwicklung noch deutlicher. Aber es mag sein, daß diese Frage den Rahmen der rechtsgeschichtlichen Untersuchung sprengen würde. (Das Wörtchen „scheinbar“ ist anscheinend auf Seite 76 mundartlich gebraucht.) Wer die anregende Arbeit benutzt, sei noch auf die Ergänzungen von Schultheiß in Mitt. Nürnberg 47, 1956, Seite 483, verwiesen, die besonders die Notwendigkeit einer Behandlung der staufischen Stadtgründungen im größeren Zusammenhang betonen.

Wu.

Peter Schmitt: Die Münzstätte in Schwäbisch Hall, ihre Geschichte und Entwicklung sowie ihre Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt. Rechtswissenschaftliche Dissertation Tübingen 1954. Manuskript. (In der Biblio- thek Tübingen vorhanden.)

Der Inhalt dieser Dissertation hält leider nicht, was der anspruchsvolle Titel ver- spricht. Der Verfasser hat sich nach volkswirtschaftlichen Studien, schon mitten in der beruflichen kaufmännischen Arbeit stehend, an ein geschichtliches Thema gewagt, zu dem er zwar große Liebe, aber nur sehr geringe historische und numismatische Kenntnisse und eine unzulängliche wissenschaftliche Methode mitbringt. So werden zum Beispiel Grund- begriffe wie Münzregal, Münzrecht, Münzhoheit bei dem Versuch, sie reinlich zu scheiden, hoffnungslos durcheinander gemixt. Die zum Teil sehr weitschweifigen und im Rahmen dieses Themas überflüssigen Erörterungen über die Organisation des Münzwesens in merowingischer, karolingischer und ottonischer Zeit zeugen wie viele andere Stellen auch auf Schritt und Tritt von Unvertrautheit mit der Materie. Historische und numismatische

Erkenntnisse, die längst Allgemeingut der Forschung sind, muß sich der Verfasser erst mühsam selbst erarbeiten und klarmachen, und da er nur alte, überholte Literatur ausschreibt, rennt er mehr als einmal offene Türen ein. Der gesamte Text ist ein einziges Literaturverzeichnis, ohne daß der Verfasser selbst Stellung zu den vielfältigen Problemen nimmt. Merkwürdigerweise wird überwiegend ganz alte Literatur benutzt, die dem Verfasser — zufällig, so hat man den Eindruck — über den Weg lief. Sämtliche neueren Forschungen der letzten 1½ Jahrzehnte sind völlig außer acht gelassen. Das sehr dürftige Literaturverzeichnis am Anfang der Arbeit nennt zur größten Überraschung des Rezensenten außer dem in vieler Hinsicht überholten Heller-Artikel in Schrötters Wörterbuch für Münzkunde (1930) keine der einschlägigen numismatischen Arbeiten zum Heller-Thema. Der Verfasser zitiert hier weder die Veröffentlichungen von Dürr noch von Buchenau, Hävernick und Wielandt, um nur einige Namen zu nennen. Im Text tauchen dann später irgendwo die Namen Dürr und Buchenau auf, ihre Arbeiten jedoch, die in ersterem Fall fleißig ausgeschrieben wurden, werden entweder ganz ungenau oder gar nicht zitiert. Die jüngste in dem Literaturverzeichnis genannte Publikation ist von 1940! Ist es schon staunenswert, die Geschichte der Münzstätte Schwäbisch Hall schreiben zu wollen ohne Kenntnis der neueren numismatischen Literatur, so ist es einem Volkswirt schon schwer zu verzeihen, wenn er seine einleitenden Bemerkungen über Wesen und Ursprung des Geldes bei Menger (1892) und Helfferich (1923) aufhören läßt, ohne im geringsten die wesentlichen neuen Forschungen von W. Gerloff über die Entstehung des Geldes (3. Auflage 1947) und Geld und Gesellschaft (1952) zu kennen und zu erwähnen.

Zu allem Überfluß ist auch noch der sehr saloppe Stil zu beanstanden — „... die Territorialherzöge, die seit den Staufern vorkommen ...“ —, so daß man nur wünschen kann, daß diese schon bei ihrer Entstehung völlig veraltete und überholte Arbeit vom schützenden Mantel der Vergessenheit zugedeckt wird.

Elisabeth Nau

Friedrich Merzbacher: *Judicium provinciale ducatus Franconiae.* Das kaiserliche Landgericht des Herzogtums Franken-Würzburg im Spätmittelalter. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 54.) 238 Seiten, 3 Karten und 2 Abbildungen. München 1956.

Mit dieser seiner Münchener Habilitationsschrift will der Verfasser ein „einigermaßen klares, quellengesättigtes Bild von einem bedeutenden mittelalterlichen Forum“ zeichnen. Wer beim Studium der heimatlichen Geschichte schon auf das mittelalterliche Gerichtswesen und die Tätigkeit der fränkischen Landgerichte gestoßen ist, wird dem Verfasser dankbar sein für die vielfältigen Aufschlüsse, die er hier aus den Quellen gibt über Fragen und Begriffe, die dem Laien Schwierigkeiten bereiten. Die durch zahlreiche Beispiele aus der Praxis des Landgerichts belebte Darstellung schafft Klarheit über die räumliche Kompetenz der Landgerichte Würzburg, Rothenburg, Nürnberg, Bamberg, Schweinfurt (auch Wimpfen und sein Verhältnis zur Reichsstadt Hall wird berührt), ferner über die personale und die sachliche Kompetenz, über die Organisation und die Besetzung des Landgerichts Würzburg, dann über sein Verfahren und schließlich über das materielle Recht (Recht des Frankenlands im Spätmittelalter). Überaus nützlich sind für den Laien die sachkundigen Erläuterungen von Begriffen wie zum Beispiel Inzicht, Anleite, Einlager, Kampf- und Frankenrecht. Näher bestimmt wird auch das Verhältnis von Landgericht und Zentgericht. Wie nahe uns auch sonst diese wertvolle Arbeit angeht, zeigt folgender Nachweis des Vorkommens von Örtlichkeiten und Persönlichkeiten: Amlishagen, Bebenburg, Döttingen am Kocher, (nicht Dettingen, OA Ehingen!), Schwäbisch Hall, Heilbronn, Honhardt, Jungholzhausen, Leuzendorf, Markelsheim, Murrhardt, Schmalfelden, Zweiflingen; von Bebenburg, von Crailsheim, von Hohenlohe, von Kirchberg, von Metzholz, von Mulfingen, von Reinsbronn, von Seldeneck, von Simmrigen, Schenk von Limpurg, von Stetten, von Wiesenbach, von Wallhausen, von Wolmershausen, Rudolf (von Hall; ein besonders interessantes Beispiel zum Wappen- und Siegelrecht), Glimmer (Hall).

G. Lenckner

Harro Blezinger: *Der Schwäbische Städtebund in den Jahren 1438 bis 1445.* (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, Bd. 39.) 163 Seiten. Stuttgart 1954.

Diese aus einer Dissertation entstandene Arbeit gibt aus den Quellen eine Darstellung der Politik des Schwäbischen Städtebundes in den entscheidungsvollen Jahren 1438 bis 1445 mit einem ausführlichen Regestenanhang. Dadurch wird erstmalig die Geschichte des großen schwäbischen Städtebundes im 15. Jahrhundert zusammenfassend bearbeitet und anschaulich dargestellt. Während bisher die Städte vorwiegend von der Reichs-

geschichte oder von den Ritterbünden her (Mau) beleuchtet wurden, erläutert der Verfasser ihre Handlungsweise aus ihrer eigenen Lage. Es wird dabei deutlich, welche großen Ziele besonders Ulm unter seinem Bürgermeister Walter Ehinger verfolgte, wie aber andererseits die Entwicklung der Zeit doch schon zum geschlossenen Territorialstaat, zum Fürstenstaat hindrängte. Blezinger hat einen umfangreichen und bisher nicht bearbeiteten Stoff gründlich behandelt und klar dargestellt; seinen Urteilen wird man sich auf Grund des vorgelegten Materials anschließen können. Wir haben uns seiner Arbeit weitgehend bedienen können, um den Anteil der Reichsstadt Hall an diesen Ereignissen darzustellen. Die vorzügliche Arbeit hätte an Verwendbarkeit gewonnen, wenn ihr ein Register beigegeben worden wäre; dabei hätte sich auch von selbst die Notwendigkeit ergeben, die Ortsnamen in der heutigen Form wiederzugeben. Bedauerlich, wenn auch begreiflich ist es, daß der Verfasser sich von seinem Stoff zur Parteinahme verleiten ließ; die Propaganda der Städte gegen den Adel führt oft zu Äußerungen über die „Räuber“ und „Verbrecher“, die man seit Otto Brunners Werk über das Fehderecht nicht mehr ohne weiteres übernehmen sollte. Trotz dieser kritischen Randbemerkung können wir die fleißige und gescheite Arbeit nachdrücklich empfehlen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie nicht die letzte historische Arbeit des Verfassers gewesen sein möge. Wu.

Wolfgang Saenger: Die bäuerliche Kulturlandschaft der Hohenloher Ebene und ihre Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert. Heft 101 der Forschungen zur deutschen Landeskunde. 137 Seiten. Illustriert. Bundesanstalt für Landeskunde Remagen.

Das Buch ist aus einer Dissertation hervorgegangen, die der Verfasser im Hohenlohe-Zentral-Archiv in Neuenstein erarbeitete. Es ist die erste rein geographische Abhandlung über unseren Raum, der sich heute mehr als je in seiner bäuerlichen Struktur von anderen Landschaftsräumen abhebt. Diese Eigenart beruht auf den natürlichen Gegebenheiten und der geschichtlichen Entwicklung. So werden im ersten Teil die Voraussetzungen — Besiedlungsgeschichte und Territorialherrschaft — geschildert, auf denen das heutige Kulturlandschaftsbild beruht. Die Untersuchungen erstrecken sich bis auf die Gegenwart. Über einzelne Landbaubezirke sind Statistiken über die Bodenbenutzung, die Betriebsgröße, die Obstbaumdichte, den Viehbestand beigegeben worden. Auch das Siedlungsgefüge, die Lage und der Grundriß unserer bäuerlichen Ortschaften, die Haus- und Gehöftformen sowie die Flurformen wurden hier untersucht. Die Resultate entstammen den Bearbeitungen der Flurformen von Gemeinden in den verschiedenen Kreisen unseres Gebietes (Schwöllbronn, Obersteinach, Windischenbach, Ober- und Unterregenbach).

Der letzte Teil beruht rein auf dem Studium historischer Quellen, die der Verfasser in der Hauptsache im Hohenlohe-Zentral-Archiv in Neuenstein vorfand. Ausgangspunkt sind die dort gesammelten und aufgeschlossenen historischen Landkarten, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen und für die geschichtliche Erforschung unserer Heimat von großer Bedeutung sind, und die Gült- und Lagerbücher, die Aufschluß über die Bebauung unserer Fluren in den vergangenen Jahrhunderten ergeben. In einem zeitlichen Ablauf wird das Schicksal der ländlichen Siedlungen behandelt, die Umordnungen im 16. Jahrhundert, der siedlungsfeindliche Einfluß des Dreißigjährigen Krieges, Aufschwung und Neugründungen im 18. Jahrhundert und die Industrierversuche des 19. Jahrhunderts. Neben der Siedlung werden die Entwicklung des Ackerbaues (Feldeinteilung, Besömmern der Brache), der Wiesen (Zweimähigkeit, Zunahme der Wiesen durch die Bevorzugung der Viehzucht), der Weiden und Weidwälder, des Wein- und Obstbaues und der Viehzucht behandelt. Untersuchungen über die Zerstückelung der größeren Lehensgüter in Ortschaften verschiedener Lagen (Lindlein und Kleinallmerspann auf der östlichen Ebene, Obersteinach und Schwöllbronn in der Mitte und im Westen Oberregenbach und Unterregenbach in den Flußtalern) ergänzen die Ausführungen.

Für eine geographische Arbeit ist die Beigabe von Karten eine Selbstverständlichkeit. Daß eine solche in so reichem Maße möglich war, ist nur der Herausgabe durch die Bundesanstalt zu danken. Eine sechsfarbige Übersichtskarte „Siedlungs- und Agrarlandschaft der Hohenloher Ebene“, 16 mehrfarbige und 7 einfarbige Kartendarstellungen (darunter Rückgang des Weinbaues) verdeutlichen die wissenschaftlichen Ergebnisse.

Karl Schumm

Mitteilung des Vereins für forstliche Standortkartierung. Heft 5 (August 1956). Stuttgart.

Das Heft befaßt sich mit den Waldverhältnissen des „Schwäbisch-Fränkischen Waldes“. Schon diese vom Verfasser gewählte Bezeichnung weist darauf hin, daß die

historische Entwicklung berücksichtigt wird. „Die seit einigen Jahrzehnten gebräuchliche Bezeichnung ‚Schwäbischer Wald‘ wird wohl besser ersetzt durch ‚Schwäbisch-Fränkischer Wald‘, weil ein großer Teil des Gebiets in den fränkischen Siedlungsbereich fällt“, schreibt R. Hauff in seinem einleitenden Beitrag: „Pollenanalytische Beiträge zur nachwärmezeitlichen Waldgeschichte des Schwäbisch-Fränkischen Waldes“. Eine Methode zur Rekonstruktion der Urlandschaft ist die Pollenanalyse, die vor allem in den Mooren Oberschwabens vielfach angewendet wurde und deren Ergebnisse für die Erforschung der Vorgeschichte grundlegend geworden sind. In unserem Raum hat Gustaf Schaaf Untersuchungen im Kupfermoor bei Gailenkirchen und im Häseleemoor bei Maulach gemacht. Diese wenigen Stellen wurden durch R. Hauff vermehrt, der in erster Linie aus waldwirtschaftlichen Gründen Untersuchungen im Walde bei Waldenburg, bei Gschwend, bei Ellwangen und bei Schillingsfürst anstellte. Das Ergebnis seiner Untersuchungen wird in einer Zusammenfassung gegeben:

Im Welzheimer, Mainhardter und Murrhardter Wald, im Südteil der Limpurger Berge und im westlichen Virngrund war die natürliche Bewachsung ein Buchen-Tannenwald, in den Waldenburger Bergen und auf der Frankenhöhe ein Buchen-Eichenwald mit reichlichem Birkeneinschlag. Durch menschliche Einwirkung veränderte sich dieses Waldbild im Laufe der Jahrhunderte.

Der zweite Aufsatz ist von Hans Jänichen und behandelt „Die Holzarten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes zwischen 1650 und 1800“. Er baut auf den Ergebnissen der Pollenanalyse auf und zieht dann die historischen Quellen zu Rate, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, so die Deutung der Ortsnamen und Waldrechte. Dabei kann er im ersten Abschnitt nachweisen, daß bereits um 1200 die Wälder durch menschliche Einwirkung in ihrem Urzustand gestört waren. Der zweite Abschnitt, dem eine farbige Karte der Bestockung um 1650 beigegeben ist, gibt einen besonders wertvollen Überblick über die Quellen der Waldgeschichte vom Beginn der Neuzeit an. Ein dritter Abschnitt behandelt die Waldrechte, ein vierter die einzelnen Bestände vom 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Der letzte Aufsatz ist von Forstmeister Wörner, Gschwend, geschrieben und behandelt „Die neuere Forstwirtschaft im Schwäbisch-Fränkischen Wald und ihre Rückwirkungen auf das Holzartengefüge“. So gibt das Heft einen wertvollen historischen Beitrag zur Erforschung der noch am wenigsten bearbeiteten Waldgebiete unseres Raumes.

Karl Schumm

Walter Grube: Der Stuttgarter Landtag 1457—1957. Von den Landständen zum demokratischen Parlament. 631 Seiten. Stuttgart 1957.

Nach mehrjährigen gründlichen Studien legt uns Walter Grube ein Standardwerk über die Geschichte des Stuttgarter Landtags vor. Wie der Titel bereits sagt, handelt es sich dabei nicht um den altwürttembergischen Landtag, der letzten Endes infolge der napoleonischen Landeserweiterung seinen Sinn verloren hat, sondern um die verschiedenen Landtage, die in Stuttgart während der letzten 500 Jahre Gebiete verschiedenen Umfangs (heute Baden-Württemberg) vertreten. Bei der Lektüre des Werks wird einem gegenwärtig, wie verschieden in ihrer Art die „Volksvertretungen“ innerhalb dieser Zeit waren; aber ihnen allen, den Landständen der Grafenzeit, der Landchaftsvertretung durch die württembergische Ehrbarkeit, dem Landtag im konstitutionellen Staat und schließlich innerhalb des deutschen Reichs ist doch wiederum ein Element gemeinsam, das einen so wesentlichen Beitrag zur Dialektik von Herrschaft und Volk geleistet hat: die Kontrolle der Regierung und besonders ihrer Finanzgebarung durch eine wie immer geartete Vertretung der Beherrschten. Und das mag auch über den äußerlichen Anlaß des Jubiläums hinaus eine solche Zusammenfassung rechtfertigen. Was Grube bietet, wird so geradezu zu einer Geschichte der verschieden begrenzten Staaten, die ihre Hauptstadt in Stuttgart hatten, von innen gesehen. Für das Entstehen der altwürttembergischen Landschaft ist neben den besonderen Umständen des 15. Jahrhunderts — der Landesteilung und der Modernisierung des Staats durch Herzog Ulrich — sehr wesentlich der Anteil der sogenannten österreichischen Regierung 1519—1534 geworden (die völlig irreführend noch heute zuweilen als „Besatzungszeit“ bezeichnet wird); die Habsburger stützten sich stark auf die württembergischen Prälaten und Städtevertreter. Herzog Christoph hat dann ihr Werk vollendet. Die wechselvolle, oft erregte Geschichte der Landschaft schildert Grube in nüchterner, klarer Sprache mit unbestechlichem, vorsichtigem Urteil. Wohltuend berührt seine Zurückhaltung in der Darstellung der letzten 150 Jahre. Mit diesem Werk hat die Kommission für geschichtliche Landeskunde uns um eine vorbildliche Leistung der Geschichtsschreibung bereichert.

Wu.

Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. 41. Band. 264 Seiten. Illustriert. 1957.

Unser Mitglied Dr. Friedrich Blumenstock, Studienrat in Backnang, hat leider das Erscheinen seines Buches nicht mehr erleben können; er starb, völlig unerwartet, einige Wochen vorher. Geboren in Kleinallmerspach bei Kirchberg, hat er sein Studium mit der Dissertation über die Mundart von Kleinallmerspach, Oberamt Gerabronn, 1911, abgeschlossen. So verblieb er zeitlebens seinem Heimatgebiet und damit dem Historischen Verein auf das engste verbunden. Seit Jahren war er unser Vertrauensmann in Backnang, und da er auch nach seiner Pensionierung außerordentlich leistungsfähig war, wurde er vor allem von seiten unseres Vereines gebeten, die aus einzelnen Gemeinden unseres Gebietes stammenden Berichte über die kriegerischen Vorgänge des Jahres 1945 zu sammeln und sie auf ihre Glaubwürdigkeit an Ort und Stelle zu überprüfen. Dieser Mühe hat er sich mit einem bewunderungswürdigen Eifer unterzogen. Mit einem Fahrrad suchte er die Bürgermeister, die Lehrer und die Berichterstatter auch der noch so abseits gelegenen Orte auf, sammelte, prüfte und stellte zusammen. Daß in diesen frühen Berichten viel persönliche Färbung sein mußte, war jedem Geschichtsfreund klar; weiterhin wurde vielfach aus Angst vor den augenblicklich herrschenden Mächten Wesentliches nicht gesagt, ja, in der Ablehnung des Vorausgegangenen Wichtiges nicht erwähnt. Man war sich also über den historischen Wert des gesammelten Materials durchaus klar. Man dachte zunächst auch nicht an eine Drucklegung, sondern wollte nur die Berichte sammeln, um sie der Nachwelt zu erhalten und um sie in einer späteren Zeit, in der man den nötigen Abstand gewonnen hätte, wissenschaftlicher Bearbeitung zur Verfügung stellen zu können. Blumenstock verstand es jedoch, bei Behörden und Industriellen, bei Schulen und Privatleuten das Interesse an seiner Arbeit zu wecken, so daß er beinahe von sich aus in der Lage gewesen wäre, an eine Herausgabe zu denken. Diese mühevollen Arbeit wurde ihm dadurch abgenommen, daß die Kommission für geschichtliche Landeskunde die Schrift in ihre Reihe „Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte“ aufnahm und herausgab. Das Buch wurde ein Erfolg, in kürzester Zeit waren sämtliche Exemplare vergriffen. Ein Zeichen, wie stark beim Volke das Interesse an der Geschichte dieser Zeit ist.

Der Herausgeber hat nicht nur persönliche Berichte aufgenommen, sondern auch Tagebücher von Soldaten herangezogen, die an den Kämpfen in unserem Raum teilgenommen haben. Letztere Berichte sind besonders wichtig, weil in ihnen das persönliche Schicksal weitgehend zurücktritt, dafür aber der Zustand der Truppe und die Bewegungen der Truppenteile geschildert werden. Auch Berichte der Amerikaner und Franzosen wurden ausgewertet. Diese sind, wie es nicht anders zu erwarten ist, vom Standpunkt des Siegers aus geschrieben. Ein Beispiel ist das, was über die Einnahme von Öhringen in den gedruckten Berichten der amerikanischen 10. Panzerdivision enthalten ist. Da solche Quellen aber die Unterlagen einer späteren Gesichtsschreibung bilden, ist es notwendig, daß sie weiterhin durch objektive Berichte korrigiert und ergänzt werden. So wäre man dankbar, wenn das Buch kritisch gelesen würde und wenn der Heimatfreund dort, wo er Unrichtigkeiten zu finden vermeint, solche ausmerzen und die Anregung gewinnen würde, neue Berichte zu verfassen. In einer kommenden Neuauflage müßten dann diese mit eingearbeitet werden, um so einer endgültigen Gesichtsschreibung Material zur Bearbeitung zu geben.

Der Historische Verein ist bereit, solche Berichte zu sammeln. Karl Schumm

Gottlob Ernst: 6000 Jahre Bauerntum im Oberen Gäu in Verbindung mit Deckenpfronner Chronik. 575 Seiten. Korb 1954—1956.

Obwohl ohne unmittelbare Beziehung zum heutigen Württembergischen Franken, verdient diese ausführliche und liebevolle Dorfchronik auch unsere Beachtung und vermag jeden Bearbeiter einer Dorfgeschichte anzuregen. Schöpft sie doch alle erreichbaren Quellen gründlich aus und berichtet von den landschaftlichen Gegebenheiten und der Vorgeschichte, von Markung und Flurnamen, Herrschaft und Gemeinde, Kirche und Schule, Bevölkerung und Volkskunde. Wo der Verfasser in der Darstellung der alemannischen und fränkischen Frühzeit noch der überholten älteren Forschung gefolgt war, hat er durch ein Nachwort (S. 543) ergänzt, was die neuere Forschung zu sagen hat. Register und gute Abbildungen erleichtern die Benutzung des Buches. Dadurch, daß die Arbeit alle Einzelheiten in der Entwicklung eines Dorfes liebevoll erforscht, kann sie das Typische und Wesentliche erkennen, was über den Einzelfall hinausgeht und für das

schwäbische Dorf und das schwäbische Bauertum überhaupt etwas aussagt. Einen Einwand möchten wir allerdings erheben gegen das herzliche Geleitwort von Professor Münzinger (S. 4); denn wenn da gesagt wird, der Schwabe hänge mehr als ein anderer deutscher Stamm an seiner Heimat und der Begriff Heimat umschließe ihm mehr als anderen deutschen Stämmen, so vermögen wir Franken dieser „besonderen Stammeseigenschaft“ nicht zuzustimmen, ganz zu schweigen von der starken Heimatliebe unserer ostdeutschen Landsleute. Der reiche Inhalt dieser Lebensarbeit gibt mannigfaltige Anregung. Die Deckenpfonner Chronik kann in ihrer Gründlichkeit und Klarheit als eine vorbildliche Dorfgeschichte angesprochen werden.

Wu.

Karl Bosl: Geschichte des Mittelalters. 200 Seiten. München: Lurz 1956.

Über keinen Abschnitt unserer Geschichte sind durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte so viele neue Erkenntnisse zutage gefördert, so viele bisherige Vorstellungen umgeworfen worden, wie über das Mittelalter. Daher ist es zu begrüßen, daß Bosls Geschichte des Mittelalters, die anfangs in einem bayrischen Schulbuchwerk erschienen ist, nunmehr als kleines Taschenbuch für die Hand des Lehrers und Studenten vorgelegt wird. Bosl gehört selbst zu den Forschern, die das bisherige Bild um wesentliche Züge ergänzt haben; er hat auch in Gebhardts Handbuch die Verfassungsgeschichte geschrieben. Das vorliegende Bändchen enthält in knapper Form die wesentlichsten Tatsachen über das Mittelalter und gibt (im Gegensatz zu den meisten der noch heute gebräuchlichen Schulbücher) Beurteilung und Sicht etwa der sozialen Entwicklung, der Geistesgeschichte usw. nach dem Stande der heutigen Forschung. Es ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

Wu.

Bayerische Geschichte.

Als Napoleon 1803/06 die deutschen Staaten nach Belieben belohnte und bestrafte, Länder zusammenfügte und trennte, wurden natürliche geographische und geschichtliche Zusammenhänge zerschnitten und beziehungslose Gebiete vereint. Crailsheim hatte mehr mit Ansbach gemeinsam, Hall mit Rothenburg, Waldenburg mit Schillingsfürst als mit Stuttgart oder München. Inzwischen sind diese Länder jedoch zu recht lebenskräftigen Gemeinschaften geworden, so sehr, daß die früher verklammerten Grenzgebiete einander gewissermaßen den Rücken kehren und auf ihre neuen Mittelpunkte blicken; Beamtenschaft, Militärdienst, Eisenbahnen und Landeshochschulen haben das Ihre dazu getan. Heute ist tatsächlich Stuttgart für Hall, München für Rothenburg wichtiger als je vor 1800. Seltsamerweise wirkt sich das aber auch auf die Forschung aus: die sprichwörtliche Vernachlässigung grenznaher Gebiete in beiden Staaten, die gegenseitige Unkenntnis in bezug auf Veröffentlichungen, die unsere Heimatbüchereien in bedauernswerter Weise widerspiegeln. Dabei sollte für die Forschung der heutige politische Zustand und die verschiedene Qualität der Bundesstraßen beiderseits der Landesgrenze weniger wichtig sein als die wissenschaftliche Fragestellung, die keine Grenzen kennt: Wir können die Probleme, die uns die Vergangenheit aufgibt, nicht lösen ohne Kenntnis der gegenseitigen Beobachtungen und Forschungen, die sich ergänzen. Wir bemühen uns deshalb seit Jahren um die Erfassung der heimatgeschichtlichen Literatur im bayerischen Franken, und wir bemerken, besonders in Würzburg, das gleiche Interesse am württembergischen und badischen Franken.

Die bayerische Geschichte wird naturgemäß auf den bayerischen Staat ausgerichtet, der aus dem „altbairischen“ Staat entstanden ist. Die Zersplitterung der fränkischen und schwäbischen Territorien macht schon für die Darstellung eine zusammenfassende Behandlung dieser Gebiete fast unmöglich. Zwei Wege scheinen sich hier anzubieten: Rudharts „synchronistische Methode“ von 1835, die die „bairische“, fränkische und schwäbische Geschichte bis zur Einmündung in den „neubayrischen“ Staat zusammen schauen will, oder eine Darstellung des altbairischen Staats mit seinem ruckartigen Gebietszuwachs nach Norden und Westen.

Den ersten Weg wählen Bosl und Schreible Müller (Geschichte Bayerns, 2. Bd., München, Schnell und Steiner 1952, 183 und 145 Seiten, illustriert). Die Namen der Verfasser bürgen für eine fachlich erstklassige und nach den neuesten Forschungsergebnissen ausgerichtete Darstellung. So sehr die geschlossene Entwicklung der altbairischen Staaten im Vordergrund steht, so gerecht werden die Verfasser doch auch der Sonderentwicklung in den fränkischen und schwäbischen Gebieten. Über Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kunst und Kultur finden sich bemerkenswert gute Ausführungen. Der Heimatfreund findet eine Fülle von Angaben für seine engere Heimat; Zeittafel, Literaturverzeichnis und Register schließen die Bände glücklich auf. Wir tun gut daran, dieses Werk auch in Württembergisch-Franken fleißig zu benutzen.

Für den Schulgebrauch hat eine Gruppe von Bearbeitern unter Federführung von Ernst Theo Röhner das gleiche unternommen. (Bayern in Geschichte und Gegenwart, München, Lurz 1956, 192 Seiten, illustriert.) Auch dieses Bändchen bringt in knappster Form etwas über die fränkischen Fürstbistümer, Markgrafschaften und Reichsstädte bis zur Gegenwart und bezieht Kultur, Wirtschaft usw. mit ein.

Bei dieser Methode ist es jedoch unvermeidlich, daß rückschauend vom heutigen Staat engere Zusammenhänge erscheinen, wo lediglich der natürliche nachbarliche Verkehr bestand, und daß also optisch für den Leser der Eindruck entstehen kann, als habe ihr inneres Gesetz diese Gebiete auf Neubayern zurückgeführt, so wie etwa Treitschke die ganze deutsche Geschichte auf den kleindeutschen Nationalstaat ausrichtete. Dadurch werden die tatsächlichen Kräfte, die in verschiedenen Richtungen wirken, zu einseitig bewertet, denn was 1850 oder 1950 gilt, galt eben nicht 1550 oder 1350. Außerdem sieht man etwa die Reichsstädte Rothenburg und Dinkelsbühl einseitig, wenn man nicht ihr Zusammenwirken mit Hall oder Gmünd beachtet, Castell, Wertheim und Hohenlohe haben weitgehend eine parallele Entwicklung, und die Staufenburg in Bayern, Baden und Württemberg bilden ein zusammengehöriges Festungssystem. Wir glauben deshalb, man würde dem heutigen Staatsgefühl in beiden Bundesländern wie auch den Zuständigkeiten der beiderseitigen Behörden nicht zu nahe treten, wenn man jeweils in diesen Zusammenhängen den Blick über die Grenze werfen würde.

Ganz anders verfährt Benno Hubensteiner (Bayerische Geschichte, Staat und Volk, Kunst und Kultur, 3. Auflage. München, Pflaum o. J., 462 Seiten, illustriert). Er verzichtet bewußt darauf, Franken und Schwaben in „neben-bayerischen Fußnoten“ zu behandeln, ebensowenig wie kleinere Territorien innerhalb „Altbayerns“ aufgezählt werden; wohl aber beachtet er besonders die historischen Beziehungen des alten Bayern etwa zu Nürnberg oder Augsburg. Er verleugnet keineswegs seinen altbayerisch-katholischen Standpunkt, aber er sieht die größeren Zusammenhänge über die Grenzen Bayerns hinaus und weiß so bei aller Liebe zu seinem Volksstamm die Beziehung zum deutschen und europäischen Ganzen herzustellen. Auf Grund bester Sachkenntnis und der neuesten Literatur gibt er in fesselnder Sprache, zuweilen in blendenden Formulierungen ein Gesamtbild der bayerischen Geschichte bis 1918. Wer unsere bayerischen Nachbarn, ihre Mentalität und ihr eigenartig starkes Staatsgefühl beurteilen will, wird gut tun, sich bei Hubensteiner zu belehren. Das Buch ist in seiner Art vorbildlich, und wir möchten nur wünschen, daß wir für Baden-Württemberg eine moderne Darstellung von ähnlich hoher Warte und lebhaftem Temperament hätten. Gerd Wunder

Sebastian Zeißner: Rudolf II. von Scherenberg, Fürstbischof von Würzburg 1466—1495. 2. verbesserte Auflage. 117 Seiten. Würzburg 1952.

Unter den Werken Till Riemenschneiders nimmt eine hervorragende Stellung ein das Grabmal Rudolfs von Scherenberg im Würzburger Dom, wo der hochbetagte Bischof am 3. Mai 1495 als Letzter seines Geschlechts beigesetzt wurde. Trithemius rühmt von ihm, er sei von großer Klugheit und friedlicher Gesinnung gewesen und habe in 29jähriger Regierung das Hochstift von drückender Schuldenlast freigemacht. Daß Zeißners Monographie, 1926 in 1. Auflage erschienen, 1952 in 2. verbesserter Auflage herauskommen konnte, spricht sowohl für die Bedeutung Rudolfs als auch für Zeißners Arbeit über ihn. Diese Darstellung eines Abschnitts der Geschichte nicht nur des Hochstifts, sondern auch des Bistums Würzburg berührt vielerorts auch unser Vereinsgebiet. Erwähnt sind Hall, Heilbronn, Ingelfingen, Jagstberg, Kloster Komburg, Mergentheim, Muldingen, Reinsbronn, Kloster Schäfersheim, Simmringen. Von Personen kommen vor: von Bebenburg, von Berlichingen, von Ellrichshausen, von Limpurg, von Weinsberg, Sützel, ferner der Notar Joh. Keusch von Hall und der markgräfliche Sekretär (nachmals Kanzler) Joh. Völker von Crailshausen. G. Lenckner

Otto Kneitz: Albrecht Alcibiades Markgraf von Kulmbach 1522—1557. (Die Plassenburg, Heft 2.) 162 Seiten. Kulmbach 1951.

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, den man den deutschen „Alcibiades“ nannte, gehörte der jüngeren Fürstengeneration der Reformationszeit an, die mit Moritz von Sachsen die religiöse und politische Situation für ihre Machtziele ausnutzte; er verdingte sich bald dem Kaiser, bald seinen Gegnern, um seine Staatsschulden durch Kriegsbeute zu verringern, und verwüstete schließlich in dem furchtbaren „Markgrafenkrieg“ von 1552 bis 1554 ganz Franken. Besiegt und vertrieben, starb er in Pforzheim in der Verbannung, noch auf dem Totenbett zu christlicher Einkehr durchgedrungen. Wenn er als Politiker bei hohen Entwürfen scheiterte, so versagte er auch als Feldherr, „mehr wie ein tapferer, kecker Mann als ein erfahrener, geschickter Oberst“ kämpf-

fend (S. 55), aber er übte eine merkwürdige Anziehungskraft auf seine Soldaten und seine wenigen Getreuen aus. Es ist verdienstvoll, daß Kneitz die Tatsachen und bisherigen Urteile über diesen tollen Markgrafen zusammenstellt. Allerdings stützt er sich dabei stark auf ältere Sekundärliteratur, mit der er sich auch auseinandersetzt (K. H. von Lang); wir vermissen neuere Literatur (Brandi dürfte bei seinem schiefen Urteil über Karl V. zu Rate gezogen werden), auch scheinen Archivalien nur teilweise unmittelbar benutzt zu sein. Vielleicht war das Thema zu umfangreich für eine Erstlingsarbeit; ein Ausschnitt, etwa eine gründliche Untersuchung der Kammergerichtsprozesse Albrechts nach den Quellen, hätte wohl neues Material oder neue Gesichtspunkte der Beurteilung gefördert. Der unhistorische Ausdruck „der Hohenzoller“ erweckt die Vorstellung einer Einheit, die in dieser Form nicht bestand. Der Versuch einer psychologischen Deutung Albrechts befriedigt wenig; dazu gäbe es heute ganz anderes Rüstzeug; Albrechts propagandistische Kundgebungen würden wir nicht als Zeichen eines Idealismus deuten (S. 78 und öfter), die komplexe und dämonische Persönlichkeit des Markgrafen darzustellen bleibt eine Aufgabe der Geschichtsschreibung. Wu.

Paul Swiridoff: **Schwäbisch Hall**. Die Stadt, das Spiel auf der Treppe. 45 Abbildungen. — **Goethes Götz von Berlichingen in Jagsthausen**. 44 Abbildungen, 88 Seiten. — **Rothenburg ob der Tauber**. 71 Abbildungen.

Die im Verlag E. Schwend KG. in Schwäbisch Hall erschienenen Bildbände von Swiridoff, denen sich noch ein weiterer über das Fürstentum Liechtenstein anschließt, beweisen, daß die Photographie in den Händen des Künstlers zum künstlerischen Ausdrucksmittel zu werden vermag. Er erweckt nicht nur Kunstwerke wie alte Bauten, Plastiken oder Szenen aus dem Schauspiel zu neuem Leben durch die Art, wie er sie sieht und aufnimmt, er schafft auch neue Kunstwerke durch den Blick, der die Treppe, das Gitter, das unscheinbare Haus oder die Dächer schaut und festhält. Der Haller Band, 1955 erschienen, enthält 34 Aufnahmen aus der Stadt, 3 von der Kumburg und 8 von den Aufführungen auf der Treppe; auf zusammen 6 Aufnahmen sind Einzelheiten aus Kunstwerken festgehalten. Es steht also das Bild der Stadt, ihrer Lichter und Schatten, ihrer Dächer und Gitter im Sommer wie im Winter im Mittelpunkt. Der Jagsthausener Band enthält den Text der Bühneneinrichtung des „Götz“ von Wilhelm Speidel, 4 Landschaftsbilder und 40 Bilder von Aufführungen mit Walter Richter als „Götz“. Der Rothenburger Band bringt nach einer kurzen historischen Einführung von Eduard Krüger 8 Aufnahmen von Plastiken, sonst aber vor allem die Stadt in zahlreichen überraschenden und neuen Ansichten. Dabei ist der Umschlagtitel „Deutsches Mittelalter im Bild einer Stadt“ erfüllt: Mehr noch als im Haller Band bildet das eigentlich Geschichtliche den eigentlichen Maßstab der Auswahl für die prächtigen Bilder. Man kann dem Verfasser wie dem Verlag auch vom Standpunkt des Geschichtsfreundes für diese ausgezeichneten Leistungen nur dankbar sein. Wu.

Karl Schumm: **Langenburg**. (Große Baudenkmäler 154). 16 Seiten. Illustriert. München (Deutscher Kunstverlag) 1957.

Das Heftchen gibt in ansprechender Form und mit zuverlässigen Angaben einen kurzen geschichtlichen Überblick und eine Beschreibung von Schloß, Stadt und Kirche Langenburg sowie einen Ausblick in die Umgebung. Wu.

Wilhelm Schrader: **Die schönste Hoheloher G'schichtlich vum alte Gäwele**. 252 Seiten. Hohenlohe'sche Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen 1957.

Gäwele redivivus! Die Auswahl, die K. Schumm dankenswerterweise unter den seit Jahren vergriffenen Veröffentlichungen Schraders getroffen und mit einem sehr ansprechenden Vorwort versehen hat, wird weiten Kreisen, gewiß aber allen Hohenlohern, zumal wenn ihnen in ihrer Jugend noch einzelne der in diesen Geschichten auftretenden Gestalten persönlich begegnet sind, viel Freude bereiten. Mit Geschmack und glücklicher Hand hat der Herausgeber nicht so sehr das Jägerlatein des alten Gäwele als vielmehr die mit viel Humor gezeichneten Bilder aus dem gemütlichen Kleinstadtleben des vorigen Jahrhunderts berücksichtigt. Das Erzählertalent des Neuensteiner Apothekersohns, Blaubeurter Seminaristen und Tübinger Corpsstudenten, der auch in seiner oberschwäbischen Amtszeit seiner hohenloheschen Heimat treu geblieben ist und der an der Hofafel im Schloß Friedrichshafen ein beliebter Unterhalter war, kommt gerade in diesen Schilderungen, so zum Beispiel in den Bildern aus der Revolutionszeit von 1848, besonders liebenswürdig zum Ausdruck. Der Verlag hat sich mit der Herausgabe dieses gediegen ausgestatteten Bandes ein Verdienst um die fränkische Heimat erworben. Georg Lenckner

Werner Dienel: **Kirchberg an der Jagst von A bis Z.** 80 Seiten. **Rund um die Jugendherberge Kirchberg an der Jagst.** 40 Seiten. 1956.

Das ansprechende Büchlein gibt unter anderem eine ausgezeichnete Einführung von Georg Wagner in die Erdgeschichte, von Karl Schumm in die Geschichte von Kirchberg. Der erste Teil unterrichtet in knappster Form über die Ortschaften in der näheren Umgebung Kirchbergs.

Wu.

Illustrierter Führer durch Bad Wimpfen. 62 Seiten, 20 Abbildungen, 1 Stadtplan. O. J.

Der kleine Stadtführer von Wimpfen hat seinen historischen Wert durch den Beitrag des Stadtarchivars Reinhold Bührlen (S. 3—54), der die Geschichte der Reichsstadt behandelt und in einem Rundgang die Kunstschatze und alten Häuser erläutert. Damit tritt neben das Bändchen von Bührlen und Arens (vgl. WFr 1955, S. 188) eine knappe volkstümliche Darstellung, die wegen des geringen Preises (1,60 DM) für jeden Besucher und Freund von Wimpfen erschwinglich ist.

Wu.

Friedrich Schönau: **Das Reichsstift Berchtesgaden und die Kaisersage.** 168 Seiten. Illustriert. Neustadt (Aisch) 1956.

Der Verfasser behandelt in volkstümlicher Sprache die Entstehung des Reichsstifts Berchtesgaden, die Stifterfamilie der Sulzbacher, die Schicksale des Stifts unter den Stauern. Ausführlicher geht er auf die Kaisersage ein und erwähnt in diesem Zusammenhang auch (S. 57) die sogenannte Sekte von Schwäbisch Hall, mit der die Kaisersage bekanntlich in Zusammenhang gebracht worden ist. Aus Schönaus gut belegter Darstellung ergibt sich aber eindeutig, daß die Kaisersage an den Untersberg geknüpft und wahrscheinlich älter als die Stauferzeit, ja vielleicht sogar älter als die ursprüngliche Karlsage und heidnischen Ursprungs ist. Es will uns ohnehin unwahrscheinlich vorkommen, daß jene politische Bewegung von 1246, von der Albert von Stade berichtet, irgend etwas mit der Sage vom schlafenden Kaiser im Untersberg oder im Kyffhäuser zu tun haben könnte. Das ansprechend ausgestattete Bändchen verdient Empfehlung.

Wu.

Georg Sigmund Graf Adelman von Adelmansfelden: **Mittelalterliche Wandmalereien in Nordwürttemberg.** (Heilige Kunst 1956, S. 5 bis 28.)

Die letzten Jahre haben zur Freilegung einer großen Anzahl der im 16. und 18. Jahrhundert unter dem Einfluß von Calvinismus und Aufklärung übertünchten Wandmalereien in unseren Kirchen geführt. Dabei sind Kunstwerke von großem künstlerischem und geschichtlichem Wert sichtbar geworden. Der Verfasser, der als Landeskonservator wesentlichen Anteil an der Wiederherstellung dieser Fresken hatte, behandelt in dem vorliegenden Aufsatz einige der besten Arbeiten, aus unserem Gebiet: Buchenbach, Talheim, Bächlingen, Forchtenberg. Beschrieben sind außerdem die Wandmalereien in Belsenberg, Bergertshofen, Bronnholzheim, Großkornburg, Heilbronn, Kleingartach, Mariäkappel, Mergentheim, Unterheimbach.

Wu.

Hans Christ-Ernst Raub: **Der Kelch von Unterreggenbach.** Deutsche Goldschmiedezeitung 2, 1956.

Zu den bedeutendsten Funden, die in der im frühen Mittelalter hochbedeutenden Siedlung gemacht wurden, gehört der 1954 bei der Anlage einer Wasserleitung nördlich der Krypta ausgegrabene Kelch. Der nur 10 cm hohe kupferne Kelch, der einstmal ganz vergoldet war, besteht aus einer eiförmigen Kupa, am Lippenrand Rillenverzierung, einem tonnenförmigen Knauf, den gegen Kupa und Fuß Perlbänder absetzen, und dem steil ansetzenden Fuß mit Rillennmuster am Rande. Auf Grund von Vergleichen mit frühmittelalterlichen Kelchen und bildlichen Kelchdarstellungen gelangt Hans Christ zu einer Datierung in die Mitte des 11. Jahrhunderts, ein Ansatz, der auch mit den Daten der großen Basilika (um 1033) übereinstimmt. Ernst Raub, Leiter des Forschungsinstituts an der Fachschule für Edelmetallindustrie in Schwäbisch Gmünd, schließt einen Bericht über die Konservierungsarbeiten und den technischen Befund an. Elisabeth Grünwald

Wilhelm Kraft: **Sprichwörter und Redensarten aus dem mittelalterlichen Rechtsleben.** („Fränkische Heimat“.) 15 Seiten. Nürnberg o. J.

In ansprechender Form hat der bekannte fränkische Historiker Sprichwörter und Redensarten aus dem weiten Bereich des mittelalterlichen Rechtslebens zusammen-

gestellt, von den übelduftenden Pappenheimern bis zur ständischen Ordnung, Verlobung und Ehe. Man wird gern zu dem Heftchen greifen und seine wertvolle Sammlung in mannigfaltigen Zusammenhängen gut gebrauchen können. Wu.

Konrad Kupfer: Zur ehemaligen Naturalwirtschaft im bäuerlichen und bürgerlichen Leben. („Fränkische Heimat.“) 74 Seiten. Nürnberg 1958.

Wieweit Bauern und Bürger früher „Selbstversorger“ waren, das stellt der Verfasser aus dem reichen Material von Familienerinnerungen, Biographien und Heimatgeschichten anschaulich dar. Er stellt fest, daß es „eine völlige Naturalwirtschaft“ nur in den primitivsten Urzeiten der Menschheit gegeben habe, daß aber doch in Nahrung, Kleidung, Wohnung und den vielen Bereichen des beruflichen und geselligen Lebens die Naturalwirtschaft bis zu dem großen Wandel um 1850 die Hauptrolle gespielt habe. Der teilweise Rückfall in die Naturalwirtschaft in beiden Weltkriegen und in den Gefangenenlagern schließt die wertvolle Studie ab und gibt ihr nachdenkliche Streiflichter. Das Bändchen gibt einen wertvollen Beitrag zur heimischen Sozialgeschichte. Wu.

50 Jahre Konrad Hornschuch. Die Landschaft, das Geschlecht, das Werk, das Jubiläum. 395 Seiten, zahlreiche Abbildungen (1956). Herausgegeben von Hermann Ströle.

Es gibt viele Festschriften zu Firmenjubiläen, aber nur wenige sind so stattlich dargeboten wie die des Hauses Hornschuch in Urbach, und kaum je wird man finden, daß Landschaft und Geschichte nicht nur der Gründerfamilie, sondern auch des Orts mit so liebevoller Sorgfalt ausgearbeitet werden, wie dies hier durch Senator Willy Hornschuch geschehen ist. So bietet das Werk ausgezeichnetes Material über Urbach, auch einiges über das fränkische Weißbach und Hedelfingen, ferner eine lesenswerte Übersicht über die Geschichte der Familie Hornschuch (für uns ist interessant der Kantor Joh. Heinrich Hornschuch in Dörzbach, S. 147), endlich eine Darstellung der Entwicklung des Werks seit 1905 und des Jubiläums 1955. Nur eine leichte Einschränkung wird man machen müssen: Der ortsgeschichtliche Teil ist leider recht unübersichtlich und in seinen Formulierungen dilettantisch dargeboten. Dennoch bedeutet das schöne Buch eine Bereicherung unserer Heimatliteratur. Wu.

Heinz Gerlinger: Ein fränkisches Soldatenschicksal aus der Zeit des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges. (Familie und Volk 6, 4, 1957, S. 396 bis 400.)

Aus einem Wiesbadener Privatarchiv teilt der Verfasser das Gesuch und die Lebensschicksale des Johann Michael Gerlinger aus Creglingen mit, der 1777 mit den Ansbacher Soldaten nach Amerika kam, dort in Gefangenschaft fiel und schließlich desertierte und in Buffalo blieb. Dieser wertvolle Zufallsfund beleuchtet ein Schicksal, das bei vielen Unbekannten ähnlich verlaufen sein mag. Wu.

Rudolf Schäfer: August Ludwig von Schlözer. (Familie und Volk 6, 4, 1957, S. 377—385.)

Die führende genealogische Zeitschrift veröffentlicht dankenswerterweise die Ahnentafel des großen Göttinger Gelehrten August Ludwig von Schlözer aus Gaggstatt (1735 bis 1809), der fast ausschließlich von hohenloheschen Pfarrern und Beamten sowie von Handwerkern der fränkischen Städte abstammt. Einige Zusätze erscheinen jedoch geboten. Die Ortsnamen hätten wir lieber in der heutigen amtlichen Schreibung gesehen. Nr. 92 (Jak. Hartmann) stud. in Straßburg, 1572 Jena (Mag. 1574), dann Wittenberg. Nr. 124 vielleicht Hans Lutz, Bürger Weikersheim. Nr. 126 Dietrich Wassermann wurde 1584 aus Eberbach als Lutheraner vertrieben, kam nach Nassau, etwa 1590 Jochsberg (1591 Vorbachzimmern), 1592 Wachbach, wo er am 22. März 1633 starb (vgl. OAB. Mergentheim, S. 755). Der Vater Nr. 252 (Nikolaus Wassermann) stammte aus der Krain, war 1554 Rektor in Roth, 1562 Pfarrer in Waldkirchen (Oberpfalz), 1580 Holnstein bei Beilngries. (Die Wachbacher Einträge über seine ungarische adlige Abkunft, die Wibel übernommen hat, sind Phantasie.) Nr. 184 (Eucharius Hartmann) war nicht Pfarrer, sondern „ersamer Mann“ in Krautheim (es gab dort keinen evangelischen Pfarrer, die Visitationsakten beziehen sich auf seinen Sohn Jakob) und die Herkunft aus Dörzbach ist nicht belegt, zumal die Familie schon vorher in Krautheim genannt wird (1555 Andreas Hartmann aus Krautheim in Schöntal Zisterzienser, † 1571). Nr. 210 (Jörg Hornung) ist in Hall 1543/77 nachgewiesen, ∞ Barbara Hub, Sohn des Nr. 420 (Jörg Hornung, 1510/53 Schmied in Hall). Nr. 214 (Leonhard Bauer) ist der 1536/72 genannte Binder aus Talheim.

Nr. 242 (Veit Reinhard) war Tucher in Dinkelsbühl. Nr. 302 (Michel Seyboth der Jüngere) war Ratsherr, nicht Ehemann, sondern Sohn der Anna Hub; sein Vater Nr. 604 (Michael Seyboth der Ältere) war Haalmeister, nicht Ratsherr, ∞ Anna Hub; dessen Vater Nr. 1208 Heinz (nicht Hans) Seyboth war 1450/72 Stadtsöldner (nicht Bürger) in Hall, ∞ Els Gräter (Nr. 2418/4836 Gräter zu streichen!). Nr. 1210 (nicht 606) Hubheinz, Salzsieder 1453/1501, ∞ ... Dürbrech. Nr. 2420 Sitz Hubheinz 1418/33, Nr. 4840 Hubheinz 1389/1419 ∞ Katharina, Nr. 2422 Matthes Turbrech, 1424/66 Tucher Hall, Nr. 4844 Hans Turbrech, 1400/57 Tucher Hall, Nr. 9688 Hermann Turbrech 1388/1412 in Hall ∞ Anna. Völlig unwahrscheinlich erscheint uns die Herleitung der Bauern Schlözer-Schlezer in Großhirschbach oder Tiefensall von den Haller Stadtadligen Schletz (S. 379).

Georg Lenckner

Adriane Lüttger: Stammfolge Keitel aus dem Taubergrund. (Deutsches Familienarchiv, Bd. VI, 1957, S. 159.)

Ausgehend von Wolff Keidel, † Neuenstadt 1568, wird die Stammfolge der Familie über Hollenbach, Adolzhausen, Wolkersfelden nach Heiligenbronn, Schön bei Freudenbach und schließlich in die deutschen Großstädte und nach Amerika geführt. Es ist zu begrüßen, daß in immer neuen Untersuchungen unsere alten Bauerngeschlechter behandelt werden. Ahnentafelausschnitte (zu denen neben dem Rezensenten E. Oertel in Öhringen beisteuerte) ergänzen die Stammfolge.

Wu.

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. XV. Jahrgang. 352 Seiten. 1956.

Aus dem vielseitigen und lesenswerten Inhalt des Bandes seien zwei Aufsätze von grundsätzlicher Bedeutung hervorgehoben: Peter Paulsens kunstgeschichtlicher Beitrag über „Die Anfänge des Christentums bei den Alamannen“ (S. 1) sowie Hans Jänichens Untersuchung „Der Rechtszug im Spätmittelalter am oberen Neckar“ (S. 214). Württembergisch-Franken ist durch einen Aufsatz von Karl Schumm über M. Michael Hospinus, einen bisher unbekanntenen hohenloheschen Kartographen (1607), vertreten (S. 25). Erwähnt sei auch Geibels Bericht über seinen Besuch in Weinsberg (S. 137). Über Tellensbachs Polemik (S. 169) berichten wir eingehender an anderer Stelle.

Wu.

Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge XIII. 1952—1954. 116 Seiten, 24 Tafeln. Stuttgart 1955.

Seit dem Jahre 1919 bearbeitet Dr. Paret die Fundberichte aus Schwaben, sie sind durch ihn das notwendige und wissenschaftliche Handbuch der Vorgeschichte Württembergs geworden. Auch für uns wurden sie richtunggebend, und eine ganze Generation Vorgeschichtler holte sich aus den Berichten Anregungen und erhielt durch sie Sicherheit in der Bestimmung der eigenen Funde.

Für seine besonderen Verdienste um die Vorgeschichte unserer Heimat hat ihn unser Verein bei der Hauptversammlung im Spätjahr 1957 zum Ehrenmitglied ernannt, bei der Paret wiederum auf die Verbindung des schwäbischen Pfarrerssohns, der er ist, zu Hohenlohe hinweist.

Der vorliegende XIII. Band ist der letzte, den er uns vorlegt. Er erfaßt wieder in der gewohnten gewissenhaften Art alle ihm gemeldeten Funde aus dem durch die Besatzungsmächte gebildeten Nordwürttemberg. Dabei mußte Paret im Vorwort der Männer gedenken, denen er durch ihre Mitarbeit besonders verbunden war und die auch in unserem Raume Wesentliches für sein Fachgebiet geleistet haben. Seinen Nachruf für Kost, den er bei der Gedenkfeier am 15. Februar 1953 in Schwäbisch Hall sprach, legt er nun gedruckt vor, auch ehrt er den im März 1954 gestorbenen Georg Müller aus Bad Mergentheim. Auch diesem ist der Verein zu Dank verpflichtet. Jahrzehntelang hat er Dinge fotografiert, die zu verschwinden drohten. Seine Sammlung von Brunnen, Marksteinen, Wirtshauschildern und Türumrahmungen in photographischen Abbildungen wird noch lange wissenschaftlich ausgewertet werden.

Diesen Verlust von führenden Männern der Vorgeschichte werden wir nicht ohne weiteres ausgleichen können. Das zeigt sich schon in der Erfassung der Funde aus unserem Raum. Im vorliegenden Band werden Funde aus der Mittelsteinzeit von Maiefels, Michelbach (Heide) und Mittelbronn gemeldet. Es sind nur Freilandfunde.

Der Jungsteinzeit zuzurechnen sind Gegenstände aus Bernsfelden (Mergentheim), Bibersfeld, Großerlach, Hengstfeld, Igersheim, Kirchenkimberg, Kochersteinfeld, Mainhardt (Forstmeister Dürr), Bad Mergentheim, Möckmühl, Öhringen, Sechselbach, Waldmannshofen, Wermutshausen.

Die Funde aus der Bronzezeit stammen aus Criesbach (Dr. Patzelt); aus der Hallstattzeit: Aschhausen, Herrentierbach; aus der Latènezeit: Amlishagen, Eckartweiler, Igersheim (Friedrich).

Funde aus der Römischen Zeit waren besonders zahlreich und qualitativ gut, so aus Grab, Jagsthausen, Murrhardt (Schweizer), Öhringen. Alamannisch-fränkische Gegenstände fand man in Brettach (Heilbronn), Bad Mergentheim. Aus dieser Zeit stammt wohl der schönste Fund unseres Raumes, ein fränkisches Grab aus Westermhausen, um dessen Bergung sich Bürgermeister Retzbach besonders verdient gemacht hat.

Neben solchen erfreulichen Nachrichten müssen wir auch unwahrscheinliche Dinge erfahren, so wenn ein Landwirt, weil er Steine zum Wegbau braucht, einfach einen römischen Wachturm bei Gleichen vollends abhebt und ausgräbt. Es ist dies der Wachturm Nr. 54, der im Streckenverzeichnis des Obergermanisch-Rätischen Limes eingetragen ist. Solche Vorkommnisse zeigen, wie wichtig die Arbeit unserer Mitglieder ist, die vorgeschichtlichen Denkmale zu überwachen und die Funde zu sammeln.

Karl Schumm

Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge 14. 116 Seiten, 24 Tafeln. Stuttgart 1957.

Der vorliegende Band ist Professor Peter Goeßler gewidmet, der die Fundberichte ins Leben rief und sie zeitlebens förderte.

Der Bearbeiter ist Hartwig Zürn, der Nachfolger Oskar Parets als staatlicher Bodendenkmalpfleger. Für den südwürttembergischen Teil zeichnet verantwortlich S. Schiek vom staatlichen Amt für Denkmalpflege in Tübingen. Diese Aufteilung in zwei Ämter ist eine Folge der Grenzziehung durch unser Land, die nach 1945 von den Besatzungsmächten höchst willkürlich vorgenommen wurde, und Goeßler, dessen Bestreben es war, gerade die Belange der Denkmalpflege zu zentralisieren, würde diese Teilung unfruchtbar finden und darauf hinweisen, daß eine ausgebaut Stelle in Stuttgart mit Schreibkräften und Beförderungsmitteln erheblich leistungsfähiger wäre als zwei Stellen im Land, die ohne technische Hilfskräfte arbeiten müssen.

Hinsichtlich des Inhalts und der Ausstattung des neuen Bandes wird aber glücklicherweise die alte Tradition beibehalten, ja, er ist stattlicher und umfangreicher als die Vorgänger. Es wäre aber falsch, nun den Schluß zu ziehen, daß die Funde zahlreicher geworden wären und sich mehr Menschen in den Dienst der Vorgeschichte gestellt hätten. Man hat vielmehr versucht, Abhandlungen über vorgeschichtliche Dinge aufzunehmen, die neueste Ergebnisse dem Freund der Vorgeschichte und dem Geschichtsforscher übermitteln sollen. Diese Abhandlungen nehmen über die Hälfte des Bandes ein. Die Fundberichte sind in der gewohnten Weise nach den Epochen der Vorgeschichte eingeteilt. Für unser Gebiet entnehmen wir folgende Einzelheiten: Die Freilandfunde aus der Mittelsteinzeit im Keupergebiet sind räumlich erweitert worden (Kirchenkimberg, Laufen am Kocher, Murrhardt, Vorderwestermurr). Aus der Jungsteinzeit sind Funde verzeichnet aus Adolzfurt, Brettach (Kr. Heilbronn), Creglingen, Jagsthausen, Igersheim, Maienfels-Oberheimbach, Münster (Kr. Mergentheim), Weikersheim; aus der Bronzezeit: Edelfingen; aus der Urnenfelderzeit: Igersheim, Mergentheim; aus der Latènezeit: Adolzfurt, Edelfingen, Mergentheim; aus der Römerzeit: Jagsthausen, Öhringen; aus der alamannisch-fränkischen Zeit: Althausen, Dörzbach, Mergentheim, Untermünkheim. Münzfunde wurden gemeldet aus Backnang, Bieringen, Jagsthausen, Niederstetten, Öhringen, Rieden, Schwäbisch Hall.

Überragende Funde, aus denen sich neue Erkenntnisse hätten ableiten lassen, haben sich aus unserem Raum nicht ergeben. Die Pfleger der Bodenaltertümer, denen man die Fundmitteilungen verdankt, stammen aus unseren Reihen, sie sind alle Mitglieder des Historischen Vereins. Auch weiterhin wird man mit ihrem Arbeitswillen und ihrer Aufmerksamkeit rechnen dürfen. Bedauerlich ist, daß neue Mitarbeiter nicht gewonnen werden konnten. Im Hinblick auf die zahlreichen Erdbewegungen, die durch Bauvorhaben jeglicher Art in unserer Zeit gemacht werden, könnte man weit mehr Funde erwarten.

Erfreulich ist die liebevolle und saubere Darstellung der Fundgegenstände. Das war nur möglich, weil einzelne Landratsämter und Städte einen Beitrag für die Herstellung der Druckstöcke gaben. Dafür ist zu danken den Kreisen Backnang, Crailsheim, Künzelsau, Mergentheim, Öhringen, Schwäbisch Hall und den Städten Mergentheim und Öhringen.

Der neue Bearbeiter der Bodenfunde, Hartwig Zürn, hat sich mit diesem Band gut eingeführt. Er wird weiterhin unserem Gebiet, in dem ja seit Jahrzehnten die Vorgeschichte besonders gepflegt wird, die gleiche Sorgfalt zuwenden, die aus jeder Seite des vorliegenden Bandes spricht.

Karl Schumm

Würzburger Diözesangesichtsblätter. 18./19. Jahrgang (1956/57). Würzburg 1957.

Hermann Hoffmanns Aufsatz (S. 74—98) „Die Pfarreiorganisation im Mainzer Landkapitel Taubergau (1344—1549)“ betrifft ein rund 200 Jahre lang dem Bistum Würzburg entzogenes Gebiet, das im Osten kaum über die heutige badisch-bayerische Grenze hinüberreichte und im Süden an Lauda grenzte. Obgleich es keine der heute württembergischen Pfarreien umfaßte, ist der Aufsatz auch für uns als Nachbarn nicht ohne Interesse. Ludwig Weis stellt auf Seite 153—190 aus der Matrikel des Hochstifts Merseburg „Würzburger Bistumsangehörige als Weihesakandidaten in Merseburg 1470—1556“ zusammen und gibt dazu personengeschichtliche Ergänzungen. Unter den Ordinierten, meist gewesenen Leipziger Studenten, treffen wir Nicolaus Lucz von Elpersheim (1492), Nicolaus Heincken von Hall (1499), Jakobus Fabri von Mergentheim (1480), Joh. Merkel von Mergentheim (1500), Caspar Swendt von Möckmühl (1511), Joh. Beligh von Wachbach (1515); Martinus Mercator (1521), nachmals Kaplan zu Kirchberg (Jagst), war 1522 nicht Schulmeister in Schwäbisch Hall, sondern in Halle (Saale).

G. Lenckner

Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes. Band 3. 500 Seiten, 111 Abbildungen. 1956.

Aus dem reichen und vielseitigen Inhalt des schön ausgestatteten Bandes, der auch untermainische Lebensbilder enthält, heben wir besonders Klebels Studie über das apostolische Vikariat der Erzbischöfe von Mainz (S. 63) sowie (in der Hoffnung auf Anregung ähnlicher Untersuchungen bei uns) die Studie Kahlerts über den Rückgang des Weinbaus (S. 157) hervor. Manfred Baum behandelt ein Miltenberger Fachwerkhäus (S. 308) und zieht zum Vergleich auch Haller Fachwerk heran (S. 323, Abb. 95). Mit diesen Andeutungen ist jedoch keineswegs ausgeschöpft, was der Band an Geschichte, Kunst und Volkskunde enthält.

Wu.

Verfasser der besprochenen Arbeiten

Adelmann, Graf G. S. 205	Kahlert 209	Schäfer 206
Baum, M. 209	Klebel 209	Schmid, K. 194
Bizer 182	Kneitz 203	Schmitt, P. 197
Blezinger 198	Kraft 205	Schönauf 205
Blumenstock 201	Kupfer 206	Schrader 204
Bosl 202	Leistikow 196	Schreibmüller 202
Bühlren 205	Lüttger 207	Schuhmann 193
Christ 205	Merzbacher 198	Schumm 204, 205, 207
Dienel 205	Nägele 192	Schwarz, W. 195
Engel, W. 193	Nuber 196	Sprandel 194
Ernst, G. 201	Paret 207	Strahm 195
Fleckenstein 194	Paulsen 207	Ströle 206
Gerlinger 206	Pfeilsticker 191	Tellenbach 194, 195
Grube 200	Pitz 197	Vollmer 194
Hauff 200	Raub 205	Wagner, G. 205
Hirschmann 193	Rohnert 203	Weis 209
Hoffmann 209	Saenger 199	Wollasch 194
Hofmann, H. H. 193	Seeberg-Elverfeldt 192	Wörner 200
Hubensteiner 203	Simon 191	Zeißner 203
Jänichen 200, 207	Swiridoff 204	Zürn 208

Aus der Chronik des Historischen Vereins für Württembergisch Franken

Am 29. September 1957 wurde die 800-Jahr-Feier des Klosters Schöntal vom Historischen Verein für Württembergisch Franken und der Gemeinde Schöntal durchgeführt, nachdem am 22. September der Bischof von Rottenburg der Gedenkfeier der katholischen Kirchengemeinde beigewohnt hatte. Den Festvortrag in der Klosterkirche hielt Professor Dr. Fink (Tübingen) über den Geist der Zisterziensergründungen; anschließend gab Ephorus Faber einen Überblick über die Geschichte des evangelischen Seminars. Eine Jubiläumsausstellung von Pfarrer Trittlar und Archivrat Schumm mit Urkunden und Bildern fand lebhaftes Interesse. Am Nachmittag spielten die Seminaristen „Die Vögel“ von Aristophanes. Die Choralvesper der Benediktiner von Grüßau-Wimpfen gab der Feier einen würdigen Abschluß.

Am 13. Oktober 1957 fand die Jahreshauptversammlung in Schwäbisch Hall statt. Den Festvortrag hielt Professor Dr. Hans Wentzel (Stuttgart) über „Meisterwerke schwäbischer Glasmalerei im Mittelalter“ (mit Originalfarbaufnahmen). Professor Wentzel, der sich ein besonderes Verdienst um die Erfassung, Bergung und wissenschaftliche Bearbeitung der Glasmalerei erworben hat, ist unseren Lesern auch durch Beiträge in den Jahrbüchern bereits bekannt geworden; in seinem glänzenden Vortrag hat er vielen Hörern ein neues Gebiet der Forschung erschlossen.

Die Hauptversammlung billigte eine durch die gesteigerten Kosten nötig gewordene Beitragserhöhung auf 6 DM (für Schwäbisch Hall 7 DM) Mindestbeitrag. Ebenso einstimmig wurden drei Ernennungen von Ehrenmitgliedern angenommen. Die Urkunden, die den neuen Ehrenmitgliedern zugestellt wurden, haben folgenden Wortlaut:

„Der Historische Verein für Württembergisch Franken ernennt hierdurch Seine Durchlaucht Gottfried Fürst zu Hohenlohe-Langenburg zu seinem Ehrenmitglied. Damit soll die enge Verbundenheit des Hauses Hohenlohe und seines Seniors mit der Geschichte der Heimat gewürdigt und eine 110jährige Tradition der Zusammenarbeit zwischen dem Fürstlichen Hause und den fränkischen Geschichtsfreunden erneut bekräftigt werden.“

„Der Historische Verein für Württembergisch Franken ernennt hierdurch Herrn Max Kade zu seinem Ehrenmitglied. Herr Kade hat sich stets mit seiner fränkischen Heimat verbunden gefühlt und auch aus der Ferne die Bemühungen um die Aufhellung der heimatlichen Geschichte und die Pflege der Überlieferung mit Anteilnahme und Verständnis verfolgt und großzügig gefördert.“

„Der Historische Verein für Württembergisch Franken ernennt hierdurch Herrn Professor Dr. Oscar Paret zu seinem Ehrenmitglied. Herr Professor Dr. Paret hat durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte, insbesondere über die Hügelgräber und über die Römerzeit, auch für das württembergische Franken weite Strecken der Vergangenheit aufgehellt und stets alle Bestrebungen der Heimatfreunde nachhaltig unterstützt.“

S. D. Gottfried Fürst zu Hohenlohe-Langenburg hatte bereits anlässlich seines 60. Geburtstages die Glückwünsche des Vereins entgegengenommen und seiner Freude über die ihm zugedachte Ehrung Ausdruck gegeben. Herr Max Kade, der am Tage unserer Hauptversammlung in New York seinen 75. Geburtstag beging, schrieb: „Mit der Urkunde über meine Ernennung zum Ehrenmitglied haben Sie mir eine ganz große Freude bereitet. Wollte man an die Ehrungen verteilenden Institute einen Wertmaßstab anlegen, was man weder kann noch tut, so würde der Historische Verein sich gewiß sehen lassen können, gehören doch seine Mitglieder zu der kulturellen, und was vaterländische Gesinnung anbelangt, zu der obersten Schicht der Bevölkerung.“ Herr Professor Paret bedankte sich persönlich für die Ehrung und wies auf seine Verbindungen zu Franken durch Abstammung und Arbeit hin.

Anschließend überreichte Landrat Dr. Hermann Müller MdL dem Vorsitzenden Dr. Wilhelm Dürr anlässlich seines 70. Geburtstages und in Anbetracht seiner Verdienste in Beruf und öffentlichem Leben wie auch im Historischen Verein das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Das vorliegende Jahrbuch beweist die enge Verbindung unseres Vorsitzenden mit allen Gebieten unserer Arbeit: Denn sowohl Leonhard Kern (der Bruder Georgs) wie Johann Engelhart (der Großvater des Baumeisters Ludovice), Michel Schletz wie Eberhart Nagel, ja die Kaiserinmutter Adelheid von Öhringen gehören zu seinen Ahnen; der Pflege und Erhaltung der Haller Altäre gehörte stets sein besonderes Interesse im Kirchengemeinderat, und er gehört zu den bekannten fränkischen Münzsammlern.

Unser besonderes Anliegen ist der Ausbau unserer heimatgeschichtlichen Vereinsbücherei in der Keckenburg. Von vielen unserer Neuerwerbungen berichten unsere Buchbesprechungen. Wir bitten aber alle unsere Leser, uns auf Neuerscheinungen aufmerksam zu machen, auch wenn es sich nur um kleine Jubiläumsschriften örtlicher Art handelt, da wir für unsere Mitglieder alles bereitstellen wollen, was die Geschichte unserer Heimat betrifft. Wir bitten um Mitteilung oder Zusendung solcher Neuerscheinungen sowie um Mitarbeit bei den Buchbesprechungen. Vor allem bitten wir auch um fleißige Benutzung unserer Bücherei, die alle Bücher außer der Studien- und Nachschlagebücherei stets gerne auch durch die Post zustellt.

Im Auftrage des Ausschusses:

Gerd Wunder

Verzeichnis der Mitarbeiter

- Dr. Hansmartin Decker-Hauff, Professor der Universität Tübingen, Stuttgart S, Humboldtstr. 12
Dr. Elisabeth Grünwald, Fürstliches Archiv, Öttingen, Schloß
Wilhelm Hommel, Stadtarchivar Schwäbisch Hall, Crailsheimer Str. 26
Dr. Hermann Kellenbenz, Professor der Universität Würzburg, Würzburg, Friedensstr. 29/III
Dr. Wilhelm Krauß, Oberstudienrat, Schwäbisch Hall, Unterlimpurger Str. 7
Dr. Eduard Krüger, Architekt, Schwäbisch Hall, Kreuzwiesenweg 28
Georg Lenckner, Pfarrer i. R., Schwäbisch Hall-Steinbach, Hagenbacher Steige 402
Karl Schumm, Fürstlicher Archivrat, Neuenstein, Torhaus
Josef Trittler, Pfarrer, Oberkessach (Kreis Künzelsau)
Dr. Bernhard Vonderlage †, Studienrat, Hamburg
Dr. Gerd Wunder, Studienrat, Gelbingen bei Schwäbisch Hall
Dr. Hartwig Zürn, Konservator, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, Altes Schloß

Register der Orts- und Personennamen

- Aalen 65
 v. Absberg, Heinz 60
 Adalbero, Bf. Würzburg 8, 9, 27
 Adalbert, Ebf. Mainz 141; Mgf. Österreich 27; Gf. Calw 3—8, 25, 26; d. Jüng., Gf. Calw 26; Gf. Murr 15—17
 Adalhard, Gf. 16
 Adaltrud 15, 16
 Adelheid (Tochter Konrads II.) 23; v. Calw 27; v. Egisheim 25; v. Glehntare 24, 25; v. Lobdengau 24; v. Nellingen 27; v. Öhringen (Mutter Konrads II.) 3, 6—11, 13, 19—29, 211
 Adelmann v. Adelmansfelden 196
 v. Adelsheim, Zeisolf 76, 79
 Adolzfurt 120, 123, 129, 130, 208
 Adolzhausen 191, 207
 Agnes (Tochter Heinrichs IV.) 20, 21
 Albert v. Stade 205
 Albrecht II., König 76, 79
 Albrecht, Ehg. v. Österreich 186; III., Hg. v. Baiern 74; Achill, Mgf. Brandenburg 60, 69, 70, 72—76; Alcibiades, Mgf. Brandenburg 203, 204
 Alcacer-Quibir 161
 Alexander III., Papst 137, 152
 v. Alfeld, Bertold 144
 Allio 160
 Altdorf s. Weingarten
 Altenmünster 191
 Althann, Gf. Gundakar 160
 Althausen 208
 Altheim 153
 v. Amberg, Peter 70
 Ambrosius, Hl. 88
 Amlishagen 193, 198, 208
 Ammann, Hans 76
 Amorbach 133, 142
 Aeneas Sylvius s. Pius II.
 Anhausen 72, 73, 84, 191
 Anna (Tochter Albrechts II.) 79
 Anno, Bf. Worms 15
 Ansbach 77, 130, 181, 191, 202
 Anselm v. Nagold 25
 Antonius, Hl. 90
 Antwerpen 87, 157
 Antunes, Johann 161, 162
 Apollonia, Hl. 90
 Archshofen 191
 Aribo, Pfgf. 17
 Armagnac, Gf. Johann IV. 70
 Arnleder, Konrad 69
 Arnold, Gf. Lambach 8, 27; d. Jüng. 27; Gf. Lauffen 27
 Arrabida 164, 165
 Ascalon 88
 Aschaffenburg 75
 Aschhausen 152, 208
 Assum, Johann August 191
 Assumstadt 191
 Athanasios Paulos 187, 189, 190
 Athos s. Polyeides
 Aub 197
 Augsburg 94, 115, 141, 162, 163, 167, 172, 177, 181, 203
 v. Augsburg, Lienhard 71
 Augustin, Hl. 88
 Auxerre 197
 Bach, Els 44; Heinrich 36, 39, 41, 48, 49, 54, 56, 58; Konrad 43, 44; Konrad d. Jüng. 44; Seitz 56
 v. Bachenstein 193; Götz 70, 72, 80
 Bächlingen 205
 v. Bächlingen 193
 Backnang 186, 201, 208
 Baman, Andreas 70
 Bamberg 13, 66, 74, 77, 146, 198; s. auch Clemens II.
 Barbara, Hl. 90
 Baretti, Joseph 165, 167
 Barnim, Hg. Pommern († 1573) 95
 Baronius, Cäsar 134
 Bartenstein 117, 129, 130
 Basel 60, 64, 82, 155, 186
 Baßler 66
 Batalha 161
 Bauch (Beuchlin), Hans (v. Preußen) 81
 Bauer, Hermann 5, 8, 9, 15, 17, 196; Leonhard 206
 Baumann, Konrad 69, 71, 72, 78; Salome 78
 Baumerlenbach 61, 191
 Baur (Paur), Heinz 36, 48, 51, 56, 57
 Beatrix (Tochter Konrads II.) 23; s. auch Berta
 Bebenburg 198
 v. Bebenburg 60, 68—71, 193, 198, 203; Georg 60, 70, 72; Konrad 60, 61, 69; Lupold 60; Rudolf 70; Wolfram 140
 v. Bechlingen s. Bächlingen
 Bechstein 70

- Beck 41, 52, 58; Engelin 45, 50—52; Peter 40, 50, 52
 Beeg, Thomas 90
 Beheim, Hans 52, 71; s. auch Wernitzer
 Behm, Georg 134
 Beilstein 16
 Beimbach 191
 Belem 156, 161
 Belfort 130
 Beligh, Johann 209
 Bellershausen 130, 131
 Bellini, Giovan Antonio 172
 Belsenberg 205
 Bemfica (Lissabon) 169
 Benningen 205
 Berchtold v. Rothenburg 60
 Bergertshofen 205
 Berler, Heinrich 75
 Berlichingen 148
 v. Berlichingen 191, 203; Berengar 150; Dietrich 75
 Berlin, Sitz 76
 Bern 195
 Bernini, Lorenzo 167, 175
 Bernold, Heinrich 42, 44; Heinrich 44, 46; Metz 44
 Bernsfelden 207
 Berta (Beatrix) v. Lauffen 24; v. Öhringen 15
 Berwart, Blasius 117, 118, 130
 Bethlehem 88
 Betz, Johann 191
 Beuerbach 193
 Beuscher, Georg 94, 103; Hans 94—116
 Beußler, Engelhard 95
 Beutelsbach 27
 Biberach 65
 Bibersfeld 80, 207
 v. Bibrach, Berchtold 60
 Bieringen 136, 146, 148, 208
 Bilizza 3, 4, 6—8, 25, 26
 Billung s. Pillung
 Binswangen 148
 Bintpach (Bimbach, Ufr.?) 38
 Bischofsheim 76
 Bitschhans s. Krafft
 Bitzfeld 120
 Blatz, Heinz 64, 80
 Blau, Franz 69
 Blaubeuren 204
 Blaufelden 191
 Blumenstock, Friedrich 201
 Böblingen 24
 Bockenfeld 130
 Böckingen 3, 7, 9
 Böhringsweiler 193
 v. Bolzhausen, Berchtold 41, 42, 54; Hans 42; Konrad 42; Peternelle 42
 Bona, Kardinal 151
 Bonfeld 191
 Bonhöffer, Heinrich Peter 189; Johann Friedrich 87
 Bopfinger, Hieron 66, 72, 73
 Bopp, Ann 43; Hans 36, 39, 41, 43, 46, 47, 49, 53, 54, 55; Hedwig 43; Heinz d. Ält. 36; Heinz 37, 43, 45, 46, 49, 53, 55; Kathrin 43; Künn 43; Kunz 37, 41, 54, 58; Margret 43; Peter 39, 42, 43, 45, 46, 49, 51; Walter 43
 Börel 126
 Borromini, Francesco 166, 167, 175
 Bossert, Gustav 5, 8—10, 15, 33
 Bossolt, Kunz 71
 Bougeret, Johann 144, 152
 Brackenheim 193
 Brandenburg, Erich 23
 Brauneck 197
 v. Brauneck 193
 Brechelberg (Gd. Schöntal) 148
 v. Breit, Michel 60
 v. Bremen, Konrad 139
 Brenneisen, Sebastian 85, 88
 Brennhof (Oberrot) 185, 187
 Brenz, Johannes 85, 86, 88, 182—185
 Breßlau, Harry 9
 Brettach 193, 208
 Brettheim 64, 191
 Breyer, Philipp Jakob 189
 Brixen 17, 26; s. auch Damasus II., Hartwig
 Bronnbach 139
 Bronnholzheim 205
 v. Bronnholzheim, Konrad 193
 Bruchsal 18
 Brun (v. Braunschweig) 22; v. Toul s. Leo IX.
 Brun(en)ecker 80
 Bruning 196
 v. Brunn, Hans 61; Heinz 69
 Bruschius 136, 141
 Bub, Hans 72, 73
 Bubenorbis 73, 84
 Buchen 77
 Buchenbach 191, 193, 205
 Buchhof 154
 Buffalo 206
 Buheler, Klaus 94
 v. Bullenheim, Kunz 37
 Burchardswisen 5, 15
 Burger, gen. Dinkelsbühl, Anna 77
 Burkhard, Bf. Worms 11, 17—20; Gf. Bottwar 15—18; Gf. Kocher 15; Gf. Kumburg 5, 7, 8, 21, 28
 Burklin, Heinz 41, 54
 v. Burleswagen, Friedrich 193
 Büschler, Hermann 85, 96
 Byringer, Martin 71
 Byron, Lord George 156
 Canevari, Anton 177
 Calw 3, 5—7, 25—27, s. auch Adalbert
 Cannstatt (Stuttgart) 186
 Capler v. Ödheim, gen. Bautz, Wolfgang Christoph, Wolfgang Eberhard 153
 Cascais 156
 Caesar v. Heisterbach 144

- Chilperich, König 194
 Chlodwig, König 194
 Chlotar II., König 194
 Chorsabad 158
 Christoph, Hg. Württemberg 200
 Cîteaux 148
 Clemens II., Papst (Bf. Suidger v. Bamberg) 26; Clemens IX., Papst 151
 Cleversulzbach 193
 Coccyus, Sebastian 191
 Coimbra 161, 172, 176
 Colares 156
 Columban, Hl. 194
 Crailsheim 70, 73, 191, 193, 202, 203
 v. Crailsheim 191, 193, 198; Heinz 72, 73;
 s. auch Kruelsheim
 Crantz 141
 Creglingen 38, 51, 191, 206, 208
 v. Creglingen 193
 Criesbach 208
 Cröffelbach 84
 Crusius, Martin 191
 Cruz Alta 156
- Dahenfeld (Thahenfeld) 148
 Damasus II., Papst (Poppo v. Brixen) 26
 Deckenpfronn 201, 202
 Decker, Paulus 167
 Dedo, Gf. 27
 Denmayer, Jakob 125, 132
 Deutelin (Deytelin), Georg 66
 Diemer 136
 Dientzenhofer, Leonhard 151
 Dietrich (Schenk v. Erbach), Ebf. Mainz 63, 72, 75
 Dilliger 70
 Dinkelsbühl 61—63, 65—67, 70, 72, 74, 76, 77, 79, 80, 96, 106, 181, 203, 207
 v. Dinkelsbühl, Peter 66; s. auch Burger
 Diokletian, Kaiser 158
 Doda 24
 Döffingen 142
 Donaueschingen 136, 148, 152
 Donauwörth 65, 181
 Dopler, Peter 66
 Dörrenzimmern 191
 Dortmund 69
 Dörzbach 191, 206, 208
 Döttingen 191, 198
 Dreschel, Kunz 74
 Dünsbach 191
 Dürbrech, Hans, Hermann, Matthes 207
 Durenmann 66; Ulrich 70
 Dürer, Albrecht 90, 98, 112
 During 196
 Durleber 79, 80; Heinz 80
 Dürmagel 66
 Dürne s. Kocherthürm
 Dürr (Tier), Hans 80; Reinhold Philippus 153; Richard 198
 Dusenbach, Peter 71; Thomas 63
- Eberbach (Kr. Crailsheim) 41, 57, 206;
 (Rheingau) 136, 141, 146, 148
 Eberhard v. Glashausen 5; Ingersheim 5, 6, 8, 10, 25; v. Lauffen 28; v. Murgau 15;
 v. Nellenburg 27; v. Öhringen 10, 14, 15
 Eberhart, Kaspar 106, 108; s. auch Rudolf,
 v. Westerstetten
 Ebersberg 152
 Eberstadt 62, 193
 Eberwin, Anna, Walter 196
 Ebhardt, Bodo 126, 132
 Ebrach 136
 Eckartsweiler 208
 Edelfingen 208
 Egen, Sybille 114
 Eger, Hans 36, 41, 56, 57; Heinz 37, 38, 40, 43, 45, 46, 48, 53; Seitz 45
 v. Eggs, Georg Josef 151
 Ehinger, Walter 60, 64, 67, 72, 73, 75—77, 199
 v. Ehrenfels, Hans 76
 Ehrer, Hans 76, 79
 Eichstätt s. Viktor II.
 Eler, Andreas 154
 Elisabeth, Hl. 90; (Isabella v. Spanien) 186
 Ellhofen 7, 15
 Ellrichshausen 191
 v. Ellrichshausen 191, 203; Friedrich,
 Conrad, Ludwig 193
 Ellwangen 79, 200
 Elpersheim 209
 Enea s. Pius II.
 Enderlin 73
 Engelhardt, Bernhard 154; Elisabeth Rosina 162, 174; Johann 211; Johann Wilhelm 162; Konz 81; Thomas 154
 Enslingen 73
 v. Enslingen, Katharine 60
 Erasmus, Hl. 88
 v. Erfurt, Klaus 61
 Erhart, Michael 88, 93
 Ericeira 156
 Erk, Daniel 133
 Erlach (abg. bei Berlichingen) 148
 Erlenbach 7, 148, 193
 Ernstmühl 3
 Eschach 144
 Eschelbach 121, 122, 191
 Eschenbach 47, 53, 54
 Eschendorf 153
 Eschental 191
 Escorial 158, 159, 160, 165
 Eselsdorf 148
 Eßlingen 70, 73, 82
 v. Eßlingen, Hans; Ulrich 71
 Estoril 156
 Estremoz 169
 Ettenhausen 130, 191
 v. Euerhausen, Fritz 70, 78, 80, 81
 Eugen III., Papst 140
 Eutendorf 191

- Evora 161, 168, 169, 171, 172, 175
 v. Eyb 191; Ludwig 61
 Eysprecht, Heinz 39; Kathrin (46, 50), 53;
 Konz 36, 46, 53, 56, 67; Peter 57
 Fabri, Jakob 209
 Fäsch, Johann Rudolf 171
 Felice, Donato 160
 Ferdinand II., Kaiser 186
 Feyerabend, Konz († 1541) 86
 Filseck 152
 Fischer v. Erlach, Johann Bernhard 166
 Fischlin, Friedrich 120
 v. Flersheim, Friedrich 65
 Flurhei, Hiltrud; Walter 43
 Fogel s. Vogel
 Folkmar s. Poppo
 Fontana, Baldassare 166; Carlo 163, 167
 Forchtenberg 118, 193, 205
 Franck, Hans 70, 80
 Francke, August Hermann 189
 Frankenau 130
 Frankfurt a. M. 61, 64, 65, 69, 72, 73, 76,
 78, 79
 Franko, Bf. v. Worms, Abt v. Lorsch 18
 Franz I., König v. Frankreich 158
 v. Frauenberg, Hans 80
 v. Freiberg, Michel 61, 64
 Freiburg i. Br. 88, 95
 Freising s. Otto
 Freudenbach 191, 193
 Frey, Klaus 66, 80
 Frey v. Dehm 192
 Fricker, Gall 100
 Friedrich I., Barbarossa, Kaiser 137, 140,
 146, 152
 Friedrich II., Kaiser 142, 195
 Friedrich III., Kaiser 60, 68—70, 74—76,
 78, 79, 181
 Friedrich, Ebf. Salzburg 74; Kf. Pfalz 72,
 74; v. Lothringen s. Stefan V.
 Friedrich, Hans 94
 Friedrichshafen 204
 Friedrichsruhe 123, 127
 Fries, Lorenz 142
 Frolich, Kunz 70
 Frow(e)in, Els 44; Engelhart 36, 38, 40;
 Engelin 41, 43, 47, 54; Kathrin 37, 44;
 Lutz 43; Peter 41, 44, 45, 54, 58
 Fulda 12, 14
 Fulrad, Abt v. St. Denis 194
 v. Fürfeld, Wendel 72, 80
 Fürstenfeld 166
 Gaap, Adolf; Georg Lorenz; Johann
 Adolf 163
 Gabelkover, Oswald 3
 Gäckle 99
 Gagstatt 206
 Gaildorf 66, 80, 191, 193
 Gailenkirchen 191, 200
 Gailnau 193
 Gammesfeld 191
 Gandersheim 23
 Gebhard, Bf. Eichstätt s. Viktor II.;
 Bf. Regensburg 4, 6—10, 20, 21, 25, 28;
 Bf. Würzburg 137, 152
 Gebstättel 60
 Geibel, Emanuel 207
 Geiger, Jakob 133; Wilhelm s. Jäger
 Geisler, Kunz 70
 Geislingen a. K. 73
 Gelbingen 73, 191
 v. Gemmingen 64; Dietrich 65; Eberhard
 72; Hans 65, 76
 Genua 165
 Georg, Hl. 97, 98, 101
 Georg (Podiebrad), König Böhmen 76; Abt
 Kaisheim 136
 Gerabronn 73, 79, 191, 193
 Gerard, Kaspar 153
 Gerhard (v. Schwarzburg), Bf. Würzburg 42
 Gerlander, Kunz 38, 41, 50—52, 54, 55, 57
 Gerlinger, Johann Michael 206
 German, Wilhelm 95
 Gernot, Hans 47, 54, 55
 Gerold, Abt Lorsch 13
 Gertrud v. Lauffen 27
 Gerwer 39, 46, 49, 53; Jeutt 43, 44, 49;
 Matheis 36, 41, 46, 51, 54, 56
 Geyer, Hans 66
 Geyersburg 73
 Giebelstadt 68
 Gießler 193
 Gingen a. Fils 73
 Gisela, Kaiserin 22
 Glashausen s. Eberhard
 Gleichen 208
 Gliemer 198; Mangolt 153
 Gmünd s. Schwäbisch Gmünd
 Gnadental 191, 197
 Gochsen 193
 Goethe, Johann Wolfgang 78
 Goldbach 191
 Goltpach, Peter 71
 Gommersdorf 148, 152
 Göppingen 187
 Gottfried (Schenk v. Limpurg, Bf. Würz-
 burg) 69, 71, 72, 74; Mgf. Hennegau 9,
 29; v. Lambach 27, 28; Hg. Nieder-
 lothringen 24
 Göttweig 166
 Gottwollshausen 84
 Grab 208
 Gradmann, Eugen 106
 Graf, Urs 108, 109, 111, 113
 Grantschen 7
 Gransinger, Hans (37, 40) 46
 Gräter, Els 207; Jakob 101, 182; Michel 101,
 182
 Gregor, Hl. 88
 Gregor V., Papst (Brun) 26
 Gronbach, Peter 71
 Gröningen 191

- Groß, Kilian 71
 Großaltdorf 63, 191
 Großaspach 192
 Großbottwar 15, 16, 25
 Großerlach 207
 Großgartach 193
 Großhirschbach 207
 Großingersheim 5, 6, 25, 192
 Grunbach s. Gronbach
 Gründelhardt 73, 191
 Grüncuntz 41, 54, 58
 Grünwald, Kaspar, Weihbischof v. Würzburg 88
 Gryphius, Andreas 108
 Guaschwend 200
 Guarini, Guarino 161
 v. Gültlingen, Gumpold 64
 Gundelsheim 77
 Gunzenhausen 181
- Haag 71
 Haas, Peter 149
 Hachtel 193
 Hahn, Christophorus, Abt Schöntal 134, 136, 139, 143—146, 148, 149, 152, 154, 155
 Hainstadt bei Buchen 145
 Halberg, Hans 76
 Hall s. Schwäbisch Hall
 Halle a. S. 162, 174, 189, 209
 v. Hall(e), Hans 95; Konrad 193; Martin 80; Siegfried 193
 Halsberg (Gd. Schöntal) 148
 Haltenbergstetten 35, 40, 45, 51, 53, 55, 56
 Hamburg 187
 Hammer, Sebastian 133
 Hanß, Albrecht 80
 Hariling 196
 Harß, Albrecht 72
 Hartmann, Andreas, Eucharius, Jakob 206; Apollonia 130
 Hartwig, Bf. Brixen 17; Gf. Calw 3, 6, 8, 17, 25, 26
 Hase, Hans 53; Heinz 46, 57; Kunz 49
 Hasenbalg, Hans 73, 80
 Haßfelden 73, 191
 Haßmersheim 6
 Hauschel, Georg 81
 Hausen a. B. 191
 Haziga 27
 Hebenstreit, Alheid 43; Angelus 136, 143, 144—152, 154; Walter 43
 Heber, Albrecht 120
 Hedelfingen 206
 Heffner, Beringer 66
 Heggbach 135
 v. Heideck, Konrad 74
 Heidelberg 74, 77, 78, 80
 Heiden s. Heyden
 Heilbronn 3, 7, 11, 15, 60, 61, 67, 69, 72, 74, 76—80, 118, 124, 133, 135, 138, 141, 152, 187, 188, 190, 191, 193, 198, 203
- Heilig, Bernhard 153, 154
 Heiligenbronn 207
 Heilmann s. Heylmann
 Heilsbronn 193
 Heimbach 71
 Heimbürg, Gregor 74, 75
 Heincken, Nikolaus 209
 Heinrich I., König 195
 Heinrich II., Kaiser 11, 12, 14
 Heinrich III., Kaiser 3, 4, 20, 22—24, 26
 Heinrich IV., Kaiser 20, 22, 24
 Heinrich I., König v. Frankreich 23
 Heinrich, Bf. Würzburg († 1018) 12—14, 16, 18; II., Bf. Würzburg († 1165) 137; 2. Abt v. Schöntal 146, 148; 11. Abt v. Schöntal 64, 144; Gf. v. Henneberg 24; Gf. v. Lauffen 27; Gf. Lobdengau 6, 8, 23, 24, 28; Gf. Ostfranken 195; Gf. Worms 4, 7, 10, 13, 18, 22; Gf. v. Wülfigen 5
 Heisterbach s. Caesarius
 Helber 66
 Helbling, Dorothea 94, 95; Martin 94
 Helchner 79
 Hellenmühle 50, 54
 Heller (Heyller), Konz 66
 Helmbrecht, Irmelgard, Konrad 43
 Helmstadt 69, 77
 v. Helmstadt, Konrad 61, 69; Raban 69; Wiprecht d. Ält. 64, 76
 Helwich 13
 Hengstfeld 191, 207
 Henneberg 6, 7, 14; s. auch Poppo
 Herculano, Alexander 168
 Heribert, Ebf. Köln 13, 14, 16, 18
 Hermann v. Öhringen 10
 Hermann (in) 79
 Hermersberg 123
 Herold, Bf. Würzburg 137
 Herolt, Burkhard 81; Johann 60, 67, 81, 82; Klaus 81
 Herrenberg 86
 Herrentierbach 130, 131, 191, 208
 Herrenzimmern 130
 de Herrera, Juan 159
 Hertlin 47; Kunz 40, 53
 Hertzog, Margret 41, 52
 Hesler, Christof 186
 Heß, Gerhard 15, 17
 Hessenau 73
 Hessental (Schwäbisch Hall) 66, 84
 Hetzer, Georg 80
 Heußler, Hans 71
 Heyden, Hans 46; Heinz d. Ält. 36; Heinz 38, 39, 41, 43, 46, 47, 49, 50, 53, 54; Konrad 43
 Heyller s. Heller
 Heylman, Konz 36, 38, 39, 41, 45, 48, 54, 57; Peter 36, 37, 45, 48, 56
 Hieronymus, Hl. 88
 Hieronymus, Meister 101
 Hildrizhausen 25

- Hilker, Johann 148
 Hintrager 7, 10
 Hirsau 3, 27, 64, 76
 v. Hirschhorn, Hans 64
 Hochstetter, Friedrich Ludwig, Johann
 Andreas, Johann Friedrich 188
 Hod 49, 53, 58; Engel 57
 Hofcuntz 37, 48, 56
 Hoffmann, Hans Jakob 193; Kunz 71
 Hofmann, Kilian 191
 Hofwart, Eberhard 61; Erkingen 61, 63, 64,
 67, 72
 Hohenbuch, Johann Christof 191
 Hohenegarten 193
 v. Hohenlohe 33, 191, 193, 198; Gf. Eber-
 hard 124, 130; Gf. Georg Friedrich I. 124,
 129, 131; Gf. Georg Friedrich II. 129;
 Gottfried 195, 196; Johann 33; Konrad
 33; Kraft V. 74, 75; Kraft VII. 121, 124,
 125; Gf. Ludwig Eberhard 129; Gf. Phi-
 lipp 126; Gf. Philipp Ernst 124, 127; Gf.
 Philipp Heinrich 129; Gf. Wolfgang I.
 118—120, 130; Gf. Wolfgang II. 123;
 vgl. Nassau, Sofie, Tübingen
 Hohenrein, Wilhelm 153
 Hohenstraßen 186
 Hollenbach 191, 207
 Holnstein (Mfr.) 206
 Hölzern 17
 Honhardt 70, 71, 73, 148, 162, 189, 193, 198
 Honorius III., Papst 141
 Horand, Agnes 43; Hilt 38
 Horlachen 193
 Horlacher, Michael 131
 Hornberg 191, 197
 Horneck 72
 Hornschuch, Johann Heinrich 206
 Hornung, Georg (d. Ält., d. Jüng.) 206
 Hosch 46
 Hospinus, Michael 207
 Hoß, Klaus 66
 Hossuzz 36; Berchtold 43; Hedwig 44;
 Heinz 38, 39, 42, 44, 48, 49, 51, 57; Irmel-
 hus 43; Konz 36, 38, 39, 42—44, 46, 48,
 49, 54; Ottilie 42; Walter 42
 Hub, Anna 207; Barbara 206; Heinz, Sitz
 207
 Hugo, Gf. Clehuntare 7, 8, 24; Gf. Krähen-
 eck 7, 8, 25
 Humpferer 79
 Hunt, Paul 80
 Huoto s. Otto v. Beilstein
 Hurn, Hans 37, 40, 43, 46; Seitz 46
 Hurnnell 37, 40
 Hyso 128

 Jäger (Jeyger, Geiger), Wilhelm 80
 Jagstberg 203
 Jagsthausen 179—181, 204, 208
 Jagstheim 191
 Jaroslaw v. Wladimir-Wolynsk 20
 Ida v. Elstorpe 27

 Jena 206
 Igersheim 207, 208
 Ilshofen 60, 73, 78, 191, 193
 Ingelfingen 131, 189, 193, 203
 Ingersheim s. Großingersheim; s. Eberhard
 Ingolstadt i. B. 70
 Ingolstadt (Ufr.) 68
 v. Ingolstadt, Hans 70
 Jochsberg 206
 Johan, Gret 43; Hans 43; Heinz 37—39, 43,
 45, 47, 49, 52, 56; Hetz 43; Kunz 53
 Johannes d. Täufer 90; d. Evangelist 105;
 IV., König v. Portugal 161; V., König v.
 Portugal 160, 161, 164, 165, 168, 171—
 173, 175; 8. Abt v. Schöntal 144; Bf. v.
 Speyer 24
 Jörn 80
 Josef I., König v. Portugal 173
 Isenhart (Ysenhart), Ell, Hans, Margarethe
 43, 44; Hans 57
 Isny 65
 Judith (Tochter Heinrichs III., Gem. Wladis-
 laws v. Polen) 20; (Schwester Konrads II.)
 22, 23
 Jungholzhausen 198
 Juvara, Filippo 171, 177

 Kais(ers)heim s. Georg
 Kalde, Hans 71
 Karl V., Kaiser 204; VI., Kaiser 160; I., Mgf.
 Baden 68
 Katharina, Hl. 90
 Kaufbeuren 71
 Kauffmann, Jakob 120, 128
 Keck, Els 42; Els 78; Heinrich 33, 37, 39,
 41, 42, 44; Konrad 70, 72, 76, 78, 79;
 Markward 42
 Keidel, Wolff 207
 Keller, Burkhard 78, 83
 Kempten 65
 v. Kenheim, Hans 70
 Keppner 50; Agnes 43; Engelhart 43; Hans
 37, 41, 43, 44, 46—48, 51, 54, 57; Hed-
 wig 43; Heinz 43; Katharina 43; Konz
 d. Ält. 36, 37; Konz 37, 43, 49, 52, 53, 57;
 Metz 43; Petronell 43
 v. d. Kere, Berchtold 42
 Kern, Adelheid 39, 41, 44 (45, 48, 49, 51,
 54); Andreas 118; Georg 117—132; Heinz
 37, 46; Johann Peter 118; Katharina 37;
 Leonhard 130, 211; Michael d. Ält. 118;
 Michael d. Jüng. 118, 126, 130
 Kesche s. Oberkessach
 Keßler, Hans 71; Klaus 70
 Keusch, Johann 203
 Kirchberg a. J. 59, 96, 107, 114, 117, 121,
 131, 191, 205, 209
 v. Kirchberg 198
 Kirchenkirnberg 207, 208
 Kirchensall 121, 191
 Kirchheim a. N. 12
 Kirchner, Hans 39, 43, 48—50

- Kissinger, Hans 80
 Klein, Ulrich 80
 Kleinallmerspann 199, 201
 Kleinaltdorf 73
 Kleingartach 205
 Klosterneuburg 160
 Knittel, Benedikt, Abt 133—136, 138, 139, 143, 144, 146, 148, 150—155; Johann 155
 Knor, Konz 63
 Knorr, Peter 74
 Koch, Konrad 65 (71); Theobald, Abt 133—135; s. auch Kochlin
 Kochendorf 66
 Kochersteinsfeld 207
 Kocherstetten 191; s. auch Schloß Stetten
 Kocherthürn (Dürne) 148
 Kochlin 80
 Köln 181; s. auch Heribert, Poppo-Folkmar
 Kumburg (Schwäbisch Hall) 6, 7, 28, 60, 64, 65, 69, 71—73, 76, 79, 114, 135, 136, 193, 194, 203, 205; s. auch Burkhard
 Konrad II., Kaiser 4, 6, 7, 9, 11, 13, 14, 16, 18—20, 22, 23
 Konrad III., König 140
 Konstanz 69, 186
 Körber, Servatius 120
 Kost, Emil 207
 Krafft, Hans (gen. Bitschhans) 80
 Kraft, Franziskus, Abt 143, 149, 150, 155
 Krähenek 6, 7, 25
 Kraudt, Hans 120
 Krautheim 72, 118, 196, 197, 206
 v. Krautheim 193
 Kreglinger, Hans 64, 76, 79
 Kreistlin 64
 Kremel(lin), Hans 70; Heinz 63
 Kremer, Bartholomäus 133—154; Hans 71; Johann 154; Kunz 70
 Kreß 128
 v. Kruelsheim (Crailsheim?), Heinrich d. Branth 193
 Kunlin, Ulrich 71
 Künzelsau 59, 62, 66, 121, 129, 188, 190—193
 Kupferzell 191
 Kurtz, Michael 70

 Lacheim s. Logheim
 Lackorn (Lockern) 63
 Laidig, Philipp Jakob 193
 Lambach 9, 28; s. Arnold
 Lang 57; Engelhart 48; Engelin 43, 47, 57; Jeutt 43; Walter 43
 Langenbeutigen 118, 120, 121
 Langenburg 73, 74, 117, 120, 121, 123—125, 127—130, 191, 204
 Lauda 133, 155, 209
 Laufen a. K. 208
 Lauffen a. N. 6, 7, 9, 10, 12, 19, 24; s. Poppo
 Lebkucher, Agnes 61
 Le Gros, Pierre 163
 Leichtermut, Hans 81

 Lendsiedel 71, 191
 Leo IX., Papst (Bruno v. Toul) 25—27
 Leofels 72, 73, 197
 Leopold, Mgf. Österreich († 1043) 27; III., d. Heilige 160
 Lerch v. Dirmstein 192
 Lesch, Kunz 54
 Leukershausen 191
 Leußner, Hans 45
 v. Leuzenbronn 41, 53
 Leuzendorf 191, 198
 Leybold, Aquilin 153
 Lichtel (Lichental) 47, 51
 Lichteneck 197
 v. Liebenstein 193
 Lienhard, Bote 72
 Limburg a. Hardt 23
 Limmerich, Christof 123, 131
 v. Limpurg, Schenk 65, 114, 191, 193, 198, 203; Anna (geb. v. Lodron) 182; Friedrich 73, 75, 79; Georg 90; Konrad 75, 79, 80; Susanne 76; s. auch Gottfried
 Lindau 65
 v. d. Linden, Konz 63
 Lindlein 199
 Lindner, Hedwig 43
 Lissabon 161, 163, 169—173, 175, 176
 v. Lobenhausen 193
 Lockern s. Lackorn
 Logheim (Lacheim) bei Neustadt 148
 Lorch 64, 76
 Lorenz, Hl. 88
 Lorenzenzimmern 84
 Lorsch 5—7, 12—14, 17, 18, 23; s. auch Franko, Gerold, Poppo
 Löscher, Valentin 189
 Lothar III., Kaiser 140
 Löwen 87
 Löwenstein 191—193
 v. Löwenstein 191, 193
 v. Lüchau, Hans Sigmund 191
 Ludovice s. Ludwig
 Ludwig d. Deutsche, König 12; XI., König v. Frankreich 70, 71; XIV., König v. Frankreich 159; d. Reiche, Hg. Baiern 74; IV., Kf. v. d. Pfalz 61, 69, 72
 Ludwig 162, 177; Bartholomäus 81; Georg 162; João Frederico 156, 157, 162—176; João Pedro 174—176; Johann Peter 162; José Joaquim 176; Peter 162
 Ludwigsburg 187, 192
 Lurtz, Johann, Abt Schöntal 133, 136, 154
 Lutz, Hans 206; Nikolaus 209
 Lutzlin 71
 Lyon 169

 Machado, Cyrillo Volkmar 162
 Maderna, Carlo 167, 175
 Madria 164
 Mafra 157, 158, 160, 161, 164—169, 171—176
 Magdeburg 162

- Magenbuch 65
 Maienfels 64—69, 76, 77, 207, 208
 Maihingen (Mayngen) 36, 37, 58
 Mailand 165
 Mainhardt 207
 Mainz 61, 75—77, 140, 141, 145, 151, 181,
 209; s. auch Adalbert, Dietrich
 Malachias, Hl., Ebf. Armagh 151
 Manuel I., König v. Portugal 161
 Marbach 73, 188
 Mardel, Carlos 162
 Margarethe, Hl. 88, 90
 Maria Anna v. Österreich (Gem. Johanns V.)
 160, 165
 Maria Barbara v. Portugal (Gem. Ferdi-
 nands VI. v. Spanien) 165
 Maria Einsiedeln 166
 Mariäkappel 191, 205
 Markelsheim 193, 198
 v. Markelsheim, Friedrich 193
 Marktlustenau 191
 Martin, Meister (Mainzer Hofmeister) 75
 Mathilde (Tochter Konrads II.) 23; (Äbtin
 Worms) 18
 Maulach 200
 Maulbronn 148
 Maurer, Hans 69
 Maurus, Abt Schöntal 152
 Mayer, Sebastian 124
 Mayngen = Maihingen
 Meder, Hans 44
 Meiß (Meys) 80; Heinz 66, 80, 81
 Meißner, Georg Hieronymus 190
 Meister, Johann Lorenz 188
 Memmingen 65, 70, 76
 Mercator, Martin 209
 Merckel, Johann 209
 Mercklin, Jos 94
 Mergentheim 72, 76, 79, 118, 133, 135, 138,
 141, 145, 146, 152, 153, 197, 203, 205,
 207—209
 Mersenburg 209; s. auch Thietmar
 v. Metzholz 198
 Metzler, Appel 41, 43, 53
 Meyer, Peter 66
 Meys s. Meiß
 Michael, Hl. 86, 87, 90, 91, 97—99, 101,
 105, 106
 Michelangelo 160
 Michelbach a. Bilz 182, 191
 Michelbach a. Heide 191, 207
 Michelbach a. Lücke 191
 Michelbach a. Wald 123, 191
 Michelfeld 84, 191
 Michelin 66
 Miltenberg 209
 Minner, Hans 95
 Miraeus 141
 Mittelbronn 207
 Möckmühl 35, 41, 45, 53, 55, 56, 136, 193,
 207, 209
 Modena 161
 Mone, Franz Josef 142—145
 Monserrate 156
 Morelli, Clara 163
 Mörike, Eduard 79
 Morstein 72, 74, 162, 191
 v. Morstein 71
 Mosbrugger, Kaspar 166
 Mosellanus, Johann 191
 Mulfingen 191, 203
 v. Mulfingen 198
 Müller, Georg 73; Georg 188, 190; Georg
 207; Gregor 151, 155; Hans 46; Heinrich
 130; Johann Georg 189, 190; Josef 148
 Münch, Angelus, Abt Schöntal 151, 152,
 155; Heinz 79; Henn 72
 München 74, 77, 80, 198, 202
 v. Münkheim, Endris 70—72, 74, 76, 77, 80;
 Rudolf 65, 68, 76; Erlich 77
 Münster a. Teich 191
 Münster (Kr. Mergentheim) 33—58, 208
 Münster, Sebastian 141
 Münzer, Kunz 71
 Murecker, Peter 71
 Murrhardt 5, 64, 76, 79, 193, 198, 208
 Mykene 158
 Nagel (Negellin), Beringer 66; Eberhard d.
 Ält. 76; Eberhard 62, 66, 67, 69, 70, 72,
 74, 76, 77, 79, 80, 211; Eberlin 77
 Nagelsberg 148
 Napoleon I., Kaiser 202
 Nasoni, Nicolo 162
 Nassau (Kr. Mergentheim) 191, 206
 Nassau, Magdalene (Gem. Wolfgangs I. v.
 Hohenlohe) 119, 124, 129
 Naukler, Johann 141
 Neckargartach 191
 Neckarsulm 193
 Negellin s. Nagel
 Nellenburg s. Eberhard
 Nennslingen (Mfr.) 191
 Nesselbach 193
 Neubronn 191
 Neudenau 72
 Neuenstadt a. K. (a. Linde) 188, 191, 193,
 207
 Neuenstein 118, 120, 121, 123—131, 192,
 193, 199, 204
 v. Neuenstein, Fritz 56; Georg 61, 62; Götz
 62
 Neufels a. Kupfer 61—64, 72, 74, 75, 78,
 129, 193
 Neuffer (Neyffer), Hans 71
 Neunkirchen 192
 Neusaß bei Schöntal 146, 148, 149
 Neustetter (v. Neustetten), Hans 70, 80
 Neyffer s. Neuffer
 Niedermhall 193
 Niederrimbach s. Oberrimbach
 Niederstetten 192, 208
 Niklas v. Cues, Kardinal 74

- Nördlingen 61, 64—66, 68, 70, 72, 73, 77, 80, 181, 187
 Nürnberg 60, 66, 68—70, 72—74, 76, 77, 82, 95, 130, 181, 187, 192, 197, 198, 203
 Nußbaum 135
 v. Nußbaum, Markward (d. Ält. u. d. Jüng.) 135
- Oberaspach 84, 192
 Oberfischach 192
 Oberheimbach 208
 Oberkessach (Kesche) 145, 148
 Oberregenbach 73, 199
 Ober(Nieder)rimbach (Rintpach) 51, 55
 Oberrot 66, 185, 187
 Obersontheim 192, 193
 Obersteinach 192, 199
 Oberstenfeld 5, 15—17
 Ochsenhausen 65
 Oedheim (Oeden) 133, 135, 152, 153
 Oeios 156
 Öhringen 3—5, 7—10, 15, 19, 20, 25, 28, 29, 56, 117—119, 123—126, 128, 129, 192, 193, 196, 197, 201, 207, 208
- Olissipo 156
 Oliveira s. Vicente
 Olmütz 166
 Onolzheim 73, 191
 Opilio, Valentin 135, 153
 Oppenweiler 192, 193
 Orendelsall 123, 192
 Orlach 192
 Ort, Klaus 81
 Ortliep 41, 54
 Oeser, Erhard, Abt Schöntal 134, 136
 Osiander, Andreas 191
 Ott, Christophorus 151; Magdalene 78
 v. Öttingen, Gf. Johann 61
 Otto I. d. Große, Kaiser 15, 17; III. Kaiser 13, 14, 16, 18, 20, 26; v. Freising, Bf. 141; Gf. 15; Gf. Beilstein 16, 17; Pfgf. v. Mosbach 61, 62
 Ovid 112
- Padua 172
 Paulus, Hl. 90
 Paur s. Baur
 Pauscher 51; Krafft 38, 40, 41, 48, 50, 52, 55, 57, 58; Peter 36, 41, 43, 46, 47, 48, 51, 55, 57
 Peißer, Hans 95, 114
 Pergamon 158
 Petrus, Hl. 21, 90
 Pettendorfer, Johann, Weihbf. v. Würzburg 86, 88
 Pfalz s. Friedrich, Ludwig, Otto, Sofie
 Pfdelbach 123, 124, 128, 131, 192
 Pfeil, Hans 71
 Pfeilsticker 70
 Pfitzingen 130, 192
 v. Pfitzingen 193
 Pforzheim 24, 203
- Pfullendorf 65, 70
 Philipp II., König v. Spanien 159, 161, 186
 Piazza Navona 166
 Pillenreut 73, 74
 Pillung, Hans 36, 39, 40, 41, 43, 46, 54
 Pius II., Papst (Aeneas Sylvius Piccolomini) 74, 75
 Plank, Heinz 64
 Platz, Kunz 41, 48, 51, 58; Paul 130; s. auch Blatz
 Ployeides Theodotos, Abt Athos 187—190
 Pombal, Sebastian Josef, Mgf. 156
 Poppo, Gf. Berg 6; Bf. Brixen s. Damasus II.; Gf. Henneberg 5—8, 23, 24; Gf. Henneberg († 1078) 6; Gf. Lauffen 5—8, 14, 27; Gf. v. Lobdengau 6—13, 16—19, 22—25, 27, 28
 Poppo = Folkmar, Ebf. Köln 14; Abt Lorsch 13—18, 23; Bf. Utrecht 14
 Pottenstein 191
 Pozzo, Andreas 163, 167
 Prag 76, 95
 v. Preußen, Hans s. Bauch
 Proehl, Johann Christoph 189
 Putteheintz 41, 54, 56
- della Quercia, Jacopo 96
- Raban gen. Vaihinger, Konz 78
 Raben, Heinz 36, 39, 41, 46, 52, 53, 54
 Ramsbach 73
 Rappach 192
 v. Rappoltstein (Ribaupierre), K. Roger 193
 Rauchheinz 80
 Ravensburg 65
 Rechenberg 192
 Regensburg 162, 177; s. auch Gebhard
 v. Regensburg, Peter 71
 Reginlind v. Weinsberg 8—10, 20, 27
 Regiswindis, Hl. 12
 Reichenberg 186, 192
 Reinhard, Veit 207
 Reinsberg 60, 69, 73
 Reinsbronn 192, 203
 v. Reinsbronn 198
 Remp v. Pfullingen, Elisabeth 83
 Rennwart, Georg 62, 82
 Resch 54
 Reser, Anselm 153
 Retz 51, 55
 Reuß, Heinrich 73
 Reutlingen 61, 70, 80
 Ribaupierre s. Rappoltstein
 Richalm, Abt v. Schöntal 136, 141, 146, 147
 Richard, Gf. Kumburg 7, 28; Gf. Metz 7, 28, 29
 Riedbach 192
 Rieden 84, 114, 208
 Riemenschneider, Tilman 86, 90, 98, 115, 116, 203
 Rijswijk 163
 Rimann, Apollonia 118

- v. Rinderbach 196; Konrad 78; s. auch Sulmeister
Rinderfeld 192
Rintpach s. Oberrimbach
Robillon 175
Robin 132
Rockenhausen (= Roggenburg?) 65
Rohrbach (Gd. Reichenberg) 186
Rom 78, 163—165, 167, 171, 172, 175, 177
Ron 41, 45, 52, 58; Fritz 41; Walter 41, 52
Roscher, Johann Michael 97
v. Rosenbach, Lienhard 61
v. Rosenberg, Konz 76
Rösler, Johann 101
Rosmann, Albrecht 118
v. Roßdorf, Betz Volk 70, 78, 81; Volk 78; Volkmand 83
Roßfeld 191
de Rossi, Angelo 163
Rot a. See 191
Roth (Mfr.) 206
Roth, Bartholome 90
Rothenburg o. T. 36, 39, 41, 42, 46, 49, 52, 54, 55, 62—65, 67, 68, 71—74, 76—81, 90, 96, 115, 181, 198, 202—204
Rottenburg a. N. 187
Rottweil 65, 71, 76, 186
Ruckaus (Ruggus), Hans 80; Heinz 62, 80
Rüdelhausen 130
Rudhart 202
Rudolf (v. Scherenberg), Bf. Würzburg 85, 203
Rudolff, Philipp 198
Rupert, Gf. 15, 17; 9. Abt Schöntal 144
Ruppertshofen 121, 123, 192
Rutesheim 181
Rüttel 3
Ruxingen 69
- Sachsen s. Wilhelm
v. Sachsenheim, Wilhelm 81
Saint Denis 194
Salvi, Niccolo 172
Salzburg 74, 166, 188
Sankt Gallen 186
Santiago de Compostela 160
de Sao José, Antonio 165
Sao Vicente de Fora 169
Sargon 158
Satteldorf 192
Saunsheim, Fritz 38; Peter 39, 46
Sebastian, König Portugal 161
Sechselbach 207
v. Seckendorf 191; Arnolt Hiltmar 42; Heinz 62, 69; Ulrich 71
Seckler, Nikolaus 66
Seehofer 79
Sefrid, Kunz 43
v. Seldeneck 198
Seltzer, Christof 133
- Senfft 73, 103, 191; Ehrmfried 187; Konrad 69, 78; Michael d. Ält. 103; Michael d. Jüng. 94
Serarius, Nicolaus 141
Seßler, Ludwig 61, 62, 74, 76, 78; Ludwig d. Jüng. 78; Wilhelm 78
Seyboth, Heinz 78, 83, 207; Johann Melchior 189; Michael d. Ält. d. Jüng. 207; Nikolaus Wilhelm 189, 190
Shakespeare, William 108
Sibodo, Abt Schöntal 147
v. Sickingen, Dieter 65; Schwicker 64
Sieber, Georg 186
Sieder, Hans 66, 77
Siegfried, Gf. Lauffen 28; Gf. Öhringen 10, 14
Siegmund, Kaiser 60
Siena 96
Simon, Marcus 135
Simmringen 203
v. Simmringen 198
Simson (biblisch) 97, 98, 100, 104
Sindringen 129
Singer, Heinrich 138
Sinsheim 64, 76
Sintra 156, 161, 169
Sittenhardt 73
Slör s. Schlör
Smaltzbach s. Schmalzbach
Sofie v. d. Pfalz (Gem. Krafts VI. v. Hohenlohe) 126
Sonnenfro, Kunz (Kupferschmied) 66
Sorg, Adelheit 43; Heinz 43; Konz 36, 39, 46, 53
Suitger, Bf. Bamberg s. Clemens II.
Sulmeister, Ursula (geb. v. Rinderbach) 66; (Gem. v. Roßdorf) 78
Sulzbach, Grafen 205
Sun, Endris 91
Suntheimer, Konrad 66
Sützel 203
Swendt s. Schwend
Schaffhausen 27, 186, 187
Schaffer (Scheffer), Konz 70, 80
Schafhof 130
Schäftersheim 37, 192, 196, 203
Schainbach 192
Schaller, Konrad 85, 96
Schannat 13
Schaub s. Scheyb
Schauffele, Konrad 101
Scheffer s. Schaffer
Schelklingen 26
Schenk v. Erbach, Konrad 64; s. auch Dietrich
Schenk v. Limpurg s. Limpurg
Schenk v. Stauffenberg, Wilhelm 83
v. Scherenberg s. Rudolf
Scherer, Hans 67
Scheyb (Schaub), Hans 85
Schickhardt, Heinrich 117, 120, 123—132
Schifman, Konz 36

- Schilling, Abellin 80; Heinz 62
Schillingsfürst 45, 54, 58, 117, 129—131, 200, 202
Schletz 70, 77, 191, 207; Hans 60; Michel 64, 66, 69, 71, 74, 76—79, 211
Schlör (Slör), Heinz 41, 51, 55, 58; Seitz 41, 52, 54
Schloßstein 70
v. Schlözer, August Ludwig 206
Schlüter, Andreas 167
Schmalfelden 42, 191, 192, 198
Schmalzbach (Smaltzbach) 41, 52; Heinz 54; Kunz 54, 55
Schmerbach 57
Schmidt, Konrad 153
v. Schmiedelfeld 193
Schneckenbach, Klaus 94, 96
Schneider 70
Schofelmann 71
Scholder, Albrecht 62, 80
Schön b. Freudenbach 207
Schönhuth, Othmar 143, 151
Schöntal 64, 76, 133—155, 192, 206; vgl. Abt Hahn, Heinrich, Johann, Knittel, Koch, Kraft, Lurtz, Maurus, Münch, Oeser, Ichalm, Rupert, Sibodo
Schopfer, Heinz 66
Schopp 196
Schott, Konz 64
Schozach 192
Schrader, Wilhelm 204
Schr(e)iber 49; Hans 54
Schrodtz, Jodokus 153
Schrott 73
Schorzberg 121, 192
Schull 51; Gernot 38
Schultheiß 196; Heinz 76
v. Schüpf, Kilian 67, 80
Schuppart 131, 188
Schuetzel, Hans 37, 38, 40, 44, 54, 56
Schwab, Hans 61, 80
Schwabbach 187
Schwäb. Gmünd 61, 63—66, 72, 77—80, 196, 203, 205
Schwäb. Hall 28, 59—83, 84—116, 133, 135, 136, 139, 141, 142, 152, 153, 162, 174, 181, 182, 186, 189—194, 197—199, 202—209; s. auch Hessental, Korbung
Schwartz, Hans 70
Schweinfurt 25, 198
v. Schweinfurt, Hans 70
Schweiningen, Seitz 71
Schwend (Swendt), Kaspar 209
Schwöllbronn 199
Schwyz 186
Schys, Heinz 71
Spalato 158
Spener, Philipp Jakob 189
Spet, Betzold 46, 53, 56; Endris 56; Gret 53; Hans 38, 39, 41, 44, 46, 48, 49, 54, 56; Heinz 38, 40, 45; Peter d. Ält. 53, 57; d. Jüng. 45, 47, 53, 55
Speyer 24, 69, 72, 80 s. Bf. Johannes
Spindelbach 38
Spoleto 163
Sporlin 54
Stälin, Christoph Friedrich 3, 5, 181
Stammler, Jakob 85
Stams 155
Standorf 44, 46
Starkhau (?) 47
Stefan, Hl. 17, 90; IX. Papst (Friedrich v. Lothringen) 26
bei dem Steg, Els, Ludwig 43
Stegle, Georg 117, 118, 126, 132
an der Steig, Engel 53; Kunz 39, 43, 44, 47, 48, 52
Steiglin 81
Stein 148
v. Stein, Hans 65
v. Steinach, Stefan 71
Steinhag 73
Stephani, Benedikt 155
Stetten (Schloß) 73; s. auch Haltenbergstetten
v. Stetten 191, 198; Eberhard 72; Simon 72, 76; Wilhelm 72
v. Stetten (Veldner), Hans 68
Steußlingen 191
Stich, Bartolomäus 113
Stirnberger, Heinz 66
Stirner, Michel 80
Stöckenburg (Vellberg) 192
Stöcklein, Richalm 153
Stoffelin 66
Storch, Hans 71
Storff, Barbara, Lukas 118
Straßburg 69, 71, 206
Straub, Gangolf 133
in dem Streichenbach, Fritz 44
Strey, Hans 36, 39, 41, 48, 52, 54, 56—58; Kathrin 58
Striffler 41, 44, 52, 58; Kunz 38, 40, 47
Strümpfelbach 192
Stump, Heinz 73
v. Sturmfeder 192
Stuttgart 67, 73, 99, 118, 126, 127, 130, 136, 139, 182, 187, 188, 192, 193, 200, 202
Styrner s. Stirner
Talheim (Kr. Schwäb. Hall) 192, 206; (Kr. Heilbronn) 205; s. auch Thalheim Tauberbischofsheim 145
Tegernsee 166
Telhein, Betzold, Hedwig 44
Teufel (Tufel), Betzold 44, 47; Fritz 41, 42, 44, 50—52, 54, 58; Hans 37, 44, 45, 47, 50, 52; Hedwig 44; Heinz 44; Hiltgund 44; Kunz 47; Matheis 41, 54
Teurer 79
Teurfleisch, Hans (52), 56
Teuring, Hans 70
v. Thalheim, Hans 63

- v. Thann, Hans 60
 Theoderich d. Große, König 194
 Thietmar, Bf. v. Merseburg 13, 14
 Tiefenbach 191
 Tiefensall 207
 Tier(lin), Hans, Heinz 80, s. auch Dürr
 Tierberg 73
 Tiryns 158
 Toicuntz 42
 Toledo 160
 de Toledo, Juan 159
 Toul s. Leo IX.
 Treutwein, Konz 77; Konz d. Jüng. 80
 Triensbach 191
 Trithemius, Johann, Abt Würzburg 136,
 141, 203
 Trotter, Camillo 9
 Trüb 79
 Truchseß, Hans 42
 Truckenscherer, Walter 67
 Truck(s)pfert, Peter 63
 Tübingen 25, 187, 188, 204
 v. Tübingen, Gfn. Agathe (Gem. Eberhards
 v. Hohenlohe) 124
 Tullau 84
 Tüngental 73, 84, 106, 107, 114, 115, 192
 Turbrech s. Dürbrech
 Turn 196
 Turner 48, 50; Heinz 47, 49; d. alt 37—39,
 43, 44, 48, 51, 57; d. Ält. 36, 38; d. jung
 37, 41, 42, 44, 47, 48, 54
 Überlingen 65, 66
 Ul 41, 52
 Ulm 60—67, 69, 70, 73, 74, 76—80, 88, 94,
 162, 199
 Ulrich, Kanzler 16
 Umberto II., König v. Italien 156
 Unger, Hans 41, 52
 Unmuß 193
 Untergriesheim 135
 Unterheimbach 205
 Untermünkheim 73, 84, 94, 208
 Unterregenbach 73, 192, 199, 205
 Unterrot 66
 Untersontheim 192
 Untersteinbach 120, 130, 192
 Urach 67
 Urbach 206
 v. Urbach, Eberhard 64, 69; Hans 64
 Uting 196
 Utrecht 161; s. Poppo-Folkmar
 Vaihinger, Heinrich 78; s. auch Raban
 Vanvitelli, Luigi 171, 172
 v. Veldenstein, Siegfried 153
 Vellberg 73, 192; s. auch Stöckenburg
 v. Vellberg 191; Georg 72, 73
 Venedig 165
 v. Venningen 64; Eberhard 60, 61;
 Siegfried 65
 Verney, Anna Marie, Denis 169
 Versailles 159, 175
 Vetter 41, 56
 Vetzler 196
 Veyelsdorfer, Hermann 70, 80
 Vicente de Oliveira, Mateus 175, 176
 Vieira de Matos, Francisco 175
 Viktor II., Papst (Bf. Gebhard v. Eichstätt)
 3, 4, 9, 25, 26
 Vila Viçosa 168
 Vilhauer, Bernhard 134, 152, 153
 Vischer, Peter 115
 Vittel, Hans 181
 Vogel (Fogel), Agnes 44; Konz d. Ält. 44;
 Konz d. Jüng. 44
 Vogelmann, David 88; Konrad († 1443/44)
 69; Konrad († 1525/26) 85
 Vogler (Fogler), Friedrich 66
 Vöhlín 78
 Voit v. Rieneck, Adam Hartmann 191
 Völker, Johann 203
 Vonelin 71
 Vorbachzimmern 192, 206
 Vorderwestermurr 208
 Wachbach 192, 206, 209
 Waidenlich(er), Waydenlich 47, 50
 Waldbach 120
 Waldenburg 117, 118, 120, 121, 123, 129,
 130, 192, 193, 200, 202
 Waldkirchen (Opf.) 206
 Waldmannshofen 192, 193, 207
 Waldstetten 72
 Waldtann 191
 Walldürn 142
 Wallhausen 191
 v. Wallhausen 193, 198; Gotebold 193
 Wangen 65
 Wart 73
 Wasserburg 68
 Wassermann, Dietrich, Nikolaus 206
 Wasungen 78
 Waydenlich s. Waidenlich
 Weber, Heinz 47 (= Weyber?)
 Weckelweiler 83
 Weckrieden 193
 Weiber (Weyber), Gernot 39, 40, 47; Hans
 36, 37, 41, 42, 44; s. auch Weber
 Weikersheim 35, 45, 51, 53—56, 58, 118,
 120, 123, 124, 127, 130, 190, 193, 206, 208
 v. Weikersheim 193
 Weiler 7, 192
 v. Weiler, Burkhard 61, 64, 69
 Weilheimer, Wilhelm 70
 Weingarten 149, 166
 W(e)ingartman, Heinz 36, 38, 39, 41, 43,
 45, 46, 49, 53, 54; Konz d. Ält. 36; Konz
 36, 38, 39, 40, 41, 43, 45, 46, 49, 53, 58
 Weinsberg 8, 9, 15, 19, 61, 133, 187, 192,
 193, 207; s. auch Reginlind
 v. Weinsberg 193, 203; Konrad 33
 Weiß, Hans 70; Math. 130
 Weißbach 128, 129, 206
 Weißenburg (Mfr.) 70

- Weldingsfelden 135
 Weller, Karl 5, 10, 195
 Welling, Martin 74, 76, 79, 80
 Wels s. Arnold
 Wenck, Karl 13
 Wenger, Hans 71
 Werdeck 73
 Wermutshausen 192, 207
 Wernitzer gen. Behem, Wilhelm 79
 Wertheim 197
 v. Wertheim, Gf. (Georg) 139
 Westernhausen 139, 208
 Westgartshausen 191
 Westheim 192
 v. Westerstetten (Elsbeth, Ww. Eitel
 Eberharts) 66
 Wettringen 193
 Wey . . . s. Wei . . .
 Wibel, Johann Christian 206
 Widdern 154
 Widenman, Konrad 58
 Widmann, Achill Jason 71; Georg 64, 74, 85
 Wien 74, 77
 Wiener Neustadt 76, 77
 Wiesen 33, 37—42, 44, 50, 51, 54, 56—58
 Wiesenbach 191
 v. Wiesenbach 41, 53, 58, 198
 Wieset s. Wiesen
 v. Wildenau, Albrecht 80
 Wildenholz 130
 v. Wildenholz, Wilhelm 62
 Wildenstein 191
 Wildentierbach 192
 Wildsau, Hans 70
 Wilhelm, Hg. v. Sachsen 70, 79
 Willibald, Hl. 3
 Wimmmental 133, 135, 152
 Wimpfen 67, 69, 77, 79, 135, 193, 197, 198,
 205
 v. Wimpfen, Hermann 80
 Win . . . s. Wein . . .
 Windischenbach 199
 Winstikel, Berchtold 43
 Wintertur, Hans, Stefan 71
 Winzenhofen 154
 Wirttemberg, Gf. Eberhard (d. Greiner) 142;
 Gf. Ulrich (d. Vielgeliebte) 72—74; s.
 auch Christoph
 Wischenbart, Hermann 80
 Wittenberg 189, 206
 Wittich, Appel 45, 50
 Witwer, Seitz 40, 46, 53, 58
 Wladimir-Wolynsk s. Jaroslaw
 v. Wogau, Hans 81
 Wolf, Hans 63
 Wolff, Baltasar 118; Hans 47, 51; Heinz
 54, 57
 Wöfling, Johanna Marie, Wolfgang Burk-
 hard 118, 120
 Wolfram (Sohn Konrads II.) 23; Gf. Kraich-
 gau 24
 Wolfsau 130
 Wolkersfelden 33, 35, 40, 41, 45, 52, 58,
 207
 v. Wolmershausen 35, 41, 45, 47, 56, 57,
 73, 198; Kunz 56
 Worms 7, 11, 13, 15, 17—19, 22, 23; s. auch
 Anno, Burkhard, Franko, Mathilde
 Wörner, Valentin 133
 Wülfigen s. Heinrich
 Wunhart, Geirg 80
 Würzburg 9, 11—13, 28, 42, 60, 69, 73, 76,
 77, 80, 95, 100, 117, 130, 136—138, 140,
 141, 145, 152, 193, 198, 203, 209; s. auch
 Bf. Adalbero, Gebhard, Gerhard, Gott-
 fried, Heinrich I., II., Herold, Rudolf,
 Weihbf. Grünwald, Pettendorfer, Abt
 Trithemius
 Wyden, Hans 66
- Y s. I
- Zanlesch, Kunz 46, 57
 Zatzeray, Engelhart 36, 38—41, 43, 44, 49,
 56; Engelin 38, 39, 46, 53, 54; Gerhus
 43; Heinz 43; Lutz 43
 Zenner (= Zeuner?) 47
 Zeuner 38; Stefan 71
 Ziegler, Hans 70
 Zieher 131
 Zink, Adelheit 44; Alheit 58; Els 43, 58;
 Elslin 39, 44, 47, 49; Gret 44; Hedwig
 58; Heinz 43, 49; Heinz 36, 39, 40, 46,
 49; Kathrin 43, 44, 47; Kathrin 43; Kunz
 44; Lutz 48; Walter 44
 Zobel, Georg 61, 64, 69
 Zolr (Zölr) 41; Endres 36, 37, 40, 41, 44,
 46, 48, 49, 53, 54, 57; Gret 44; Hans d.
 Ält. 36; Hans 36, 38, 39, 44—46, 48, 51,
 53, 54, 57; Heinz 44
 Zull, Irmelhus 44
 Zürich 186
 Zweiflingen 198

Inhaltsverzeichnis

	Seite
H. Decker-Hauff: Der Öhringer Stiftungsbrief II	3
K. Schumm, G. Lenckner: Das Gotteshausbuch der Pfarrei Münster (1411) . .	33
G. Wunder: Beiträge zum Städtekrieg 1439—1450	59
E. Krüger: Von spätgotischer Plastik in Schwäbisch Hall	84
E. Grünenwald: Georg Kern, der hohenlohesche Baumeister	117
J. Trittlar: P. Bartholomäus Kremer (1589—1661), ein „Historiograph“ des Klosters Schöntal, und seine Schule	133
H. Kellenbenz: João Frederico Ludovice, der Erbauer der Klosterresidenz in Mafra	156
Kleine Beiträge:	
H. Zörn: Ein römisches Bronzegefäßchen aus Jagsthausen (Kreis Heilbronn)	179
G. Lenckner: Ein unbeachteter Kaiserbesuch in Hall	181
W. Krauß: Zur Charakteristik des Reformators Johannes Brenz	182
W. Hommel: Ein Münz-Schatzfund im Mainhardter Wald	185
B. Vonderlage †: Die Reise des Athosmönchs Polyeidis 1731	187
Neue Bücher	191
Aus der Chronik des Historischen Vereins	210
Verzeichnis der Mitarbeiter	211
Register der Orts- und Personennamen	212